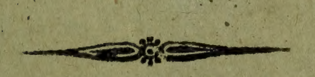


Der philosophische Arzt

von

Melchior Adam Weickard



Zweyter Band

neue durchaus vermehrte und verbesserte Auflage

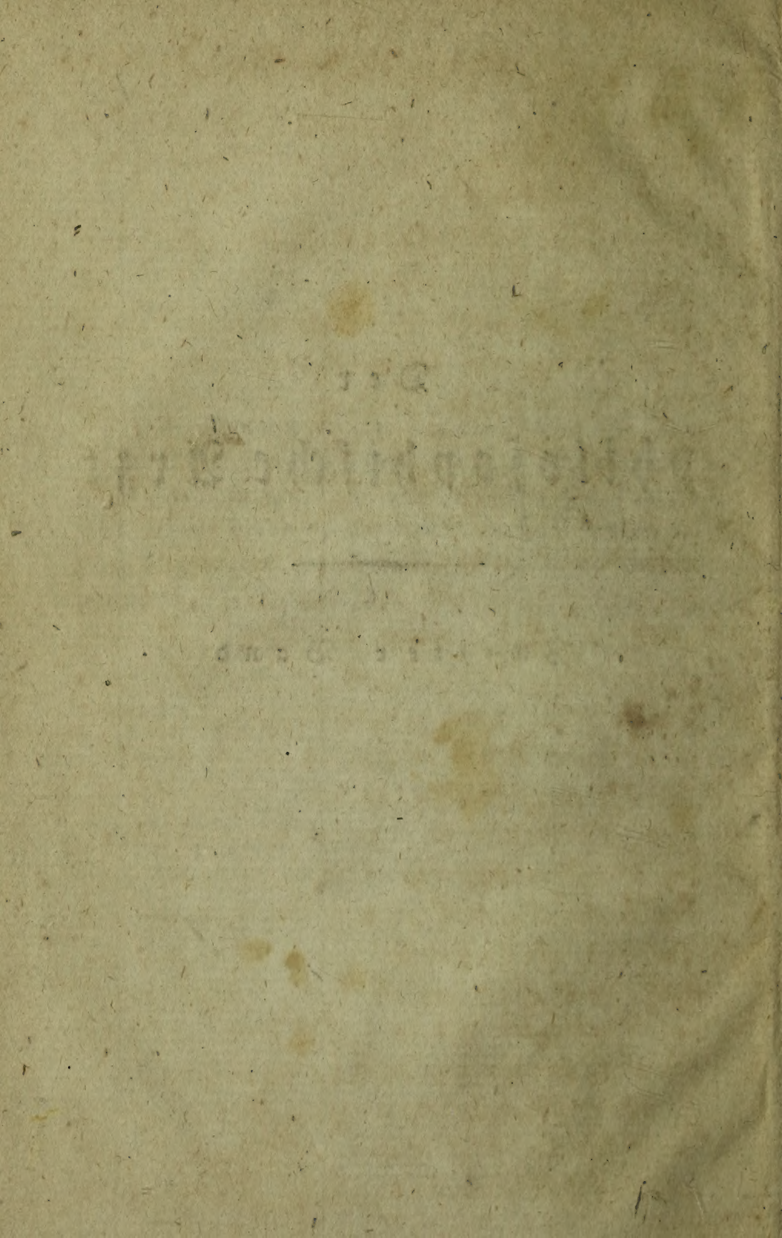
Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung 1790

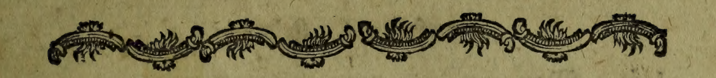
Je suis homme, & j'ai fait des Livres: j'ai donc fait aussi des erreurs. J'en apperçois moi-même en assez grand nombre: je ne doute pas que d'autres n'en voyent beaucoup davantage, & qu'il n'y en ait bien plus encore que ni moi ni d'autres ne voyons point. J. J. ROUSSEAU.



Der
philosophische Arzt

Zweiter Band





Von feurigen Köpfen.

Es ist eine gewöhnliche Sache von Thieren oder Menschen zu sagen, daß sie Feuer haben. Wenn der unbändige Wildfang alle Stricke und Riemen zerreißt, und alle mögliche Sprünge versucht, sobald man ihm das erstemal einen Zaum und Sattel auflegen, oder wenn sich der erste Reuter aufsetzen will, so heißt es, *das Thier hat Feuer*, obwohl es vielmal mit der Zeit durch die Kunstgriffe des Bereiters noch so geduldig wie ein Schäfchen wird. Der wohlgebaute schon zugerittene Engländer schnaubet und stampfet mit Anständigkeit; er verwendet alle Kräfte, einem andern Pferde im Wettrennen zuvorzukommen; er ist überhaupt ein recht lebhaftes und vermögendes Pferd. Pferdekenner werden auch von diesem sagen, *das Thier hat Feuer.* Mein Hündchen, welches den grösten Mann, so wie der größte Hund mit Heftigkeit und Wut anfällt, die boshafte Katze, die Hahnen, welche sich den Zuschauern zum Spasse zu todte kämpfen, werden wohl auch ihr Feuer haben.

Man beobachtet also unter den Gattungen von Feuer eine Verschiedenheit, welche sich noch deutlicher bey Menschen, als beym Viehe wahrnehmen

läßt. Man entdeckt wildes, verwüstendes und feines, nützliches Feuer. Von einigen Menschen wird das feinere, von andern hingegen nur das gröbere, wilde Feuer in Erwägung gebracht. Ich habe Leute gekant, die ich für recht feurige Köpfe hielte: und doch sagten manchmal andere von ihnen, daß sie kein Feuer hätten. Es würde hier viel zu wiederholen seyn, was vom Heldenmuthe und von der Einbildungskraft ist erinnert worden.

Ein starker hitziger Mensch, der seinen Feind troß allen Gefahren kühn angreift, heißt bey manchen ein feuriger Kerl. Ein roher Soldat, der wild und troßig zum Bauer in das Zimmer tritt, und unter tausend Flüchen wilde Augen zeigt, wird vom Bauer ein feuriger Kerl geheissen werden. Tiberius Nero, ein Säufer, der so glänzende Augen soll gehabt haben, daß er, wenn er Nachts erwachte, im Dunkeln hat sehen können, der mit einem Nasenstüber einem erwachsenen Kinde den Kopf zerknirschen konnte, der so viele Männer erwürget, und so viele Damen mißbrauchet hat, dieser Tiberius ist vermuthlich von den meisten ein hitziger Kopf und ein feuriger Regent geheissen worden. Vielleicht war es auch bey einigen der sonst furchtsame Claudius, weil er sich immer so heftig erzürnen konnte, daß er weinete, und bey seinen ohnehin schwachen Knien wackelte oder stolperte. Oder war es der küpfriche Vitellius, der man-

chen armen Teufel nur deswegen ermordete, weil er an Kleidern eine andere Farbe, als der Kaiser, liebte.

Ich habe andere hagere Springer gekannt, die einem Feinde auf alle Weise auswichen, und Schläge bekamen, so oft es zum Handgemenge oder zu Streitigkeiten kam, und doch habe ich sie von Weibern und Mädchen, vermuthlich in andern Kämpfen, als ungemein hitzige Leute, oder gar als Helden rühmen gehört. Ein Dichter kann in seinen Werken fast pures Feuer oder erhöheteste Einbildungskraft seyn: ein hitziger Denker kann auf das heftigste und lebhafteste in seinem Gehirne beschäftiget seyn: er kann noch dazu Feuerfunken oder Blitzen vor den Augen haben. Gelehrte werden beyde feurige Köpfe, und der Pöbel etwa feige Memmen heissen.

So wie es vom Heldenmuthe und von der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft ist gesagt worden, daß sie aus physischen und sittlichen Ursachen können verursachet und hergeleitet werden: eben so wird es sich auch mit der Temperamentshitze, oder mit dem, was man feurige Köpfe heißt, verhalten müssen. Man hat Gründe, eine verhältnißmäßige Beschaffenheit der Säfte, der Zasern und ihrer Beweglichkeit zu vermuthen; und verschiedene sittliche und physische Ursachen werden selbige veranlassen können.

Man nimmt bey den Gattungen der Temperamentshitze eine Verschiedenheit wahr, wie schon oben ist erwähnet worden. Man wird also eine Abtheilung in feines und wildes Feuer mit Rechte gelten lassen. Man kann auch von dem feineren Feuer wieder eine Unterabtheilung machen, nachdem es sanfter, und einfacher, oder lebhafter, durchdringender und erhöheter ist.

Wenn ich z. B. sanfte, warme, flüßige Säfte, leichtbewegliche Zasern und ein flüchtiges Phlogiston bey einem Menschen zum Grunde setze: so werde ich einigen Begrif von feinen feurigen Köpfen, oder von ihrer physischen Beschaffenheit haben. Es wird bey diesen alles geschwind in Bewegung gesetzt. Das lebhafte Kind ist voller Muth und Herzhaftigkeit; es kann im Augenblicke für Zorn, Freude, oder Schamhaftigkeit erröthen; es ist flüchtig, von geschwinder Entschliessung; man wird ihm ein sanftes Feuer zugestehen. Dem lebhaften Kinde kann eine empfindliche Dame oder ein sanguinischer Mensch verglichen werden. Sie sind beyde augenblicklich gerührt und in Bewegung gebracht. Man wird sie also unter eine Gattung der feurigen Köpfe oder hitzigen Menschen rechnen müssen.

Ich setze nun, daß die Säfte warm, flüßig, und vielleicht etwas schärfer seyen, daß das Phlogiston trockener, erhöheter, oder electrischer sey,

daß die Zasern leicht beweglich, oder etwas trockener seyen: und alsdenn kann ich vielleicht den wahren Begrif oder die wahre physische Beschaffenheit des feinen, mehr durchdringenden und erhöheten Feuers haben; die reitzbare feine Organisation macht, daß solche Leute für feine Gegenstände äusserst empfindlich sind. Sie denken geschwind, lebhaft und stark, weil ihre Vorstellungszasern und ihre Einbildungskraft eben so leicht in eine muntere und heftige Bewegung gebracht werden. Eine kleine Beleidigung, ein Bischen wahre oder eingebildete Ehre, eine neue Entdeckung, oder sonst etwas ähnliches, kann bey ihnen alle Zasern in Wirkung setzen.

Das wilde Feuer nenne ich die Soldatenhitze. Der Mann, der, wenn er sich beleidigt glaubt, sogleich seinen Feind zum Fenster hinauswirft: der Soldat, der sich durch einen Haufen Feinde in aller Geschwindigkeit und unbesonnenen Hitze schlägt: der General, der selber mit dem Säbel in der Hand trotz einem Reuter einhaut: diese werde ich Leute von wilder Hitze heissen. Man muß hier ein trockenes, heftigwirkendes Phlogiston, oder was es ist, starke Zasern und dickere hitzige Säfte zum Grunde setzen. Man wird aber auch von diesem wilden Feuer Unterabtheilungen machen können, nachdem es einfacher und roher, oder mehr durch verkehrte Erziehung und falsche Grundsätze

geleitet ist. Der grimmige Löwe, welcher zerreißt, was ihm in seinem Zorn unter die Klauen kömmt, hat eine wilde, rohe, einfache Hitze. Wenn aber ein Polyeuctes an einem Festtage in den Tempel stürmt, Verzierungen und Statuen zu zertrümmern; wenn ein wüthender Soldat im Siege Väter, Kinder und Mütter ohne Unterschied und Barmherzigkeit darniedersäbelt, weil sie nicht seine Landsleute oder Religionsverwandten sind: so heisse ich dieses ein wildes Feuer, eine ungestümme wilde Hitze von einer andern Gattung.

Ich habe überhaupt gesagt, daß es physische und sittliche Ursachen sind, wodurch feurige Köpfe gebildet werden. Nämlich alles, was in gewissem Verhältnisse den Zasern eine grössere Beweglichkeit, den Säften eine wärmere Flüssigkeit, etwa dem Phlogiston eine flüchtigere Wirksamkeit verschaffen wird, kann das Feuer im Menschen zu vermehren dienen. Im Gegentheile wird wieder alles, was die Zasern erschlappet oder ihre Beweglichkeit stört, was die Säfte untüchtig, träg und schleimig, und das Phlogiston unwirksam macht, bey Thieren das Feuer verlöschen.

Man wird voraus dem Klima hierbey seine Wirkungen zugestehen. Ein heisser Himmelsstrich kann alles leisten, was bey einem feurigen Kopfe zum Grunde gesetzet wird. Daher sind diese so häufig unter Italiänern, Spaniern und in heissen

ländern anzutreffen. Daher sind dort übertriebene Phantasien und hitzige Leidenschaften am gewöhnlichsten. Das heisse Klima, sagt de Pau (*), welches in Afrika hitzige und lebhaftere Köpfe macht, scheint den symbolischen Gottesdienst, den Prophetengeist und die Orakelsprüche nöthig gemacht zu haben. Die Leute sind dort, ungefehr wie hier bey uns manche Damen, äusserst unruhig und neugierig, künftige Dinge zu wissen, und hier können die Mantis und Propheten (**) gute Dienste leisten. Die in diesen Himmelsstrichen bey einigen äusserst erhitzte Einbildungskraft machte, daß es an schwärmerischem Prophetengeiste kein Mangel war. Aus einer Wirkung des Klima mag der Esel in Egypten rothhärig und etwa feuriger als ein deutscher Esel werden, obwohl doch das gute Thier eben deswegen bey den Egyptiern, wie alles Rothhärige, verhaßt ist. Von den Negern heißt es (***): „Ihr Puls ist „fast immer lebhaft, geschwind, und ihre Haut

---

(*) Recherches sur les Chinois & les Egyptiens. T. II. p. 116.

(**) Propheten wären bey den Egyptiern nur die Urthelssprecher und Ausleger der Wahrsagungen. Die Mantisse waren die Wahrsager, von welchen Plato soll gesagt haben, daß sie allezeit Narren, oder Wüthige oder Unsinnige wären. Daher denn auch der gesunde Menschenverstand sich nie mit dem Prophetengeiste vertragen hat. de Pau T. II. p. 142. l. c.

(***) Recherches sur les Americains. Tom. I. Sect. II.

„scheint immer erhitzt, wenn sie berühret wird. Ihre „Leidenschaften sind jähhitzig, unmäßig, ausschweifend und gehorchen keinem Zaum der Vernunft „oder der Ueberlegung; und gleichwie sie sich nicht „selber beherrschen können, so können jene, welche „sie beherrschen, gute Sklaven aus ihnen machen. „Die zärtesten und feinsteu Organen ihres Gehirnes „müssen endlich durch die Hitze des Klima auf eine „gewisse Art verdorben, und ihre Verstandeskräfte „geschwächet seyn. Denn sie sind vielleicht von „weissen Völkern eben so sehr durch die enge Gren„zen ihres Gedächtnisses und durch ihre Verstands„schwäche verschieden, als sie es durch ihre Farbe „und Gesichtszüge sind." Vom Homer, der aus einem Umgauge seiner Mutter mit einem Vormunde das Seyn erhielt (ein treflicher Umstand, sagt Huart C. 22. um einstens ein Genie zu werden) von diesem feurigen Dichter, sage ich, hat ein Engländer angemerkt, daß er im kleinern Asien gebohren sey, also in einem guten gemäßigten Himmelsstriche, wo reine Luft, Verschiedenheit der Früchte und Felder, schöne und vielfältige Bäche, angenehme von den Inseln des Occidents wehende Winde waren. Diese gute thätigen Einflüsse, sagt der Schriftsteller, verursachen ein sanftes Temperament, ein gemäßigtes Feuer der Einbildungskraft, welches dazu beyträgt, die entferntesten Aussichten

lebhaft zu fassen, und die schönsten Begriffe von Natur und Wahrheit zu erhalten.

Die Wirkungen des Klima mögen im eigentlichen Verstande nichts, als Wirkungen der Hitze oder Kälte, oder Wirkungen der Luft oder der Ausdünstung des Erdstriches seyn. Man kann also hier in Rechnung bringen, was von der Hitze, Kälte, von der Verschiedenheit der Luft und ihren Wirkungen durch Aerzte und Naturforscher ist beobachtet worden. Ein allzuheisses Klima kann für das, was wir Feuer oder Temperamentshitze heissen, auch nachtheilige Folgen haben. Die Zasern können zu trocken, zu mürb, oder sonst auf eine andere Weise beynahe wieder unbrauchbar werden. Oder es kann eine gewisse verderbliche Beschaffenheit der Säfte erzeuget werden, wodurch die Aeusserungen des Feuers unterdrückt werden. Feuchte, ungesunde Himmelsstriche können ohnehin Muth, Kräfte und Hitze benehmen. Die morastige, feuchte, ungesunde Luft in dem neuentdeckten Amerika (vielleicht nebst ähnlichen Nahrungsmitteln) war Ursache, daß die Amerikaner feig, schlapp, und unbärtig waren; daß ihre Tyger, Bären, und Löwen ausgeartet, klein und muthlos waren; daß sogar die aus Europa dahin gebrachten Hunde in den meisten Gegenden aufhörten zu bellen. In Canada gab es eine Gattung so muthloser Tyger, daß man sie nur die feigen Tyger nennte (le Tigre

poltron, le Cougnoar) (*). Man weiß Beyspiele genug, wo Leute bey allzugrosser Hitze Gedächtniß, Verstand und Herz verloren haben.

Erhitzende Getränke und Nahrungsmittel können ebenfalls den Menschen feuriger machen (**). Man füttert den Hahn mit Knoblauch, damit er bös und hitzig werde. Dergleichen gewürzhafte und scharfe Sachen werden die Galle und die übrigen Säfte des Kreislaufes etwas schärfer und flüchtiger machen; sie lösen das Schleimige auf, geben ein flüchtigeres Phlogiston; sie werden die Reizbarkeit der Zasern vermehren. Der Wein vermehrt die Stärke und Beweglichkeit der Zasern; er vermehrt die Wärme, den Kreislauf, u. s. w. Er macht munterer, lebhafter, muthiger. Daher werden Dichter und Philosophen beym Weine feuriger denken. Daher werden Helden vom Weine zu hitzigen Thaten angefeuert. „Höret zu, und „erlaubet mir," sagte der verstellte Ulysses zum Eumeus und den Schäfern, „daß ich bey euch „ein wenig großspreche; der Wein wird meine Ent-

---

(*) Recherches sur les Americains, T. I. S. II. pag. 9. &c.

(**) Man setzet voraus, daß die Eigenschaften der Speisen uns Aerzten bekannt seyn. Ihre schädliche und nützliche Wirkungsart kann man lesen in Gaubii institut. Patholog. §. 446. ad 466. & 467. Man lese von den Wirkungen der animalischen Diät in Brinkmanns Theor. der Gähr. S. 72. 73.

„schuldigung seyn; es hat die Tugend, die Menschen „närrisch zu machen; er macht sie singen, lachen „und den Klügsten tanzen; er zieht Geheimnisse aus „den Herzen, welche oft besser verborgen geblieben „wären.“ Lauter Wirkungen einer vom Weine verursachten Lebhaftigkeit einer Wärme! Die alten Gothen überlegten daher eine Sache zweymal, einmal im Rausche, und einmal, wenn sie nüchtern waren. Auf solche Art glaubten sie ihre Handlungen nicht zu feig oder kaltsinnig, und nicht zu hitzig anzufangen. Horaz beschreibt die Unmenschlichkeit der Weinsäufer, der Thracier. —

Dergleichen erhitzende Dinge können aber auch wieder nachtheilig werden, wo das Feuer beym Menschen schon in einem schicklichen hohen Grade ist. Sie machen alsdann wieder stumpf und untüchtig; oder sie verleiten zu unbesonnenen Ausschweifungen. Es entstehen Grausame, Inspirirte, Phantasten, Visionnairs — ein Theil von jenen, die das Volk (besondees in heissen Ländern) für Besessene hält, u. s. w. Die Priester in Egypten verboten den Wein, und glaubten, daß er die Gelehrte und Mathematiker hindere, neue Entdeckungen zu machen. „Mr. Nandé,“ sagt Patin, „hat nie „etwas anders, als Wasser getrunken, und Mr. „Gassendy ist so zärtlich, daß er sich gar nicht „getrauet, Wein zu trinken; er bildet sich ein, sein „ganzer Körper würde im Feuer aufgehen, wenn

„er Wein tränke.“ Vermuthlich fühlte Gassendy, daß er Feuer genug im Körper habe, ohne daß er sich mit Weine und hitzigen Dingen hätte helfen müssen. Aus solcher Ursache ist meistens der Wein in hitzigen und despotischen Ländern gefährlich gewesen. Man lese die Grausamkeiten, welche besoffene Sultane vom Alexander bis zu Solimann III. haben ausüben lassen. Der Mißbrauch des Weines kann endlich die Kraft aller Theile schwächen. Er reizt im Anfange alle Zasern, dehnt die Säfte aus, macht ein geschwindes Feuer, eine Stärke. Wenn aber dieser Weingeist wieder verrauchet ist, so sind Gehirn, Nerven, Herz und Eingeweide schlapp, die Muskeln sind schwach und zitternd. Verstand, Gedächtniß, und alle Sinne werden geschwächet. Man wird weibisch oder kindisch. Ich kenne verschiedene, die im Rausche nichts als Helden vorstellen, und für Furcht nnd Aengsten beben, wenn sie nüchtern sind.

Es giebt in den Menschen eine gewisse Beschaffenheit der Säfte, oder wie sich Brinkmann ausdrückt, eine gehörige animalische Gährung, welche just der rechte Zustand seyn mag, der zu einer gewissen Temperamentshitze erfordert wird. Eine richtig beschaffene Galle scheint mir eines der schicklichsten Werkzeugen zu seyn, diesen Zustand erhalten, verbessern oder verschlimmern zu können. Eine gehörig bittere Galle mag etwa bey dem Nah-

rungssafte und folglich auch bey dem Blute und übrigen Säften zur nöthigen animalischen Gährung die beste Grundlage seyn; oder sie mag das ursprüngliche Phlogiston enthalten, oder der Grund zu dessen Entwickelung und Erhöhung seyn. Eine bittere Galle macht also feurige Menschen oder ein hitziges Temperament, oder bittere Sachen machen es, weil sie eine bittere Galle machen können. Gedärme, Kreislauf, Gemüthsbeschaffenheit, alles ist träger, wenn es der Galle an einer wirksamen Bitterkeit fehlt. Eine allzuhitzige Galle hingegen reizt zu viel; sie verursacht Brechen, Durchfälle, Blutflüsse, Gemüthsunruhen, brennende Hitze, Zehrungen.

Es können nun zween Fehler in den Säften seyn, welche die Temperamentshitze vermindern müssen: eine schleimigere oder trägere Galle, und eine, welche übertrieben hitzig war oder durch eine andere Ursache nun etwa aufgelöset und faulend geworden ist: oder mit Brinkmann zu reden, eine schwächere, und eine übertriebene, abgeschmackte, animalische Gährung.

Ein Mangel, oder eine träge Untüchtigkeit der Galle ist vielleicht ein gewöhnlicherer Zufall, als man sich einbilden mag. Die Aerzte wissen den Schaden, welchen dieser Umstand in der Dauung und übrigen Säften hat. Es giebt Säure, Blähungen, üble Säfte, Hypochondrie, chronische Krankheiten, und was ich eigentlich anführen

wollte, Feigherzigkeit (*). Schweres Bier, dicke Luft, fettes oder hartes Fleisch, sagt Fordyce, tragen viel zur Verringerung der Gallenmenge bey. Eine unthätige Lebensart, schleimige und rohe Speisen, häufiges Getränk, feuchte Wohnung, u. s. w. mögen am meisten die Wirksamkeit der Galle vermindern. Diese Fehler mögen oft durch bittere Extracte von dem kleinen Tausendguldenkraut (Centaurium minus), der Enzianwurz (Rad. Gentian.) u. d. gl. ersetzet werden, besonders da man von dem ersteren die chemischen Erfahrungen hat, daß es der Galle fast durchaus ähnlich komme. Es wird also auch durch solche Mittel das fehlende Temperamentsfeuer hergestellet werden. Wer sich blos von schwachen Brühen, und wässerigen Dingen nährt, wird weder kräftige Galle noch muthige Kräfte haben. Wie? — sagte jener englische General, als seine Truppen vor der combinirten spanischen und französischen Armee weichen wollten, Wie? — Ihr, die ihr alle Tage Rostbeef esset und Porte trinkt, Ihr wollt verzagt vor Leuten werden, die sich blos mit Bouillon und Orangen nähren? Und siehe! Rostbeef siegte über Orangen und Bouillon.

Egnatius, der Venetier, erzählt vom Paläologus Ardar, Kaiser zu Constantinopel,

---

(*) S. Brinkmann Beyträge zur Theor. der Säft. S. 72.

daß er in seinem vierzigsten Jahre immer kränklich gewesen sey. Er war neun Monate auf dem Bette gelegen. Es waren viele Arzeneyen umsonst verwendet worden. Endlich rieth eine griechische Kräuterfrau der Kaiserinn, sie sollte ihren Gemahl wenigstens die Woche zweymal recht heftig erzürnen, wenn sie ihn gesund erhalten wollte. Er hat schleunige, schwermüthige und ungesalzene Säfte, sagte die alte Hexe, und wer ihm nichts als Ruhe und Vergnügen läßt, wird seinen Tod beschleunigen. Die für ihren Kaiser besorgte Huldovina Augusta that mehr, als ihr befohlen war; sie hat ihren Gemahl täglich viermal erzürnt, worauf er sich so wohl befand, daß er in zwanzig Jahren kaum drey Monate krank war. Durch die Bewegungen des Zornes mag die Galle, samt den übrigen Säften, mehr erhöhet und erschüttert, und also das mangelnde Feuer oder die fehlende Bewegung der festen und flüßigen Theile in Ordnung gebracht worden seyn. — Dank sey es den Weibern unserer Zeiten, welche ihre Männer nicht auf eine ähnliche Art erkranken lassen!

Es kann aber auch in der Galle und den übrigen Säften eine faulende Gährung seyn. Das Phlogiston, welches in Säften und Zasern wirkt, kann durch Fäulung oder Verderbniß aufgelöset oder untüchtig gemacht worden seyn. Alsdenn ist der übelste Umstand in den Kräften und in der Herz-

haftigkeit der Menschen. Man hält mit Grunde dafür, daß dieses der Zustand in faulenden Fiebern sey. Die Sache wird schlimmer, je weiter sich dieser faulende Zustand über die ersten Wege, in feinere Zasern und Säfte, auf das wirksamere Phlogiston erstrecket hat. Fordyce hat daher das am meisten entscheidende Kennzeichen der faulartigen Fiebern in der Niedergeschlagenheit und Mattigkeit der Patienten bestimmt. „Im Gallen- oder „faulen Fieber,„ spricht er (*), „ist der Kranke „beständig seinetwegen besorgt, er bemerkt jeden „noch so kleinen Umstand, und verlangt von dem Arzte „eine ähnliche Aufmerksamkeit; er erwartet seine „Besuche mit ungemeiner Ungeduld, ruft bey der „geringsten Anwandlung von Mattigkeit nach Herz- „stärkung und Wein, und zeigt in vielen Fällen „eine Aengstlichkeit über seinen Zustand, die von „Leuten, welche die Wirkung fauler, dem Blute „beygemischter Ausdünstungen oder Säfte nicht „kennen, für die stärksten Kennzeichen einer Zag- „haftigkeit gehalten wird, und selbst bey einem „Frauenzimmer, als eine zum Schein angenom- „mene oder übertriebene Zärtlichkeit, beleidigen „kann.“

(*) S. William Fordyce Untersuchung der Ursachen, Zufälle und Heilung der faulen und entzündungsartigen Fiebern, II. Hauptst. fünfte Abtheilung.

Man hat daher auch wahrgenommen, daß Leute, welche eine Verminderung oder Unterdrückung der Ausdünstung gelitten haben, eine Schwere, Niedergeschlagenheit, und Unmuth fühlen, weilen nämlich die faulartigen Theilchen, welche hätten sollen weggedünstet werden, sich mit den Säften des Körpers vermischet haben. Eben so können auch schädliche Lufttheilchen, die wir einsaugen, die nämliche Wirkung machen. Auch Leute, welche faulende Unreinigkeit in den Eingeweiden haben, leiden aus ähnlicher Ursache an ihrer Herzhaftigkeit.

Wenn nun die feineren Säfte, etwa das Phlogiston der Nervenzasern oder der Bewegungs- und Vorstellungszasern u. s. w. durch eine feinere Fäulung verdorben, vielleicht auch zum Theil verscheuchet sind: so entsteht die größte Entkräftung, Muthlosigkeit, Stupidität, Zerschlagenheit. Sowohl in Nerven, welche wirklich von diesem Verderbnisse angegriffen sind, als auch in andern, welche vermöge der Gesetze der Vereinigung mit den angegriffenen zusammenhängen, wird man solche Wirkungen wahrnehmen können. Die Lebenskräfte leiden ausserordentlich. Die Leute sehnen sich nach Herzstärkungen. Es sind dieses Krankheiten, wo oft Aerzte auf die Gegenwart einer Bösartigkeit verfallen. Ich habe beobachtet, daß Leute, welche durch Sorgen, Verdruß, Studieren, Madame

Venus, und Tiefsinn entschöpfet waren, hypochondrische und hysterische Leute, einer gewissen Gattung faulartiger Nervenfieber unterworfen waren, welche ich unter die Classe der hier berührten Krankheiten gezählet habe. Die Zufälle solcher Kranken sind oft ausserordentlich. Man verzweifelte an ihrem Aufkommen, man hielte sie für sterbend: ich verzweifelte nicht, und war so glücklich, die vermeintlichen Sterbenden zu retten, nachdem ich mit dieser Krankheit war bekannt geworden. Bey Einigen sind diese Krankheiten ins Langwürige verfallen, nachdem sie öfters die Schrecken des Todes verursacht hatten. Die Krankheit fieng bey mehreren mit Brechen, Ueblichkeit oder Durchfall an. Man bemerkte Schmerzen und krampfichte Zuschnürungen auf der Brust. Man konnte noch andere krampfichte Zufälle entdecken. Solche Patienten sind ungemein ermattet, oft sinnlos. Der Puls ist schwach, ungleich; er setzte bisweilen im dritten oder vierten Schlage aus. Die Zunge war manchmal trocken, bisweilen feucht, unrein, ein andermal sehr roth. Der Urin war zuweilen roth, trüb, dick, weinfärbig oder blaß. Bey einem schien die Zunge gelähmet; er lallete und konnte mir kaum einige Zufälle klagen; er sprach etwan besser auf Campfer, hofmannischen Liquor und dergleichen Dinge, die ich eben bey der Hand hatte. Bey allen diesen Patienten mußte man öfters auf

gelinde Ausführungen der faulen verdorbenen Materie bedacht seyn. Eine Frau hatte klopfende Schmerzen auf der Brust bey dieser Krankheit. Ich fand sie endlich mit trockenen verbrennten Lefzen, mit weisser trockener Zunge. Der Puls war ungleich, matt, und setzte beym dritten und vielmal beym zweyten Schlage aus. Die Brust war beklemmt, nebst einem trockenen krampfichten Husten, den die meisten oder alle hatten. Man wollte sie verlassen, da man den Brand vorhanden glaubte. Ich gab ihr einige Tropfen hofmannischen Liquor und eine Molke aus Milch, Wasser, Senf, Wein. Man fand sie am andern Morgen in ihrem Unflate liegen: der Puls war ordentlich; sie genas, nebst dem Gebrauche anderer Arzneyen. Nach geschehenen Ausführungen lobten die Kranken am meisten den hofmannischen Liquor, den Wein, martialisches Sauerwasser, Bisam und dergleichen, auch Stahls tonische Tinktur hat sich oft kräftig gezeigt. Fast alle bekamen auch etwas von der Schlangenwurz, Fieberrinde u. d. g. Einige erhielten Kermes, Salpeter, Campfer. Bey den meisten wurden auch Senfumschläge uud Blasenpflaster mit deutlicher Hülfe gebraucht. Ueberhaupt schien die Krankheit gelind ausführende, stärkende und antiseptische Mittel zu heischen.

Schier hätte ich mich in die Krankengeschichten verirren können. Ich wiederhohle kürzlich, was ich

im Ganzen sagen wollte, nämlich, daß ein Verderbniß oder Fäulung in feineren Säften Muth und Kräfte so arg mißhandeln könne, und daß der hofmannische Liquor, nach ihm der Wein, etwa das schicklichste Mittel seyn möge, das mangelnde Phlogiston zu ersetzen, und dessen Verderbniß zu verbessern, vorausgesetzt, daß, um neuen Zufluß zu verhüten, die nöthigen Ausführungen nicht versäumet werden. Am Ende dieser Krankheiten wurden die Leute gemeiniglich taub, einige auch in Mitte der Krankheit. Zween Gran Ambra, welche man in jedes Ohr steckete, konnten dieser Taubheit steuren. Die nervenfreundliche Ambra mochte etwa auch im Ohre das Phlogiston der Zasern ersetzet, oder dessen Unthätigkeit ermuntert haben. Wenn nun stupide oder eingeschränkte Köpfe bey schweren Krankheiten immer sagten, daß sie sterben würden, so habe ich meistens gefunden, daß es zugetroffen hat. Es war hier ganz natürliches Gefühl einer tödtlichen Kraftlosigkeit oder Aenderung in der thierischen Oekonomie, nicht hysterische oder verfeinerte Verwöhntheit oder Zärtlichkeit.

Es sind dieses bisher einige der wichtigsten physischen Ursachen gewesen, wodurch das Feuer, die Munterkeit oder Herzhaftigkeit der Menschen gemindert oder vermehret werden kann. Es finden sich aber deren noch viele andere, welche hier zu erwehnen wären. Man kennt z. B. die Wirkungen des

Wachens und Schlafens; beyde können uns träger oder feuriger machen. Das Wachen macht die Galle und andere Säfte schärfer: die Zasern sind fast immer in Unruhe: die bewegenden Kräfte werden gereizt, und die Säfte erhitzt. Der Mensch wird entweder entschöpft oder feuriger und trockener. Die Phantasie wird erhöht, wie schon oben von der Einbildungskraft ist erzählet worden. Die Zasern sind in unruhigen Schwingungen, wodurch ausschweifende Gedanken und Phantasien entstehen.

Die Wirkungen des Alters müssen hier auch am allerersten in Betrachtung kommen. Man kennt die Lebhaftigkeit der Jugend, welche auf der Wärme und Flüchtigkeit ihrer Säfte und auf der Reizbarkeit ihrer Zasern beruht. Man weiß, daß Feuer, Munterkeit, dichterischer und philosophischer Geist sich vielmal wieder im Alter verlieren. Den Zasern entgeht im Alter ihre Weiche und Beweglichkeit: die Empfindlichkeit verliert sich. Die Säfte werden dicker, träger und kälter. Alsdenn verliert sich das Feuer der Leidenschaften. Der ganze Mensch ist abgenützt. Der Held, der Philosoph, können nun Poltrons werden. Ich habe Leute gekannt, die in ihrer Jugend unbändigen Löwen glichen und Poltrons wurden, ehe sie noch ein hohes Alter erreichet hatten. Man hat mehrmal solche Veränderungen nur zu frühzeitig wahrgenommen. Sorgen, Studieren, Verdruß, Krankheiten,

Unthätigkeit u. d. gl. können selbige am ehesten beschleunigen. Die Zasern des Gehirnes können durch frühzeitige oder allzustarke Anstrengung eine Trockenheit oder Erschlappung leiden, so wie wir es von den Zasern der Muskeln bey ihrem starken Gebrauche wahrnehmen. Das Phlogiston kann durch öftere Verwendungen zu viel verscheuchet werden. Durch Unthätigkeit können die Zasern eine Steife, Untüchtigkeit, oder Erschlappung erfahren, so wie es bey Muskelzasern ebenfalls gewöhnlich ist. Also kann man frühzeitig Gebrechen haben, die sonst nur ein Eigenthum des Alters wären. Die Wirkungen des Alters und der Kindheit können sich wieder ähnlich kommen, wenn schon die physische Beschaffenheit des Körpers bey beyden sehr verschieden ist. Bey Kindern sind Gefässe, Eingeweide, Drüsen, Muskeln, Knochen, und so auch Gehirn und Nerven krauß, weich, breyicht, zu biegsam. Man merkt also diese Schwäche aus ihren Bewegungen und Verstandskräften. Im Alter sind Gefässe, Eingeweide, Säfte, Zasern, dick, trokken, träge. Es äussert sich also ebenfals eine Trägheit in den thierischen Handlungen, die jener des Kindes ähnlich ist. Der Alte wird durch Wein angefeuert und im Gemüthe heiter: das Kind durch Bewegungen, Ermunterungen, erhitzende Dinge, und Jahren.

Die Verschiedenheit des Temperamentes mag immer beym Menschen zu einer grössern oder geringern Lebhaftigkeit die erste Anlage machen. Das gallreiche Temperament ist feuriger, als das wässerige schleimige. Die weisse Katze, sagt man, ist taub und wenig zum Mäusefangen tüchtig. Ihre Taubheit mag von schlappen Gehörwerkzeugen kommen, so wie ihre Trägheit vom phlegmatischen schlappen Körper rührt. Die schwarze Katze ist hitziger, lebhafter und zorniger. Der schwarzbraune Ochs ist nicht so träge, als der hellbraune weißfüßige. Der Sanguineus ist lebhafter und nicht so verzagt, als der Melancholische.

Gewisse Leibesübungen können auch zu Vermehrung des Feuers, besonders jenes, welches wir das wilde Feuer nennen, ungemein viel beytragen. Sie erhitzen die Säfte und Zasern. Wir werden mehr an Gefahren gewöhnet, und achten sie weniger. Oder wir erlangen bey immer gegenwärtigen rohen oder kriegerischen Gegenständen eine gewisse wilde Rohigkeit und Soldatenhitze. Man kann an Seefahrern, an Kriegsleuten, an Reutern, Jägern, Fechtern u. s. w. dergleichen Erfahrungen haben. Man erwäge noch den Unterschied zwischen zahmen und wilden Thieren, zwischen Menschen, welche in Gesellschaft, und jenen, welche vom Raube leben.

Es sind dieses meistens bekannte Dinge, die man in medicinischen und andern Büchern weitläuftig abgehandelt findet. Auch Krankheiten überhaupt machen in der Lebhaftigkeit unserer Entschliessungen eine Aenderung. Gewisse Fieberhitzen können uns feuriger machen, faulende und langwärige Krankheiten können uns Muth und Kräfte nehmen. Plinius hat schon eine ähnliche Beobachtung gemacht; und da doch immer jedes Ding für etwas gut ist, so glaubte er, daß auch das durch Krankheiten verminderte Feuer im Menschen vielmal einen sittlichen Nutzen habe. Der kränkliche Umstand eines meiner Freunde, schreibt er seinem Maximus (*), hat mich neulich belehrt, daß wir oft nicht frömmer sind, als wenn wir eine Krankheit haben. Alsdenn quält uns weder Geiz, noch Ehrbegierde; man treibt kein Venuswerk; man ist niemanden neidig; man erfindt oder unterhält keine Verläumdungen u. s. f.

Es sind nun noch verschiedene sittliche Ursachen, wodurch feurige oder blöde Köpfe gebildet werden. Die Wirkung solcher Ursachen läuft zwar endlich allemal wieder auf einen physischen Umstand in Zasern und Säften hinaus. Sittliche Ursachen ermuntern entweder den Menschen, oder sie schlagen ihn nieder; oder sie gewöhnen ihn zu gewissen Handlungen.

(*) L. VII. Epist. XXVI.

Allenthalben wird man mit Grunde vermuthen dörfen, daß hierdurch eine vermehrte oder verminderte Reizbarkeit, Beweglichkeit oder Empfindlichkeit, flüchtige oder trägere Säfte, ein erhöhetes oder unthätiges Phlogiston, erzeuget seye, worinn hernach wieder das Physische hitziger oder feiger Handlungen gegründet ist.

Ueberhaupt wird man hier der Erziehung den größten Einfluß zugestehen. Jünglinge, die ohne Furcht und Zwang, frey, kühn und herzhaft erzogen werden, müssen freylich mehr Feuer bekommen, als jene, welche man in Niederträchtigkeit, Sklaverey und Bangigkeit aufwachsen läßt. Die Egyptier kannten die Vortheile dieser Erziehungsart. Amenophis wollte aus seinem Prinzen Sesostris einen Eroberer ziehen. Er ließ alle am Geburtstage des Prinzen gebohrne Knaben in Egypten zusammenbringen; er ließ sie alle gleich dem Prinzen besorgen, und dachte auf solche Art seinem Sohne treue und von Jugend an zugethane Ministers und Soldaten zu erziehen. Er gewöhnte diese Kinder zeitlich an rohere Leibesübungen, an Laufen, Reiten, Jagen; er ließ ihre Köpfe gleich dem Prinzen mit edlen Bildern und erhabenen Maximen auszieren. Und der alte König Amenophis hatte bald das Vergnügen, zu sehen, wie sein Prinz, samt seinen Erziehungsgesellen, Hun-

ger, Durst und Ungemach herzhaft übertragen, und die bisher unbezwungene Araber unter das Joch bringen konnte. Er hatte das Vergnügen, einen Eroberer erzogen zu haben. Die Lehren und Beyspiele eines Epaminondas konnten dem jungen Philipp leichtlich Heldenfeuer geben. Alexander war durch Erziehung und Beyspiele so hitzig geworden, daß er öfters zu seinem Vertrauten sagte: Meine Freunde! mein Vater wird endlich alles durch seine Eroberungen wegnehmen, und uns nichts mehr zu thun lassen.

Eine despotische, furchtvolle und niederträchtige Erziehung wirkt just das Gegentheil. Die Zasern werden schlapp oder kraftlos: es fehlt dem Phlogiston seine thätige Wirksamkeit, den Säften die Wärme und Geschwindigkeit. Man hat es mit feigen, unthätigen und beängstigten Leuten zu thun. Tiberius muß sich alsdenn selbst verwundern, daß seine Römer nicht mehr das Herz haben, ihm zu widersprechen oder ungehorsam zu seyn; und da er endlich den an lauter Furcht gewöhnten Senat zu seinen Füssen kriechen sieht, ruft er selbst voll Unwillen aus: O homines ad servitutem paratos!

Ein Kind, welches mit Munterkeit erzogen wird, bekömmt Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit. Ein Mädchen, welches unter wollüstigem Scherze in die Höhe wächst, kann früher zeitig, und hitzig

zum Rasen werden. Ralli hat es wenigstens also von Mädchen und Buben gesagt (*): Nullum est dubium, spricht er, quin Juvencularum uterus non raro, ob familiarem sæpiusque institutam cum maribus conversationem, accedentibus inprimis blandis lascivisque de rebus venereis confabulationibus, mutuis amplexibus & osculis, aliisque amoris illecebris, ad maturitatem disponatur citius etiam, quam alias fieri consuetum est; dum nempe his & similibus de causis, spiritus, alias sopiti, commoveantur, atque ad partes genitales copiosius ruentes, earum temperiem sensim immutant, & ad maturitatem debitam easdem perducunt. Idemque maribus etiam adolescentulis, simili modo, evenire, nec a ratione, nec ab experientia alienum est. Daher bekommen bey unsern cultivirten Zeiten Mädchen von 10 und 12 Jahren ihr Monatliches, und daher habe ich schon ein Mädchen von 10 Jahren und eines von 5 Jahren an venerischen Uebeln in der Kur gehabt.

Ein Philosoph hat behauptet, daß die Erziehung eines Sohnes den ganzen Vater erheische, und daß eine Tochter ihre ganze Mutter nöthig habe. Allerdings wird alles darauf ankommen, unter welchen Maximen die Jugend erzogen werde. Aus dem Unterschiede der beygebrachten Begriffe

(*) V. Rallius de ener. Animal. Sec. V. pag. m. 164.

und Gesinnungen wird es größtentheils hergeleitet werden, daß der eine seine Temperamentshitze in diesem, der andere in jenem Punkte auszulassen suche. Das Feuer Alexanders wird fast ganz verwendet, um für den größten Helden zu gelten. Aristides wollte den höchsten Grad der Wohlredenheit erreichet haben. Jener römische Held hatte aus Feindeslande 200 Mädchen genommen, und in der ersten Nacht zwanzig, und in 14 Tagen die zweyhundert zu Weibern gemacht. Es war einstens eine Gesellschaft solcher feurigen und lebhaften Herren beym Grafen Berenger in der Provence. Jeder rühmte seine guten Eigenschaften oder seine vermeinte Tapferkeit. Der Graf de Vintimilli rühmte sich, daß er am besten mit den Damen stehe. Der Chevalier d'Esparron hielt sich für den einzigen, der wahrhaft würdig sey, den Degen zu tragen. Thibaud de Vins wollte der tapferste Reuter seyn. Porcellet konnte die besten Verse machen. Lauris wußte allerhand Instrumente zu spielen. Entrecasteaux wollte im Venuswerke ein Herkules seyn. Und ich, meine Herren, sagt Bargemon, ein poetischer Lustigmacher, der dieser Großsprechereyen schon lang müde war, ich habe Sie alle zu Hahnreyen gemacht.

Oefteres und anhaltendes Denken, öftere hitzige Gemüthsbewegungen, können ebenfalls zu feurigen Köpfen Gelegenheit geben. Die hitzigen Leiden-

schaften reizen und erschüttern immer die festen und flüßigen Theile; sie vermehren Hitze, Beweglichkeit, Flüchtigkeit, und können endlich alles zuwege bringen, was zur physischen Beschaffenheit eines feurigen Kopfes erfordert wird. Es sind daher Feuer oder Stärke der Einbildungskraft, und Lebhaftigkeit und Heftigkeit der Leidenschaften in einem Verhältnisse. Heftiges und öfteres Denken macht eben auch alles reizbarer und beweglicher. Es bildet sich endlich das, was man Genien, feurige oder scharfsinnige Köpfe heißt. Nämlich die oft gereizten und bewegten Zasern des Hirns und der Nerven werden endlich immer empfindlicher und in gleichem Verhältnisse beweglicher. Bey solchen Köpfen ist augenblicklich alles in Bewegung; sie übersehen, durchwandern, vergleichen alles mit der äussersten Geschwindigkeit.

Ueberall kann wieder das Uebermaaß seine Nachtheile verursachen. Durch starkes Denken verfällt man endlich in eine sinnlose Gleichgültigkeit, wie es schon viele Gelehrten erfahren haben. Die schärfsten Denker sind oft frühzeitig stupide geworden. Allzuheftige und unangenehme Gemüthsbewegungen haben gleiche Wirkungen gehabt. Der ungemein zornige Claudius wurde zuletzt entweder aus Wirkung seines übermäßigen Zornes oder durch Wirkung des Verdrusses so gleichgültig und sinnlos, daß er nach geschehener Ermordung seiner Messaline weder vergnügt, noch traurig ward,

und selbige am andern Tage schon vergessen hatte, so wie er einstens einige Rathsherren zum Tische lud, die er den Tag vorher hatte ermorden lassen. Eine überspannte Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Zasern, welche endlich durch allzuheftiges Denken oder Leidenschaften veranläßt wird, macht endlich übertriebene Phantasien, Schwärmer, Narren. Sie sehen alle Gegenstände anderst, als sie wirklich sind. Sie gleichen jenen Kranken, welche aus dem Bette springen, weil sie glauben, daß sie mitten im Feuer wären. Bey beyden rührt der Irrthum von einem verkehrten Zustande des Gehirnes und der Nerven. Tasso vergißt sich und küßt die Prinzessinn, als sie ihm seine Verse gelobet hatte. Corregio stirbt für Freude wegen einem Gewinnst von zweyhundert Franken, womit er bey einer sehr grossen Hitze zu seiner Frau eilt. Pascal sah nach vielen Kopfarbeiten immer neben sich einen Abgrund voll Feuer. Hughens glaubte, er seye von Butter, miede das Feuer mit Sorgfalt, und stürzte sich endlich in einen Brunnen. Bey heftigem Denken, wie bey Gemüthsbewegungen, müssen immer gewisse Zasern des Gehirnes und der Nerven eine gewisse Stimmung, Bewegung oder Ausdehnung leiden. Diese, wenn sie zu stark wird, oder öfters kömmt, verursacht, daß sich die Bestandtheilchen oder Elemente mehr von einander entfernen, daß eine Schwäche oder Schlappigkeit entstehet, und

vielleicht das wirksamere Phlogiston zu viel entwischt oder verschwendet wird. Also muß sich endlich der Mensch in dem Stande geschwächter Nerven und Hirnzasern befinden, die entweder schlapp oder zu leicht beweglich sind. Es entstehet daher Unbeständigkeit, Unordnung in den Phantasien, Kleinmüthigkeit, Schwäche. Von einem geschwächten oder geänderten Zustande der Zasern muß es gerührt seyn, daß auf Liebe die Starrsucht, auf Zorn Schlagflüsse, auf Freude gäher Tod, auf Indignation fallende Sucht, und auf Hoffart Narrheit gefolget sind.

Die Hoffnung eines glücklichen Fortganges oder die mehrmal glücklich geendigten Unternehmungen können auch eine besondere Ursache seyn, daß Leute kühn und endlich feurig oder hitzig werden. Cäsar macht alsdenn dem Schiffmanne beym Sturme Muth. Ein Jüngling, der von Jugend an in einigen Kämpfen glücklich war, der drohenden Gefahren ohne Nachtheil entwischet ist, wird kühn, herzhaft, und endlich feurig werden. Plinius hat schon ähnliche Bemerkungen an jungen Rednern gemacht; er machte sich eine besondere Freude daraus, Jünglinge das erstemal in Foro aufzuführen und zu ermuntern. Niemand, sagte er (*), hat sogleich einen solchen Geist, daß er sich könne in die Höhe schwingen, wenn man ihm keine Gelegenheit, Gönner und Ermunterungen verschaft.

(*) L. VI. Ep. XXIII.

Eben so kann im Gegentheile durch öftere unglückliche Versuche das lebhafteste Temperament niedergeschlagen werden. Ein Jüngling, der die Anlage hat, einer der feurigsten Helden zu werden, kann verzagt werden, wenn er just das Schicksal hat, bey seinen ersten Unternehmungen unglücklich zu seyn. Ein junger Dichter wäre etwa ein Genie geworden, wenn er bey seinen ersten Versuchen nicht wäre von übelgesinnten Lesern verspottet, verachtet oder unterdrückt worden. Und so mancher Schwärmer oder Böswicht würde im lieben Deutschland sich nicht als einen aufgeklärten haben darstellen können, wenn der meiste Theil seiner Nebenmenschen nicht Servum pecus gewesen wäre.

Man kann von beyden Ereignissen Erfahrungen an Thieren haben. Man lasse einen jungen grossen Hund, einen eifrigen Saufänger, das erstemal von einem grossen Eber jämmerlich verwundet werden: so wird es einen schlechten blöden Hund abgeben. Man lasse ihn aber im Anfange über eine Bache oder über ein jüngeres Schwein einigemal Meister werden: so wird dieses seine Hitze und Herzhaftigkeit vermehren. Künftige Verwundungen werden ihn nicht mehr abschrecken, sondern nur etwa fürsichtiger machen.

Die wahre oder scheinbare Wichtigkeit des Beweggrundes, weswegen wir gewisse Handlungen unternehmen, kann ein fühlendes Herz auch unendlich

feuriger oder hitziger machen. Hieher gehören Ehre, Freyheit, Vaterlandsliebe, Verwandten, Nahrung, Leben. Cäsar stritte nie hitziger, als da er für sein Leben und die Cleopatra gegen den Ptolomäus kämpfen mußte.

Der Geiz, die Ehrbegierde, oder ein gewisses Verlangen nach Reichthum und Ehre, entstehet von angenehmen Vorstellungen einer Glückseligkeit, wozu wir uns Hofnung machen. Dieses Verlangen oder die Vorstellungen eines zu hoffenden Glückes setzen eine gewisse lebhafte Wirksamkeit der Zasern des Gehirns und der Nerven voraus, wodurch nach dem Verhältnisse der Vereinigung oder Harmonie der übrigen Nerven des Körpers eine gewisse Thätigkeit oder Lebhaftigkeit entstehet, die wir zur Gattung des Temperamentsfeuers rechnen können. Aus edler Begierde, den Ruhm eines rechtschaffenen Königs zu haben, ermahnte Sarpedo den Glaukus, tapfer zu seyn, und ritterlich mit ihm zu fechten, damit die Lycier sagen söllen, sagte er, wir seyen nicht umsonst ihre Könige, und essen die fetten Schafe nicht vergebens. So erkannte Quintilian, daß die Ehrbegierde den Jünglingen Feuer und Hitze gebe. „Sie glau„ben," sagt er (*), „daß es häßlich seye, seines „gleichen auszuweichen, daß es edel seye, Grössere

(*) Instit. Orator. L. I. Cap. 3.

„überwunden zu haben; alles dieses,“ spricht er, „entzündet die Gemüther, und also, ob man wohl „den Ehrgeiz unter die Laster zählen mag, so kann „er doch eine Ursache tugendhafter Handlungen „seyn.“ Der Ehrgeiz machte, daß Ninus den Krieg erfand, daß Semiramis solche Gebäude errichtete, daß Ulysses so viele Meere durchschiffete; er war die Triebfeder der Unternehmungen eines Alexanders, eines thebanischen Herkules, eines Cäsars, Cyrus, Hannibals, Pyrrhus, Attilas. Der Geldgeiz, oder der Verdruß, da man der Indianischen Compagnie die Erlaubniß zu handeln gab, mit Ausschliessung der Negern, verursachte zu St. Dominik 1722, daß eine Wittwe, Madame Sagona, die Standarten der Empörung erhob, sagt Charlevoix, Dux fœmina facti; sie stellte sich an die Spitze eines Trupps anderer Weiber; sie marschirten unter Trommelschlage mit der Pistole in der Hand und mit dem Säbel an der Seite. Die Männer geselleten sich zu ihnen, und zernichteten Häuser, Papiere, und alles, was der Compagnie gehörte.

Die Griechen und Römer, heißt es irgendwo, wußten, daß man Tugend und Wissenschaft mit Ehre und Vorzügen belohnen und anfeuren sollte. Sie hielten die Nacheiferung oder Ehrbegierde für das beste Mittel, grosse Männer zu bilden. Die Gelehrten wurden durch mancherley glorreiche Unter-

scheidungszeichen beehret. Man ertheilte ihnen vorzügliche Ehrenstellen, prächtige Geschenke; sie erhielten die Gunst der Fürsten, die Hochachtung der Grossen; sie wurden an feyerlichen Tagen gekrönt; ihre Namen wurden in Erz, ihre Portraits auf kostbare Steine gegraben. Man bauete ihnen zu Ehren wieder ihre Geburtsstädte auf. Man gieng so weit, ihnen endlich Statuen, öffentliche Denkmäler, und sogar Tempel aufzurichten.

Freyheit unterhält die Thätigkeit oder Wirksamkeit unserer Zasern und Säfte; sie ermuntert zu Unternehmungen, wovon andere durch einen niederträchtigen Zwang zurückgehalten werden; sie kann uns also kühn, unternehmend und feurig machen. Der Kreislauf ist munterer und durch keine bange Furcht zum Stocken oder zur Trägheit gebracht. Die Zasern werden mit Lebhaftigkeit und Stärke in Bewegung gesetzt. Man geht voller Muth und Hofnung zu Werke. Wie bedaure ich den Menschen, der das Unglück hat, sich für jedem Narren beugen zu müssen, der immer sich furchtsam umsehen muß, ob er nicht irgendwo einer ehrwürdigen Thorheit auf die Füsse trette, die ihm hernach den Kopf zerquetschen kann! Die Erfahrung hat die Früchte von Sklaverey und Freyheit gezeigt. Der Sklav ist kleinmüthig, furchtsam; er wird endlich träg und niederträchtig, und sucht sich etwa durch Heucheleyen und Schmeicheleyen beliebt zu

machen. Der Schweizer, der Engländer denkt frey, ist kühn, und schwingt sich in Wissenschaften und Unternehmungen über die übrigen kriechenden Adamssöhne hin. Nie werden daher Wissenschaften und Handlung in geistlichen Staaten gedeihen, weil Commerz und Wissenschaften es nie vertragen, daß sie sich vor Adel oder Pfaffendespotismus verbeugen sollen: wo der Mann weder laut sprechen, weder Vergnügungen des Lebens geniessen darf, wenn er nicht Ahnen oder einen schwarzen Rock auf dem Rücken trägt. So verhält es sich fast mit jeder Nation, nachdem sie mehr oder weniger frey gelassen wird. Die Engländer, heißt es irgendwo, haben einen Grund der Freyheit, der sie zu geschwornen Feinden des Zwanges macht. Sie lassen ihrem Geiste freyen Lauf. Sie handeln und schreiben unbekümmert dahin, was sich am ersten ihrer Einbildungskraft hat dargestellt. Die Freyheit ist immer die Mutter der Künste und mannhafter Unternehmungen gewesen. Die Freyheit gebar die Künstler und Helden Griechenlandes. Philipp unterwarf seinem Joche Griechenland, alsbald sind Künstler und feurige Köpfe seltener geworden; sie haben sich endlich fast ganz unter Alexandern und seinen Nachfolgern verlohren. Den letzten Stoß gab ihnen Sylla, der Griechenland den Römern hat unterwürfig gemacht. Nur dort kann Handel blühen, wo ein ehrlicher Handelsmann, wie ich einstens Augenzeug

war, einem stolzen ausländischen Gesandten jedes derbe Wort eben so derb und herzhaft zurückgiebt, und alsdenn zu seinem Freunde, einem andern Handelsmanne sagt: vous savez bien, nous n'avous pas besoin de ces Messieurs.

Die Liebe für Vaterland und Verwandten kann uns ebenfalls zu gewissen Unternehmungen erhitzen; sie macht unsere Empfindungen und Vorstellungen lebhafter, worauf muthigere Handlungen folgen. Sie giebt nämlich den Empfindungs- und Vorstellungsnerven eine bessere Spannung und Wirksamkeit, welche sich auch auf die Zasern des Herzens und der Muskeln erstreckt. Man weiß ausserordentliche Beyspiele des Heldeneifers bey jenen, welche für Vaterland, Eltern, Kinder, oder Dulcineen gekämpfet haben. Es wird allerdings bey roheren Gemüthern die Vorstellung eines wichtigen Interesse, und bey andern eine cultivirte Seele, nebst feinem Gefühle oder verfeinerten Werkzeugen vorausgesetzt, wenn uns die Liebe zu Freunden so stark erhitzen soll. Es sind in unserer besten Welt freylich Seltenheiten, was von einem Achilles geschrieben steht: (*) „Ajax „fragte den Achilles beym Philostratus: „welche Heldenthaten für ihn mit der meisten

(*) S. über die Empfindungen, philosophische Schriften 2ter Theil. Rapsodien.

„Gefahr verknüpfet gewesen? — Die ich für
„meine Freunde unternommen, sprach er. Aber
„welche, fuhr Ajax fort, sind dir am leichtesten
„angekommen? Eben dieselbe, versetzte Achilles.
„Jener fragt weiter: welche Wunde hat dir die
„heftigsten Schmerzen verursacht? — Die mir
„Hecktor beygebracht, war Achillis Antwort.
„Hecktor? erwiederte Ajax, so viel ich weiß,
„hat dir dieser niemals eine Wunde beygebracht.
„O ja! sprach Achilles, die allertödtlichste, denn
„er hat meinen Freund Patroclus getödtet."
Welche schöne, für Freunde überaus fühlbare Seele
muß Achilles gewesen seyn!

Es ist weit gewöhnlicher bey uns, Anfeurungen des Hasses, des Neides, der Feindschaft, wahrzunehmen. Durch diese schwarzen Leidenschaften sieht man oft alle Zasern in Bewegung gerathen, und alle Säfte in einer Jähhitze aufwallen. Ich könnte etwa selber hier aus eigener Faust einige merkwürdige Anekdötchen erzählen. Die Neidigen und Eifersüchtigen, welche einen jeden bessern Menschen mit Wuth anfallen, hat Voltaire jenen Narren in den Tollhäusern verglichen, welche sich immer bemühen, ihren Koth jenen Leuten ins Gesicht zu werfen, welche am besten gekleidet, oder vom besten Ansehen sind. Man könnte zur Schande der Menschheit fast immer noch Thaten aufzeichnen, welche jener

Unmenschlichkeit glichen, die der hitzige und zornige Cambyses aus einem angebohrnen Hasse an des Amasis Sohne, dessen Göttern, Priestern, Unterthanen und ihren Töchtern vollbrachte (*).

Auf solche Art kann alles, nach dessen Besitze oder Ausübung wir uns aus gewissen eigennützigen Absichten sehnen, die Wirsamkeit unserer Vorstellungs- und Bewegungszasern erregen; es kann uns zur unruhigen Thätigkeit anfeuren. Man wird voraus einsehen, daß jenes, was die Erhaltung und den Verlust unsers Lebens, was die Befriedigung unserer unentbehrlichsten Bedürfnisse, unsere Erhaltung, Nahrung, Fortpflanzung u. s. w. betrift, diese Bewegung unserer Säfte und Zasern am meisten werde erhitzen können. Es versteht sich, daß diese Bewegungen in uns desto leichter und lebhafter geschehen, je reizbarer bereits die Zasern, je wirksamer das Phlogiston, und je flüchtiger und wärmer die Säfte voraus gewesen sind, und daß wieder die Zasern durch öftere dergleichen Bewegungen immer reizbarer und beweglicher werden, welches vielmal bis zum Uebermaaße, zur allzugrossen Reizbarkeit, Schwäche, Erschlappung oder Steife der Zasern geschehen kann.

Ueberhaupt wird man eingesehen haben, daß die Temperamentshitze in einer gewissen Empfind-

(*) S. Hannöverisches Magaz. 65. St 1772.

lichkeit und Beweglichkeit der Zasern, nebst einer gewissen Wärme der Säfte bestehe. Gesetzt, die Zasern empfinden geschwind die Ursache, wodurch sie gereizet werden, sie werden eben so geschwind in Bewegung gesetzt, als sie empfunden haben, das ist, gesetzt, Reizbarkeit und Beweglichkeit bestehe, cæteris paribus, in dem genauesten Verhältnisse: so wird man die geschwindesten Wirkungen eines feurigen Kopfes haben. Er hat auf einen ganz geringen Reiz die lebhaftesten Vorstellungen und darauf folgende Entschliessungen oder Handlungen in einem Augenblicke beysammen. Dieses ist gemeiniglich der Zustand des feineren Feuers. Je leichter die Zasern in Bewegung kommen, desto weniger anhaltend sind gemeiniglich solche Bewegungen: und daher war es nur eine geschwinde Hitze, ein vorübergehendes Feuer, welches meistens ein Zeichen schwächerer, das ist, reizbarerer und beweglicherer Zasern ist.

Wenn aber die Zasern nicht so gar leicht empfinden, und nicht so gar reizbar sind, oder nicht so geschwind in Bewegung oder Wirkung gerathen, so sind die Aeusserungen des Feuers etwas langsamer, und zwar immer in dem Verhältnisse, so wie die Zasern weniger empfindlich und weniger reizbar sind. Es zeigt sich alsdenn eine Gattung des wilden Feuers, der Soldaten-

hitze; eine Gattung Feuers, welches oft bey Narren am stärksten ist. In diesem Falle (wir nehmen den Stand einer unthätigen Erschlappung aus) werden aber gemeiniglich die Wirkungen des Feuers in gleichem Verhältnisse an langsamer Stärke und Dauer zunehmen. Die schwächere Zaser wird allzuleicht, auf diese oder jene Seite gestimmet, erschüttert: die stärkere bleibt länger in ihrer Stellung, wohin sie einmal gebracht worden. Man hat alsdenn für andere Gegenstände, Empfindungen, oder Vorstellungen, kein Gefühl, keine Aufmerksamkeit. Der wüthende Sieger ist unempfindlich gegen das Geschrey der Unglücklichen; er fährt unveränderlich in seiner Unmenschlichkeit fort, bis seine Wuth gesättiget oder ermüdet ist.

Es ist ein schlimmer Handel, wenn nun noch Erziehung, wozu ich auch Temperament, Alter, Klima u. s. w. rechne, die Gedenkungsart hitziger Köpfe verdorben hat: wenn man von Dingen falsche Empfindungen, Vorstellungen und darauf folgende Bewegungen hat: wenn man Träume für Wirklichkeiten hält, und Thorheiten für Wahrheit ergreift: wenn man Sachen nicht nach ihrem wahren Werthe zu schätzen weiß. Don Quixott kämpfet alsdenn mit aller Hitze gegen Riesen, wo andere Leute nichts als Windmühlen sehen. Dieser Fehler oder diese unbesonnene Hitze kann

sich bey feineren und beweglicheren, als auch bey stärkeren Zasern finden. Von einer Kleinigkeit können alsdenn die größten Unternehmungen rühren, so wie diese Kleinigkeit für etwas Grosses gehalten wird. Man zankt sich und erwürget sich wegen einem unnützen Wortstreite. Eine Sache, die etwa eine Nadel oder einen alten Hafen betrift, kann manche Xantippe zum Rasen ereifern. Es ist ein Unglück, das Opfer eines so unbesonnenen Feuers zu werden. Es ist ein Unglück, wenn Haß, Feindschaft, Neid, ungegründete Eifersucht u. d. gl. das Feuer gewisser Leute zum Nachtheile ihrer Nebenmenschen entzünden: wenn die Verfolgung und das Unglück anderer Menschen allein unsere Hitze befriedigen kann. Hier sollten philosophische Aerzte entweder die Temperamentshitze abkühlen, und die Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Zasern auf eine physische Art vermindern, oder die verkehrten Gesinnungen solcher Menschen durch vernünftige Sittenlehre und Verbesserung der Urtheilskraft abändern können. Eine kühlende einfache Lebensart, Temperamentsverbesserung, Arbeit oder Ruhe, schickliche Leibesübungen und andere ähnliche Mittel, welche schon aus den vorhergesetzten Abhandlungen erhellen, würden das Physische bewirken. Häufiger beygebrachte wahre Begriffe von mannigfaltigen Dingen, Kenntniß der Welt und

der Menschen, wahre Begriffe von Laster und Tugend, Bemeisterung ausschweifender Leidenschaften, beygebrachtes Gefühl der Menschenliebe, philosophischer Kaltsinn u. d. g. würden auf der sittlichen Seite das Uebrige leisten. Dergleichen Leute sind meistens an Seele und Leibe schwach und krank befunden worden. „Cäsar sagte einige „Zeit vor seinem Tode zu einem seiner Freunde: „was denkst du von dem Cassius? Ich gestehe „dir, er gefällt mir nicht, denn er ist sehr „blaß. Zu einer andern Zeit wurden Antonius „und Dolabella als Leute bey ihm verklagt, „die etwas wider ihn aufrührten, und Neuerun„gen zu seinem Nachtheil anspönnen. Nein, nein, „antwortete Cäsar, ich fürchte diese fetten und „wohlgekämmten Köpfe nicht, aber die blassen „und magern (*).“ Wenn der Fehler auf Seiten des Geistes war, so ist gemeiniglich eine Armuth an richtigen Begriffen, eine versäumte Vervollkommnung, ein Unvermögen oder eine Ungerechtigkeit im Urtheilen, oder sonst ein ähnlicher Fehler die Ursache gewesen. Man hat sie daher immer mit Grunde kleine Seelen geheissen.

Wenn ein Philosoph das Geschäfte der Erziehung oder der Verwendung des Menschen hat,

(*) Zimm. v. d. Erf. II. Th. S. 577.

so wird er sich leicht feurige Köpfe bilden, und sie mit Nutzen gebrauchen können. Er wird vielleicht für wahr halten, was ein Schriftsteller sagt, daß die Laster eines Uebermaaßes besser, als jene eines Mangels seyen. Die Verwegenheit ist edler, als Poltronnerie: Verschwendung ist besser, als Geiz. Und so spricht er, verhält es sich auch mit dem Geiste; Es kann vortheilhafter seyn, wenn er zu lebhaft oder etwas ausschweifend ist, als wenn es ein wohlgeordneter und langsamer Kopf ist. Die Thiere, welche sich in die Luft erheben, taugen mehr, als jene, welche auf der Erde kriechen. Bey den letztern hat man öfterer etwas Giftiges oder wenigstens Unnützes entdeckt, wie bey den ersteren. Aber, wie ich gesagt habe, ein Philosoph muß diese Köpfe unter den Händen haben, sonst entstehen rasende Ritter, Kreuzzüge, Anabaptistenkrieg, Katholikenstürmer wie Jud Gordon & sui similes. S. Nikolai von Bebenhausen wichtige Entdeckungen auf einer gelehrten Reise durch Deutschland. Der Philosoph wird ferner den rechten Gebrauch von dem Alter, Temperament und von den übrigen Umständen seines Zöglinges machen. Die beyden Ende des menschlichen Lebens, wo es sich anfängt und endet, sind verdemüthigend und wenig zu gebrauchen. Das Kind ist aus Schwäche und Weichheit seiner

Zasern und Säfte, der Alte aus Unbiegsamkeit, Steife und Trägheit derselben albern und ungeschickt zu feurigen Unternehmungen. Also von der Mittelzeit wird der Philosoph Gebrauch zu machen wissen.

Von dem Charakter und Temperamente des Philosophen.

Ein Missethäter ward zum Galgen geführt. Er sah sich munter um, und schien wenig um seinen Tod bekümmert zu seyn. Er mußte endlich die Leiter hinauf. Hier verfärbte er sich; er wurde gelbblaß: die Lefzen wurden schwarzblau, nachdem ihm nämlich erst der Anblick des Galgens und der Leiter die Vorstellung des nahen Todes hatte deutlich gemacht. Doch wollte er nicht wieder herunter steigen, als er Gnade bekam. Man mußte ihm erst Lust einsprechen, diese Gnade anzunehmen. Das war ein philosophischer Kerl, sagte der Centrichter! — Um Vergebung, Herr Centgraf! es werden sich hier noch einige Einwürfe machen lassen. Die Ursachen, warum wir so sehr auf unsere Selbsterhaltung bedacht sind, bestehen in der Furcht des Todes und der Zukunft, in der Liebe zu gewissen Annehmlichkeiten des Lebens, zu Verwandten, Angehörigen, u. s. w. Diese Ursachen müssen aber immer desto heftiger auf den Menschen wirken, je empfindlicher und fühlbarer er ist, und je lebhafter seine Vorstellungen sind. Sie würden also Recht haben, Herr Richter! wenn ihr Missethäter kein roher und übelerzogener Mensch gewesen wäre, dem es an

einem lebhaften Gefühl obiger Ursachen gefehlet hätte; wenn seine Vorstellungszasern nicht durch die lange Zubereitung des Geistlichen einmal zur Bereitwilligkeit zum Tode, und endlich zur schrecklichen Vorstellung des wirklich nahen Todes, wären gestimmet gewesen, so daß nun eine neue Idee von Erhaltung des Lebens ganz langsam eine Gegenstimmung in den Zasern verursachen konnte. Ich habe oben schon von der rohen Herzhaftigkeit und Todesverachtung etwas Aehnliches gesagt. — Also hier nichts Philosoph, Herr Centgraf!

Eine Gesellschaft war in der unvermeidlichen Gefahr, einen Schiffbruch zu leiden. Alles jammerte und bebte für Angst. Hierbey war nur die größte Furcht einer Schönen gewesen, sie möchte naß an ihren Kleidern werden. — O wie unphilosophisch, Madame!

Die Gelassenheit bey der bevorstehenden Hinrichtung des Canzlers Moore und des Lords Lovat ist philosophisch gewesen. Beyde haben noch mit ihren Scharfrichtern und mit andern gescherzet. Die Sheriffe hiessen den Lord Lovat bey seiner Ankunft auf dem Schaffot niedersitzen. Ja, sagte er lächelnd, meine Herren! ich will ihnen gern, auch sogar in articulo mortis gehorchen. Er betrachtete die Aufschrift seines Sarges, das Scharfrichtbeil; er legte sein Haupt auf den Block, betete, und verlohr seinen Kopf, als er das Schnupftuch, nach

getroffener Verabredung, fallen ließ. Das vernünftige und anständige Betragen, die großmüthige Unerschrockenheit und Bescheidenheit eines Lords Balmerino, der bey seiner bevorstehenden Hinrichtung weder pralerisch frech scheinen, noch ein Heuchler werden wollte; kurz, eine solche herzhafte Gleichgültigkeit eines fühlenden Mannes muß man philosophisch heissen. Xantippe war äusserst betrübt, daß ihr Mann als unschuldig zum Tode verdammt war. Willst du lieber, sagte Sokrates, daß ich als schuldig sterben sollte? In strengerem Sinne wird es noch philosophischer seyn, wenn man, wie Leonidas und Curtius, die Begierde zur Gefahr, und die Verschwendung des Lebens zum Dienste der Menschheit verwendet. Tugend ohne Menschenliebe ist eine Chimäre, sagt Marmontel.

Ein Philosoph muß also Empfindlichkeit und Gefühl besitzen; er muß die Gründe und Gegengründe, den Werth und Unwerth, die Wichtigkeit und das Unbedeutende der Dinge kennen. Er wird alsdenn Gefahr und Ehre, Tod und Leben in Vergleichung bringen; er wird wissen, daß man sich mehr um die Erhaltung des Lebens, als um einen seidenen Rock bekümmern könne. Gegen Uebel, welche unvermeidlich sind, wird er unerschrocken seyn. Kurz, seine Gleichgültigkeit wird aus Vernunftschlüssen, Erfahrungen und Gefühle entstan=

den seyn (*). So philosophisch und erhaben läßt Shakespear seinen Cäsar sprechen: „Der „Furchtsame stirbt tausendmal vor seinem Tode; der „herzhafte Mann wird den Tod nur einmal ver„suchen. Unter allem, was mich jemals beunru„higet hat, entsetze ich mich für nichts so sehr, als „für der Furcht. Ist mein Tod unvermeidlich: so „komme er!“ Wenn aber Sokrates den Tod einer Landesverweisung vorzieht, so weiß ich nicht, ob diese Wahl philosophisch war.

Der Philosoph empfindet den Tadel und die Verunglimpfungen des gemeinen Haufens; doch ist ihm die Ueberzeugung seiner Rechtschaffenheit und guten Absichten, und der Beyfall einiger Vernünftigen, Ursache genug, mit Gleichgültigkeit oder Verachtung auf die Mishandlungen des Fanatismus, oder auf Bösewichte und Thoren herunter zu sehen. Oder der Philosoph erkennet die Schwäche solcher Adamssöhne, hat Mitleiden mit ihnen, und wünschet, ihre Krankheit heilen zu können. Freylich giebt es auch Tage, so lange wir Menschen sind, wo bey uns die Philosophie nicht immer die Oberhand behält. Man ist nicht alle Tage gestellt, sich, wie der einstens über die Strassen geherde

(*) Summum, crede, nefas animam præferre pudori,
Et propter vitam videndi perdere causas.

Juv.

Wolston, von einer schwärmerischen Betschwester ins Gesicht speyen zu lassen, es abzuwischen, sie zu grüssen, und seiner Wege zu gehen. Man stolpert noch manchmal in Fehlern von andern Gattungen. Man kann wahrnehmen, daß es physische und sittliche Ursachen giebt, welche unseren Geist endlich aus seinem Gleichgewicht stossen können. Durch Wirkungen des Weines, der Jahre, Lebensart, einer Krankheit, des übermäßigen Nachsinnens oder Betrachtens, übertriebener Schmerzen, Verfolgungen, Schrecken, Dürftigkeit u. d. g. hat man bey Leuten ganz unphilosophische Ausfälle gesehen. Es war nicht philosophisch genug, wenn Pope sich so manchen Tag mit seinen Kritikern, so gut als Virgil mit seinem Mävius, schleppte, und etwa aus Rachsucht gegen sie seine Dunciade gebahr. Aus Furcht unterdrückte er einstens seinen Unwillen gegen die Grossen, und ereiferte sich über die Geringeren. „Mein Haß gehet nur auf die „kleinen Bösewichter unter meinen Kritikern, „schreibt er an einem Tage an D. Swift. Es „würde einen mehr verdriessen, wenn man mit einem „Nachttopfe, als wenn man mit einem Donner„keile auf den Kopf geschlagen würde. Was die „grösseren Tyrannen betrift, die sind den Geyern „oder Adlern gleich. Man erwartet Unglück von „ihnen; Aber (wie der arme Wycherley auf „seinem Todtbette zu mir sagte) von Apotheker=

„jungen, von den Schreibern der Untersecretaire
„der Secretaire, die keine Secretaire sind, zu Tode
„clystirt zu werden — dieses würde einen so
„unempfindlichen Kerl, wie Philips selbst, auf-
„bringen.“ — Wer wird sich denn über Apo-
kerjungen, Nachttöpfe und Schreibers Schreiber
so sehr erzürnen mögen! Man kann es einem Vol-
taire verdenken, daß er sich so oft mit seinen Non-
nots oder Frerons, und mit der übrigen Journa-
listenschaar so vielfältig hat herumbalgen mögen,
wenn es nicht manchmal blos zum Zeitvertreibe
geschehen ist.

So wie man aus den bisher erzählten Ursachen
einen gewissen Kaltsinn und eine unerschrockene
Gleichgültigkeit von einem Philosophen fordert: so
wird eben auch Unpartheylichkeit eine seiner ersten
Tugenden seyn. Verdienst und Wahrheit überwiegt
bey ihm weit die Wirkungen der Feindschaft, Ver-
wandtschaft, des Hasses, der unbescheidenen Eigen-
liebe. Der Philosoph wünschet oder leistet seinen
Feinden Gutes, wenn er an ihnen Verdienste
entdeckt, oder wenn er sie in Armuth oder im Un-
glücke sieht. Mitleiden und Menschenliebe sind sein
Eigenthum. Er verzeihet großmüthig, und kann
vielleicht allein unter fühlbaren und nicht leichtsin-
nigen Menschen die Süßigkeit der Rache vergessen.
In Wissenschaften wirkt beym Philosophen eben
dieser Geist der Unpartheylichkeit. Er ist der Ent-

ferntefte von Sektenmacherey und Systemenkram. Gründlichkeit kann ihn mehr, als Autorität, spitzfindiges Blendwerk, oder Nationalstolz bewegen. Es war kein Philosophenland, welches wir irgendwo geschildert lesen. In jenem Lande schlichtete sich alles durch Gevatterschaften. Dort war das Jahrhundert der richterlichen Gunstbezeugungen. Hinterlist und Partheylichkeit hatten ein Bündniß gemacht, und hatten nichts als den Verdienst vergessen. Wer Cour macht, erhält Gnaden, und wer seine Schuldigkeit thut, trägt nichts davon (*).

Nichts verleitet uns eher zu Irrthümern, als die Leichtgläubigkeit: und nichts ist mehr des Philosophen Eigenthum, als eine phlegmatische Hartgläubigkeit. Man erstaunt oft zu unsern Zeiten, wie leicht es gewissen Leuten ist, uns eine fabelhafte Geschichte aufzubinden, und wie geschwind es leichtgläubige Gelehrte giebt, welche davon die Ursachen erklären wollen. Vor einigen Jahren mußte es Kinder geben, welche Wässer und andere Dinge unter der Erde sahen: und es gab Aerzte und Physiker, welche uns eine neue Theorie vom Sehen erschaffen wollten. Man bringe hieher die Geschichte von Vampiren und hundert andere. Eben so hat es sich auch immer mit Hypothesen verhalten. Man hat Nervengeister in hohlen Nervenröhrchen

(*) Contes moraux par Mr. Marmontel p. 196.

angenommen, ohne daß man sie aus der Erfahrung hätte beweisen können: und alsbald gab es Aerzte, welche die Krankheiten dieser Nervengeister zu bestimmen wußten. Bald war ein Mangel, bald ein Ueberfluß derselben zugegen gewesen. Die Röhrchen, worinn sie enthalten waren! mußten bald erweitert, bald zusammengefallen seyn. Die Geister selber waren bald zu dick, bald zu dünn, zu süß, zu sauer gewesen. Und endlich war es bey allem dem noch eine grosse Frage: ob denn wirklich Nervengeister und Nervenröhrchen vorhanden wären (*)?

Eine gewisse Mäßigung, die man bey allen Gelegenheiten wahrnehmen kann, macht noch einen Hauptzug des Philosophen aus. Sie wird bey Untersuchung der Wahrheit, so wie bey Aufwallung der Leidenschaften beobachtet werden. Wer nie was mit kaltem Blute sieht, wird auch nie die Dinge in ihrer ächten Gestalt erblicken. Der endlich entdeckte Unsinn sophistischer Wäschereyen und metaphysischer Schöpfungen, die an sich selber und an andern öfters wahr genommenen Irrthümer und Uebereilungen haben den Freund der Wahrheit fürsichtig und behutsam gemacht, so daß er nun ohnehin nur die Wege des Zweifels und der Erfahrung

(*) V. Schreber de fluidi nervei existentia improbabili &c. Halæ in 4to. & Mezger Adversaria medica.

wandert. Ein Philosoph wird also nicht zu eilfertig im Urtheilen seyn; er wird nicht zu geschwind seinen Beyfall geben. Eine schwärmerische Einbildungskraft darf ihm nicht seine Augen und Hände irre machen, und da Gegenstände oder Bilder erschaffen, wo keine zugegen sind. Er wird nicht, wie Ixion, eine Wolke für die Juno umfassen. Er wird es nicht machen wie jener Sophist, der immer nach Gegenständen in die Höhe sah, und darüber jene verfehlte, die vor ihm waren, worüber er in den Graben stürzte. Die Zahl der wahren Kenntnisse wird sich also ungemein vermehren, und der Haufen von Irrthümern und Thorheiten wird unendlich gemindert werden. Denn überall findet er Zweifel, Untersuchung, Erfahrung und Ueberlegung nöthig. Im Gegentheil wird ein Mensch, der sich zu hitzig zu einem Urtheile oder Beyfalle entschließt, von einem Irrthum in den andern stürmen; er wird nie tüchtig seyn, zu Weisheit und Wahrheit, das ist, zur wahren Philosophie gelangen zu können. Wenn das Herz immer vor dem Verstande zufährt, so erspart es freylich, wie Yorick sagt, der Urtheilskraft unglaublich viele Mühe; allein gar oft muß es sich hernach wieder mit Reue oder Beschämung zurückziehen. Nichts hat mich noch öfterer gereut, als gewissen Leuten zu geschwind Lobsprüche und Zutrauen gewidmet zu haben. Es ist just, als wenn man sich bey der ersten Unterredung ein

Mädchen zur Braut bestimmt, und sie nach wenigen Tagen wieder zum Henker wünscht.

So muß auch in Leidenschaften die Hitze ihre Schranken haben, und immer von entgegengesetzten Gründen und Vorstellungen gemäßigt seyn. Ich rechne hieher Zorn, Liebe, Stolz, Ehrbegierde, u. s. w. Eine einzelne Leidenschaft kann beym Menschen überhand nehmen und zur Gewohnheit werden, wenn ihr nicht von einer andern entgegengesetzten das Gleichgewicht gehalten wird. Zorn kann durch Furcht oder Mitleiden, Liebe durch Ehrbegierde, Zaghaftigkeit, oder Lust zu Geschäften gemäßigt werden. Auch der Geizige vergißt die schöne Gelegenheit einen Wucher zu machen, wenn ein schönes Mädchen ihn zu Umarmungen erhitzet hat. Der Hochmuth eines Chrisippus war unausstehlich, und beweiset, daß er gar nicht der Mann war, wofür er sich selber hielt. An wen soll ich wohl meinen Sohn empfehlen? wurde er einstens von Jemand gefragt. An mich, antwortete er; denn, wenn ich Leute wüßte, die über mich wären, so wollte ich sogleich zu ihnen gehen, unter ihnen zu philosophiren. Nichts destoweniger lehrte er eine Thorheit über die andere, zum Beweise, daß sein Geist noch gar nicht philosophisch war, und daß ein demüthiges Mißtrauen auf sich selber, oder eine bange Furcht, in Irrthümer zu verfallen, oder sich lächerlich zu machen, ihn erst auf die Wege der

wahren Weisheit hätten bringen, und seinen Hochmuth in eine edlere Begierde, sich durch Wissenschaften und Weisheit über den gemeinen Haufen zu schwingen, verändern können. Mancher Hochmüthige würde bereits bis zum Wahnsinne gekommen seyn, wenn nicht Kummer oder Demüthigung für ihn so kräftige reprimentia gewesen wären.

Eben so kann auch die Empfindung eines Vergnügens die Bestrebungen nach anderen vermindern oder mäßigen. Die Ergötzungen, welche Philosophen in Entdeckung der Weisheit und Wahrheit finden, verursachen, daß sie sich nicht blos um jene bemühen, welche zur Wollust des Körpers dienen. Es ist alsdenn nicht ihre einzige Sorge, ut ventri eorum bene sit, & nihil desit iis, quæ sub ventre sunt. Nur die Nothdurft oder die Erinnerungen einer unverderbten Natur werden sie zu den Geschäften der Venus verleiten. Noch werden sie allenthalben aus weibischem Uebermuth eine weiche Gemächlichkeit für ihren Körper suchen. Es wird hierdurch auch noch ein physischer Fehler der Hirn- und Nervenzasern verhütet, welchen Klockhof berührt (*). Nämlich alle Empfindungen der Wollust, und die dabey gegenwärtige Gemüthsaufmerksamkeit, verursachen eine gewisse Aufrichtung,

(*) Klockhof de morbis animi ab infirmato tenore medullæ cerebri. pag. 52. & 53.

Spannung oder Bewegung der Nervenzasern, wobey die Zasern der übrigen Nerven und des Gehirnes mehr oder weniger mitleidend sind. Diese öfteren Spannungen hinterlassen endlich in müßigen Wollüstlingen eine Schwäche, oder eine allzuleichte Biegsamkeit der Zasern, welche hernach wieder auf manche Weise nachtheilig wird. Daher sieht man aus leckerhaften und verliebten Männern endlich weibische Weichlinge werden. Sogar das Mädchen, welches sich immer mit wollüstigen Vorstellungen beschäftiget, wird endlich kraftlos, mager, blaß und manchmal gar blöde am Verstande werden.

Das Temperament eines Philosophen würde also in allem das gemäßigte seyn. Es darf nicht zu hitzig, nicht zu kalt, nicht zu reizbar, vielweniger unempfindlich; nicht zu heftig oder geschwind, und auch nicht träg oder unthätig seyn. Erfahrungen, Menschenkenntniß, Belesenheit und Ueberlegung haben den Philosophen aufgeklärt, bescheiden und vorsichtig gemacht. Er weiß gegen Unsinn oder Thorheiten gleichgültig zu seyn, oder sie zu verabscheuen, sobald er sie als Thorheiten oder Unsinn hat kennen gelernt; der gemeine Menschenhaufen mag unterdessen immer noch solche Undinge für Wahrheiten, oder für noch was Besseres halten, und begierig nach selbigen haschen.

Der Philosoph kennet den Werth der Menschheit und seine Pflichten gegen selbige. Sein erstes

Bestreben ist, der Menschheit nützlich zu werden. Kein schwärmerischer Unsinn, kein Aberglauben, Eigennutz oder andere boshafte Tücke werden ihn verleiten, die Rechte der Menschheit zu kränken. „Ich fordere euch auf, mir vom Zoroaster an „bis zum Locke einen einzigen Philosophen zu „zeigen, der jemal eine Empörung erreget hat, „der an einem Königsmorde ist schuldig gewesen, „der die menschliche Gesellschaft beunruhiget hat! „Unglücklicher Weise würde ich euch im Gegentheil „vom Aod bis zum Kosinsky tausend Abergläu„bische hernennen können, welche mit dem Blute „der Könige und der Völker beflecket sind. Der „Aberglaube setzet die ganze Welt in Flammen, die „Philosophie löschet sie " (*).

Haß und Verfolgungsgeist sind immer das Eigenthum unphilosophischer Seelen gewesen. Ein philosophisches Herz hat Geduld bey den Fehlern seines Nebenmenschen, der es verbessert und widerlegt sie mit Bescheidenheit. Der Schwärmer bläst Lärmen, so bald nur ein anderer Mensch nicht seiner Meynung ist, oder sobald er einen Fehler glaubt wahrgenommen zu haben, wenn es schon wirklich kein Fehler war. Ein elender Convulsionnäre war der erste, welcher das Ungewitter über den Helvetius erweckte. Ein schwärmerischer Zeitungs-

(*) Quest. sur l'Encycl. 9ieme Partie, *Superstition.*

schreiber (le gazétier ecclesiastique) hätte durch die Verläumdungen seiner Blätter den erhabensten Geist, einen Montesquieu, vertilgen mögen. Das christliche Journal (le journal chretien) schrie über Deismus und Atheismus bey einem Werke des Herrn de Sainte Foy. Ob das Philosophen oder Unsinnige sind, welche heutiges Tages im nördlichen Deutschlande unter tausend Lügen und Verläumdung aus vollem Halse nichts als Verfolgungsgeist in die Welt hinein rufen, wird die Nachwelt, vermuthlich die ganz frühe Nachwelt entscheiden. Nonnot und Freron schrieen sich heiser, um die Welt gegen einen Voltaire aufzubringen. Feuer und Schwerd, Vertilgung bis in die zwanzigste Generation, wären vielleicht das Geringste, was diese Leutchen in ihrer Gewalt und Willkühr haben möchten. Ein Philosoph läßt um und neben sich Millionen Narren ruhig ihre Wege wandern, ohne nach Feuer oder Schwerd zu rufen. Er hat alles gethan, wenn er etwa sich die Freyheit nimmt, ihnen zu sagen, daß sie Narren sind. Sie stören ihn so wenig in seiner Philosophie, als Wind, Regen und Hagel einen Tibull, wenn er in den Armen seiner Cloris liegt. Der Philosoph kann freylich auch Feuer und Tod sich zur Hülfe wünschen, aber nur alsdenn, wenn er Menschheit oder Unschuld von Bösewichtern befreyen will. Er weiß auch, daß man wüthige Hunde tödten, und Heuschrecken ver-

tilgen müsse. Im Grunde kann nun freylich der Unterschied zwischen philosophischer und verkehrter, oder schwärmerischer Denkungsart blos in der Verschiedenheit der Begriffe, Grundsätze, u. d. g. liegen. Der eine hat richtigere Vorstellungen, oder ein feineres und richtigeres Gefühl von Tugend, Billigkeit, Menschenliebe; die Begriffe und Empfindungen des andern sind verstimmt oder überspannt, und so müssen auch seine Handlungeu seyn, obschon sie ihm selber die gerechtesten scheinen mögen (*).

Wer also durch Erfahrungen, Erziehung, Disposition und Wissenschaften es dahin gebracht hat, daß er allenthalben durch ächte Begriffe und Empfindungen, durch richtige Grundsätze zu ordentlichen Handlungen geleitet wird, daß er nie von Temperamentsfehlern, Vorurtheilen, Leidenschaften, u. s. w. überrascht, in übereilte Schlüsse oder Unternehmungen fällt: der hat die wahre Weisheit erlangt, er ist der Freund und Bekenner der Wahrheit, und ist bereit sie zu vertheidigen bis ins Feuer, aber exclusive; er ist unser Philosoph; sein Temperament ist das philosophische.

(*) Nous tromper dans nos entreprises,
C'est à quoi nous sommes sujets;
Le matin je fais des projets,
Et le long du jour des sottises.

Man wird das philosophische Temperament füglich in das sittliche und physische eintheilen können. Einer kann eine so glückliche Organisation seines Körpers haben, daß er alles mit einer philosophischen Mäßigung betrachtet, und unternimmt. Bey dem andern muß Erziehung und erworbene Weisheit die unphilosophische Organisation besser stimmen oder in Ordnung halten; sie muß die Fehler der Säfte und Zasern in Schranken bringen und verborgen halten: so wie der Witz und die gefällige Lebensart eines Mädchens die Häßlichkeit seines Körpers leidentlich macht. Von dem sittlichen, durch Wissenschaften und Cultur der Vernunft erlangten Temperamente des Philosophen war bisher die Rede gewesen. Das physische oder die schickliche Organisation scheint mir nicht minder erwehnungswerth.

Es mag sich mit der organischen Anlage zur philosophischen Denkungsart verhalten, wie mit jener zum Vergnügen oder zur Frölichkeit, oder wie es sich überhaupt mit physischen Anlagen zu Genien, zu Herzhaftigkeit, Klugheit und Narrheit verhält. Ein leichter freyer Kreislauf warmer und flüßiger Säfte, eine gehörige Munterkeit und Wirksamkeit der Zasern, gesunde, von keiner Unverdaulichkeit oder fremden Materie gedrückte Eingeweide, u.d.g. sind Ursache, daß der Mensch munter und frölich ist; er springt, tanzt und singt; es ist ihm leicht

und wohl. Es mag dieses das Temperament eines Scarrons gewesen seyn. Ein anderer, der diese glückliche Organisation nicht besitzt, muß erst durch fröliche Vorstellungen oder wirkliche Freuden in den Stand des Vergnügens gesetzt werden: seine Säfte und Zasern müssen erst durch dergleichen Ermunterungen in jene Bewegung und Wärme gebracht werden, worinn der Körper des ersten schon aus Organisation oder physischem Temperamente ist. Dem immer wachen und unruhigen Milzkranken, oder dem hitzigen Denker gebe ich Opium oder etwas dergleichen, was ihm einen gleichen Kreislauf, eine fast lähmungsartige Entspannung seiner allzuwirksamen Zasern verursacht, und setze ihn dadurch in einen holdseligen Stand des Vergnügens, in welchem er immer bleiben möchte. Ich kann durch Wein und Liebe, oder durch sonst angenehme Dinge, dem Kaltblütigen einige Wärme, und Munterkeit geben. „Etliche „Gläser Wein zerstreuen beängstigende Sorgen und „verbreiten in der Seele eine holdselige Heiterkeit; „noch einige dazu, sie machen den Weisen zum „Thoren, den Geheimnisvollen zum Schwätzer, „den Sanftmüthigen zum Zänker, den grossen „Geist zum Dummkopf" (*). Ist es wahr, fragt

(*) Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsätze vom Wesen der menschlichen und thierischen Seele. 1774. S. 242.

Pyrrhus König von Epire einen jungen Menschen, daß ihr gestern bey Tische so viel Böses über mich ausgestossen habt? Es ist wahr, antwortete der Jüngling, und wenn uns der Wein nicht ausgegangen wäre, so hätten wir noch weit mehr gesprochen.

Gesetzt nun, daß ich das in der Organisation liegende Physischphilosophische, welches gemeiniglich die Menschen ruhiger und glücklicher macht, und weniger Mühe kostet, als das Sittliche, nicht deutlich oder genau genug werde zeigen können: so wird man mir es doch mit eben so wenigem Grunde läugnen können, als den Unterschied des organischen Baues der Luftröhre zwischen einem Baßsänger und Castraten oder Sopranisten, ob man ihn schon nicht anatomisch hat zeigen können. Die Vernunft und Erfahrung dünken mich in Bestättigung des physischphilosophischen Temperamentes von meiner Parthie zu seyn. Ich habe Leute gekennt, welche ohne philosophische Erziehung fast alle Eigenschaften eines philosophischen Herzens hatten. Sie waren hartgläubig bey neuen oder unbestättigten Erzählungen, und äusserten allenthalben eine anständige Zweifelsucht; sie hatten eine männliche Entschlossenheit und einen philosophischen Kaltsinn bey Widerwärtigkeiten, eine wohlthätige Güte eines fühlenden Herzens, und so weiter. Ich habe wahrgenommen, daß sie bereits von den Kinderjahren

eine Anlage zu solchen Eigenschaften hatten. Ein alter siebenzigjähriger Mann, der verfeinerte Sitten, ziemliche Wissenschaften, und Menschenverstand besaß, erzählte mir, daß er sich von Jugend an nie über ein Unbild hätte erzürnen können, obwohl er von keinem kalten Temperamente war. Einstens hatte ihm einer etwas ins Ohr gesagt, was Cavaliere nicht leiden können, oder wenigstens nach heutigem Weltgebrauche nicht leiden sollten. Ich lachte darüber, sprach er, und raufte mich mit ihm, wie es rechtschaffen war. Sollte man hier nicht in der Organisation den ersten Grund des philosophischen Temperamentes vermuthen dörfen?

Ich setze voraus, daß ein Mensch einen gesunden Körper, und unbeschädigte Eingeweide habe, die nicht von jeder Speise eine Unverdaulichkeit, Verstopfung, Blähung und Beängstigung leiden; alsdenn werden noch die Zasern des Gehirnes und der übrigen festen Theile sich in einem gewissen Grade der Stärke, Spannung, Wirksamkeit, u. s. w. befinden müssen: bey den Säften wird eine verhältnißmäßige Menge, Schwere, Wärme, Flüßigkeit und fernere Beschaffenheit erfordert werden, wenn ein physischphilosophisches Temperament durch beyde soll gebauet seyn.

Man darf nur die Eigenschaften, welche wir bey einem Philosophen vorausgesetzet haben, einzeln durchgehen: so wird man auf die dazu schick-

liche oder unschickliche Organisation am gründlichsten schliessen können.

Es ist keine grosse Sache, den Ruf eines witzigen Kopfes oder schönen Geistes zu erlangen, sagt der Abt de Saint Pierre; aber es ist sehr viel, wenn man ein Mann von grosser Beurtheilungskraft, wie wir es von einem Philosophen fordern, genennet wird, wenn man nemlich die größten und vortreflichsten Unternehmungen zu fassen und zu wählen weiß. Denn hierzu wird schlechterdings ein Geist von einer genauen Richtigkeit und von weitschichtiger Einsicht erfordert. Eben so beträchtlich mag auch das Temperament dieses, der zur aufmerksamen Beurtheilungskraft organisiret ist, von jenem eines flüchtigen Witzlinges verschieden seyn. Der Abstand des Witzlings vom Philosophen kann so groß seyn, als gemeiniglich jener eines Weibes oder Jünglings von einem gestandenen Manne zu seyn pflegt. Der Mann ist im gewissen Verhältnisse immer grösser und stärker, als die Frau oder der Jüngling. Die Zasern seiner Nerven und seines Gehirnes sind stärker und daher dauerhafterer Eindrücke fähig. Er ist zur Aufmerksamkeit, Vergleichung und Verbindung der Begriffe und zu anhaltendem Nachdenken fähiger, als die Frau, daher er, und nicht die Frau, der Erfinder und Ausarbeiter der Künste und Maschinen geworden ist. Daher ist der Mann, wie Falk sagt, mehr Be-

schützer, die Frau mehr Freund: der Mann zum Zeugen, die Frau zum Empfangen: der Mann zur Versorgung, die Frau zum Stillen. Der Jüngling und das Weib (*) haben einen weichern Körperbau; ihre Zasern sind geschmeidiger, weicher, schwächer, und eben daher zu anhaltenden Bewegungen oder Spannungen weniger geschickt. Ihr Phlogiston mag sanfter und leichtwirkender seyn. Leichte Geschäfte, Kinderspiele, geschwinde, aber nicht mit anhaltender Aufmerksamkeit vereinigte oder getrennte Begriffe, u. d. gl. sind daher immer ihre Sache gewesen.

Der reifere Witzling, wie auch jener, der blos Stärke der Einbildungskraft besitzt, kann feine, aber etwas trockene, krause und leicht bewegliche Zasern haben. Das Phlogiston oder der selbiges einwickelnde Schleim, überhaupt die Säfte, werden schärfer seyn, woher denn schnelle, aber meistens weniger anhaltende oder unordentliche Wirkungen der Gehirn- und Nervenzasern rühren.

(*) En général la femme est bien moins forte que l'homme moins grande, moins capable de longs travaux; son sang est plus aqueux, sa chair moins compacte, les cheveux plus longs, ses membres plus arrondis, les bras moins musculeux, la bouche plus petite, les fesses plus relevées, les branches plus écartées, le ventre plus large. Ces caractères distinguent les femmes dans toute la terre, chez toutes les espèces depuis la Laponie jusqu'à la côte de Guinée, en Amérique comme à la Chine. *Quest. sur l'Encycl. P.* VI. p. 29. 1771.

Es ist aber dieses überhaupt nicht die zum philosophischen Betragen schickliche Organisation. Der Mensch, welcher biegsame und sehr reizbare Gehirnzasern hat, wird eine allzulebhafte Einbildungskraft haben. Er wird also von gewissen Vorstellungen zu lebhaft gerührt seyn, so daß auch die übrigen Empfindungs- und Bewegungszasern sympathetisch erschüttert werden. Gesetzt nun, die Vorstellung, welche seine Einbildungskraft beschäftiget, seye Freude: so wird er munter werden; das Blut wird flüchtiger in seinen Adern laufen; er wird anfangen zu singen, zu pfeifen, zu lachen, zu hüpfen, manchmal just zur Zeit oder an Oertern, wo es für weniger anständig gehalten wird. Er wird gegen alle Ursachen des Grams, die um ihn sind, unempfindlich seyn. Es gehet ihm wie dem kleinen stolzen Mädchen, welches aus Freude über die neugekaufte Ohrringe, die es vor sich sieht, vergißt, daß es ihm wehe thut, wenn man ihm Löcher in die Ohren sticht. Sind es traurige Bilder, die seine Phantasie abängstigen: so wird er schwermüthig an seinem ganzen Körper; er hat Angst, zittert leichtlich für Schrecken, schwitzt für Unruhe, wird still; er seufzet endlich gar oder möchte weinen, und wenn es an einem Hochzeittage wäre. Es heißt aber dieses alles nicht philosophisch gehandelt, wo man gegen alle Gegenstände sollte gleich empfindlich oder aufmerksam seyn, wo immer eine Empfindung oder

Vorstellung der andern das Gleichgewicht halten sollte. Philosophie giebt Gemüthsruhe: aus überspannten oder schwärmerischen Einbildungen entstehen Unruhe und Ausschweifungen.

Eben so wenig wird der Witzling Beständigkeit genug besitzen, Begriffe gehörig zu verbinden oder zu ordnen, Urtheile und Schlüsse in gehöriger Ordnung und Dauer zu prüfen, zu vergleichen, oder kurz, Philosoph zu seyn.

Es gehört also just eine abgemessene Dosis Feuer zu dem Temperamente, welches wir das philosophische heissen. Zu vieles und zu trockenes oder zu sehr erhöhetes und flüchtiges Phlogiston, oder, welches im Grunde einerley seyn mag, zu viel Feuer oder electrische Materie, mag zu hitzig, zu lebhaft, zu unternehmend, wollüstig, geschwind und unruhig machen, wie wir es überhaupt an hitzigen sanguinischen und cholerischen Temperamenten wahrnehmen können. Leute, die scharfe Galle, hitziges Blut, und sehr reizbare Zasern haben, werden in allem zu heftige und unphilosophische Ausfälle äussern. „Hitzige Leidenschaften, sagt ein ungenannter „Schriftsteller, eine feurige Einbildungskraft und „eine grosse Empfindlichkeit des Herzens sind ein „natürlicher Grund zur Verschwendung, Schwelgerey und Ehrgeitz; haben aber nichts destoweniger „auch zugleich den Saamen aller gesellschaftlichen „und der heldenmüthigsten Tugenden bey sich.“

Es kommen oft hier Umstände in Anschlag, denen nur wenige ihre Aufmerksamkeit widmen. Bey Leuten, welche an Verstopfung des Stuhlganges leiden, erhält die Galle und hierauf das Blut und andere Säfte schärfere und flüchtigere Theilchen. Solche Leute sind hitziger und mehr zum Zorne geneigt, sagt ein Philosoph (*). Man sollte, sagt er, wenn man früh bey einem Minister oder seinem Commis Audienz verlangt, sich wohl erkundigen, ob der Herr offenes Leibes seye? Mollia fandi tempora sollen beobachtet werden. Der Cardinal Richelieu, heißt es, war aus keiner andern Ursache allzu hitzig und blutdürstig, als weil er an innerlichen Hämorrhoiden litte, woher er Verstopfung des Stuhlgangs, und hiervon eine schärfere Galle bekam. Dieser Umstand des Cardinals soll wahrscheinlicherweise den Maréchal de Marillac sein Leben, und den Maréchal de Bassompierre seine Freyheit gekostet haben. Sie sehen also, meine Herren, daß bey einem philosophischen Temperamente auch bis auf den äussersten Darm Richtigkeit im Körper herrschen müsse!

So wenig als ein allzu empfindliches oder feuriges Temperament das eigentliche philosophische ist: so wenig wird dieses in einer kalten und trägen Leibesbeschaffenheit zu suchen seyn. Unser sittlicher

(*) Quest. sur l'Enc. P. IX. p. 39.

Philosoph soll nicht ein stoischer Selbstverläugner seyn; er soll nicht, wie Epikur, einen glücklichen Tag ausrufen, wenn seine Füsse von den heftigsten Gichtschmerzen zerrissen werden. Die niedrige Philosophie eines Chrysippus und Diogenes mag Narrheit heissen. Unser physischer Philosoph soll eben so auch kein kaltes unempfindliches Fleischkloß seyn. Ein gemäßigtes Temperament, eine regelmäßige Einbildungskraft, ein richtiger Verstand, Vernunft, Bescheidenheit, Vorsichtigkeit, Erkenntnis der Wahrheit, die sich auf Erfahrungen und Untersuchungen gründet, u. d. gl. sind jene Eigenschaften, die bey einem Philosophen erfordert werden. Hierzu ist ein kaltes phlegmatisches Temperament, dessen Eigenschaften langsame und seichte Begriffe und Bewegungen, eine matte Einbildungskraft, schwacher, gleichgültiger, und unthätiger Wille, überhaupt unempfinpliche Herzen, sind gewißlich nicht das eigentliche. Ich weiß nicht, ob ich mir etwas Grosses aus den Tugenden machen kann, die doch manchmal bey solchen kalten Körpern zum Vorscheine kommen. Ich begreife nicht, sagte einstens eine geistvolle Dame, wie ein Dummkopf ein guter Mensch heissen könne. Denn oft können solche Menschen Mäßigkeit, Keuschheit, Rechtschaffenheit, Bescheidenheit und Klugheit in ihren Handlungen bezeigen, ohne daß ihre Herzen daran einigen Antheil haben. Hier fehlt den Zasern die gehörige

Reizbarkeit, Beweglichkeit und Federkraft. Die Empfindungen sind undeutlich oder schwach, woher denn langsame und oft unrichtige Urtheile fliessen. Die Einbildungskraft ist unfruchtbar, die Leidenschaften sind allzu stumpf. Allen ihren Fähigkeiten mangelt es an der nöthigen Richtigkeit und Fertigkeit. Sie mögen mir wohl oft gute, zufriedene Männer, aber schlechte Philosophen seyn!

Dergleichen Leute, die vermöge eines rohen Temperamentes alles desjenigen überhoben sind, was die Ruhe ihrer Seele stören kann, die eine solche Beschaffenheit haben, daß sie weder Verdruß, noch Unglück, Krankheit, Schmerzen, Verlust dessen, was man am liebsten hat, oder haben soll, Freud und Leid, im mindesten rühret, sind unempfindliche Maschinen, die zwar nach ihrer Art oft auch in ihrer fetten ruhigen Unwissenheit glücklich sind. Ein wahrer Philosoph muß wissen, sagt Descartes, warum er nichts verlangt oder fürchtet; er muß Gefühl haben, und mit einigem Nachdenken gegen gewisse Zufälle unempfindlich scheinen. Er meistert die Neigungen seiner Seele, zerstreuet die Vorurtheile der Kindheit, erheitert seinen Geist bey dem Lichte der Vernunft. Ein glückliches Temperament kann ihm allerdings seine philosophische Denkungsart leichter und natürlicher machen. Man hat dergleichen glückliche Temperamente gesehen, die, ohne besonderes metaphy-

sisches Nachdenken, eben desselbigen Humors waren im kranken, wie im gesunden Zustande, in Armuth und Reichthum, im Glücke und Unglücke. Von einem solchen Temperamente mag der natürliche la Fontaine gewesen seyn, der in Gesellschaften bey angenehmen und unangenehmen Ereignissen oft eine vollkommene Apathie geäussert hat. An einem solchen Temperamente mag es einem Cicero gemangelt haben, daher er nur Philosoph der Theorie nach war.

Zu vieles und scharfes Nachdenken erhöhet unser Gefühl. Wir werden zu Leidenschaften erhitzt, und durch sie aus dem Gleisse der Philosophie gedrängt. Wir empfinden die Beleidigung oder die Freude desto lebhafter und nachdrücklicher, je länger wir darüber nachdenken mögen. Die wirksameren Hirnzasern, welche bey ernsthaftem Nachdenken in eine anhaltende Erschütterung oder Anstrengung gesetzet sind, machen, daß die Seele zu lange nicht von dem gefaßten Eindrucke auf einen andern abgerufen wird: es entstehet eine harmonische Mitwirkung in den übrigen Zasern des Körpers, woher denn heftige und unphilosophische Handlungen rühren. La Fontaine wußte nach dem Ariost dem guten Jucundus und dem galanten Hofmanne, dem Könige Astolphus, just nur so viel Ueberlegung zu lassen, als nöthig war, sich in ihre Hahnreyschaft als Philosophen (man wird allerdings

einen Unterschied zwischen einem philosophischen und zwischen einem stoischen, oder gemeinen Hahnreyen zugeben müssen) zu finden.

Es giebt eine andere Gattung von nachdenkenden Leuten, deren Aufmerksamkeit sich auf jede Kleinigkeit erstreckt, und die ihnen ebenfalls hinderlich wird, daß sie sich nicht allenthalben nach philosophischer Richtigkeit betragen können. Ihr Temperament mag empfindlich und wirksam, bey manchen etwas schwermüthig seyn, mit einem gewissen Mangel an thätigem Feuer, an philosophischem Selbstvertrauen, und Durchdringung des Verstandes. Kloekhof hat uns diese Gattung geschildert (*). „Unsern Pflichten und Wissen„schaften, sagt er, ist ihre gewisse Spähre ange„wiesen, die man nicht ohne Nachtheil überschrei„ten darf. Man siehet Menschen, die so streng „bey allem auf die Richtigkeit denken, und jede „geringste Ursache, jemand zu beleidigen, so genau „durchsuchen, daß sie oft weit wichtigere versäumen. „Man beobachtet, daß diese Leute nach und nach „unentschlossen, furchtsam, ängstig und zu jeder „grossen Handlung untüchtig werden. Man findet „andere, welche auf anderer Leute Interesse so scharf „und pünktlich denken, daß sie sich ihr eigenes Leben „sauer und kürzer machen. — Auch der weiseste

(*) Kloekhof de morbis animi p. 81. ad 82.

„König Israels lehret schon vorlängst, daß man „nicht zu viel gerecht seyn solle“ (*), u. s. w. Ich habe mehrmal diesen Zustand bey Leuten entdeckt, welche sich ihr Hirnmark durch übertriebenes Studieren, übelverstandenen Andachtseifer, häusliche Sorge und Venusmisbrauch geschwächet hatten.

Wenn nun krause und allzu reizbare Hirnzasern die Organisation zu unordentlicher und ausgelassener Phantasie, zu unnüzer Furcht und Traurigkeit, zu ausschweifender Freude, zu Schrecken und Verzweiflung sind: wenn weiche und biegsame Zasern, wie sie bey Kindern und Jünglingen sind, nur zu leichten Bewegungen oder vergänglichen Eindrücken, und nicht zu anhaltenden nachdrücklichen Verstandswirkungen tüchtig sind: wenn trockene oder verhärtete Zasern, wie man die Nerven bey Alten findet, langsam und beynahe unbrauchbar zu neuen Bewegungen und Stimmungen sind, woher Mangel des Gedächtnisses, nur undeutliche oder unregelmäßige Eindrücke, und oft unharmonische Handlungen entstehen: (Wir wissen aus Erfahrungen, daß sich das Gedächtnis in einem harten Hirn verliert, welches dem Alter natürlich ist, und auch durch Misbrauch hitziger gegohrnen Getränke, und durch hitzige Fieber bey Jüngeren geschehen kann)

(*) Ecclesiast. 7. Kap. 17. V.

wenn weiche grobe Zasern, wie sie der Phlegmatiker hat, träg und unthätig sind, woher es an Lebhaftigkeit der Begriffe und am Gefühle fehlt: wenn endlich überhaupt doch ein Unterschied in der Hirnorganisation nach der natürlichen Verschiedenheit der Verstandskräfte sehr wahrscheinlich oder fast erwiesen ist, wie man denn sogar oft das Gehirn sowohl eines unsinnigen, als eines vernünftigen Menschen von gleicher Grösse und gleichem Alter gewogen, und immer einen deutlichen Unterschied im Gewichte gefunden hat: so halte ich nicht ohne Grund dafür, daß die Beschaffenheit eines Philosophenhirns in einer schicklichen Stärke, mäßigen, und nicht übertriebenen Biegsamkeit und Reizbarkeit der Zasern bestehe, damit sie tüchtig seyen, eine gehörige Stimmung oder nöthige Bewegung mit nöthiger Dauer auszuhalten, woraus denn gesetzte und mannbare Handlungen rühren, und weder Leichtsinn, noch allzu feurige oder unruhige Empfindlichkeit Platz hat. Diese natürliche Beschaffenheit kann man von Geburt aus erhalten haben, wie wir denn wissen, daß gemeiniglich dumme Väter dumme, und witzige Eltern witzige Kinder zeugen. Man kennet ganze Familien, denen es eigen ist, groß, sanguinisch, tapfer, geizig, vernünftig oder närrisch zu seyn. De Ponte von Bassano hatte vier Söhne, welche von dem Vater ein glückliches malerisches Genie, und von ihrer wahnsinnigen

Mutter eine traurige und mit Schreckenbildern gefüllte Phantasie und melancholisches Temperament geerbet hatten. Es kann aber auch Klima, Nahrung und Lebensart ersetzen, was von Geburt her noch an einem philosophischen Temperamente gefehlet hat.

Was man von der verschiedenen Stärke, Schwäche, Beweglichkeit, oder Stimmung der Hirnzasern behauptet, das wird überhaupt von der Beschaffenheit der festen und flüßigen Theile gelten. Es wird ein gewisses Gleichgewicht, eine verhältnißmäßige Mäßigung der Säfte erfordert, sowohl um ein tugendhaftes, als philosophisches Temperament zu haben. Man darf hierbey besonders seine Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit des Geblütes richten. Es war eine Zeit, wo die Aerzte alle eingewurzelten Krankheiten durch Eingiessung bessern Blutes heilen wollten. Man nahm dem kranken Thiere Blut nach Belieben hinweg. Es wurde Blut aus der Pulsader eines gesunden Thieres in die Blutader des kranken gebracht. Diese Mode wollte, wie andere Neuerungen, gähling allgemein werden; sie ist aber nun lang verschwunden, so wie noch andere medicinische Kunststücke, die feyerliche Blattereinimpfung vielleicht nicht ausgenommen, verschwinden werden. Nach einigen verunglückten Operationen wurde diese Umzapfung des Geblütes in Frankreich und Italien

verbotten. Unterdessen erzählt man uns doch einige Beobachtungen, die unserer Aufmerksamkeit würdig sind. Man findet häufige Beyspiele in englischen und französischen, akademischen Abhandlungen. Haller hat deren verschiedene gesammelt (*). Ein alter matter Gaul ward frisch an Muth und Kräften, da man ihm das Blut eines muthigen Pferdes in seine Adern brächte. Ein alter tauber Hund ist von jungem Blute munter und wieder hörend geworden. Ein wahnsinniger Jung wurde von dem Blute eines Lammes eine Zeitlang besser. Ein nicht unkluger Mann, lese ich irgendwo, ist von dem Blute eines Ochsen — vielleicht zu seinem Glücke — fast so dumm als sein Blutsfreund geworden. Wären dieses nicht Beweise genug, daß bey dem Philosophen das Blut so wie die übrigen Säfte in einem Gleichgewichte erfordert werde: daß wir bey der Mischung seines Temperamentes durchaus kein Ochsenblut gebrauchen können? — Die Erfahrung zeiget uns von jedem Temperamente das Eigene. Der gallichte melancholische Mann ist ein wunderlicher und mürrischer Kopf. Wo das Wässerige in den Säften die Oberhand hat, da nimmt man sanfte Leidenschaften, Kaltsinn und Trägheit wahr. Jener, der leichtes flüchtiges Blut, und eine fröliche Einbildungskraft besitzet,

(*) Element. Physiol. T. I. de circulat. sangu.

wird nur durch fröliche oder wollüstige Leidenschaften bewegt. Der starke Mann, bey welchem schwere wesentliche Bluttheilchen am häufigsten sind, wird durch heftige Leidenschaften hingerissen. Das philosophische Temperament stünde also in der Mitte, wenn man nicht etwa in Rechnung bringen will, was Erziehung und Gewohnheit gebessert haben.

Ein geschickter philosophischer Arzt könnte nun freylich bey Erschaffung oder Ausbesserung eines philosophischen Temperamentes eine nützliche Stelle vertretten. Als Arzt wird er die physischen Fehler der Organisation, der festen und flüßigen Theile, oder des wirklich gegenwärtigen Temperamentes untersuchen, und wenn es in seinen Kräften ist, selbige verbessern; als Philosoph wird er durch sittliche Mittel, durch Erziehung, Maximen, und Lenkung der Leidenschaften den Hirnzasern eine philosophische Stimmung zu geben suchen. Und also wäre durch seine Kunst aus einem Nichtphilosophen ein Philosoph, oder wenigstens ein Halbphilosoph gemacht! Es wird dieses freylich kein leichtes Unternehmen seyen. Vielen ist es nicht gelegen, sich anderst machen zu lassen, als sie wirklich sind, oder Temperament, Gewohnheiten und Gemüthsneigungen umändern zu lassen. Bey andern sind die Fehler der Organisation, besonders wenn man an die Nerven und Hirnzasern kömmt, sehr undeutlich und schwer zu heben. Es ist also ungemein viel

leichter als Philosoph zu paradiren, wenn wir von der Natur schon eine philosophische Organisation und Temperament erhalten haben, als wenn man sie im entgegengesetzten Falle durch physische und sittliche Hülfe will umgestimmt haben. Glücklich ist der Mensch, dessen Philosophie schon in seinem Blute liegt, der sie nicht erst aus seinem Epiktet, Sokrates, Seneka studieren, und sich angewöhnen muß. Glücklich der, welchem auf der moralischen Seite schon kaltblütige Philosophie durch seine Erzieher ist ins Herz gepflanzet worden. Man sehe hier die Abhandlung von Schwärmerey und Aufklärung.

Wenn der Arzt durch hinreichende Zeichen überführet wird, daß eine Nervenschwäche und folglich auch eine Schwäche des Hirnmarkes zugegen seye: so untersucht er, ob diese Schwäche in einer trägen Schlappigkeit, in einer weichen Biegsamkeit, oder in einer schnellen Reizbarkeit bestehe? In beyden ersten Fällen dienen ihm stärkende und etwas hitzigere Mittel, im letzten Falle muß er behutsamer seyn. Gemeiniglich wird hier schädlich, was erhitzend oder flüchtig ist. Meistens ist eine gewisse Schärfe, zuweilen eine allzu grosse Feinheit der Zasern, eine Trockenheit, eine schnelle Beweglichkeit, u. d. gl. damit verbunden, und der Arzt muß oft besänftigende und ohne Reizung oder Erhitzung stärkende Arzneyen wählen. Die Fehler des Blu-

tes, der Galle, der Temperamente, und ihre Urquellen durchforschet er eben so sorgfältig, und bemühet sich, eine schickliche Mischung oder ein erforderliches Gleichgewicht herzustellen. Ich werde von dieser Kurart aus Gefälligkeit gegen jene, welche gern von Arzneyen lesen, und zum Troste für andere, welche bey dieser Eintheilung und Kurart von Krankheiten schon zum voraus gegähnet haben, eine eigene Abhandlung von Nervenschwäche und Temperamentsfehlern einrücken, welche Leser von der lezten Gattung sogleich zu überschlagen ersuchet werden.

Aus dem sittlichen Reiche stellet sich ein grosser Vorrath von Hülfsmitteln dar. Man kann endlich durch Erziehung die Zasern an eine solche Stimmung gewöhnen, als wenn sie von Natur eine Geneigtheit dazu gehabt hätten. Es kömmt nur darauf an, daß man sich mit dem Temperamente und den Gemüthsneigungen seines Zöglings hat genau bekannt gemacht.

Ich seze zum voraus, daß ein philosophischer Zögling von dem Werthe und Unwerthe der Gegenstände klare Begriffe und richtige Grundsäze erhalten müsse, daß Vorurtheile allenthalben aus dem Wege geräumet werden. Es wäre auch zu wünschen, daß man jeden in seinem Hauptanliegen, wenn es nicht unphilosophisch ist, befriedigen könnte. Man sollte den einen aus seiner Armuth reissen, dem

andern den Genuß seines Mädchens, dem dritten seine Gesundheit, seine Ehre, verschaffen, oder seine böse Frau abnehmen können. Im Falle aber, wo wir hierzu unfähig sind, werden wir ihn gewöhnen müssen, sich als Philosoph in seine Umstände zu schicken, und sich nicht um Dinge zu todt zu grämen, die niemand ändern kann. Oder man lasse ihn endlich, wenn kein anderes Mittel mehr übrig ist, von der Unbeständigkeit der Glücksgüter mit so stolzer Verachtung als Boethius und hundert andere verarmte Philosophen sprechen. Ueberhaupt sollte man seine Begierden in einer Mäßigung erhalten, daß er nie übertriebene Dinge verlangt, deren versagter Genuß ihm hernach Stoff zur Sorge und Traurigkeit giebt. Noch eine schöne Kunst wäre für manchen fühlbaren Menschen eine philosophische Antilogik, oder eine Kunst nicht zu denken, wenn man das Denken nicht für dienlich findet, oder eine Kunst zu vergessen, was man nicht im Kopfe haben will. Eine solche Kunst würde für die Menschlichkeit tausendmal mehr Nutzen haben, als die in manchen Schulen so feyerlich gelehrte Kunst, albern oder läppisch zu denken. Wie mancher nagende Verdruß, wie manche quälende Grille, oder unbedeutende Beleidigung würde uns alsdenn in unserer Gemüthsruhe ungestört lassen! wie mancher unphilosophische Ausfall würde erstickt bleiben!

Von dem Hange zu Leidenschaften ist schon im ersten Bande des philosoph. Arztes gehandelt worden. Man hat gezeigt, daß immer eine Leidenschaft durch eine entgegengesetzte könne gemäßigt werden. Den kalten trägen Mann sollte man durch erhitzende Leidenschaften, durch Zorn, Liebe, Ehrbegierde, u. s. w. in einige Bewegung setzen. Der in seinem Gemüthe hitzige und heftige Mensch kann durch niederschlagende Leidenschaften zurückgehalten werden.

Der einsame, der finstere, mürrische Mann, der etwa die meiste Zeit seines Lebens mit der Cultur seines Geistes oder mit häuslichen Sorgen verarbeitet, und daher einsam und verdrossen in seinem Gemüthe werden will, muß zu gesellschaftlichen Neigungen angefeuert werden: er wird sonst der Welt ein unangenehmer Mitbürger werden; er wird etwa gar als ein unbelebter eigensinniger Diogenes in seine Tonne kriechen. Seine geheimen und eigennützigen Neigungen werden unterdessen oft in der Stille anwachsen; er wird Menschen hassen, geizig, argwöhnisch, neidisch und eifersüchtig werden. Er wird Sottisen begehen, wenn er hier und dort einmal in Gesellschaft kömmt, und wird hernach mit Pascal sagen, daß unser meistes Unglück daher entsteht, wenn man nicht weiß zu Hause zu bleiben. Hier ist es hohe Zeit, ihm an den Annehmlichkeiten einer gesitteten und artigen Gesellschaft und vertrauter Freundschaft Geschmack

beyzubringen. Es ist Zeit, ihn zu Musik, zu Schönen, und andern angenehmen Unterhaltungen zu führen.

Ein englischer Schriftsteller verspricht eine nicht geringe Wirkung auf unsere Neigungen von der Ungleichheit des Geschlechts und Alters beym gesellschaftlichen Leben zu erwerben. Er hält dieses für die Hauptursache, warum der Franzos eher ein munteres Alter erreicht, als der Engländer, und warum dieser mehr durch seinen Spleen für die Gesellschaft ungefällig wird, als der erstere. „Die „Edelleute in Frankreich," spricht er (*), „halten „in allen Perioden ihres Lebens, und auch in dem „höchsten Alter, niemals Gesellschaft mit ihres „Gleichen, sondern bringen alle Stunden, die „ihnen ihre Geschäfte und ihr Studieren übrig „lassen, bey den Damen, bey jungen, lustigen und „glücklichen Personen zu. Man hat angemerkt, „daß diese Art Menschen in Frankreich länger, und „welches weit wichtiger ist, glückseliger lebt, und „ihre Leibes- und Gemüthskräfte im Alter vollkommener genießt, als irgend ein Volk in Europa." Ein jedes Alter und Geschlecht hat seine eigenen Vortheile und Mängel, und aus dem gesellschaft-

(*) Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Thiere, aus dem Englischen. S. 89.

lichen Umgange kann eine Mischung entstehen, welche die nächste an der philosophischen ist. „Das „schöne Geschlecht,“ sagt unser Schriftsteller weiter (*), „muß natürlicher Weise von unserem Umgange Erkenntniß, Klugheit und Gelassenheit „erhalten, und uns soll dasselbe dagegen Leutseligkeit, „Artigkeit, Munterkeit, Geschmack und Empfindung ertheilen. Die Leichtsinnigkeit, Unbesonnenheit und Thorheit der Jugend wird durch die „Ernsthaftigkeit, Behutsamkeit und Klugheit des „Alters gemäßiget, indessen daß die Furchtsamkeit, „Kaltsinnigkeit und Mattigkeit, welche das zu „Ende gehende Leben begleiten, Stütze und Beystand in dem Muth, dem Feuer und der Lebhaftigkeit der Jugend erhalten.“

Man weiß, daß eine natürliche Abnahme der jugendlichen Lebhaftigkeit, Gutherzigkeit, des gefälligen Wesens, des offenen, warmen, großmüthigen, thätigen und unbesorgten Herzens, u. s. w. dem Alter eigen ist. Dagegen haben sich eigennützige Neigungen, Dunkelheit, Unzufriedenheit, Hartnäckigkeit, Geiz, Argwohn, Verzagtheit, u. d. g. eingeschlichen. Man lasse nur zween mißvergnügte, argwöhnische, furchtsame Gecken sich zusammen

(*) Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Thiere, aus dem Englischen. S. 90.

unterhalten, und über das Verderbniß der Zeiten murren: wie sehr werden sie ihren unglücklichen Gemüthszustand von Stund zu Stunde verschlimmern! Der Umgang mit jungen Leuten wird dieses verdrießliche Wesen temperiren; er wird dem zagenden Alter etwas Feuer, dem Mißvergnügten Munterkeit mittheilen. Vielleicht kommen hier noch electrische Ausdünstungen in Rechnung, woher denn die bey Alten und Schwachen wahrgenommenen grossen Wirkungen vom Anhauchen junger Mädchen, vom Beyliegen gesunder Knaben, einer starken Amme, u. s. w. können geleitet werden.

Die Erfahrung zeiget übrigens nur zu viel, wie leicht wir geneigt sind, etwas von den Neigungen jener anzunehmen, die um uns sind. Ich gähne mit den Gähnenden. Ich erschrecke, werde freudig, melancholisch, so wie andere um mich mit Schrecken, Freude, Melancholie, behaftet werden. Man weiß das Beyspiel jener empfindlichen Kinder beym Boerhave, wo sich augenblicklich eines dem anderu seine fallende Sucht mitgetheilet hat. Man ist feig unter Feigen, und herzhaft bey Herzhaften. Man hält daher gemeiniglich jenen für mehr beherzt, der unter Soldaten gedient hat. Cum socio mingis, u. s. f. Die Gesellschaft des philosophischen Zöglings sollte also völlig nach seinen Neigungen abgemessen seyn. Er muß zu Leuten

von entgegengesetzten Neigungen kommen, wenn die seinigen fehlerhaft befunden werden.

Es ist bisher, wie mich dünkt, vielerley erzählt worden, woraus man endlich leicht zusammenfassen kann, was durch wahre Philosophie verstanden werde. Bey den ersten Griechen und Lateinern sind die wahren Philosophen fast immer im Ansehen gewesen. Man betrachtete sie als Männer, denen man wegen dem Umfange ihrer Kenntnisse und der Richtigkeit ihres Verstandes Hochachtung schuldig war. Freilich gab es auch lumpichte Tagdiebe, die sich Philosophen nennten, welche Lucian verspottete. Es gab eine andere Philosophengattung, die Domitian aus dem Lande jagte; denn ihre Kunst war nur in Wahrsagerey, Sterndeutung, in Talismannen und anderen Possen bestanden. Unter diese Gattungen gehören aber unsere Philosophen nicht. Das subtile Lemma und Corollarium, der verbrämte Mantel und Kragen, sind auch keine wesentliche Theile unserer Weltweisheit. Dans le langage des Colleges, les Philoſophes ſont des hommes vêtus d'une robe à larges manches, & coeffes d'un bonnet huppé, qui forment la jeuneſſe dans l'art d'obſcurcir la raiſon, par le raiſonnement; de donner aux ſimples hypotheſes la teinture de l'évidence, & de convertir l'évidence en problême (*). Der arme Goldmacher, der

(*) Les Mœurs P. I. p. 30.

Adept, dem es, seine Kunst die höhere Philosophie zu nennen, beliebt, bewegt uns zum Mitleiden.

Man bemerket überhaupt, daß der wahre Philosoph untersuchet, ehe er Beyfall giebt; daß er überleget, ehe er handelt. Er weiß aus seinem *Seneca*, daß nichts gefährlicher ist, als den Fußtapfen und Meynungen eines andern zu folgen; daß man unglücklicher Weise weit lieber glaubt, als urtheilt, und eben daher so gerne immer glaubt, und niemal urtheilt; daß uns die Irrthümer, die uns von Hand zu Hand kommen, zum besten haben, und wir also am ehesten durch Beyspiele verdorben werden (*). Der Pöbel mag indessen immer den wahren Philosophen einen Fantasten heissen, wenn er in vielen Stücken anderer Meynung, als der grosse Haufe ist; wenn er an keine Gespenster und Hexen glaubet; wenn ihm die Sachen weniger wahrscheinlich werden, sobald sich das Wunderbare dazu gesellet; wenn er endlich überhaupt gegen die Reizungen der Blendung am meisten mißtrauisch ist.

(*) Traité de la vie heureuse par Seneque, avec un discours du Traducteur sur le même sujet. Potsdam 1748. p. 166.

Von Fehlern und Unordnungen in Nerven, Säften, Temperamenten.

Opinionum commenta delet dies,
Naturæ indicia confirmat.

Die ewigen Zasern, das ewige Phlogiston! — Sehr wohl! aber die ewigen Nervengeister, und andere, verzeihen Sie mir es, ewige Thorheiten, sind mir eben so unerträglich. Unterdessen erlauben Sie, daß ich nur noch einmal meine Zasern und das Phlogiston rechtschaffen durchlaufen lasse. Ich werde Ihnen alsdenn, wenn Sie es so für gut befinden, auf ewig Abschied geben. Ich hoffe indessen doch bey gegenwärtiger Abhandlung die Langeweile durch eingestreute interessante Bemerkungen und Regeln zu vergüten, soferne jemand die Gedult hat, sie durchzulesen.

Es ist im ersten Bande des philosophischen Arztes eine Analogie zwischen dem Baue und der Wirkungsart der Muskeln und jener des Gehirnes und der Nerven angenommen worden. Ich glaube, daß man sie nicht ohne Wahrscheinlichkeit zum Grunde legen könne. Ich setze hier freylich voraus, daß das Gehirn oder der Nerv eben auch aus einer gewissen Art Zasern (man nenne sie stamina, febrillas &c.) bestehe, so wie der Muskel aus deutlicheren

Zasern zusammengesetzt ist. Der Muskel, oder alle muskulöse Zasern äussern eine gewisse Kraft, wodurch sie eines geschehenen Reizes gewahr werden, und sich sogleich zusammenziehen (*): Wir werden also den Nervenzasern auch eine eigene lebendige Kraft zugestehen, vermöge welcher sie in eine gewisse Wirksamkeit kommen, sobald sie von irgend einem Reize berühret werden. Die Wirksamkeit der Muskelzäsern ist verschieden, nachdem ihr Bau, ihr Zusammenhang, ihre Weiche oder Trockenheit verschieden ist; die Wirkungen der Zasern des Gehirns und der Nerven unterscheiden sich, so wie solche beweglicher oder steifer, weicher oder trockener, krauser oder gröber, träger oder reizbarer sind; denn blos aus dem Unterschiede der Trockenheit und Weiche der Hirnzasern und Nervenzasern muß zwischen einem Knaben und alten Manne der Unterschied des Gedächtnisses, der Empfindlichkeit u. d. g. rühren. Die Bewegungen der Muskeln und Nerven sind leichter, geschwinder und lebhafter bey dem Jünglinge, als bey dem Greise. In den Muskeln fühlt man eine Spannung, Trockenheit, Unbeweglichkeit, einen Schmerzen, wenn sie zu lang gewirket haben: in den Hirnzasern fühlt man ebenfalls nach langem Nachdenken eine Ermüdung, Untüchtigkeit, Span-

(*) S. die Abhandlung von dem Bau der Empfindungszasern und ihrer Wirksamkeit.

nung u. s. w. Die Muskeln, welche zu frühzeitig und zu heftig genützet werden, erlangen eine Steife und Unbrauchbarkeit: das Gehirn, welches zu frühzeitig oder zu heftig angestrengt wird, erhält eine Untüchtigkeit, die in einer Steife oder Erschlappung bestehen kann. Daher werden Kinder frühzeitig stumpf, die zu früh zu ernsthafter Kopfarbeit angehalten werden: so wie jener Knab frühzeitig steif wird und ein Altvatersgesicht bekömmt, welcher zu bald zu schweren Arbeiten gezwungen wird. Man hat bey Vernunftlosen das Gehirn hart und also zu nöthigen Bewegungen unbrauchbar gefunden, so wie ein steifer Muskel meistens trockener und härter ist. Die öfters gereizten nervichten Theile werden immer weniger empfindlich: der Kitzel verliert sich; die Wollust hat für uns nichts Entzückendes mehr: so wie die Reizbarkeit der Muskeln bey längerem Gebrauche stumpfer wird. Durch warme schlappmachende Getränke, feuchte Wohnungen, träge Lebensart, werden alle Muskeln weich, schlapp, und zu kräftigen Wirkungen untüchtig: die Sybstanz des Gehirnes und der Nerven mag eine ähnliche Erschlappung leiden; woher denn die Wirkungen des Verstandes schwächer und langsamer werden; der Mensch wird muthlos, ein Poltron. Der ehedessen in dem feuchten morastigen Lande lebende Amerikaner war unbärtig, am Körper nicht halb so stark als ein Spanier; sein

Fleisch war weich und schlapp; eben so fehlte es ihm an dem Triebe und der Kraft zum Venuswerke, an Stärke des Geistes, an Herzhaftigkeit, am Gefühle, so daß er wegen seinen schlappen, weniger empfindlichen Nerven und phlegmatischem Temperamente bey den grausamsten Martern wenige Zeichen der Schmerzen von sich gab. Die Muskeln endlich bestehen aus Zasern, die keine hohle Röhrchen sind: warum hat man im Marke des Gehirns und der Nerven hohle Röhrchen und ein darinn fliessendes unsichtbares Flüßige (die Nervengeister) träumen mögen?

Ich habe gesagt, daß die Nerven ihre einige lebendige Kraft, wie die Muskeln ihre Reizbarkeit, haben, durch welche sie in Wirksamkeit beweget werden; und diese besondere Kraft bestehet wahrscheinlicher Weise in einem erhöheten Phlogiston, welches nichts anders, als eine electrische oder feurige Materie ist, von der wir durch die electrischen Erscheinungen wissen, daß sie vermittelst ganz dichter Körper von einem Orte zum andern fortströmen kann, ohne daß sie durch Röhrchen zu laufen nöthig hätte. Man hat Grund zu glauben, daß das Gehirn und die Nerven das meiste von dieser Materie enthalten, und daß vielleicht die lebendige Kraft der Muskeln meistens nur ein Abstämmling der Nervenkraft seye. Es fehlt gar nicht an Gründen, Versuchen und Erfahrungen, welche ein feinstes oder

erhöhetes Phlogiston, oder, welches einerley wäre, eine feurige oder electrische Materie in unsern Nerven sehr wahrscheinlich machen. Es sind deren schon im ersten Bande des philosophischen Arztes angeführet worden.

Ein losgemachtes, in Bewegung gesetztes Phlogiston ist das tüchtigste, die schnellsten Wirkungen, wie jene der Nerven sind, hervorzubringen. Wir können uns dessen aus den Erfahrungen des Blitzes, des Lichts, der Electricität, genugsam überführen. Das bey heftig bewegten Pferden und anderen Thieren bey der Nacht leuchtende ausgedünstete Wesen: die im Finstern sichtbaren Funken, welche aus schwarzen Haaren einer Katze oder anderen Thiers erscheinen, wenn man mit der Hand daran reibt oder schlägt: die aus dem Auge, als einem mit den meisten Nerven begabten Werkzeuge, beym Niessen, Reiben, oder Stossen, ausgefahrne Funken: das subtilste Oel, oder der Geist, der sich allenthalben von animalischen Theilen oder Säften destilliren läßt, das um und in dem Kopfe mehr ölreiche Fett, als es anderwärts ist u. s. w. sind lauter Erscheinungen, welche die Gegenwart einer electrischen Materie oder eines erhöheten Phlogistons vermuthen lassen. Es ist auch in dem angeführten ersten Bande (*) gezeiget worden, wie man durch

(*) S. vom Bau der Empfindungszasern.

beygebrachte electrische Materie die Nervenkraft vermehren, und durch eine entgegengesetzte Operation vermindern könne. Durch unsere Speisen und Getränke erhalten wir Theilchen genug, welche unser Phlogiston geben und ersetzen können. Daher werden unsere Nervenkräfte durch dergleichen Speisen, durch Gewürze, geistige Getränke u. d. g. so geschwind verstärket; daher bekommen wir so bald Muth, Lebhaftigkeit und Stärke.

Ich will, um die Gegenwart eines electrischen Wesens in den Nerven zu beweisen, einige Erfahrungen anführen, gegen welche sich nichts oder wenig einwenden läßt. Ich will die Versuche wiederholen, welche man mit dem Krampffische und Zitterfische hat angestellt.

Es ist eine von uralten Zeiten her bekannte Sache, daß es Fische giebt, welche uns Zittern machen, oder eine Empfindung von Lähmung oder Betäubung verursachen, sobald sie von uns berühret werden. Man hat lange über die Ursache dieser Erscheinung unrichtig geurtheilt, bis endlich die Versuche und Nachrichten eines van der Lott, Adanson, Fermin, Richer, Bancroft, und so vieler anderer bey dergleichen Fischen einstimmig eine electrische Kraft bestättiget haben. Herr Walsh, dessen Versuche Baronet Pringle in einer Vorlesung bey der königlichen Gesellschaft in einem Auszuge anführt, hat endlich die Sache

in ihr völliges Licht gesetzt (*). Er entdeckte, daß die Wirkungen des Krampffisches (Torpedo) von einer electrischen Materie rührten, welche sich durch eben die Führer (Conductors) fortpflanzete, wie die Electricität, als durch Metalle, Wasser, und thierische Fluida, und sich eben durch die Nonconductors unterbrach, als durch Glas und Siegelwachs. Walsh nahm weiter wahr, daß der Fisch eine grosse Menge electrischer Materie in einem Theile anhäufen konnte, und eine äusserst sonderbare der Leydenschen Flasche sehr ähnliche Organisation hatte. „Wenn nämlich, heißt es (**), die eine Oberfläche „des electrischen Theils (z. E. die auf dem Rücken) „mit electrischer Materie gefüllt, oder, wie man „es zu nennen pflegt, in einem positiven Zustande „war, so war die andere Oberfläche (nämlich die „am Bauche) leer von Materie, oder in einem „negativen Zustande; man konnte aber das Gleich„gewicht wieder herstellen, wenn man durch Wasser, „thierische Fluida, oder Metalle, eine Communi„cation, zwischen beyden Oberflächen machte. Wenn „jemand mit einer Hand eine dieser Oberflächen „druckte, so konnte er durch die andere, vermittelst „seines eigenen Bluts, das Verbindungsmittel beyder „Oberflächen werden, eine electrische Circulation

(*) Hannöverisches Magaz. 60stes und 61stes St. 1775.

(**) Ebendaselbst S. 968.

„verursachen, und in eben dem Augenblicke einen
„Schlag bekommen, just, wie wenn die electrische
„Materie von der innern Seite einer gefüllten
„electrischen Flasche durch unsere Arme und Körper
„zur äussern hinfließt.“ Noch mehr der über-
zeugendsten Experimenten der Electricität, deren
Schläge sich bis auf acht einander bey der Hand
haltende Personen erstreckten, sind in gedachter Vor-
lesung angeführt und durch Zeugnisse bestättigt.
Um die Grösse der Oberfläche begreiflich zu machen,
worauf die electrische Materie beym Torpedo zer-
streut seyn kann, sagt Walsh: „eine sehr weit
„getriebene Theilung eines Körpers mache eine
„sehr grosse Oberfläche, und schon unser unbe-
„wafnetes Auge überzeuge uns, daß die einzelnen
„röhrenförmigen Organen des Torpedo, wie unsre
„electrischen Batterien, aus einer Menge pris-
„matischer Körper bestehen, deren Oberfläche zu-
„sammen genommen, einen beträchtlichen Raum
„ausmacht (*).“

Herr Hunter hat sich mit dem todten Torpedo, so wie Walsh mit dem lebendigen, beschäftiget. Er macht die Anmerkung, daß die Grösse und Menge der Nerven, welche diese electrische Organen des Torpedo verhältnißmäßig zu ihrer Grösse bekommen haben, ausserordentlich seye. Ausser

(*) Hannöverisches Magaz. 60. und 61stes Stück, S. 972.

den wichtigen Werkzeugen unserer Sinnen ist kein Theil, an was für einem Thiere es immer seye, mit so häufigen und grossen Nerven versehen, als diese röhrenförmigen Organen des Krampffisches. Obwohl nun diese häufige Nerven eben nicht der Bewegung oder Empfindung wegen zugegen zu seyn scheinen: so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß sie zur Ansammlung und Führung der electrischen Materie gewidmet sind, besonders da die electrische Kraft des Torpedo, wie Walsh beobachtet hat, nach dem Willen des Thiers kann geleitet werden.

Ist dieses nicht hinreichend, uns zu überzeugen, daß die Empfindungsnerven oder das Gehirn ebenfalls Behälter und Führer einer electrischen Materie oder eines erhöheten Phlogiston seyn können, und daß diese Materie in ihnen ohne hohle Röhrchen könne fortgepflanzt werden, so wie sie der Torpedo vom Bauche auf den Rücken, und von daher wieder zurück leiten kann, zu welchem Gange man auch keine hohle Röhrchen annehmen wird, da nach dem Dafürhalten aller, welche Nervengeister und hohle Röhrchen vertheidigen, diese Röhrchen als Markfäden aus dem Gehirne oder Rückenmark in die äusseren Theile parallel laufen, nach dieser Richtung ihr Fluidum führen, und nicht vom Bauche auf den Rücken, oder umgewendet, ihre Direction haben?

Die hohlen Nervenfäden und die in selbigen laufende Nervengeister könnten also unter die Non-Entia gezählt werden! — Ich war einstens so frey, nur etwas dergleichen zu behaupten, und ich hörte bald Aerzte, einige Philosophen, und Layen aus allen Winkeln zanken. Man hatte es schon von Jugend an in den Schulen gehört, daß das Gehirn und die Nerven aus hohlen Fäden bestünden, worinnen Nervengeister liefen, welche das Werkzeug unserer Empfindungen und Bewegungen wären. Man war es gewohnt, diese Lehre nachzuschwäzen, wie die Kinder die Sprache von Gespenstern.

Wenn in hohlen Nerveufäden Nervengeister laufen, und von diesen die Wirkungen des Gehirnes und der bewegenden Muskeln rühren sollen: so begreife ich nicht, warum bey verhärteten Nerven, wie man sie bey Alten findet, oder bey härterem Hirne, wie es meistens Vernunftlose haben (*), die Empfindungen, Eindrücke, und Verstandskräfte nicht eben so leicht vor sich gehen können, als in den Nerven oder in dem Gehirne gesunder Jünglinge. Ich nehme den Fall aus, wo diese hohlen Fäden samt dem in ihnen enthaltenen Flüßigen sollten verwachsen seyn, welches gewiß nicht bey jedem

(*) Morgagni de Sedibus & Causis morborum, Epist. 8. Art. 3. 4. 14. 17. &c. item Epist. 61. Art. 8. &c.

alten Körper geschehen wird, und sich auch von den flüchtigen Geistern nicht so leicht vermuthen läßt. Man sollte sonst eher denken, das Liquidum nerveum oder die Nervengeister werden desto flüchtiger gallopiren können, je trockener die Kanäle sind, in welchen sie enthalten werden. In einem weichen schmierigen Kanale, wie die markichten Nervenröhrchen seyn möchten, mag es für Nervengeister keine Lust, mit unbegreiflicher Schnelligkeit zu laufen, seyn. Wir wissen aber im Gegentheile, daß Kinder, weiche Damen, in ihren weichen Nerven die meiste Empfindlichkeit und Beweglichkeit haben. Wir wissen auch, daß eine Blindheit oder Unbrauchbarkeit des Sehnervens entstehen konnte, blos weil dieser Nerv verhärtet war. Soll sich wohl der so geschwinde Consensus Nervorum so füglich durch den Einfluß der Nervengeister erklären lassen? Man weiß, daß diese harmonische Mitleidung der Nerven sich oberwärts, seitwärts, durch Nervenknoten und Netze, und allenthalben hin erstrecket, welches gewiß dem Laufe der Nervengeister nicht angemessen ist. Z. E. bey dem Venuswerke kommen alle Nerven, und so viele Muskeln, in Mitleidung, und fühlen hernach gleiche Sättigung oder Ermüdung. Die Nerven des Uterus, des Unterleibs, des Magens, können jene des Halses und Kopfes mitleidend machen, und in den muskulösen Theilen jener Gegenden harmonische Bewegungen erregen.

Wenn aber jede Muskelbewegung und Empfindung durch den Einfluß der Nervengeister geschiehet: wie wird man oft die Nervengeister aufwärts und seitwärts müssen hinströmen lassen? Ich weiß wohl die Gleichniß, welche man hier anzubringen sucht, daß in einem vollen Kanale das Flüßige eine Erschütterung oder Bewegung bis oben hinauf erfahre, sobald ihm nur unten ein Stoß oder Aufenthalt in den Weg kömmt. Sed omnis similitudo claudicat. Soll der Nervensaft den in einem äussersten Nerven (bey einer Empfindung) erhaltenen Stoß oder Eindruck nicht alsbald in dem weichen Kanal, oder in der weichen Nachbarschaft verlieren, ehe er bis in das Hirnmark hat fortdauern können? Man erzählt auch noch einen Versuch mit dem Zwerchfellsnerven, wo man durch Ab- oder Aufwärtsstreichen, also durch Beförderung oder Hemmung des in den Nervenfäden laufenden Saftes, die Kraft des Zwerchfells zu vermehren oder zu vermindern glaubt. Das ganze Experiment ist aber so roh, daß es den feinsten unsichtbaren Nervengeistern zur Prostitution gereicht. Es probirt nicht vielmehr, als die Beobachtung jenes Arztes, der einstens bey einer Gesellschaft ganz ernsthaft versicherte, daß er aus den Nerven eines todten Kindes die Geister in blauer Livree hätte hervorquellen gesehen.

So wenig man durch Hülfe der besten Vergrösserungsgläser die mindeste Spur der Nerven-

geister entdecken kann, eben so wenig findet man im Gehirne das geringste von Absonderungswerkzeugen. Das in Menge nach dem Kopfe gehende Blut (welches eben nicht von der feinsten und flüchtigsten Gattung ist, da es kurz noch aus der Lungen in das Herz gekommen ist) mag wohl nothwendig seyn, um Säfte abzugeben, die zur Nahrung und Feuchthaltung eines so beträchtlichen Eingeweides erfordert werden. Es läßt sich also hieraus keine Absonderung eines gewissen feinen Saftes vermuthen. Die graue Substanz oder Rinde des Gehirnes ist der Ort nicht, wo eine Absonderung geschieht; sie gehet mit in die tiefsten Höhlungen und Abtheilungen des Gehirnes, und ist nicht weniger empfindlich, als das Hirnmark. Auch in dem Hirnmarke lassen sich durch eine glückliche Einspritzung so viele Gefäschen zeigen, als in der Rinde: und das verlängerte Hirnmark, welches der eigentliche empfindlichste Theil des Gehirnes ist, bestehet sowohl aus Rinde, als Mark. Man kann dieses ausführlicher bey Mezger lesen (*).

Es ist noch nicht erwiesen, daß das Hirnmark und die Nerven aus parallelen Fäden bestehen, welche man für hohl hat angenommen. Wenigstens beobachtet man, daß die Nerven just dort, wo sie am empfindlichsten sind, alles Fadenartige ablegen,

(*) Adversaria medica, p. 114 ad 117.

und also zur Beyführung der Nervengeister am untüchtigsten werden. Wir finden dieses am Sehenerven, der sich in das feinste Sehehäutchen (Retina) endet; und an andern Nerven, die unter der Haut oder dort, wo sie sich in Muskeln verlieren, eine breyichte Verbreitung machen. Ueberhaupt ist der Nerv ein so gedrängter, auf seine Art fester Körper, daß man durch das beste Microscop keine Spur von Kanälen, von Zwischenraum oder Höhlung entdecken kann. Wenn die im Gehirne abgesonderten und durch Kanälchen auswärts geführten Nervengeister der Grund aller Bewegungen und Verrichtungen wären: so entstünde die Frage, durch welche Hülfe das erste Blut nach dem Kopfe getrieben würde, um dort Nervengeister abzusetzen? Der Embryo lebt, sein Herz schlägt, der ganze Mechanismus seines Körpers ist schon in seinem Gange, ehe er ein Gehirn besitzt, und ehe dort Nervengeister können abgesondert und ausgeführt werden: und Kinder ohne Hirn sind lebend zur Welt gekommen.

Wo sollen die auswärts geführten Nervengeister endlich hingelangen? Verrauchen sie sich? Oder wo ist ein allgemeiner Behälter, in welchen sie wieder aufgenommen werden, wie es beym Blute und bey der Lymphe geschieht? — Die Bewegungsnerven, heißt es, können gleichsam Arterien oder ausführende Nervenfäden, und die Empfindungsnerven können zurückführende Fäden oder

Venen vorstellen. — Dies ließ sich hören, Herr Tissot (*)! wenn es nur möglich wäre zu zeigen, oder halb wahrscheinlich zu machen, daß irgendwo ausführende Nervenfäden sich mit den rückführenden verbänden (per anastomosin), oder daß sich eine Gattung in die andere umänderte, wie wir es von den Blutgefässen wissen.

Man sagt freylich: die Bewegung hört auf in einem Theile, wenn der dahin gehende Nerv gebunden wird. Es ist nichts natürlicher, ohne daß man daraus zu folgern nöthig hat, die Nervengeister werden durch das Unterbinden in ihrem Zuflusse gehemmet. Alle Handlungen unseres Körpers setzen einen ganzen Zustand ihrer Theile voraus. Man binde einen langen Muskel in der Mitte, eine Flechse, eine Ader, eine Luftröhre, und sehe, was alsdenn für Verrichtungen vor sich gehen. Der Nerv gehet in die Theile, ihnen Empfindlichkeit und Bewegungskraft mitzutheilen; diese muß nun freylich unterdrückt seyn, sobald das Werkzeug, welches sie hergiebt, nämlich der Nerv, in seinem Laufe durch Unterbinden gehemmet wird.

Man weiß, daß bey Kopfverletzungen nichts gefährlicher ist, als die grosse Erschütterung, welche das Gehirn dabey leiden kann, wenn auch keine Zerreissung der Hirngefässe dadurch veranlaßt wird.

(*) Von der fallenden Sucht.

Morgagni und Bohn haben die Erschütterung des Hirns bey einem heftigen Niessen tödtlich werden gesehen. Doch hier mag eine Zerreissung eines Gefässes und ein daher rührender Schlagfluß gegenwärtig gewesen seyn. Beyde haben aber auch bey Oefnung einiger nach einer heftigsten Kopferschütterung Verstorbenen gar keine Zerreissung finden können. Das verlängerte Hirnmark (Medulla oblongata) ist der empfindlichste und vornehmste Theil des Gehirns, so daß man bey einem Thiere die Hirnrinde und das Mark ohne sonderliche Schmerzen oder Zufälle durchstechen kann, die aber am heftigsten werden, sobald die Medulla oblongata berühret wird. Wenn also durch einen Stoß oder Fall das Gehirn so sehr erschüttert wird, daß es dieses verlängerte Mark hinlänglich zusammenpreßt oder stößt: so können solche Leute sterben, ohne daß man bey geöfnetem Körper eine innerliche Zerreissung eines Gefässes gefunden hat: oder es kann im Gehirne oder Nervensystem eine lähmungsartige Erstarrung, oder ein plötzliches Verfliegen des Phlogistons gefolget seyn. Andere haben nach solchen Erschütterungen des Gehirns einen Verlust des Gedächtnisses, eine Vernunftlosigkeit, ewige Blödigkeit des Kopfes und Schwäche des Körpers, Verlust des Geschmacks und Geruchs u. d. g. erhalten. Läßt sich wohl dieses eher durch eine unterdrückte Circulation der Nervengeister, oder durch eine Zerrüttung,

Schwächung, Ausdehnung, Zerreissung der Zasern des Hirnmarks, oder der zu den Sinnen laufenden Nerven erklären? — Mich dünkt nicht. — Warum haben oft in solchen Umständen stärkende äusserliche und innerliche Mittel geholfen, als weil sie dem Hirnmarke wieder seinen vorigen Ton oder seine Stärke gaben?

Man sieht es vielen Leuten äusserlich an, daß sie schwache Nerven haben: die Dummheit, Vernunftlosigkeit, und verschiedene Leidenschaften drücken sich in dem Gesichte aus: der bey dem Kinde eines wilden Amerikaners breitgedrückte Kopf macht selbiges stupid: das an einem neugebohrnen Kinde bey der offenen Spalte der Hirnschaale, (Fontanella) gelind gedrückte Hirn macht es schlafend: eine nach heftigen Leidenschaften, nach dem Mißbrauche der Venus, der Merkurialmittel, entstandene Nervenschwäche oder vergrösserte Reizbarkeit, läßt sich durch anhaltende stärkende Arzneyen, durch Fieberrinde, Eisen, kalte Bäder, Fahren, Reiten, heben: van Swieten hat die Nervenschwäche bey seinem überaus reizbaren Mädchen durch Umwickeln des ganzen Körpers gehoben (*). Schwaches oder verlohrnes Gehör nach schweren Krankheiten wird durch Moschus oder Ambra, die man ins Ohr legt, oder durch stärkende Kräuterdämpfe wieder herge-

(*) S. vom Bau der Empfindungszasern.

stellt. Wer wird nun nicht aus allem diesem für sehr wahrscheinlich halten, daß in dem Baue der Hirnzasern, und nicht in unsichtbaren Geistern, die Wirkungskraft des Gehirns und der Nerven zu suchen seye. Der Bau, der nöthige Zusammenhang der Zasern, nicht so leicht der feinste Nervensaft, kann geschwächt, gestärkt, gepreßt, verdorben werden.

Wozu soll man immer Dinge ohne Noth vermehren? Kann es uns nicht einerley seyn, ob eine in den Hirnzasern erregte Veränderung durch die Zasern des Nervens bis zum Muskel, der bewegt werden soll, fortgepflanzt werde, oder ob dieser Befehl in dem Muskel durch dahin abgesendete Nervengeister exequiret werde? Ob der Nerv im Gegentheil die von irgend einer Ursache an einem Punkte erhaltene Berührung oder Veränderung dem ganzen Nervenkörper (oft auch andern benachbarten oder mitleidenden Nerven) und so dem Gehirne oder Sensorio communi mittheile, oder ob dort durch dienstfertige Nervengeister der Rapport abgestattet werde, was auswärts diesem oder jenem Nerven wiederfahren seye? Man hat beym Gedächtnisse selten etwas anderes, als im Gehirne gemachte Eindrücke, oder eine gewisse Stimmung der Zasern, also eine Aenderung oder Wirkung in den Zasern, und nicht in den Nervengeistern angenommen. Ich halte also dafür, daß ich die Ner-

vengeister durchaus als unnütze Dingerchen ohne Sünde werde ausrufen dörfen?

Weiter werden wir nun erstlich voraus zum Grunde setzen, daß die Hirnzasern und Nervenzasern im gesundesten Zustande einen gewissen Ton, eine verhältnißmäßige Cohäsion oder Stärke haben, deren Vermehrung oder Verminderung widernatürlich ist, und Gelegenheit zu Unordnungen in ihren Verrichtungen giebt: so wie den Zasern der Muskeln und Flechsen ebenfalls ein gewisser Ton, eine verhältnißmäßige Festigkeit oder Spannung eigen ist. Wenn man das Gehirn ein wenig in die Höhe hebt, kann man sehen, wie die Nervenpaare, ehe sie sich in die Hülsen der harten Hirnhaut hüllen, sich verlängern, dünner machen, ausspannen und verletzen lassen, in welchem widernatürlichen Stande sie gewiß weniger tüchtig zu ihren Wirkungen werden müßten. So wie also die Muskelzaser zu schlapp, angespannt, verhärtet, oder sonst verdorben werden kann, woher krampfichte Zusammenziehungen oder Unbeweglichkeit entstehen müssen, so können in den Zasern des Gehirns und der Nerven aus ähnlichen Fehlern ähnliche widernatürliche Zufälle verursacht werden.

Ferner halten wir dafür, wie schon oben ist berührt worden, daß das Hirn und die Nerven eine lebendige Kraft besitzen, welche etwa in feinsten Zasern wohnet, wahrscheinlicher Weise von einem

feinsten Phlogiston oder electrischen Wesen rührt, oder das Resultat ihrer Organisation ist, und mit der lebendigen Kraft der Muskeln in harmonischer Verbindung stehet. Hieraus entstehen dann die geschwinden Mitwirkungen der Muskeln, wenn die Nerven gereizet werden, und umgewendet. Mein Wille, oder eine im Gehirne unter einigen Zasern erweckte Aenderung, wird sogleich in dem Nerven, wohin die bewegten Hirnzasern gehen, oder in Verbindung stehen, eine ähnliche Aenderung erregen, welche den Muskel sympathisch mitwirkend macht: und so entstehet die Bewegung in Muskeln, die ich gewollt habe. Wenn sich ein ganzer Muskel geschwind zusammenziehen oder bewegen kann, sobald er nur an einem Punkte berühret wird, wie viel schneller und weiter wird sich eine Bewegung oder Aenderung an einem Nerven fortverbreiten können, da die Nervenkraft in einem unendlichen Grade beweglicher ist, als jene der Muskeln! Man nimmt vielmal wahr, daß auch die Nerven an den Reizungen oder Wirkungen der Muskeln einen sympathischen Antheil nehmen. Bey den meisten tödtlichen Verblutungen, und vielleicht bey vielen Sterbenden, ist nichts, was die Nerven reizet, oder was nach der Geistestheorie sie beweget, durch einen heftigen Zufluß ihrer Geister gewaltsame Bewegungen in den Muskeln zu erregen; und doch sehen wir dergleichen Leute immer mit Convulsionen ster-

ben. Die bey solchen Verblutungen durch widernatürliche Zusammenziehung in Wirksamkeit gesetzte lebendige Kraft der sich verengernden muskulösen Pulsaderzasern des Herzens oder anderer Theile, mag die Nervenkraft mit sympathisiren machen, und also am ganzen Körper gewaltsame Erschütterungen veranlassen. Im Gegentheil hat man auch wieder Fälle, wo das Gleichgewicht oder die Sympathie der lebendigen Kraft der Muskeln und der Nervenkraft scheinen eine Ehescheidung gelitten zu haben. In diesem Falle giebt es Lähmungen, wo das Vermögen zu bewegen fehlt, und jenes zu empfinden geblieben ist. Im Schlafe ist eine Ruhe der Nervenkraft, welche nun einer Erquickung bedarf: die lebendige Kraft des Herzens, der Brustmuskeln, und anderer muskulöser Zasern der Eingeweide, ist in ihrer Wirksamkeit, ohne die an diese Nachtunruhen schon gewöhnte Nervenkraft in harmonische Bewegungen zu reizen. Dieses geschiehet aber bald, wenn die Kraft des Herzens oder der Brustmuskeln oder anderer muskulösen Zasern des Magens, der Därme, Urinblase, u. s. w. durch irgend eine Ursache zu einer mehr als gewöhnlichen Wirksamkeit gereizet wird, oder wenn die Kraft der Nerven, wie es bey empfindlichen hysterischen Personen seyn kann, mehr als es seyn sollte, erhöhet oder reizbar ist. Alsdenn entstehet Lärmen im Hause. Die Kraft der Hirnzasern wird beschäftigt.

Es entstehen Träume. Die bewegten Hirnzasern bringen oft wieder andere Nerven, welche in Muskeln der Glieder und Werkzeugen gehen, zur Mitleidenschaft: und man fängt an zu schwätzen, sich zu bewegen: man wird ein Nachtgänger; man erwacht, oder erfährt sonst noch im Schlafe was anderes. — Wer hier sonst nichts besseres zu thun weiß, könnte unmaßgeblich nochmal jenes wiederholen, was im ersten Bande des phil. A. von Entstehung der Träume geschrieben stehet.

Nenne man überhaupt die Reizbarkeit der Muskeln, und die lebendige Kraft der Nerven, beyde zusammen genommen, die **Lebenskraft** (*). Die Verrichtungen unseres Körpers können in ihrer Ordnung vor sich gehen, so lang diese Lebenskraft ungehindert ist: die Verrichtungen werden gestöret, nehmen ab, hören auf, sobald diese Kraft gestört oder unterdrückt wird. Wenn die Lebenskraft ganz verraucht oder völlig abgenutzt wird, so entstehet eine Unthätigkeit, welche allen Bewegungen des Körpers ein Ende macht. Es entstehen bey alten und entkräfteten Leuten Schlagflüsse oder Lähmungen, bey denen man im Gehirne keinen deutlichen Fehler entdecken kann. Man hat diese Gattungen gemeiniglich von einem Mangel der Lebensgeister

(*) S. von der eigentlichen Kraft, wodurch Vegetation und Nutrition geschieht.

hergeleitet. Ich würde sagen, daß sie von einer aufhörenden Lebenskraft gerühret wären. Es kann aus der nämlichen Ursache bey kraftlosen Alten ein langsamer Tod entstehen, ohne daß die sonst gewöhnlichen Fehler des Alters, als Trockenheit der Gefässe, Dicke der Säfte, u. s. w. schlechterdings die Ursache wären. Man sagt von einem solchen Verstorbenen: er hat aufgehört zu leben: das Feuer ist ihm ausgegangen. Ein Mangel der Wärme verursachet bey gewissen Thieren, Vögeln und Insekten, den Winter hindurch einen Stillstand dieser Lebenskraft, welche durch den Reiz des wärmern Frühlings, oder etwa durch Wiederersetzung verlohrner Feuertheilchen, aufs Neue erweckt wird.

Eine jede Ursache, welche das Gehirn oder die Nerven drücket, hemmet die Wirkung ihrer lebendigen Kraft. Dieser Druck kann allgemein oder stückweis seyn. Ein allgemeiner Druck wird tödtlich, wenn dessen Ursache nicht gehoben wird. Daher entstehen Schlagflüsse, Lähmungen, u. s. w. Einem Manne, erzählt man (*), wurde zu Paris ein grosses Stück von einem Theil der Hirnschaale (ossis bregmatis) abgenommen, worunter das harte Hirnhäutchen etwas callös erschien. Wenn man diesen Theil der Hirnhaut ganz gelinde drückte, so

(*) V. Collectanea exquisita minorum rarorumque Scriptorum &c. a F. J. de Oberkamp. pag. 477.

entstanden bey dem Menschen Funken vor den Augen; drückte man mit der Hand ein wenig stärker, so empfand er ein Klingen oder Sausen in den Ohren; wenn der Druck noch stärker geschah, so fiel er, wie am Schlagflusse, in einen Schlaf, wovon er bey nachlassendem Drucke wieder erwachte. So konnte man die lebendige Kraft von einem Theile zum andern stören, und hätte sie endlich völlig unterdrücken können! Ich habe mehrmal daraus, daß ich Leute nicht zum Erbrechen bringen konnte, einen Druck im Gehirne errathen. Es war Wasser, Eyter, oder sonst was. Es ist dieses beynahe auch immer der Fall bey Kindern, die an dem sogenannten hydrocyphalischen Fieber sterben. Und eben dieses Wasser im Hirne, eben diese Difficultäten, brechend zu machen, fand ich bey den Kindern, die am bösartigen Scharlachfieber starben. S. meine obſervat. medic.

Gewisse Schärfen, eine anfangende Fäulniß, oder andere Ursachen können die Substanz des Gehirns verderben, daß es eine weiche, mißfärbige zerfliessende Masse wird, wobey die Lebenskraft unendlich leidet. Bey solchen Leuten werden anfänglich die Zasern beweglicher, weil sie weicher werden; sie werden von der Schärfe gereizt. Hieraus rühren Convulsionen und fallende Sucht. Endlich wird ihre ganze Kraft vertilgt, woher Irreseyn, Betäubung, Sopor, und der Tod erfolgt

ist (*). Daher folgt bey Fallsüchtigen gerne Stupidität und Schlagfluß.

Gifte und bösartige Krankheiten können diese Lebenskraft durch Zerstörung des Zasernbaues oder vielleicht mehrmal durch Zernichtung des Phlogistons), so unkräftig machen, daß sich der Mensch in dem unvermögendesten Stande befindet, oder gar um sein Leben kömmt. Man hat es daher für Zeichen der Bösartigkeit angenommen, wenn der Kranke alsbald einen völligen Verlust seiner Kräfte hat, wenn er ängstig und mit Beschwerniß schnauft, wenn er sogleich im Anfange kleinmüthig und um sein Leben unendlich besorgt ist, oder wenn hernach die Sinne und Verstandeskräfte äusserst schwach und betäubet sind. Das Opium und ähnliche Mittel scheinen die Lebenskraft zu unterdrücken, so wie die Reizbarkeit der muskulösen Theile nach Hallers Versuchen eben auch durch sie gemindert wird; es mag nun dieses durch Erschlappung der Zasern des Gehirnes und der Nerven, oder durch Verderbung des Phlogistons in denselben geschehen. Ich habe ein Beyspiel aufgezeichnet, welches mir diese Wirkung eines ähnlichen Mittels sehr begreiflich machte. Ein Herr von 48 Jahren war von Jugend an dem Weine sehr ergeben gewesen. Er hatte einen grossen

(*) Morgagni, Ep. 59, Art. 15. Ep. 8. Art. 18. item Fantoni opusc. med. & physiol, p. 145. 171. 142.

schlappen Körper, fähigen Kopf, den er durch den Wein benebelte, küpfriges Gesicht, offene Füsse, und dergleichen Zufälle, welche Trinkern gemeiniglich eigen sind. Abends trank er bis in die späte Nacht, und früh lag er träg im Bette, und füllte den Magen mit einer Menge Theegetränks. Wegen Steife und Schmerzen an den Füssen hatte er nun die meiste Zeit des Tages immer auf dem Bette verbracht. Er bekam endlich gegen die Mittagszeit fast täglich ein Erbrechen eines zähen Schleimes, welches ihm den Appetit benahm, und vermuthlich von häufiger Weinsäure rühren mochte. Nichts schien ihm hierbey eine bessere Mahlzeit abzugeben, als weichgesottene Eyer. Er bekam einstens ein linderndes Mittel, welches aus dem Wasser und Geiste von krausem Münzkraut (Herba Menthæ crispæ) bestand, nach der Art, wie es van Swieten in seiner Abhandlung von Feldkrankheiten, wie mich dünkt, bey der Gallenkrankheit verschrieb. Meine Meynung war, daß er sich auf einige Tage dadurch Linderung verschaffen könnte. Es bekam ihm wohl, und er hatte sich ohne mein Vorwissen dieses Mittels vielleicht gegen zween Monate bedient. Alsdenn bin ich wieder zu ihm gerufen worden. Wie erschrack ich, als ich eine noch etwas schnaufende Leiche auf dem Bette liegen sah! Er hatte schon in einigen Tagen nicht einen Löffel voll Suppen geniessen können. Appetit, Kräfte, Leben,

hatten von Tag zu Tag so abgenommen, daß er nun in der äusserſten Kraftloſigkeit lag. Er war kaum im Stande, einige Worte zu lallen, die Zunge oder ein Glied zu bewegen. Der Puls war äusserſt klein und matt, und kaum zu finden und zu fühlen, die Farbe leichenhaft. Sogar bis in den innerſten Mund erſtreckte ſich eine Leichenfarbe. Die Vernunft war betäubt, die Augen trüb und matt, wie bey einem Sterbenden. Es hätten wenige Tage, vielleicht nicht viele Stunden gefehlt, ſo wäre der Patient eine Leiche geworden. Unterdeſſen hatte man keine Zeichen irgend einer Krankheit, ſondern nichts als eine vollkommene Entkräftung, eine noch ein bischen glimmende Lebenskraft, eine ganze Erſchlappung der äuſſern Theile, woraus man auch eine ähnliche an inneren Theilen vermuthen dorfte, eine Atonie, eine Unempfindlichkeit, ein Unvermögen zu denken, Speiſen zu ſchlingen, ſich zu bewegen. Ich wählte Arzeneyen, wie ich ſie bey ihm auf dem Lande am erſten haben konnte. Ich machte ein Broddekokt, wozu ich Zimmet und Zucker warf, und Wein beymiſchte. Ich gab oft Zucker mit Zimmetöl, hofmanniſchen Liquor; endlich kam die Fieberrinde und andere ſtärkende Arzneyen herbey. Ich ließ den Kranken reiben u. ſ. w. In einigen Tagen konnte man ſchon eine Beſſerung an ſeinen Sinnen wahrnehmen. Er fieng an, erſtlich einen, endlich zwey Löffel voll Suppen für

seine Mahlzeit zu nehmen. Wir kamen täglich weiter. Der Verstand wurde heiterer. Die Eßlust und Kräfte erholten sich. Er ist nach und nach, bey einer ordentlichen Diät, fast gesunder geworden, als er vorher gewesen war. Nach einem halben Jahre, oder später, bekam dieser nämliche Patient, der immer träg auf seinem Bette lag, eine Verstopfung im Stulgange. Er ließ sie sorglos hartnäckig werden. Vielleicht erst gegen den achten oder neunten Tag ließ er sich einige Clistiere ohne Wirkung geben. Er hatte über keine Schmerzen geklagt. Man rief mich. Ich fand ihn in einem gelinden dummen Irreseyn, wie man es bey jenen wahrnimmt, welche an einem Brande sterben. Ich empfahl mich am andern Morgen den Seinigen, und er ist in sechs oder zehen Stunden, nach meiner Abreise, verschieden. — Das ganze Ansehen und die Zufälle dieses Patienten verriethen eine schlappe Unwirksamkeit seiner Zasern oder eine unterdrückte Lebenskraft. Ich bin zwar nicht durch weitere Erfahrungen überzeugt, ob man dem krausen Münzkraut eine ähnliche Eigenschaft, die Kraft der Nerven und Muskeln zu entmannen, wie dem Opium, zuschreiben soll? Ich habe wenigstens hier die nämliche Wirkung bey einem längeren Gebrauche wahrgenommen. Vielleicht hat der Apotheker zu desto sicherer Linderung des Erbrechens etwas von einem Opiatmittel zugesetzt? Vielleicht ist meinem

Patienten ingeheim ein solches Mittel nebst dem Balsamwasser gereicht worden? Ich habe zwar keinen Grund, eines von beyden zu vermuthen. Vielleicht ist auch das Münzkraut in grösserer Gabe betäubend, so wie das Opium in ganz geringer Gabe ermuntert und in stärkerer betäubt. Doch seye es! Es ist mir genug, daß man durch die Erfahrung bestättigen kann, daß es Arzneyen, Gifte und Krankheiten giebt, welche die Lebenskraft unsers Körpers einschläfern oder vertilgen können.

So wie es nun Gifte, Arzneyen, Krankheiten, oder Umstände giebt, welche die Lebenskraft der Zasern unsers Körpers entspannen oder zerrütten können: so hat man wieder andere, welche sie ungemein zu erhöhen vermögend sind. Bey einigen Leuten, oder unter einigen Umständen, kann diese Lebenskraft lebhafter, bey andern dauerhafter verstärket werden. Eine gallichte reizende Schärfe, eine Temperamentshitze, kann die Empfindlichkeit und Lebhaftigkeit der Zasern gar deutlich vermehren. Daher ist das rothhärige oder sanguinische Mädchen empfindlicher und heftiger, als das phlegmatische: der gallichte Mann ist geschwind, lebhaft und am leichtesten aufgebracht: beym Catharr ist man gegen das geringste Lüftchen empfindlich: das geringste Geräusch eines Kleides, oder von sonst etwas, war einer am Faulfieber liegenden Dame unausstehlich.

Die durch Schärfe vermehrte Wirksamkeit der Hirnzasern kann bisweilen ganz zerrüttet oder überspannet werden, woraus Schwatzhaftigkeit, fallende Sucht, Irreseyn und Wut erfolget; und wobey man bey geöfneten Leichen eine gallenhafte Farbe, oder eine solche Feuchtigkeit im Gehirne gefunden hat. (*) Solche überspannte Lebenskraft artet freylich endlich in Unempfindlichkeit, Schlafsucht und Schlagflüsse aus (**). Fieberhitze, Bewegungen, welche den Kopf mit Blut anhäufen, Sonnenhitze, Stubenwärme, wobey die Säfte ausgedehnet werden, können leicht eine Unruhe, Schlaflosigkeit, Wallung und Irreseyn erregen, wobey die Beweglichkeit der Zasern und Wallung oder Ausdehnung der Säfte vielmal blos durch kaltes Wasser, oder durch Umschläge von Wasser und Eßig, hat können gemäßigt werden: Dergleichen Fälle findet man bey Willis, Smith, Tockburn, Hofmann, Hahn und anderen. (***) Tissott hat Leute gekennt, die einen mißwachsenen Körperbau hatten, und leicht bey einem stärkeren Kreislaufe unter ihren Geschäften und Gesellschaften irre waren, ohne krank zu seyn;

(*) Fantoni p. 146 136. item Morgagn. Ep. 9. Art. 16. 17. 18.

(**) Tissot epist. med. Laus. 1770. p. 312. ad 315. item Morgagn. l. c.

(***) Die Mißbräuche des Aderlassens, S. 79. 88. 89.

welche aber bloß durch Ruhe wieder geheilet waren.(*) Oft ist nach Krankheiten in den Hirnzasern eine übertriebene Wirksamkeit übergeblieben: die Leute waren noch schlaflos und irre, bis die Zasern durch Diät und Ruhe wieder ihre vorige Festigkeit hatten. (**) Gewisse flüchtige und scharfe Arzeneyen können die Reizbarkeit der Zasern auf das höchste bringen. So hat Tissot(***) von den Viperncuren beobachtet, daß dadurch das Blut erhitzt, und die Reizbarkeit sehr viel vermehrt würde, woher denn die Neigung zum Zorne auf das äusserste entzündet wurde, und immer Hitze und Unruhe im Kopfe und Körper war. Ich habe selber eine Patientinn gekannt, welche durch eine sehr hartnäckige Gicht, und vielleicht auch durch scharfe Arzneyen, in den Säften eine Schärfe und in den festen Theilen eine solche Reizbarkeit erhielt, daß sie immer mit Schlaflosigkeit, Kopfwehe, Nervenkrankheiten, u. d. gl. gepeinigt, und so geneigt zum Zorne war, als wenn sie mit nichts als Vipernbrühen wäre erzogen worden. Sie wollte rasend werden, wenn sich eine Magd unterstand, nur einen harten Tritt im Zimmer zu thun. Man hält dafür, sagt Zückert, daß die Italienerinnen darum sehr cho-

(*) l. c. p. 274.

(**) van Swieten Comment. Aph. 782. T. II. p. 560.

(***) l. c. p. 357.

lerisch sind, weil sie sich in vielen Fällen des Vi-
perndekokts stark bedienen. Denn die Vipern haben
ein häufiges urinöses Salz. Ich werde noch unten
erzählen, was ich mehrmal beobachtet habe, daß
Leute, welche an der Krätze gelitten haben, hierauf
eine ungemeine Reizbarkeit der Nerven bekamen,
woher die beschwerlichste, hypochondrische und hy-
sterische Umstände gerühret sind. Nach überstande-
nem Pockenausschlage war eine schöne tapfere
Jungfer hysterisch, mit ungemeinen Kopfschmerzen
und Traurigkeit, geworden. Sie starb endlich am
Schlagflusse, ohne daß man im Hirne etwas wi-
dernatürliches entdecken konnte. (*) Es gibt nun
noch eine vermehrte Lebenskraft, welche eigentlich
jene der Starken ist. Das Herz eines Kindes ist
ungemein empfindlich; es ziehet sich geschwind bey
dem gelindesten Reize zusammen; es hat also eine
sehr wirksame Lebenskraft; indessen ist ein unendli-
cher Unterschied zwischen den Schlägen eines Kinds-
herzens und jenes eines Herkules. In den
Zasern des Athleten ist Stärke, Heftigkeit und
Dauer; der Himmel bewahre einen jeden von uns
für seinen kräftigen Fäusten! Diese Stärke der Le-
benskraft, welche eine festere Beschaffenheit der
Zasern, hitzigere und schwerere Säfte, zum
Grunde setzet, nimmt man bey solchen nervichten

(*) Tissot epistol. med. p. 329. ad 330.

Menschen an den Verrichtungen ihres Körpers und Gemüthes wahr, (*) Uebung, Zorn und Wein, können vielmal die Lebenskraft in diesem Sinne vermehren. Bey der Wut und gewissen Krankheiten hat man sie oft unglaublich verstärkt gesehen.

Ich übergehe izt die lebendige Kraft, oder die Reizbarkeit und das Vermögen sich zusammen zu ziehen, der Muskelzasern, und werde mich nur mit der Kraft des Hirns und der Nerven beschäftigen: Die Zusammenziehungen der Muskeln sind deutlich und heftig; ich habe in den Nerven eine Analogie zum Grunde gelegt. Es verstehet sich aber leicht, daß die Wirkung in ihren Zasern unendlich geringer und für uns unmerklicher seyn kann, als jene der Muskeln. Es gehöret allerdings eine andere Wirkung in Muskeln dazu, um eine schwere Last zu heben, als in Nerven erfordert wird, um eine erhaltene Empfindung bis in den allgemeinen Empfindungsort fortzupflanzen, oder im Gehirne den Eindruck eines Bildes zu erneuern. Unterdessen kann man doch beydes eine Art von Bewegung nennen, und bey beyden wird eine verhältnißmäßige Tüchtigkeit und Festigkeit der Zasern erfordert. Die Bewegungen, Erschütterungen, Stimmungen, oder wie man es in Hirnzasern heissen mag, können noch in einem entferntern Verhältnisse mit den

(*) Hoffm. Med. rat. syst. T. I. p. 345. 615. 476.

Muskelzasern des nämlichen Menschen stehen, als die Bewegungen des Muskels einer Mücke gegen jene eines Pferdemuskels. Und doch heißt man beydes mit Grunde Muskelbewegungen. (*)

Man hat insgemein die Fehler in den Verrichtungen des Hirns und der Nerven eine Nervenschwäche geheissen. Vielmal hätte man sie in strengerem Sinne eine Stärke nennen können, wenn man den Bau der Zasern hätte in Erwägung gezogen. Wenn ein alter Mann wieder ein Kind wird, und man bey ihm ein trockenes, gelbes Hirn, welches man zerreiben konnte, gefunden hat, und Nerven, die in ihrem Ursprunge trocken und hager waren: (**) so hätte man vielleicht eher eine Trokkenheit oder übertriebene Stärke der Hirnzasern (besonders ehe sie so mürb und zerreibbar geworden waren) als eine Schwäche derselben anklagen sollen. Unterdessen sagte doch jeder, daß man an dem guten Alten eine Hirnschwäche wahrnehmen könnte. Seine Lebenskraft, das ist, die Tüchtigkeit der Zasern zu schicklichen Verrichtungen, hatte abgenommen, und in diesem Sinne konnte man den Fehler eine Schwäche nennen. So sagt mancher Mann: **mein Gedächtnis wird täglich schwächer;** obschon der Fehler

(*) Gaub. Instit. Patholog. medic. §. 526. 524. 523. 189. &c. Lipf. 1771.

(**) Henricus ab Heers Obf. med. p. 45.

von einer durch Wein oder Jahre vermehrten Festigkeit der Zasern rühret. Einer hatte ein trefliches Gedächtnis, als er sich gegen dreyßig Jahre des Weins enthalten hatte. Er verlor aber viel von diesem Vermögen, ehemals erhaltene Eindrücke im Gehirne zu erneuern, als er wieder angefangen hatte, Wein zu trinken. (*) Waren die Zasern des Gehirns und der Nerven schwächer oder fester und stärker geworden?

Man könnte also die Nervenschwäche in eine physische wirkliche Schwäche ihrer Zasern, und in eine, nach ihrer Untüchtigkeit zu Wirkungen scheinbare Nervenschwäche theilen. Die physische Nervenschwäche mag man überhaupt abtheilen, I. in eine Schwäche, wo die Zasern weich, leicht beweglich oder biegsam, schwach oder träg sind; II. in eine Schwäche, wo man krause, etwa von Schärfe angegriffene, manchmal trockene, ungemein reizbare und schnellwirkende Zasern hat. Ich werde diese Gattungen genauer bestimmen und durch Zeichen zu erkennen geben. Für die erste Gattung mag die Nervenkur eines Whytts, für die andere jene eines Pomme die passende seyn: und also möchten sich die Widersprüche beyder Nervenärzte und ihrer Anhänger noch am ehesten vereinigen lassen.

(*) Schulze de Granis Kerm. p. 28.

Die erste Gattung schwacher Nervenzasern, oder überhaupt die **weichen Zasern**, können in krause leichtbewegliche, ungefehr wie sie bey Kindern sind, und in gröbere, träge, schlappe Zasern, wie sie ein dicker Phlegmatiker hat, getheilet werden. Der Unterschied bestehet bloß in der Geschwindigkeit ihrer Beweglichkeit. Leute von der ersten Classe erhalten die Empfindungen und Eindrücke geschwinder: die Zasern jener von der zwoten Classe werden langsamer in Bewegung gesetzt. Man nehme den Fall, daß sich zween Menschen auf eine gewisse Sache besinnen sollen, die ihnen endlich noch beyfallen muß. Jener mit krausen leichtbeweglichen Zasern wird die bereits ausgefallene Sache wieder geschwinder, der andere langsamer ins Gedächtniß rufen. Beyde sind also nur, dem Grade nach verschiedan, und kommen alle darinnen überein, daß ihre Zasern weich, und ihre Bestandtheile ohne Schärfe sind, daß sie früher oder später den auf sie gemachten Eindrücken zu viel nachgeben, und auch leicht eine Verletzung leiden können.

Wenn man sich von der Wirklichkeit einer Nervenschwäche überzeugen will: so wird man von der Beschaffenheit des übrigen Körpers, und von der vorhergegangenen Lebensart die erste Anzeige nehmen können. Ein zarter krauser Körper, ein schwaches Alter oder Geschlecht, werden freilich im Gehirne und in den Nerven keine Riesenstärke

wahrscheinlich machen. Wenn ein schwacher Magen die Speisen lang zurückhält, und verderben läßt, oder wieder von sich giebt: wenn die Eingeweide zu leicht oder zu schwer zu bewegen sind, woher ein langsamer oder allzuflüßiger Stulgang, eine leichte oder unthätige Wirkung der Purgiermittel (welches leztere ich bey einigen Epileptischen beobachtet habe) zu rühren pflegt; wenn man eine schwache Brust hat, wenn das Herz schwach und unordentlich bewegt wird: wenn die Glieder matt und zitternd sind; wenn man sich durch Nachdenken, Sorge und Kummer entkräftet hat; wenn man häufigen Ausleerungen, einem übermäßigen Schweisse, Verblutungen, dem weissen Flusse, u. d. g. unterworfen ist, u. s. f. so hat man Grund genug zu vermuthen, daß auch in dem Gehirn und in den Nerven eine Schwäche seyn möge, woraus schwache oder unordentliche Verrichtungen des Gehirnes und der Sinne folgen.

Wir können zur Nervenschwäche von Geburt her eine organische Anlage haben, oder wir erhalten sie erst durch Ausschweifungen in Dingen, welche der Kraft der Nerven nachtheilig werden. Ein schwacher niedriger Puls ist mir immer eines der ersten Zeichen einer gegenwärtigen Nervenschwäche, und dann eine schwache Brust, nämlich ein Athemzug, der bey geringer Ermüdung, oder sonst aus unbedeutenden Ursachen beschwerlich wird, und wo

man den Schleim mit Mühe aus der Luftröhre stößt. Eine Frau schnaufte allzeit so schwer, daß man einen Fehler auf der Brust argwohnen konnte; ihr Puls ward vor dem Tode sehr erniedrigt. Man hat bey geöfneter Leiche keinen Fehler in den Lungen, sondern das kleine Gehirn ungemein schlapp oder welk, und die Hirngefäße (welches vielleicht erst in der Krankheit geschehen ist) ziemlich angefüllt gefunden(*). Man darf ferner eine Nervenschwäche, muthmassen, wenn Leute kleine Knochen, zarte Glieder, ein weiches Fleisch, blasse Farbe, und nur manchmal eine flüchtige Röthe haben (**). Sie haben etwas mattes in ihren Augen, und meistens einen blauen Kreis um selbige. Sie weinen leichtlich, und ihre Thränendrüsen sind etwas angeschwollen. Leute, welche schwache oder sehr biegsame Nervenzasern haben, sind empfindlich und leicht beweglich; wenn sie andere bey einer Aderlaß ohnmächtig werden oder in Convulsionen fallen sehen: so werden sie selber eine Ohnmacht, Beängstigung, oder Convulsionen fühlen; sie werden am ehesten mit anderen lachen, gähnen, weinen; sie sind furchtsam, erschrecken leicht, und neigen gerne zu Ohnmachten oder Krämpfen. Solche Leute sind gegen jedes Lüftchens empfindlich, wie das zarteste Frauenzimmer.

(*) Morgagn. de Sed. & Caus. morb. Ep. XV. Art. 8.

(**) Zimmermann von der Erfahr. II. Th. S. 601.

Sie leiden immer an dem, was man Verletzung der Ausdünstung heißt, an Flüssen, Catarrhen. Sie sind lauter Empfindung, und zerschmelzen für Vergnügen, wenn sie wollüstig sind; sie zittern und beben immer für Aengsten, wenn sie von Furchtsamkeit bemeistert sind. Der geringste Verdruß fällt ihnen in die Glieder und besonders in den Magen; sie dauen alsdann schlecht, und leiden an ängstigenden Blähungen. Eine jede unangenehme oder unerwartete Nachricht, der unvorgesehene Knall des Donners oder einer Kanone, erschüttert ihren Körper, und kann ihnen einen Durchfall erwecken. Sie fallen in hysterische und hypochondrische Umstände, deren Schilderung man bey Aerzten lesen kann.

Unter die Ursachen, welche eine solche Nervenschwäche veranlassen, wird besonders das viele und warme Getränk gerechnet. „Von unmäßigem „Theegebrauche," sagt Zimmermann (*), „ward mein Kopf so schlapp als mein Magen. Ich sah „seitdem," spricht er weiter, „in der Schweiz un„zählichemal bey meinen Kranken, daß der Thee „einen sehr langsamen und schwachen Puls, hypo„chondrische Wallungen, Uebelkeiten, Blähungen „im Magen und den Därmen, Herzklopfen, hyste„rische Erstickungen, Zittern, Schwindel, Ohn-

(*) von der Erfahr. II. Th. S. 339.

„machten, Bleichsuchten, und oft die tiefsten Me„lancholien macht, ja daß er vielen hypochondrischen „und hysterischen Personen nicht nur schädlich, son„dern unerträglich ist, weil bey vielen die meisten „der angeführten Zufälle urplötzlich auf das Thee„trinken folgen." Man lese noch, was Tissot von dem warmen Getränke sagt (*). Nichts ist der Kraft der Nerven nachtheiliger, als der allzuhäufige Beyschlaf: man kann hierbey alle Munterkeit des Leibes und der Seele verlieren, und frühzeitig in den Stand einer ohnmächtigen Unvermögenheit gerathen (**). Man wiederhole hier die häufigen Beyspiele, welche Aerzte aufgezeichnet und gesammlet haben (***). Niederschlagende Leidenschaften kränken die Seele und tödten die Kraft der Nerven (****). Durch wollüstige Empfindungen werden die Nerven zu oft gespannt oder in Bewegung gesetzt, und endlich daher entkräftet, so daß man bloß durch das öftere Gefühl der Wollust schwach und weibisch werden kann (*****). Der Müßiggänger, sagt Zückert, verrostet endlich an

(*) sur la Santé des Gens de Lettres, 1768. p. 188. &c.

(**) Zimmerm. v. der Erf. II. Th. S. 392.

(***) S. Tissot von der Onanie. Langhans von den Lastern, S. 52. u. s. w.

(****) v. Gaubii Patholog. §. 532.

(*****) Kloeckhof de morb. animi, p. 52.

Leib und Seele. Widernatürliche starke Ausleerungen, überstandene Krankheiten, können den Körper kraftlos machen. Ueberhaupt kann man die ruhigen Leute vom Stande, die müßigen Stadtschönen, meistens unter die Classe jener zählen, welche schwache und leichtbewegliche Nerven haben. Es ist noch eine Eigenschaft der Menschen von dieser Classe, daß sie witzig sind, oder leichte Begriffe und Eindrücke haben, wiewohl ihnen gemeiniglich die zur strengen Aufmerksamkeit und anhaltenden Ueberlegung nöthige Stärke oder Festigkeit der Zasern fehlt. Hier kann nun freilich auch Uebung und Erziehung einen großen Einfluß haben. Leider! disponiret die heutige Manier alles zu lesen, und die Menge der empfindelnden Romanengeschäften am allermeisten zur Nervenschwäche. Ueberhaupt wird der Mensch empfindsamer und schwächer, je mehr sein Geist cultiviret wird. Nervenkrankheiten existirten daher unter den Römern und bey älteren Völkern so gut als zu unseren Zeiten. Nur waren damals die cultivirten, also auch die leidenden Menschen seltener. Die Erfindung der Buchdruckerey wirkte sehr viel zur Nervenschwäche.

Eine Hitze, Krankheit, oder irgend eine reizende Ursache, beweget solche Leute viel geschwinder und stärker als andere. Ich kenne eine Dame, welche schwache und biegsame oder weiche Nerven hat. Ein leichter Rothlauf oder eine andere geringe

fiebrische Bewegung macht, daß sie bald irre wird, im Schlafe auffährt, und ein Zucken der Sehnen leidet. Solche Leute fühlen geschwinder die fröhlichmachende Kraft des Weines. Sie singen und tanzen schon, ehe andere anfangen munter zu werden. Die Abänderungen der Witterung lassen alsbald einen Einfluß auf ihre Gemüthsbeschaffenheit merken (*).

Mit dieser Nervenschwäche kann es endlich in unserem Körper sehr schlimme Folgen geben. Die Zasern, welche vorhin nur etwas zu weich und biegsam waren, können so ausgedehnt und erschlappt werden, daß fast gar keine Kraft mehr in selbigen ist. Alsdenn ist das Gemüth unthätig, niedergeschlagen. Der Mensch ist beynahe zu allen Geschäften des Leibes und des Körpers untüchtig, und gegen sittsame Vergnügungen unempfindlich. Er gleicht dem Säufer, dessen Zunge und Gaumen gegen nichts, als die stärksten Weine oder Weingeiste empfindlich ist. Anhaltender Kummer oder andere kränkende Leidenschaften, unmäßiges Studieren, entkräftende Krankheiten, und besonders der Mißbrauch des Venuswerks, können am ehesten in diesen Stand versetzen. Man hat daher Leute gesehen, welche durch heftiges Studieren in eine gewisse Sinnlosigkeit verfielen, welche unfähig zum

(*) Zückert von den Leidenschaften, zweyte Auflage, §.56.

Denken, und träg zum Empfinden waren. Ein Student konnte an nichts mit Ueberlegung denken, ohne eine Art von Ohnmachten oder plötzliche Entkräftung zu leiden. Bisam und andere stärkende und reizende Arzeneyen konnten diese Schwäche in etwas verbessern, zum Beweise, daß sie von einer Unthätigkeit und Erschlappung der Zasern gerühret ist. Der Student war vorhin ein sehr fähiger und denkender Kopf: er starb nun an der Wassersucht, welche bloß aus Schwäche zu rühren schien. Seine ausführlichere Geschichte ist im ersten Bande des phil. A. beschrieben. Nach Krankheiten hat man oft eine Sinnlosigkeit, Unempfindlichkeit, u. d. g. wahrgenommen, welche auf eine gute Diät und stärkende Arzeneyen wieder nach und nach verschwanden. Das Elend, welches Jünglinge von den Ausschweifungen in der Unzucht erfahren, hat Langhans und Tissot geschildert. „Dergleichen „Jünglinge," sagt Langhans (*), „kannte ich „viele; die mehresten von ihnen hatten ein sehr „blasses Angesicht, waren sehr mager und ausge„zehrt, hatten die Augen wie von einem starken „Triebe zum Schlafen halb zugeschlossen, redeten „wenig, und gleichsam nur gezwungen; kein Scherz „brachte sie zum Lachen, als wenn von lüsternen

(*) Von den Lastern, die sich an der Gesundheit des Menschen selbst rächen, S. 55.

„Mädchen die Rede war; ernsthafte und nützliche „Gespräche hingegen schläferten sie entweder plötz„lich ein, oder erweckten in ihnen nichts, als freu„denlose Gedanken bis zum Ekel; sie spazirten wie „Greise, fast athemlos und ohne Kräfte herum; „war ihr Magen an Trank und Speisen leer, so „sanken sie vor Schwachheit und Ueblichkeit fast in „Ohnmacht, und blieben so lange in diesem Zu„stande, bis sie wieder durch geistige Getränke und „eine sehr stärkende Nahrung aufgemuntert, und „die Säfte in eine mehrere Bewegung gebracht „wurden.“ Eine übermäßige Entspannung oder Erschlappung mag erzeugt worden seyn, da man durch Schrecken und Furcht den Verlust des Gedächtnisses beobachtet hat (*). Ich habe auch einen Menschen gekannt, den ich ebenfalls mit Recht werde unter die Classe dieser Elenden bringen dörfen. Er war von Geburt her sehr blond und von weichem weissen Fleische; er hatte nie jene Festigkeit und Stärke der Muskeln, welche er vermöge seines Körperbaues hätte haben können. Endlich gaben ihm die wollüstigen Jugendsünden den Rest. Sein Fleisch war weich und schlapp, so daß man es an den Schenkeln über einander legen konnte; es war schmerzhaft, wenn es ein bischen hart berühret wurde, so wie weiche Frauenzimmer empfindlicheres

(*) Schenk Obs. L. I. fol. 77.

Fleisch haben und von einer stärkeren Berührung leichtlich blaue Mäler bekommen. Diese weiche Beschaffenheit der Muskeln liesse mich einen ähnlichen Zustand der Hirn- und Nervenzasern vermuthen, welches mir auch deren geschwächte Verrichtungen zu bestättigen schienen. Er war ein unglücklicher Mann. Er konnte kaum einen Brief durchlesen, oder schreiben, ohne am Ende wieder vergessen zu haben, was er im Anfange gelesen oder geschrieben hatte. Zum Bücherlesen war er schon lang völlig untüchtig geworden. Er sprach, und unter dem Sprechen sank er schlafend darnieder. Ich sah ihn wohl zwanzigmal, wie vom Donner getroffen, in einen augenblicklichen Schlaf fallen, ehe er mir seine ganze Krankheit ausführlich erzählen konnte. Er schlief, sobald er allein war, oder sobald seine Nerven nicht durch heftige Erschütterungen in Activität erhalten wurden. Es mußte daher immer eine lärmende Musik, tobende Gesellschaft, Wein, Mädchen, um ihn seyn, wenn er munter bleiben sollte. Dieses war das einzige Mittel, ihn aus seiner langen Weile zu erlösen, und seinen Geist geschäftig zu erhalten. Er suchte mit Fleisse solche Ermunterungen und ward dadurch fast allenthalben der Held von der Compagnie. Sein Körper hatte ohnehin ein Temperament zur Lustbarkeit, wenn er nur durch heftigere Reize, nämlich durch das Geräusch der Musik und anderes Lärmen, aufrecht und

thätig erhalten wurde. So sehr war hier die Kraft der Zasern erschlappt! Nur ein starker Reiz, eine starke Empfindung oder heftiger Eindruck, war vermögend, sie in Wirksamkeit zu erhalten. Ohne diesen Reiz schienen sie gähling schlapp zusammen zu fallen, woher der plötzliche Schlaf, die Untüchtigkeit zu allen Handlungen kommen mußte.

Eine allzugrosse Nervenschwäche oder Erschlappung der Zasern, wie wir sie hier beschrieben haben, wäre also freilich ein Unglück für jeden denkenden Menschen. Sie macht ihn eben so untüchtig zu Geschäften des Geistes, als eine allzugrosse Stärke oder Festigkeit der Hirnzasern. Unterdessen ist doch eben eine mäßige Biegsamkeit oder Beweglichkeit der Zasern die gewöhnliche Organisation eines fühlenden Herzens und lebhaften Geistes, obwohl sie immer für eine gewisse Gattung einer physischen Zasernschwäche kann angesehen werden. Wir beobachten daher, daß es eben nicht die beste Empfehlung für die Stärke des Geistes ist, wenn der Körper zu Riesenkräften gebauet ist. Wir scheinen von dieser Beweglichkeit der Nerven so überzeugt zu seyn, daß wir ganz geherzt empfindlichen Damen oder zarten Männern, bey welchen diese Beweglichkeit übertrieben ist und den Grund zu beschwerlichen Nervenkrankheiten giebt, den Trost ertheilen, sie werden sich besser befinden, wenn sie tiefer in die Jahre gekommen sind, nämlich wenn ihre Zasern

durch die Jahre werden fester oder mehr abgehärtet werden. Die Erfahrung hat uns diesen Trostspruch auf die Zunge gelegt, und wir sehen ihn täglich durch sie befestigt werden. Ich habe nur oft die Nervengeistler in meinem Herzen bedauert, welche, vielleicht ihrer allwirkenden Geister uneingedenk, eben diese Sprache geführet, und also heimlich den Zasern des Gehirns und der Nerven gewisse Bewegungen, als die Triebfeder der Handlungen unseres Körpers, zugestanden haben.

Ich hätte also hier jene Gattung der Nervenschwäche abgehandelt, wo die Zasern zart und weich sind. Alsdenn sind sie entweder zu leicht beweglich und zu geschwind wirksam, welcher Fehler bisweilen sehr übertrieben seyn kann, oder sie sind so geschwächt, daß sie ihre Geschwindigkeit oder Tüchtigkeit zu ihren Verrichtungen nach öfteren Ueberspannungen endlich aus daher entstandener Schlappigkeit verlohren haben (*). Man siehet, daß hier nichts als ein Fehler in der Structur zum Grunde gesetzt wird. Im ersten Falle ist die Cohäsion der Elemente der Zasern etwas schwach, doch so, daß die Zasern eben dadurch desto geschickter zu Erschütterungen oder anderen Bewegungen sind. Daher habe ich an einem überaus geistvollen und empfindlichen Jungen vieles und weiches Gehirn gefunden. Die sehr

(*) Gaub. Instit. Pathol. §. 737.

grosse Zirbeldrüse eines sehr witzigen Knabens mag auch nichts, als ein Beweis einer weichen saftvollen Hirnbeschaffenheit gewesen seyn (*). Im andern Falle sind die Elemente durch öftere Anspannungen der Zasern einer Trennung nahe gekommen: die Zasern scheinen ihre Federkraft verlohren zu haben. Es mag auch nicht unwahrscheinlich seyn, daß etwa hier ein Mangel eines wirksamen Phlogistons zugegen ist, besonders da man meistens nach öfteren übertriebenen Entkräftungen und bey schalen verdorbenen Säften in diesen Stand geräth.

Ich übergehe die Wirkungen solcher Nervenschwäche in Absicht auf unsere Gesundheit. Man weiß, daß die Nervenkraft mit der Muskelkraft in Verbindung stehe (**). Von beyden werden wir also die Folgen ihrer Schwäche empfinden. Die Verrichtungen des Körpers werden, so wie jene des Geistes, in Unordnung kommen. Der Kreislauf wird unordentlich: die Säfte verderben; sie werden scharf, oder abgestanden und unnütz. Ich will nichts von den Lähmungen, Schlagflüssen, Krämpfen, Blähungen, Verstopfungen, hypochondrischen Anfechtungen, Zehrungen, Wassersuchten und dergleichen erzählen, welche alle nach und nach die betrübten Kinder einer überhandgenommenen Ner-

(*) Morgagn. Epist. I. Art. 2.

(**) V. Gaub. l. c. §. 525.

venschwäche werden können. Hierzu würde eine eigene Abhandlung erfordert werden. Man lese nur was Tissot (*), Langhans (**), Pomme, Whytt und andere geschrieben haben.

Eine andere Gattung einer Nervenschwäche ist der träge Zustand der Zasern (***). Er ist das Gegentheil von jenem der beweglichen Zasern. Hier können die Zasern gröber oder dicker, aber doch weich, spät beweglich, träg und etwas unthätig seyn. Es sind kalte Köpfe, denen eine wirksame Beweglichkeit der Zasern oder eine Empfindlichkeit des Temperamentes fehlt. „Sie haben, sagt „Zimmermann (****), ihre Sittsamkeit ganz allein „der Schwachheit ihrer Leidenschaften zu verdanken, „obschon sie zuweilen in ihren eigenen Angelegen„heiten auch den schönen Sittenspruch gar schön „vergessen: Fällt der Himmel, er kann Weise decken, „doch nicht erschrecken.“ In einem scharfsinnigen Kopfe ist alles augenblicklich in Bewegung; er übersiehet alles mit der äussersten Geschwindigkeit; ein kalter Kopf ist langsam, wird spät gerührt, und ist träg in Vergleichungen; er erinnert sich

(*) Sur l'onanisme, & sur la santé des Gens de Lettres.

(**) Von den Krankheiten der Hof- und Weltleute. Von den Lastern rc.

(***) V. Gaub. l. c. §. 189. 196. & seq.

(****) Von der Erf. II. Th. S. 577.

langsam des Vergangenen, da es der empfindliche Kopf in einer Geschwindigkeit lebhaft in seinem Gedächtnisse hat. Solche Leute haben meistens eine blasse Gedunsenheit um die Augen und am Körper. Sie scheinen an Leib und Seele blaß. Man hat auch das Gehirn eines Cachektischen mehr weiß und blaß gefunden (*), welcher Umstand allerdings eine weiche und träge Beschaffenheit der Zasern des Gehirns und der Nerven wahrscheinlich machen mag. Leute von dieser Gattung sind mehr zum Schlafe geneigt, als jene der ersteren Classe. Man kann sie dem Phlegmatikus vergleichen, wie ihn Zückert beschreibt (**). Unterdessen, da doch einmal die Zasern weich und daher dennoch, wiewohl etwas später, biegsam sind, so können sie auch bisweilen starke Empfindungen und Eindrücke leiden: nämlich, die Zasern können durch irgend eine heftige Ursache zu viel nachgeben, oder einen allzu starken Eindruck, oder übertriebene Bewegung annehmen. Alsdenn siehet man auch den trägen Menschen in einen wüthenden Zorn oder sonst in eine heftigste Gemüthsbewegung ausbrechen. Wein und andere reizende oder wärmende Dinge können ebenfalls die Bewegungen solcher Zasern geschwinder machen. Leute

---

(*) Morgagn. de Sed. & Cauf. morbor. Ep. 36. Art. 13. & antecedent.

(**) Von den Leidenschaften, §. 46.

von dieser Classe haben daher doch diesen Vortheil, daß ihre weichen und trägen Zasern noch geschickt sind, von irgend einem deutlicheren Reize Bewegungen anzunehmen, oder von ermunternden Dingen eine grössere Beweglichkeit zu erhalten; da hingegen verhärtete Zasern hierzu völlig untüchtig sind. Die äusserste Beweglichkeit des Hirns und der Nerven ist die Organisation zum Genie; sie wird geringer, so wie man langsamer im Denken und in den übrigen Handlungen, oder etwa gar mehr Dummkopf ist; sie erlöscht ganz entweder aus lähmungsartiger Erschlappung, oder aus Verhärtung der Zasern, wenn man in einen gedankenlosen Zustand verfällt. Pythagoras suchte daher diese Beweglichkeit oder Empfindlichkeit des Gehirnes frühe bey seinen Schülern durch die Musik rege zu machen.

Gemeiniglich beobachtet man, daß Leute von weichen und trägen Hirn- und Nervenzasern etwas verzagt und furchtsam sind. Man merket dieses besonders, wenn sie von einer Krankheit befallen werden: alsdenn äussern sie oft eine bange Verwirrung; sie sind kleinmüthig und um ihr Leben äusserst besorgt. Ueberhaupt beten sie fleißig in ihrem Leben, daß sie nicht einstens der Teufel hole. Dergleichen Leute sind etwas dicker und weniger zart am Körper; sagt Gaub (*), sie haben in

(*) Inst. Pathol. §. 198. n. 1. 3. 4. 5. 6.

ihrem Körper mehr Schleim, Fett, oder Wasser, als andere empfindliche Menschen. Der Kreislauf ist langsamer, und so auch die Verrichtungen der Sinne, und die Gemüthsbewegungen. Wenn die Zasern zu weich oder schlapp sind, so entstehet ihnen auch das Vermögen, gewisse Empfindungen, und daher entstandene Eindrücke gehörig aufzunehmen, oder bey vorgekommener Gelegenheit wieder zu erneuern; es fehlet ihnen daher das Gedächtniß und die Erinnerungskraft. Gemeiniglich aber sind solche Leute die tüchtigsten, Dinge im Gedächtnisse, wiewohl manchmal etwas später, aufzunehmen und zu behalten, wenn die Biegsamkeit und nachgebende Weiche der Zasern mäßig ist. Denn sie werden alsdenn jene Aenderung in den Zasern, was es immer für eine seye, welche erfordert wird, um wieder in uns das Gefühl ehemals erhaltener Eindrücke rege zu machen, am ehesten annehmen und aufbewahren, wozu die sehr biegsamen und festen Zasern weniger tüchtig sind.

Der Mensch mit sehr beweglichen Nerven hat einen empfindlicheren Geruch und Geschmack, wenn er diese Sinne nicht durch Tobak oder den Mißbrauch scharfer Speisen und anderer Dinge hat stumpf gemacht. Man hat es daher als ein Zeichen eines scharfsinnigen Kopfes gehalten, wenn der Mensch, wie man sich ausdrücket, eine dünne Nase hat. Im Gegentheile nun wird jener mit trägeren

Nerven, von gelinden Gerüchen oder schmackhaften Dingen eine spätere oder undeutlichere Empfindung haben, als der erstere, welche Eigenschaft ihm bey manchen Gelegenheiten sehr vortheilhaft wird, indem er da noch nicht beunruhigt ist, wo ein anderer mit dem Schnupftuche vor der Nase in ängstiger Unruhe bebt.

Ueberhaupt wird dieser träge Zustand der Zasern des Gehirns und der Nerven durch Ruhe, warmes und häufiges Getränk (*), feuchtes Klima, feuchte Wohnungen, Blutverluste (**), und alles, was eine Erschlappung machen kann, erzeugt und befördert. Dieser Umstand vermehret sich immer desto mehr, je weniger man die Zasern in Uebung erhält: so wie alle ungeübte Theile endlich eine Schwäche oder Erschlappung leiden (***).

Wenn die Erschlappung der Zasern ganz aufserordentlich wird: so wird sich der Mensch in dem trägesten und unthätigsten Stande befinden. Es ist alsdenn fast einerley, ob die Zasern vorher kraus oder gröber gewesen sind. Der Unterschied mag sich an einer äusseren, gröberen oder zarteren Beschaffenheit des Körpers abnehmen lassen. Man ist in diesem Zustande langsam, unwirksam, und

(*) Kloeckhof de morb. animi, p. 44. & 45.

(**) Idem l. c. p. 35.

(***) Idem l. c. p. 48. & 49.

äussert beynahe nichts Menschliches. Ich habe mehrmal blasse gedunsene Menschen gesehen, welche die deutlichsten Spuren einer allzugrossen Schlappigkeit wahrnehmen liessen. Gemüthsaffekten und Krankheiten haben am östersten in der Wirksamkeit der Zasern dieses Uebel einer übertriebenen Schwäche angerichtet. Bey der Pest in dem Gebiete von Athen, die Thucydides beschreibt, war das Gehirn in der Krankheit in grosse Zerrüttung gesetzt; der Verstand war sehr verwirrt. Dieser Umstand hatte die Zasern des Gehirns und der Nerven so schwach und untüchtig gemacht, daß die Genesenden ihre Hausgenossenen nicht mehr kannten, und aller Kenntnisse gänzlich beraubet waren; sie sind sich ihrer selbst nicht mehr bewußt gewesen, und wurden nur von gegenwärtigen Empfindungen gerühret, da ihre Zasern nicht die Beweglichkeit hatten, eine vormals gehabte Empfindung oder daher entstandene Stimmung zu erneuern. Ich habe schon irgendwo von einem Studenten erzählt, der ein grosser starker Mensch war, und nach überstandener böser Krankheit nicht mehr wußte, wo er war, ob er Musik, die französische Sprache, die Rechtsgelahrtheit u. d. gl. erlernet hatte? Man mußte ihm erst die Harfe in die Hände geben, man mußte ihm juristische Bücher und Fragen aus selbigen vorlegen, alsdenn äusserten erst die Zasern ihre vorigen Wirkungen; er fühlte zu seiner

Verwunderung, daß er Liederchen spielen, und Fragen beantworten konnte. Die Krankheit, welche die Hirnzasern so lang unordentlich bewegt, und daher durchaus geschwächt hatte, war nun vorüber; allein die zu solchen Selbsterinnerungen nöthige Beweglichkeit der Zasern mußte erst durch Diät und Ruhe wieder ersetzt werden. Sarcone hat dergleichen Schwächen im Haupte, Gefühllosigkeit, Verlust des Gedächtnisses, und Unvermögen zum Denken bey seiner Epidemie beobachtet. Er führet ähnliche Beyspiele aus dem Galen und Haller an. Manchen ward es so sauer, sich nach der Krankheit auf irgend eine vorher geschehene Sache zu besinnen, daß sie darüber schwitzeten, und in die größte Entkräftung fielen (*).

Wir wären also mit zweyerley Zasergattungen vorüber gekommen. Nämlich wir betrachteten die krausen und leicht beweglichen Zasern, welche aber durch öftere Ueberspannungen oder andere Ursachen endlich ganz kraftlos werden konnten. Wir nahmen nun die groben weichen Zasern, deren Fehler in ein r grösseren oder geringeren Trägheit oder Schlappigkeit bestehet. Die reizbaren oder krausen und allzu empfindlichen Zasern, welche eine gewisse Schärfe zum Grunde haben, sollen itzt der Gegenstand unserer Untersuchung seyn. Diese Zasern

(*) Geschichte der Krankheiten in Neapel, §. 630.

können zugleich mehr oder weniger weich, oder kraus und etwas trockener mit einer sehr elastischen Beweglichkeit seyn. Dieses letztere wird am leichtesten aus der Trockenheit, Hitze, Spannung der übrigen Zasern des Körpers, aus sehr feuriger Einbildungskraft, aus heftigen Handlungen, wachem und zehrendem Zustande u. s. w. erkannt werden.

Ueberhaupt sind die Kennzeichen gegenwärtiger Reizbarkeit der Zasern folgende: ein zarter, empfindlicher Körper, sehr lebhafte Sinne, schnelle Begriffe, eine dünne Schärfe der Säfte, ein geschwinderer Aderschlag. Man erschrickt sehr leicht: man hat oft rothe Augen, etwas Halswehe, Herzklopfen, Angst, Unruhe, verhaltene Blähungen, Krämpfe, eine krampfichte Verengerung des Halses oder Hinderung im Schlingen. Die Phantasie ist lebhaft, leicht verstört, und tödtet uns für Gram und Verzweiflung, wenn sie mit Schreckenbildern gefüllt ist. Der Magen ist sehr schwach, und nimmet Theil an unseren Verdrießlichkeiten und Leidenschaften. Man denket immer geschwind, lebhaft und oft ausschweifend. Vor den Augen fahren Feuerfunken und Sternchen herum. Man ist sehr geneigt zum Venusspiel, welches theils aus dem feinern Gefühle und der lebhaften Einbildungskraft, theils auch von dem Reize scharfer Säfte rühren mag. Die Nerven werden überhaupt so empfindlich, daß endlich bald diese, bald jene Theile

des Körpers aus der leichtesten Ursache zittern, und Zuckungen bekommen. Das Gemüth wird hierbey oft so unruhig, furchtsam und ängstig, daß die geringste Widerwärtigkeit, welche von anderen kaum würde gefühlet werden, den reizbaren Menschen zur Raserey und Verzweiflung bringt. Die empfindlichsten Hypochondristen können hier zum Beweise dienen. Ich habe schon irgendwo den Zustand eines durch Lüderlichkeit empfindlichst gewordenen Menschen erzählt. Das Sausen einer Fliege war ihm ein Kanonenschuß vor den Ohren, und machte ihn für Schrecken bebend: eine unvermuthete Stimme eines ihn anredenden Kindes machte ihn zitternd: eine ungefehr in den Weg geloffene Maus konnte ihn fast für Schrecken tödten. Wenn durch irgend eine Ursache diese Reizbarkeit der Hirnzasern völlig überspannt und in unordentliche Bewegung gesetzt wird, so entstehen die ausserordentlichsten Gemüthsunordnungen. Die äusserste Angst und Verzweiflung kann dergleichen Menschen martern. Die Jungfern von **Milet** hatten, wie **Plutarch** erzählet, eine Raserey und Gemüthskrankheit, wobey sie sich für Verzweiflung erdrosselten. Man konnte kaum diesem Uebel steuren. Man mußte den Hirnzasern durch Erweckung eines anderen Gemüthsaffektes eine entgegengesetzte Stimmung geben. Es hieß, die Jungfer, welche sich wieder umbringen wird, soll zur öffentlichen Schande

nackend durch die Strassen getragen werden. Die griechischen Mädchen mußten sehr schamhaft gewesen seyn. Denn dieser Eindruck einer zu befürchtenden Entblössung ihrer körperlichen Geheimnisse wirkte so viel, daß sich keine mehr ermordete. Es war hier schier der Fall, wie bey den epileptischen Mädchens zu Harlem, wo Boerhave ebenfalls durch Erweckung anderer und lebhafterer Ideen die Epilepsie kurirte. Unter den Weibern zu Lyon war eine Epidemie, welche aus dem Primerosius bekannt ist: die Weiber versammelten sich haufenweis um den Fluß, um sich zu ersäufen.

Es ist durch Beobachtungen bestättigt," sagt Sarcone (*), 1) „daß die empfindlichsten Men„schen schneller mit der Phantasie und von Einbil„dungskraft, leichter die Leidenschaften zu fühlen, „kühner am Verstande, und eben so geschickt, gleich„sam mit einem Blicke die dunkelsten Materien zu „durchdringen, als sie unruhig, und in ihren Nach„forschungen unbeständig sind. 2) Daß die ver„mehrten Grade der Empfindlichkeit die ersten Punkte „der Krankheiten des Geistes ausmachen: daß die „äusserste Stärke von jener den wirklichen Zustand „der starken Unordnung von diesem ausmacht; und „daß der äusserste Grad derselben die Menschen

(*) Geschichte der Krankheiten in Neapel, §. 546.

„entweder rásend, oder dumm machet, oder sie in „denjenigen Stand von Unregelmässigkeit bringet, „in welchem keine beständige Ordnung, in der Art „sich zu bewegen und zu fühlen, sich festsetzen kann.“ Eben dieser Schriftsteller hat auch mehr als einmal zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß man in einem höheren Grade der Empfindlichkeit bey jedem Schalle erzittere, von der geringsten Ursache gerührt werde, und bey Erblickung eines frölichen oder traurigen Gegenstandes alsobald zur Freude oder zum Weinen bereit seye. Reizbaren Menschen von jener Gattung, welche mit Schärfe begleitet ist, wird gemeiniglich die Wärme unerträglich seyn, und ihnen Bangigkeit und sonst ihre gewöhnlichen krämpfigten Nervenanfälle erwerben.

Krankheiten und Gifte können in den Nerven den äussersten Grad der Reizbarkeit zuwegen bringen; sie können etwa das Phlogiston, oder den selbiges umwickelnden Schleim, zum Nachtheile der Nerven ändern, oder selbst in den Elementen des Nerven oder in deren Verhältnisse eine Aenderung machen; Sarcone erzählet vielfältig die Wirkungen, welche eine faulende Materie auf die Nervenkraft machen könne. Die Argivischen Frauen wurden durch Ansteckung rasend, zum Beweise, daß sich eine feuchte Materie ihren Nerven mittheilte, welche überspannte Wirkungen unter den Gehirn-

zasern verursachte. Melampus heilte diese Tobsucht mit Nieswurz, wodurch er etwa die giftige Materie ausführen konnte.

Ich habe es bey mir immer als ein richtiges Zeichen einer mit Schärfe verbundenen Reizbarkeit gelten lassen, wenn die Leute eine Krätze oder anderen Hautausschlag gehabt hatten; wenn sie zugleich Gliederschmerzen, einen juckenden Schweis, oder überhaupt am Körper ein Jucken oder Brennen litten. Ich habe mich hiervon durch mehr als ein Beyspiel überzeugt. Die größte Empfindlichkeit, oder die fürchterlichsten Nervenkrankheiten bey hysterischen und hypochondrischen Leuten habe ich an jenen wahrgenommen, welche vorher lang mit einer beissenden Krätze sind behaftet gewesen. Es wird also die Krätze entweder das Phlogiston oder andere Theile der Zasern so alteriren können, daß dadurch die größte Empfindlichkeit kann veranlaßt werden. Nach dem Gebrauche der Merkurialarzneyen, nach vorhergegangenen venerischen Krankheiten u. d. g. habe ich auch mehrmal diese Gattung von Nervenschwäche folgen gesehen.

Die Wirkungen des Weins und anderer geistigen Getränke scheinen vielmal in unseren Körpern von verschiedener Art zu seyn. Die Menge des genommenen Getränkes kann die Kanäle erweitern, die Zasern ausstrecken, durch öftere Reizungen schwächen, so daß daher endlich eine völlige Erschlap-

pung rühret. Es ist nichts Seltenes, daß man an Weintrinkern Zeichen eines erschlappten Magens, schlapper Eingeweide und Nerven habe. Der Weingeist kann im Gegentheile auch wieder bey anderen eine Verhärtung der Zasern verursachen, so wie er Fleisch oder andere Dinge viele Jahre lang für der Verwesung bewahret und fest erhält. Man hat Merkmale dieser Verhärtungen im Magen, in den Lungen, und im Gehirne, in welchem letzten Falle sie mit Verlust des Gedächtnisses begleitet war, vielfältig an geöfneten Leichen gefunden. Endlich kann der Wein auch eine gewisse Schärfe hinterlassen, woher die Gichte und Reizbarkeit der Nerven bey manchen rühret. Daher können vielmal Weintrinker die empfindlichsten Nerven haben, zu Krämpfen, Zittern, und fallenden Suchten neigen. Ich habe mehrere dergleichen Leute gekannt. Ich will nichts von den offenen Füssen, von dem kupfrichen Gesichte, von den Wassersuchten und anderen Kennzeichen einer Schärfe erwähnen.

Ich bin von der Wirkung des Weins auf die Nerven, wodurch diese äusserst reizbar werden können, an mir selber deutlich genug überführt worden. Ich habe bey meiner grossen Reizbarkeit immer wahrgenommen, daß sie ungemein vermehrt wurde, wenn ich einige Zeit vorher mehr Wein getrunken hatte. Ich muß etwa hier voraus erinnern, daß ich von Kindheit an mit Wasser und Wein, als

dem gewöhnlichen Getränke, bin erzogen worden, und, obschon ich niemal das Handwerk eines Säufers getrieben habe, so hat es dennoch auch vielmal nicht an Gesellschaften gefehlt, wo mehr Wein oder Punsch und dergleichen getrunken wurde, als es der Ordnung nach hätte geschehen sollen. Wenn ich also ungefehr am Abende eine etwas stärkere Portion Weins oder anderer geistigen Getränke getrunken hatte, so konnte ich schon voraus versichert seyn, daß ich am andern Tage, wenn mich eine Reise betraf, das Fahren in einer Kutsche nicht ohne äusserste Angst, Schwindel, Erbrechen u. s. w. ertragen konnte. Wenn ich die ärgsten Nervenanfälle oder Vapeurs hatte, so konnte ich mich freylich durch nichts so leicht aus meinen Aengsten retten, als wenn ich starke Weine trank. Der Magen stieß alsdenn Blähungen über sich, und die Krämpfe, welche das Blut im Kopfe hielten und meine Bangigkeit verursachten, liessen nach. Unterdessen war ich auch sicher, daß ich bey der nächsten Mahlzeit oder höchstens am andern Tage, wieder das nämliche Uebel leiden würde. Wenn ich einstens, ohne dazu durch Vapeurs genöthigt zu seyn, mehr Wein trank, als ich Durstes halber hätte trinken sollen, so daß ich die Wirkungen des ermunternden Weines fühlte: so war ich am künftigen Tage meinen Nervenzufällen zuverlässig ausgesetzt, am meisten aber, sobald ich es wagte, früh Caffee zu trinken. Ich

habe endlich Mittel gefunden, welche mir meine Nervenkrankheit ziemlich gehoben haben. Diese Hülfe habe ich aber sicherer, wenn ich mich des Weines enthalte, und entweder gar keinen, oder nur etliche Gläschen mit Wasser trinke. Meine Nerven sind zwar dermal im Stande, daß ich auch eine geringe Ausschweifung in gewissen Speisen, die ich sonst nicht vertragen konnte, in Gemüthsunruhen, im Weine, und im Caffee, wovon mir sonst eine einzige Tasse unerträglich war, ohne Furcht für Nervenanfällen begehen darf: ich darf es aber nicht wagen, zween auf einander folgende Tage eine vollkommene Portion Weins zu nehmen, ohne alsbald den Nachtheil für mein Nervensystem zu empfinden. Ich bin aber im Gegentheile versichert, morgen keine Anfechtungen von Vapeurs ohne wichtige Ursache zu leiden, wenn ich mich heute des Weins enthalten habe. Ich lobe mir also die Unschuld meines Wassers, und befinde mich überhaupt am besten, wenn ich ganz wenig am Tische trinke. Die für meine Nerven, welche an einer Reizbarkeit oder Schwäche mit Schärfe leiden, schädliche Wirkung des Weins ist mir zuverlässig geworden. Ich fühlte freylich in den ersten Tagen dieser Enthaltung eine Mattigkeit oder Untüchtigkeit des Körpers, des Kopfes und der Sinne: allein dieser Schaden ist mir bald hundertfach ersetzt worden. Wie oft mußte ich vorher mein Studieren mit Aengsten

unterbrechen? Wie untüchtig zur Kopfarbeit konnten mich die erlittenen Vapeurs machen, wozu ich zur andern Zeit mit Lust, Dauer und Leichtigkeit aufgelegt war?

Auf Blutflüsse, Saamenflüsse, weisse Flüsse, u. d. g. entstehet eine Schwäche des Magens und der Nerven; es rührt daher auch oft die Verderbniß oder eine Schärfe der übrigen Säfte, so daß eine übertriebene Reizbarkeit mit Schärfe kann erzeugt werden. Gesalzene Speisen, hitzige Krankheiten, Schwelgerey oder Wohlleben ohne Leibesübungen (*), eine allzu genaue Diät oder eine allzu furchtsame Vermeidung alles desjenigen, was uns nur auf einige Art könnte beschwerlich fallen, heisses Klima, Anstrengung des Geistes, vieles Wachen, woher de Pau die schwärmerische Einbildungskraft oder die übertriebene Reizbarkeit asiatischer Völker leitet (**), u. d. g. sind lauter Ursachen, woher Reizbarkeit der Zasern oder Nervenschwäche mit Schärfe rühren kann.

Eine andere widernatürliche Beschaffenheit der Zasern des Gehirns und der Nerven ist eine Erstarrung oder Verhärtung. Hier sind die Empfin-

---

(*) Langhans von den Lastern u. s. w. von allzu wollüstigem und übernatürlichem Essen und Trinken.

(**) Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois, T. I. p. 305.

dungen schwach, undeutlich: die Leute sind in einem gedankenlosen Zustande: die Sinne sind stumpf: die Eindrücke lassen sich schwer in verhärtete Zasern bringen, und bleiben nicht lange in selbigen. Ich habe bey anhaltenden Reisen einen Mangel des Gedächtnisses und stumpfere Einbildungskraft wahrgenommen, welche bey erfolgter Ruhe wieder in Ordnung kamen. Gegen das fünfzigste Jahr fänget das Gehirn an, immer härter zu werden, welches Haller durch das Gefühl, durch den Unterschied beym Durchschneiden, und durch Gewichte bewiesen hat, und woher er Schwäche des Gedächtnisses und des Geistes leitet (*). Diese Härte kann endlich auf das Höchste kommen, und in den Zasern eine völlige Untüchtigkeit erzeugen, woher Narrheit, Stupidität, erfolget. Morgagni hat fast allzeit das Gehirn der Narren hart gefunden (**). Diese Verhärtung kann durch hitzige Dinge, durch Arbeit, Fieber und andere Umstände veranlaßt werden. Manchmal hat man eine solche Erstarrung in Krankheiten nur auf eine Zeitlang wahrgenommen, so lang nämlich die hart oder starr machende Ursache der Krankheit auf die Zasern wirkte. Sarcone erzählet die Geschichte dieses Umstandes bey einem

(*) Element. Physiolog. corp. human. T. V. p. 538.

(**) De sedibus & causis morborum, Epist. 8. Art. 3. ad 17. Ep. 9. Art. 17. Ep. 61. Art. 8. &c.

Soldaten. Wie sehr man ihn auch reizte, sagte er (*), so schien er unempfindlich und träg, wie ein Kloß. Man hatte allenthalben Zeichen der Starrsucht. Seine Glieder blieben viele Stunden lang in derjenigen Lage, wohin man sie bewegt hatte. Er schlief viel, aber die Augen waren halb geschlossen, und wie mit Staube bedeckt. Der Mund stand meistens offen. Er wachte kaum auf, wenn man ihn schüttelte, und drehte die Augen äusserst langsam umher. Er blickte die Leute starr und mit Verwunderung an, wenn er sie erkennen wollte. Er schluckte mit Mühe. In einer Minute konnte man kaum 40 Pulsschläge zählen. Die stärksten Purgiermittel verursachten kaum einen geringen Stulgang. Der Urin gieng selten ab; vor seiner Besserung litte er geringe allgemeine Erschütterungen, der Puls wurde geschwinder, und das Athemholen schwerer und häufiger. Er war vor dieser Erstarrung äusserst empfindlich und tobend gewesen, und nun kamen manchmal rückkehrende Anfälle der Tobsucht zu diesen Vorbothen der Besserung. Er sagte nachher, daß er bey seiner Krankheit nichts, als eine Leere an Ideen erlitten hätte: die Eindrücke der Dinge wären äusserst schwach, dunkel und wie Gegenstände in der Entfernung

(*) Geschichte der Krankheiten durch das Jahr 1764. §. 613. 614.

gewesen, welche ihm vorkamen, als wenn er sich in einer finstern und weiten Leere sähe.

Dieses wären nun jene Gattungen der Zasern, worauf man bey Untersuchungen der sogenannten Nervenschwäche zu sehen hätte. Wenn man den Engländer, den Franzosen, Italiäner und Deutschen, oder besser, den Holländer, für das gelten läßt, wofür sie Langhans aus Wirkung ihrer verschiedenen Lebensart hält (*): so können wir vier Beyspiele der gewöhnlichsten Zasergattungen an diesen Nationen haben. Der Franzos wird zarte und biegsame, der Deutsche, oder vielmehr der Holländer, wird weiche, etwas gröbere und trägere, der Italiäner reizbare oder krause biegsame, nebst einer Schärfe, der Engländer feste und mannhafte Zasern haben.

Das heisse Klima ist den Italiänern schon zu einer grössern Empfindlichkeit oder Beweglichkeit der Zasern günstig. Nun kömmt aber die Lebensart, welche ihre Nerven zur äussersten Reizbarkeit bringt. Der Mißbrauch ihres hitzigen Weines und der geistigen Getränke, sagt Langhans, das hitzige schwarze Fleisch, die vielen scharfen Specereyen, welche sie beständig geniessen, die ewige Chocolade u. d. g. machen ihre Zasern beweglicher; sie erhöhen das Phlogiston und die übrigen

(*) Von den Lastern, S. 138 bis 144.

Säfte, und theilen ihnen eine gewisse hitzige Schärfe mit, welche die Reizbarkeit der Zasern ungemein zu vermehren dienet. Die Galle wird scharf und brennend; sie wird häufig in die Därme ergossen, wo sie abermal die Nerven reizet. Hieraus entstehen dann erstlich Hagerkeit des Körpers, braungelbe Farbe, und ferner oft aus der leichtesten Ursache Enthusiasmus, rasende Liebe, Eifersucht, der heftigste Zorn, das empfindlichste Gehör für die Musik. Der Italiäner ist fähig, in einem Augenblicke viele und verschiedene Dinge zugleich zu überdenken, und zu vergleichen, aber gemeiniglich keines mit genugsamer Gründlichkeit und Aufmerksamkeit.

Das Klima des Engländers ist weit weniger hitzig, und also auch weniger tüchtig, seine Säfte zu erhitzen oder seine Nerven sehr beweglich zu machen. Er ißt mehr Fleisch als der Italiäner, und zwar meistens Ochsen- und Kalbfleisch, welches er noch auf eine besondere Weise braten läßt, daß der Saft darinnen bleibt; er erhält also nahrhafteres festeres Blut, weniger Schärfe und feste Hirn- und Nervenzasern, wodurch er zu anhaltenden tiefen Kopfarbeiten fähig wird. Die Stärke seines Geistes und Verstandes ist ausserordentlich. Er ist stark und unzertrennlich in seiner Liebe. Sein Thee, Bier und Wasser bewahren seine Säfte für Schärfe und Erhitzung, und seine Zasern für übertriebener Festigkeit, welche etwa aus seiner nahr-

haften Lebensart entstehen möchten. Die Stärke seiner Zasern kann ihm zum Nachtheile werden, sobald er selbige durch Wein oder Punsch zuviel gereizet hat. Alsdenn ist er stolz, wild, und kann mehr, als andere Nationen, wüthend und rasend werden. Durch beständiges Nachdenken, durch erfolgte Verdickerung und Stockung seiner Säfte, durch Ueberspannung seiner Zasern u. s. w. kann er hypochondrisch, schwermüthig, und ungemein hartköpficht werden.

Der Franzos erhitzet zwar seine Säfte und Zasern mit hitzigen Zubereitungen der Speisen, und bringet sie zur grösseren Beweglichkeit. Er verhütet die Schärfe so ziemlich durch Wasser, welches er seinem gelindern Weine beymischet, durch Obst, Gartenfrüchte, Bouillon, Tisanen, und Mässigkeit. Seine Galle und übrige Säfte werden daher weniger erhitzt; er ist weniger zornig und heftig in seinen Leidenschaften, als der Italiäner. Die Beweglichkeit seiner Zasern, die warmen gelinden Säfte, deren Kreislauf leicht und flüchtig ist, deren beständiger Umgang mit Jüngeren und mit dem schönen Geschlechte u. d. g. bereiten ihn zur Freude, Munterkeit, Lebhaftigkeit. Er ist leutselig, freundlich, artig und einnehmend in seinem Umgange, wie in seinen übrigen Handlungen. Er ist etwas leichtsinnig, flüchtig, und, wie die Mädchen sagen, eben nicht der Beständigste in der Liebe.

Der Holländer, und in einigen Strichen der liebe Deutsche, soll kaltsinnig und unfreundlich seyn. Seine Zasern werden durch das viele warme und kalte Getränke ausserordentlich schlapp gemacht, wodurch ihre Beweglichkeit oder natürliche Empfindlichkeit sehr gemindert wird, und in eine Trägheit ausartet. Er ist daher weniger flüchtig, artig und geistreich, als der Franzos, weil er trägere Zasern hat. Seine fette schwere Nahrung macht zähe, träge Säfte. Langhans glaubt, wenn nicht der Geist der Gewinnsucht die Zasern des Holländers zu einer lebhaften Wirksamkeit antreiben würde, so müßte er endlich in eine noch tiefere Kaltsinnigkeit, Unschlüssigkeit, und endlich in eine vollkommene Feigheit verfallen.

Endlich beklaget sich Langhans über die Sucht seiner schweizerischen Landsleute, in fremden Ländern als Soldaten zu dienen, wo sie durch Beyspiele verleitet würden, endlich fremde Lebensart, Sitten und Denkungsart anzunehmen. „Daher „sehen wir, spricht er (*), den aus Holland mit „einer ziemlichen Kaltsinnigkeit, den aus Frank„reich mit vielem Leichtsinne und einer flüchtigen „Denkungsart, den aus Deutschland mit einem „ernsthaften, nichts beteutenden Wesen und einer „allzu hohen und stolzen Einbildung von sich selb-

(*) S. 143.

„sten, und den aus Italien mit verschiedenen Leb-
„haftigkeiten und einem ausgezehrten Leibe wieder
„nach Hause kommen."

Man kann sich noch insgemein eine Vorstel-
lung von weichen, zarten und biegsamen Zasern
an einem Kinde machen. Weiche und grobe Zasern
hat ein dicker phlegmatischer träger Mensch, krause
und reizbare Zasern hat eine zarte, hysterische, sehr
empfindliche, oder halbzehrende Dame. Der gestan-
dene Mann giebt einen Begriff von festen, starken,
der Greis von trockenen und harten Zasern. Dieses
gilt aber freylich nur insgemein, und leidet unend-
liche Ausnahmen.

Es ist vielleicht nicht undienlich hier auch etwas
vom Einflusse der Nervenreizbarkeit auf die Dauer
unseres Lebens oder unseres Gesundheitszustandes zu
erwähnen. Ich habe mir gewisse Regeln gezogen,
die auf Erfahrung gegründet sind.

Wir leben, solang unsere Zasern reizbar oder
thätig sind, das ist, so lang Wirkung und Gegen-
wirkung in unserm Körper Platz findet. Wenn
nun Leute weniger reizbar sind, oder welches einerley
ist, weniger Lebenskraft haben, so werden ihre Zasern
auf geschehenen Reiz nicht sobald entgegen wirken.
Bey diesen bilden sich gerne chronische Krankheiten.
Oder, wenn es starke gesunde Leute sind, so leben
sie gesund, und sind hernach, wenn sie einstens
schwer krank werden, mit Mühe oder kaum zu retten.

Ihre Zasern sind nicht so thätig oder reizbar, daß sie auf einen geringen Reiz entgegen wirken. Es gehört also viel Materie, viel Schärfe, grosse Zerrüttung dazu, bis Krankheit entsteht: und dann ist sie desto schlimmer.

Immer denke ich (Pardon!) bey solchen Menschen an die Maulthiere. Diese Thiere werden bey ihrer schweren Arbeit fast nie krank, sterben aber sicher, sobald sie einmal krank geworden sind.

Eine grössere Reizbarkeit kann mit kränklichem Zustande der festen oder flüssigen Theile verbunden seyn. Dann ist es schlimm. Es giebt Zehrfieber und allerley Unheil.

Ist aber eine mässige Reizbarkeit oder Thätigkeit der Zasern mit gesunden Säften, mit unversehrten, unverstopften Eingeweiden verbunden: so ist diese Reizbarkeit der beste Schutz wider alle schwere Krankheiten, weil sogleich Gegenwirkung oder Allarm entsteht, sobald der geringste fremde Reiz, oder das geringste Schädliche im Körper ist. Es sind dieses die Leute, welche oft 80 Jahre erleben, und bis dahin alle Munterkeit und Geisteskräfte erhalten. Die Natur hilft ihnen bald durch Katharrhe oder Durchfälle, wenn was Schädliches in den Körper gekommen ist.

Munterkeit des Geistes erhält sich am besten bey jenen, welche in der Jugend den Geist in Uebung erhielten. Niemand hat dieses so schön gesagt, als

Cicero, da er vom Alter schreibt: Ein ungeübter Geist wird bald stupid und kindisch werden.

In der Jugend ist bey solchen Leuten manchmal die Reizbarkeit nicht in richtigem Verhältnisse; sie ist grösser als es seyn sollte. Alles geringste kann daher Unruhe machen. Man kränkelt wie Galen sagt. Endlich werden durch Jahre die Zasern fester, stärker, weniger reizbar, verhältnißmässig: und man genießt ein jugendliches Alter.

Gesetzt nun: die Reizbarkeit ist noch etwas unmässig in mittleren Jahren: man leidet am Magen, man hat Schwindel, Beängstigung u. d. g. so hilft kaltes Waschen: man genießt feste Speisen, vermeidet blähende, und Zwiefel, Knoblauch, welche sehr reizen, wogegen schon Horaz und Celsus bey Leuten vom Stande eiferten. Man kann auch einige stärkende Arzeneyen zu Hülfe nehmen. Man meidet Gemüthsunruhe, Zorn, Verdruß. Man meidet, was schwächer macht, nämlich das starke Purgieren, Aderlassen, erschlaffende Nahrung, Theegetränk.

Will im spätern Alter eine Trägheit oder sonst ein Fehler in Säften entstehen: so läßt sich solches leicht durch Regime und Arzeneyen verbessern. Es geschieht nicht leicht, daß sich in solchen Körpern Verhärtungen oder sonst Fehler in Eingeweiden ansetzen, wenigstens geschieht es nicht, ohne daß man alsbald davon Anzeigen hat.

Ueberhaupt wird also eine grössere oder geringere Beweglichkeit der Zasern des Hirns und der Nerven so wie der Muskeln zum Grunde gesetzt. Aus der Verschiedenheit ihrer Wirksamkeit rühret eine Verschiedenheit der Lebenskraft. Mich dünket, ich könne Sie alle, meine grossen und kleinen Helden! die sie etwa mit oder ohne Vegliantino einen Ritterzug zur Vertheidigung der Nervengeister wagen wollen, mit Zuverlässigkeit versichern, daß sie mit Windmühlen fechten, daß alle Empfindungen und Wirkungen der Nerven von einer gewissen Bewegung oder Erschütterung der Nerven, und nicht von Geistern abhangen. Die Wundärzte könnten Ihnen viele Erfahrungen erzählen. Die Quetschung eines Nerven macht Convulsionen und alle Uebel. Wirken wohl hier die Nervengeister oder die widernatürlich gedrückten und ausgedehnten Zasern? Ein Mann klagte einen unausstehlichen Schmerzen an seinem Backen. Es war ihm, als wenn ein glüender Drath durch selbigen gezogen wäre. Albin schnitte diesen vielleicht von einer Schärfe gereizten oder auf eine andere Art zu sehr ausgespannten Nervenast entzwey, und aller Schmerz war weg. Ein anderer hatte eine heftige Quetschung am Kopfe gelitten. Er bekam Convulsionen und alle üble Zufälle, so daß man glaubte, er habe eine Erschütterung oder Verletzung des Gehirnes erlitten. Der Wundarzt durchschnitte die äusseren Bedeckungen

des Kopfes, und hatte durch einen einzigen Schnitt schon alle schlimmen Zufälle abgeschnitten. Ein gequetschter Nerv hörte auf, solche schlimme Empfindungen zu verursachen, sobald er entzwey geschnitten war, und also kein Druck oder keine Ausspannung seiner Zasern mehr Platz haben konnte. Wie grausam sieht man von der Gicht die Zasern der Nerven zerrissen werden? Kömmt nun die stärkste oder schmerzhafte Empfindung von einer allzuheftigen Erschütterung, Ausspannung oder Bewegung der Nervenzasern, warum sollen nicht auch gelindere und angenehmere Empfindungen bloß durch berührte, erschütterte oder bewegte Zasern fortgepflanzet werden? Was will man hier den unnöthigen Nervengeistern zu schaffen geben? Man reize oder steche irgend einen Nerven, so werden alsbald alle Muskeln, welche mit ihm harmoniren oder von ihm Empfindung haben, in die heftigsten Bewegungen und Convulsionen gerathen, wenn die den Nerven reizende Ursache anhaltend ist. Die Zusammenziehungen der Muskeln geschehen nicht vermöge eines in Kanälen wohnenden Flüssigen, welches die Versuche über die Reizbarkeit beweisen: also werden auch die Nerven sie nicht vermöge eines in ihnen wohnenden Flüssigen in Uebereinstimmung bringen.

Eine widernatürliche Beschaffenheit der Hirnzasern kann allgemein seyn, oder nur in einem

Theile bestehen. Man wird daher eine allgemeine oder theilweise Unordnung in ihren Bewegungen wahrnehmen. Ich halte dafür, daß z. B. die Nerven des Geruches sich in eine gewisse Gegend von Hirnzasern verlieren, oder mit selbigen verbinden. Die durch die Geruchsnerven erhaltenen Empfindungen würden also in den Zasern jener Gegend ihre Eindrücke oder Bewegungen machen. Gesetzt nun, diese Zasern würden durch irgend eine Ursache reizbarer oder stumpfer: so würde die Erinnerung der durch den Sinn des Geruchs erhaltenen Begriffe, und die neuen durch künftige Geruchsempfindungen zu erhaltenden Eindrücke lebhafter oder schwächer seyn. Die Zasern der übrigen Gegenden, z. B. jener, welche mit den Gesichtsnerven harmoniren, können indessen in ihrer natürlichen Stärke oder Beweglichkeit geblieben seyn. Wenn es geschehen ist, daß bey einem Menschen das Hirn hart gefunden wurde, der doch im Leben seine Vernunft noch hatte: (*) so halte ich dafür, daß diese Verhärtung sich noch nicht auf jene Zasern erstrecket habe, welche bey Wirkungen der Vernunft in Bewegung kommen, oder sie sind, so lang der Mensch lebte, noch nicht so sehr verhärtet gewesen, daß sie zu solchen Bewegungen ganz untüchtig waren. Es sind Beyspiele vorräthig, welche

(*) Morgagn. de Sed. & Caus. morb. Ep. 8. Art. 18.

uns diese theilweise Verletzung der Hirnzasern sehr wahrscheinlich machen. Berengarius von Carpi hat Verwundete geheilet, wo ein Theil der Hirnsubstanz war verloren gegangen. Zween von ihnen sind auf der rechten Seite lahm geblieben; zum Beweise, daß hier die Hirnzasern, welche die Bewegung jener Seite bewirken, weggehauen oder verdorben waren. Johann Muys hat den nemlichen Fall einer zurückgebliebenen halbseitigen Lähmung nach einer Hirnverletzung wahrgenommen. Schenk und Forest erzählen Geschichte geheilter Hirnverletzungen, worauf eine gewisse Gattung von Narrheit oder Unordnung in dem Verstande geblieben ist, so daß sie keine ordentlich gefaßte Rede mehr zusammenbringen konnten. Es können hier viele Zasern in ihrem natürlichen Zustande gewesen seyn, da indessen doch andere, welche bey Vernunftschlüssen mit diesen hätten harmoniren müssen, verletzet oder verdorben waren. Eller hat bemerkt, daß einem solchen Kranken verschiedene Sachen ganz entfallen waren, die er nicht mehr nennen konnte, bis man ihm diese Dinge von neuem zeigte, und also etwa in andere Gehirnzasern die zum Gedächtnisse nöthigen Eindrücke oder Zasernstimmungen aufs neue erweckte. Die Zasern, welche vorher bey solchen Empfindungen waren bewegt worden, und dadurch endlich gewisse Eindrücke oder Stimmungen angenommen hatten, mochten abgehauen,

oder auf eine andere Art untüchtig geworden seyn; so wie man wahrnimmt, daß im Alter ein Theil des Gehirnes nach dem andern härter wird, und die dort verwahrt gewesenen sinnlichen Begriffe verloren gehen (*). Diese einzelnen Fehler in den Gehirnzasern können noch durch die Aehnlichkeit einzelner Fehler in den Nerven der Sinne bestättiget werden. Bey einer einseitigen Blindheit ist jener Sehenerv magerer, fester und dunkelfärbiger gefunden worden. (**) Man weiß, daß das Gehör an diesem oder jenem Orte verloren war, als man den Gehörnerven verhärtet fand: das Gehör wurde viel empfindlicher, wenn der Gehörnerv in einem Ohre durch reizende Schärfe oder Hitze mehr, als gewöhnlich, gespannet war. (***)

Wenn man in Erwägung zieht, was jenen widerfährt, denen man ein vorher gesund gewesenes Glied abgenommen hat: so sollte man nicht zweifeln, daß in dem Gehirne gewisse Zasern Eindrücke oder Stimmungen haben können, welche länger oder kürzer in selbigen verbleiben. Man weiß, daß solche Leute, wenn sie schon sehen, daß ihnen z. B. der Arm ist abgenommen worden, dennoch bisweilen so lebhafte Schmerzen in selbigem zu fühlen glauben,

---

(*) S Ellers physikalisch-chymisch-medicinische Abhandlungen, Vte Abhandlung.

(**) Morgagni, ib. Ep. 13. Art. 11.

(***) v. Kloeckhof de morb. anim. p. 13. & 14.

daß sie sich kaum selber des Gegentheils überzeugen können. Die Hirnzasern, welche mit den Nervenzasern des abgehauenen Arms in Verbindung stunden, sind noch gegenwärtig und in ihrem ordentlichen Zustande. Sie waren von den vorher gehabten Schmerzen des Arms an gewisse Eindrücke oder Stimmungen gewöhnet, welche also wieder zu gewissen Zeiten können rege gemacht werden, so daß sie uns wieder das Gefühl eines Schmerzens in dem verlornen Arme erwecken. Man kennet die Kraft der Verwandschaft oder Verbrüderung, oder die Associationsgesetze, welche unter den Hirnzasern herrschen. Gesetzt nun, es werden Verwandtschaftszasern von jenen, welche mit den Armsnerven harmonirten, durch irgend eine Gelegenheitsursache auf eine solche Art erschüttert oder beweget, wie es sonsten bey gegenwärtigem Armsschmerze geschah, so können auch diese mit den vorher zugegen gewesenen Armsnerven in Harmonie gestandene Hirnzasern gleich ihren Verwandtinnen mitleidend beweget werden, und auf diese Art die Idee des vorher gehabten Armsschmerzen, woran sie gewöhnet waren, oder welche Stimmung etwa noch dunkel in ihnen liegt, aufs neue rege machen. Könnte man diese mit den Armsnerven in Verbindung gestandene Zasern wegnehmen oder verhärten: so würde nie wieder die Idee eines vorhergegangenen Schmerzens entstehen können.

Aber was mag es uns helfen, wenn wir die Fehler der Hirnzasern im Ganzen oder einzeln zu erklären wissen? Man sollte die Mittel wissen, sagen Sie, wie man die Nervenfehler verbessern könnte!

Aber es sind noch mehrere Dinge, als Nervenzasern, im Körper, auf welche man sollte aufmerksam seyn, wenn man die Ursachen von der Verschiedenheit der Denkungsarten und Gemüthsbewegungen will gründlich kennen lernen. Es ist eine ausgemachte Sache, daß fremde Säfte oder andere Sachen in unserem Körper uns anderst denken und handeln machen. Ein Berauschter schäumet vor Wut und Rachsucht: ein anderer ist äusserst unzüchtig, und scheuet sich nicht, alles; was andern Geschlechtes ist, tollkühn anzufallen. Ich habe ein Mädchen gekannt, welches so oft aus lauter Zärtlichkeit weinete, als es berauscht war. Lose Pursche haben es manchmal zum Spasse trinken und weinen gemacht. Gaubius erzählt von einer Frau, welche aus Reue über ihre Sünden in Verzweiflung rasete, so oft sie mit Brandeweine berauscht war. Hier helfen nun freylich keine Predigten aus der Sittenlehre: der Wein muß erst aus dem Körper seyn. Man bringt sie also alle zu Bette, und läßt sie den Wein verdünsten: am andern Tage ist der rasende Zorn und die unverschämte Unzucht kurirt. Die reumüthige Frau wartet nun ruhig ihrer häuslichen Geschäfte, und das Mädchen schämet sich!

daß es den muthwilligen Purschen geweinet hat. Welche Veränderungen in unserem Gemüthe und Geiste kann das Opium machen? Der Rauch von dem Saamen einer malabarischen Pflanze (Gansch o) soll in den Menschen angenehmen Wahnsinn erwekken; er begeistert die Soldaten mit Großmuth, die Priester mit Enthusiasmus. (*) Die Schwangerschaft macht, daß die Frau furchtsamer, oder schwermüthig ist, daß sie die seltsamsten Gelüste hat, denen sie oft nicht widerstehen kann. Was können Klima, Krankheit und andere Dinge in unserem Gehirne wirken? Ein dummer feister Jung ward vor seinem Tode klug und fast lauter Geist. Unter den Scythen war, wie Galen sagt, nur Ein philosophischer Kopf: zu Athen hatte es deren genug gegeben. Ferner hat es unter den Abderiten sehr viele Wahnwitzige, und unter den Atheniensern nur wenige gegeben. Der Biß des wüthenden Hundes macht uns um sich beissend, rasend, und wasserscheu: die Tarantel tanzend bis zum Hinfallen. Die schwarze Galle erzeuget Narrheiten von allen Gattungen. Caligula, sagt Gaubius, (**) hätte nur das Nervensystem des Canus Julius sollen schwächen, und seinen Körper mit Schwarzgalle füllen können;

(*) Gaubii Sermo academicus de regimine mentis quod Medicorum est, pag. 114.

(**) Ibidem p. 32.

so hätte er nicht den Verdruß gehabt, diesen bis in den Tod scherzen, spielen, seine Freunde trösten, und mit philosophischem Kaltsinne von dem Tode sprechen zu sehen. Wie manchen hat die Nießwurz, der Tartarus tartarisatus, das Baden, oder der Trepan anderst denken gemacht? — Doch dieses sind meistens Dinge, die im natürlichen Zustande nicht in unsern Körper gehören. Man müßte ganze Bücher zusammen schreiben, wenn man alle diese Umstände pünktlich durchgehen wollte. Ich will mich also nur bey den einheimischen Säften und bey den gewöhnlichen Beschaffenheiten unseres Körpers ein bischen verweilen, ihre verschiedenen Gattungen, Verhältnisse, Menge, Theile, u. d. g. einzeln durchsuchen, und das Resultat von allem diesem in der Kürze zeigen. Alsdenn wird man etwa durch Diät, Erziehung, Arzneyen, einen Alcibiades eher zurechte bringen können, als es Sokrates durch seine mächtige Sittenlehre im Stande war.

Wer die Eigenschaften und Elemente des Blutes ganz genau will zerlegt haben, der muß nachlesen, was Haller, (*) Gaubius, (**) und Haen (***) hievon geschrieben haben. Ich werde nur überhaupt etwas davon anführen, so viel nem-

(*) Element. Physiol. corp. hum. T. II. L. V.

(**) Institut. Patholog. §. 332. ad 368.

(***) Rat. medend. P. IV.

lich dermalen zu meiner Absicht wird nöthig seyn. Insgemein kömmt die rothe Farbe vom Blute. Der Vollblütige ist roth gefärbt, seine Augenlieder und Augenhäute, das Innere der Nase, die Lefzen, u. s. w. nehmen eine grössere Röthe an. Man schmählt auf den Metzger, daß er das Kalb nicht habe recht zu stechen gewußt, oder daß er es nicht habe gehörig ausbluten lassen, wenn das Fleisch nicht schön weiß, sondern noch zu roth aussieht. In dem Embrio im Mutterleibe ist der aus dem Herzen wallende Saft im Anfange hell; er wird endlich gelb, hierauf rothgelb, und dann roth. Ich sah ein Mädchen von zwey Jahren ganz wie Milch, ohne alle Röthe, just nicht ungesund. Ich gab ihm lange Zeit das Gelbe vom Ey mit etwas Kanell. Die Farbe wurde erst gelb oder bräunlich, endlich menschlichroth. Durch Krankheiten kann das Blut wieder blaß, mißfärbig und gelb werden. Wenn man das Blut aus der Ader des Menschen nimmt: so wird man zuerst eine Wärme entdecken; es enthält also Feuertheilchen. Man wird einen aufsteigenden Dunst gewahr, der etwas widrig und urinhaft riecht. Dieser Geruch ist stärker, je hitziger der Mensch ist, in Fiebern, u. s. w. Fleischfressende Thiere haben einen stärkern Geruch dieses Blutdampfes, als ihn grasfressende geben. Dieser Dampf wird bald von dem ausgezapften Blute verstiegen. Alsdenn gerinnet das Blut zusammen in

einen rothen Kuchen. Endlich schwitzet Wasser heraus; es häufet sich, je länger das Blut im Gefässe steht, bis zuletzt der rothe Blutkuchen als eine Insel im Wasser schwimmet. Dieser rothe Blutkuchen läßt sich fest trocknen; er wird dürr und brennt wie Harz, zum Beweise, daß der rothe Theil ein groberes Phlogiston ist. Nimmt man den Blutkuchen heraus, und wäscht ihn mit gemeinem Wasser aus; so waschen sich die rothen Blutkügelchen ab, und laufen mit dem durch sie gefärbten Wasser durch ein Tuch: es bleibt zuletzt nichts als ein häutiger, zaserichter Kuchen oder Lapp zurück. Also nur obenhin betrachtet, kann man am Blute entdecken, daß es aus etwas Flüchtigem, aus Wässerigem, aus Blutküchelchen, welche das Phlogiston sind, und aus erdigen und schleimigen Theilchen, welche eine Neigung haben, als Zasern und Häute zusammen zu wachsen, bestehe. (*) Das Blutwasser (Serum) ist freilich kein reines Wasser; es bestehet wieder aus schleimigen, salzigen, erdigen und anderen Theilchen; es beweiset aber doch, daß desto mehr der wässerige Theil im Blute herrsche, je mehr Serum zugegen ist. Das Blut gerinnet desto geschwinder, und in einen desto festeren Kuchen, je mehr es schwer und hitzig ist, je mehr man den Körper durch Arbeit übet, oder am Fieber oder einer andern Krankheit leidet.

(*) v. Gaub. Inst. Pathol. §. 354. ad 357.

Es ist nicht zu läugnen, daß wir auch auf eine gewisse Art nach unserem Blute denken und handeln. Man weiß die Wirkungen, welche Ochsenblut im Menschenkörper äusserte. Eine starke Aderlaß hat vielmal einen verwirrten Menschen zurechte gebracht. Wer einen Ueberfluß an dickem rothem Blute hat, der ist kühn, heftig, unerschrocken, und hitzig in seinen Handlungen. Man weiß dieses von den starken blutreichen Leuten. Es ist solches die Beschaffenheit des Blutes bey starken cholerischen Männern. Man hat Beyspiele an dem Unterschiede der Thiere, welche sich mit Fleische oder Grase nähren. Die ersteren sind wilder, geschwinder, und heftiger, die andern feig und träge; weil nämlich Fleisch mehr rothes festes Blut, als Gras giebt. Von dem starken Blute und ähnlichen Zasern der sich mit dem meisten Fleische nährenden Engländer habe ich oben schon etwas aus dem Langhans erzählet. Brinkmann hat von Fleischspeisen Kühnheit, Herzhaftigkeit, und Feigheit von den Pflanzengewächsen, nach der Verschiedenheit der Gährung, wozu sie unsere Säfte bereiten, hergeleitet. Das häufige Theetrinken macht Poltronnerie, zum Theile, weil es die Zasern erschlappet, andern Theils weil es das Verhältnis des Wässrigen in unseren Säften vermehret. Haller hat an sich selber einen geschwächten Trieb zum Venuswerke wahrgenommen, als er sich lange des Fleisches ent=

halten mußte. Daher kann man durch Aderlassen die Heftigkeit der Zornigen und die Unkeuschheit der Hitzigen und Vollblütigen vermindern. Daher mag es kommen, daß manche Weiber sich das öftere Aderlassen ihrer Männer so sehr verbitten. Das schwere und hitzige Blut, wovon hier die Rede ist, hat eine dunkelrothe Farbe, welche man auch an ihm siehet, wenn es ins Wasser läuft; es fliesset mit einer Heftigkeit und mit starkem Schusse aus der geöfneten Ader; die Tropfen davon sind dick und schwer, Marx (*) hält es für Zeichen eines guten Blutes, das keine Schärfe hat, und dessen Elemente alle in gehörigem Verhältnisse sind, „wenn es dunkelroth „ist, und sich, wenn es kalt ist, in ein dünnes „Blutwasser, das fast ohne Farbe ist, und einen „dicken Kuchen absondert, keine dicke Rinde hat, „die von einer, von dem darunter liegenden Blute „verschiedenen Farbe ist, und davon das Blutwasser „zwischen einem Drittel und der Hälfte ausmacht. „Aus dieser Beschaffenheit des gesunden Blutes", sagt er, „kann man von dem widernatürlichen „Zustande desselben urtheilen." Man beobachtet gemeiniglich die Gegenwart des dicken, rothen, hitzigen Blutes alsdenn, wenn man starke und feste Fleischzasern hat, und ähnliche Zasern des Gehirnes und der Nerven mit Grund vermuthen darf.

(*) Hannöverisches Magazin 1775. 40stes St. S 628.

Das rothe Blut zeiget ein häufiges Phlogiston im Blute an, welches also leicht zu Erhitzungen, unmäßigen Ausdehnungen, Entzündungen, u. d. g. neiget; es setzet, wie ich gesagt habe, starke kräftige Zasern und Gefässe, Wärme, und einen kräftigen Kreislauf voraus. Es giebt aber noch eine Gattung rothen Blutes, welche man von dieser unterscheiden muß. Das Blut ist dünner, leichter, mehr hochroth; es gerinnt langsamer zusammen. Hier ist das Phlogiston durch Schärfe zu sehr entwickelt, und alle Theilchen des Blutes sind mehr aufgelöset. Die scharfen Säfte reizen das Blut zum geschwindern flüchtigen Kreislauf; es entstehen flüchtige Röthe, Wärme, leichte Verblutungen, Jucken, Brennen, Ausschläge, u. s. w. Der Puls ist kleiner, geschwind. Die übrige Beschaffenheit des Körpers ist zart. Hier können freylich auch geschwinde Wirkungen entstehen, aber mit geringerer Stärke, Dauer und Heftigkeit. Es ist hierbey gemeiniglich die Geschichte der reizbaren Zasern, oder jener, welche wir die krausen, leicht beweglichen, nebst Schärfe, genennet haben. Solche Leute werden die häufigen oder starken Aderlässe nicht ohne Nachtheil ihres Nervensystems ertragen. Man muß ihre Schärfen versüssen, ihre Säfte verdicken, ihre festen Theile stärker machen. „Ein „hellrothes Blut, dessen Farbe sich der Scharlach„farbe nähert, und welches sich nicht bald in das

„Blutwasser und den dicken Theil absondert, zeiget „an, daß die flüßigen Theile zu viel Salziges ent„halten, und bey den Kranken einige podagrische oder „sonstige Schärfe, oder eine Neigung zu mit Jucken „verknüpften Ausschlägen vorhanden ist. Solches „Blut ist auch sehr geneigt, eine auszehrende Hitze „und hitzige Fieber zu erregen, und findet sich bey „Personen, die reizbar sind, viele hitzige Speisen „und Getränk, oder zu viel eingesalzene oder stark „gewürzte Speisen zu sich nehmen." (*)

Wenn nun das Blut blaß, schleimig oder dem Fleischwasser ähnlich ist; so ist sein Phlogiston sparsamer und weniger erhöhet oder verdorben: Das Schleimige und Wässerige ist häufiger im Verhältnisse, als das Rothe. Solches Blut hat man bey bleichsüchtigen ungesunden Leuten gefunden. Das Fleisch ist blasser, weil das Blut weniger gefärbt ist. Morgagni hat in der Bleichsucht (Cachexia) aus Mangel des Blutes das Gehirn und Eingeweide weisser gefunden (**). Alles, was den Kreislauf mindern, und das Wässerige anhäufen kann, mag eine Ursache des mißfärbigen Blutes werden. Hieher gehören kühlende Speisen, Pflanzengewächse, vieler Schlaf, saure Dinge, häufiges Theegetränk, fette, grobe Speisen, feuchte Wohnungen, Träg-

(*) Hannöv. Magaz. 40stes St. S. 608. 1775.

(**) de Sedib. & Caus. Morbor. Epist. 36. Art. 13.

heit, Unthätigkeit, niederschlagende Leidenschaften, Verblutungen und andere Entkräftungen. Solche Leute sind träg, unthätig, gleichgültig, kalt im Venuswerke und in wirkenden Leidenschaften. Sie denken langsam und nicht lebhaft; sie sind feig, ohne kühne Entschlossenheit. Es findet sich hier sowohl in Fleischtheilen, als in dem Gehirn und den Nerven der Zustand der weichen schlappen Zasern, welche gemeiniglich grob und unthätig sind. Man neigt zu Verstopfungen in den Eingeweiden, zu wässerigen und schleimigen Geschwülsten, Wassersuchten, u. d. g. Morgagni hat Zeichen dieses Umstandes aus den Augen angegeben. (*) Er kam auf dem Lande zu Schäfern und merkte, daß diese für manches Schaf mehr, für ein anderes von der nämlichen Grösse weit weniger bezahlten. Warum, fragte er, bezahlet ihr nicht eines dieser Schafen wie das andere? Sie sagten ihm, weil das eine gesund ist, und das andere eine verhärtete Leber hat und zur Wassersucht neiget. Dieses kam ihm etwas ungewiß vor. Man machte ihm aber sogleich die richtige Probe durch Oefnung einiger Schafe. Das Kennzeichen der cachektischen Schafen, welche zur Wassersucht neigen, war folgendes: Sie hoben den oberen Augendeckel auf, und betrachteten ihn, ob er weiß oder roth war. Die Röthe zeigte Gesundheit

(*) I. 6. Epist. 38. Art. 29.

an; die blasse Farbe verrieth einen Mangel am rothen Blute, eine Ungesundheit, Wassersucht, und verstopfte Eingeweide. Boerhave hatte auch diese Kennzeichen aus der Vieharzeneykunst auf den Menschen angewandt, und lehrte, daß eine blasse Augenhaut (Tunica adnata pallida, & oculi carunculæ pallidæ) und blasse Augenwinkel, oder blasse Thränensäfte, eine wässerige Cacochymie, einen Mangel des rothen Blutes und die daher rührenden Fehler zu erkennen gäben.

Der Mangel des rothen Blutes kann nun mit einem dünnen wässerigen Wesen oder mit viel Schleime oder mit zaserigem Zeuge verbunden seyn. Im ersten Falle sind die Säfte wässerig und dünn. Das Serum, bey geronnenem Blute, ist dünn, häufig, etwas blaulicht und weniger klebrig: da es bey hitzigem Blute gelber und dicker ist. Das Wässerige häufet sich leichtlich an, und giebt Wassersuchten; denn überhaupt ist dieses Blut ein Zeichen schwacher Gefässe; wobey sich das Wasser leichtlich in dem zellichten Gewebe anhäufen kann. Wenn das zaserichte oder häutige Wesen die Oberhand hat: so wird der Kuchen zähe und fest. Das Blut ist dick, zähe, wird langsam bewegt, und neiget zu polyposen Gewächsen und Verstopfungen. Es giebt allerhand Geschwülste, Gewächse, Drüsenverhärtungen, Stockungen, Hindernisse in Ab- und Aussonderungen. Das häufige zaserichte We-

sen verräth einen Ueberfluß an erdigen Theilen, und wird gemeiniglich dem melancholischen Temperamente zugeeignet. „Solches Blut setzet meistens „geschwind eine blaue Haut (*), daß man bisweilen „len gar kein Blutwasser, sondern ein blosses schleimigtes Coagulum findet, und zeiget einen Fehler „in den zur Verdauung der Speisen und zu dem „Blutmachen gewidmeten Theilen an." Wenn der schleimige Theil die Oberhand behält, so sind die Säfte träg und kalt: das Blut gerinnet spät, will keinen festen Kuchen machen, und bekömmt oft ein weisses oder blaues zusammengeronnenes Wesen. Hier werden sich Drüsen und Eingeweide bey trägem Kreislaufe und häufigem Schleime am ehesten verstopfen. Es findet sich hier in dem Blute viel schleimiges Blutwasser, und wenig von dem rothen Theile. Man heißt es verschleimtes Blut, welches ein Zeichen ist, „daß die Zubereitung des „Blutes nicht recht geschehe, daß der fette Theil „des Blutes nicht recht aufgelöst und mit dem „übrigen vermischt seye, daß die Adern nicht Kraft „genug haben, diese Wirkung hervorzubringen, „daß die Absonderungen und Abführungen nicht „recht geschehen, daß eine Cacherie bevorstehe, insonderheit „sonderheit wenn das Blutwasser allerhand Farben „hat„ (**). Ich weiß noch, daß das Schleimige

(*) Hannöver. Mag. ebendas. S. 930.
(**) Ebendas. S. 629.

des Blutes oft eine grosse Neigung zur Verdickerung und zum Zusammenhange erhält; es kann, wie der zaserichte Theil, zusammenwachsen; es kann durch die Wirkung des Fiebers, gichtischen und rhevmatischen Anfällen, u. s. w. bey ausgezapftem Blute geschwind gerinnen, und oben auf dem Blutkuchen mit dem zaserichten Wesen eine feste Haut wie Leder bilden, welche man die Speckhaut heißt. Es ist aber meine Absicht nicht, das Blut zu betrachten; wie es sich in möglichen Krankheiten zeiget. Es ist mir genug, wenn ich die gewöhnlichsten Hauptverschiedenheiten des Blutes in den Menschen, welche auf ihre Charaktere einen Einfluß haben mögen, auf einige Weise auseinander gesetzet habe.

Man hat sehr deutliche Spuren von der Wirkung noch eines Saftes auf unsern Geist und Körper, welche nicht von geringer Wichtigkeit sind. Es kann des Saftes zu viel oder zu wenig im Körper seyn, oder er kann eine widernatürliche Beschaffenheit haben, wodurch dann unsere Denkungsart und unsere Handlungen eine gar merkliche Aenderung leiden. Es ist dieses jene Feuchtigkeit, welche man den menschlichen Saamen nennt. Es ist bekannt, daß, wenn man zu gewissen Jahren kömmt, dieser Saft von den Blutgefässen, welche aus der grossen Pulsader in die Gegend der Nieren steigen, und nach vielen Krümmungen und Umwin-

dungen sich in die Hoden verlieren, allda abgesondert werde. Man weiß aber auch, daß von diesem abgesonderten Safte immer etwas durch einsaugende Gefässe wieder zum Blute zurückgeführt werde, und daß er alsdenn im Körper die größten Wirkungen macht. Der Jüngling, sobald seine Werkzeuge tüchtig sind, diese edle Feuchtigkeit vom Blute abzusondern, wird ganz umgeändert; er bekömmt eine rauhe Stimme, welche endlich mannbar wird: es stechen Haare um das Kinn, um die Schamtheile hervor; der Jüngling wird stärker und muskulöser an seinen Gliedern: er wird tüchtiger zum Denken, stärker am Verstande, und herzhafter in seinem Gemüthe; er fühlet eine fast unwiderstehliche Lust, sich mit dem andern Geschlechte zu begatten. Das Gegentheil von ihm ist der Verschnittene. Er behält seine helle krause Stimme; er ist schwächer am Körper und Geiste; er bekömmt weiche, volle Waden und Schenkeln, wie sie ein Frauenzimmer hat; es fehlet ihm am Barte; er ist furchtsam und hat alle Leidenschaften eines kleinen Gemüthes; er ist mißtrauisch und ohne männliche Herzhaftigkeit.

Bordeu (*) beschreibet neuerlich den Zustand des Menschen, wo die Saamenfeuchtigkeit häufig zum Blute geführet ist; er glaubet, daß gleichwie die Aura seminalis den Keimen im Eye belebe, ein

---

(*) Recherches sur les maladies chroniques &c.

wenig für Fäulung bewahre, aufwecke und nähre, also müsse sie auch dem männlichen Geschlechte ein tägliches Erweckungs- und Erhaltungsmittel seyn; sie müsse die Lebenskraft, das Temperament oder die Munterkeit des Körpers unterhalten. Den Verschnittenen, saget er, fehlet diese tägliche Wegzehrung, daher ihnen auch viele Eigenschaften fehlen, welche gesunden Männern eigen sind. Sie sind im Mutterleibe durch den geistigen Saamendunst zum Leben erwecket worden, und müssen sich mit jener Kraft, die sie daher erhalten haben, in ihrem Leben fortbehelfen, weil ihnen ein neuer Zutritt dieses Lebensbalsams gegen die Jahre der Mannbarkeit entgehet. Bey Alten vertrocknen die kleinen Gefässe: die Werkzeuge verwelken oder verdorren; es wird wenige oder unkräftige Saamenfeuchtigkeit zubereitet und zum Blute geführt; sie vernützen daher nach und nach jene Kraft, welche ihnen in munteren Jahren die Saamenfeuchtigkeit gab; und weil kein Zufluß eines neuen Saftes und daher rührender neuer Kraft geschiehet, so werden sie endlich durchaus kraftlos, und sterben ab. Ich habe es selber mehrmal beobachtet, daß jene Männer, welche in späten Jahren noch ein munteres Alter hatten, auch in ihren Venuswerkzeugen noch Munterkeit und Leben hatten, und vorher in einem hohen Grade gehabt hatten; ihre Geburtstheile sind meistens sehr stark und vollkommen gewe-

sen. Es wurde bey diesen Alten in späten Jahren noch immer etwas gesunden Saamens bereitet und dem Blute beygemischt. Im Gegentheil habe ich andere gekannt, die in guten Jahren wässerigen untüchtigen Saamen und unkräftige Geburtsglieder hatten, und daher auch nebst einem schlappen weichen Körper mit allen Gemüthseigenschaften der Verschnittenen begabt waren.

Diese Feuchtigkeit kann durch ihre Menge, ihren Mangel, und ihre fehlerhafte Beschaffenheit verschiedene Aenderungen im Körper veranlassen. Der Reiz der in den Saamenbläschen angehäuften Feuchtigkeit ist sehr kräftig: man fühlet ein starkes Verlangen zum Beyschlafe. Man ist lebhaft, munter oder unruhig. Die längere Zurückhaltung machet die Männer murrisch, wild und unbezähmt, wie man es an Seeleuten wahrnehmen soll. Die Zurückhaltung des Saamens kann jenen nachtheiliger werden, welche von Natur geil und saamenreich sind. „Man zählet unter die daher rührenden „Uebel die Pollutionen, den Saamenfluß, die „Ueberfüllung, die Geschwulst, den Schmerz und „die Entzündung der Saamengefässe, die Verdickerung, und endlich die Verderbniß des stockenden Saamens, den Priapismus, die Zuckung, „die Melancholie, und endlich auch die rasende „Geilheit." Man kann noch hier bey Zimmer-

mann (*) und bey Tissot (**) einzelne Beyspiele lesen. Bordeu glaubt, daß der Rückfluß des Saamens die Männer, welche dessen viel haben, etwas unsauberer mache, als es die Verschnittenen und gemeiniglich die Weiber sind; ihre Haut wird stärker, unebener, schuppichter, haarichter; sie geben einen gewissen widrigen Geruch von sich. Empfindliche Weiber sagen alsdenn: hier riecht es nach Mannsleuten.

Man weiß, daß die Saamenfeuchtigkeit einen besondern Geruch von sich giebt, und hieraus suchet es Bordeu wahrscheinlich zu machen, daß der besondere Geruch der Mannsleute aus dieser zurückgeführten und mit unseren Säften vermischten Feuchtigkeit rühre. Ich lasse es gelten, daß dieser Geruch von dem zurückgeführten Saamen entstehet: es wird aber nicht sowohl an der Menge, als an der Flüchtigkeit des Saamens, an dem erhöheten Phlogiston desselben, welches die Auram seminalem auszumachen scheint, gelegen seyn, daß dieser besondere Geruch entstehe. Daher mag der Geruch bey einem Manne von hitzigem schweren Blute, beym Cholericus, stärker seyn, als bey jenem eines wässerigen oder schleimigen Temperamentes. Der häufige und geistigere, oder mehr erhöhete Saamen

(*) Von der Erfahrung, 2ter Th. 4. Buch, 10. Kapitel, S. 406.

(**) Von der Onanie.

mag die Ursache seyn, daß die Franzosen mehr, als die Deutschen riechen, daß man manchmal in dem Zimmer eines keuschen Mannes den besondern Geruch deutlicher empfindet, als bey einem andern. Man solle, sagt Bordeu, diesen Geruch so wenig zu vertreiben suchen, als man die Rauhigkeit der Stimme gegen die Tage der entstehenden Mannbarkeit für eine Krankheit hält. Es mag sich also jede Frau mit ihrem schmutzigen Stinker begnügen. Das schuppichte, rauhe und haarige Wesen der Haut, und der besondere Geruch, sind desto deutlicher, je stärker der Mann ist, jemehr er zur Zeugung gebauet ist, und jemehr kräftige Saamenfeuchtigkeit bey ihm abgesondert und zurückgeführt wird. Man hat Männer gekannt, deren Zeugungsvermögen abnahm, so wie sich dieser Geruch, das schuppichte, unsaubere und rauhe Wesen an ihrer Haut verlor. Ich habe vollsäftige keusche Jünglinge gekannt, welche an ihren Armen etwas Rauhes, und sonst auf der Brust, und an den Schenkeln immer einen trockenen Schmutz hatten, welcher Umstand sich bey ihnen im Ehestand verlor. Nach entstandenen Fehlern, Verhärtungen, u. d. g. im Magen, oder im Unterleibe, sind Männer und Weiber an ihren Körpern sehr sauber und ohne Geruch, aber auch kalt im Venuswerke geworden. Ein entgegengesetzter Geruch ist jener säuerliche, welchen oft schwache, unthätige und blasse Männer

und Weiber haben, der ein Zeichen ihrer Ungesundheit, der schlappen Zasern, des wässerigen und schleimigen Blutes, und unkräftigen Saamens ist. Der Mangel oder die übermäßige Verschwendung der Saamenfeuchtigkeit macht muthlos; entkräftet, schwächet den Geist, und tödtet fast alle Nervenkraft. Man lese beym Tissott, Langhans und Zimmermann die Beyspiele des Unheils, welches ein anhaltender Mißbrauch des Venuswerks zuwegen bringt. Bey kalten Körpern, bey mangelndem rothen Blute, und in manchen strengen Keuschen, kann es an der Absonderung dieser Feuchtigkeit vom Blute fehlen: es wird also auch alsdenn keine, oder wenige, zurückgeführt werden, und es werden ebenfalls die guten Wirkungen dieses geistigen Saftes im Körper fehlen, ohne daß grosse Vergiessungen, oder eine Verschneidung, die Ursache sind.

Man könnte hier eine Zwischenfrage machen, ob wohl auch das weibliche Geschlecht eine ähnliche Saamenfeuchtigkeit habe? Nach Falks Theorie (*) bestehet ein Eyerstock ungefehr aus zwanzig kleinen Eyern, welche er für wirkliche Drüsen hält, die eine durchsichtige wässerige Feuchtigkeit enthalten, welche dem Weissen vom Eye nahe kömmt, und

(*) Abhandlung über die venerischen Krankheiten, aus dem Englischen. S. 56. 75. 76.

welche der wahre weibliche Saamen ist, und von den Eyerstöcken durch die Muttertrompeten nach der Gebährmutter geht (*); er ist aber in weit

(*) Was doch die Gedanken und Meynungen der Menschen veränderlich sind! Vor einigen Jahren hatte mich die schöne Theorie des im Eychen liegenden Thierkeimes gänzlich hingerissen, und nun hätte ich beynahe Lust, sie abzuschwören. Die Zeugungslehre durch Saamenthierchen hat ihre Periode gehabt. Ich muß zwar gestehen, daß sie mich niemal befriediget hatte. Ich hatte immer Gründe, sie für unerwiesen zu halten. Favrat machte den unkeuschen Versuch mit dem Saamen eines lebenden Mannes und Weibes. Er betrachtete sie mit Vergrösserungsgläsern, und sah keine Thierchen, sondern in einem wie in dem andern globulos exiles, wie er sie heißt. Falk und andere behaupten, daß man die Saamenthierchen erst nach dem Tode oder in Krankheiten, und nicht in dem Saamen eines gesunden noch lebenden Menschen finde. Aber so viele andere Mikroskopisten sahen sie in lebendigen gesunden Thieren. Das Keimensystem hat wieder seine Beschwernisse. Die Aehnlichkeit der Erschütterung, welche die Frau unter dem Beyschlafe leidet, mit jener, welcher der Mann bey Ergiessung des Saamens ausgesetzt ist, die hierauf erfolgte Sättigung oder Ermüdung, u. s. w. sind allerdings Gründe, den Weibern auch eine ähnliche Feuchtigkeit zuzugestehen. Der Durchgang eines befruchteten Eyes durch die Muttertrompeten in die Mutter ist unbegreiflich. Man findet auch an alten Weibern, die viele Kinder gehabt haben, die nämliche Zahl Eyerchen am Eyerstocke, als bey einem unverheyratheten Mädchen, nur mit dem Unterschiede, daß jene leer oder vertrocknet und zusammengefallen sind. Falk hält dafür, „daß es die Oefnungen der hypogastrischen

geringerer Menge vorhanden, als der männliche, und ist etwa auch weniger flüchtig, erhöhet, riechend und wirksam, woher er denn auch nicht just jene Aenderungen macht, welche wir von dem männlichen Saamen wahrnehmen. Doch wird auch immer etwas bey Weibern davon in das Blut zurückgeführt werden, welches Ursache an der Mannbarkeit oder an dem Zeitigwerden des Mädchens seyn kann. Bey rothhärigen hitzigen Mädchen mag eben diese Feuchtigkeit erhöheter oder aromatischer seyn, daher man sie für heftiger in der Liebe und für mehr riechend hält. Man ließt Beyspiele von

---

„und Hämorrhoidalblutgefässe sind, in welchen die „Vermischung beyder Saamen Wurzel schlägt. Er „glaubet, daß der männliche Saamen, der mit grosser „Schnelligkeit aus den Saamenbehältern in die Ge„bährmutter gebracht worden ist, augenblicklich durch „obige Oefnungen aufgesogen wird, und von demselben „Augenblicke seine Anastomosin mit diesen Gefässen „anfängt, und durch sie vermittelst des Umlaufes des „Bluts eine Verbindung mit dem ganzen Körper „erhält. S. 23. u. s. w." Noch eine Widerlegung der Eyerchen und Saamenthierchen findet man bey Jacob von Breta in einer Dissertation von 1768. Quid vir atque femina coëund. Und dann ist die Geschichte jenes Jungens im Fuldaischen, wovon ich schon geschrieben habe, dessen eine Hälfte der blonden Mutter, die andere dem bräunlichen Vater ähnlich ist, einer ziemlichen Schwierigkeit wider die Existenz der Saamenthierchen und Keimen unterworfen.

unfruchtbaren Weibern (*), welche rauh und schuppicht an ihrer Haut gewesen sind. Vielleicht ward hier ihre sämmtliche Saamenfeuchtigkeit, oder mehr, als hätte seyn sollen, zurückgeführt, welches diese Wirkung zuwegen brachte. Ich habe selber eine sehr geile Person gekannt, welche ganz rauh, schuppicht, und von einem etwas widrigen Geruche, wie ihn saamenreiche Männer haben, war; sie hatte ihr Leben schon nahe an die vierziger Jahre gebracht, und mochte etwa auch die Eigenschaft jener Weiber, die Morgagni beschreibt, gehabt haben; wovon man aber freilich, weil es ihr in dieser Welt keinen Mann getragen hat, die genaueste Probe nicht haben konnte. — Setze man, die Muttertrompeten seyen widernatürlich verschlossen oder sonst verstellet: so wird bey Weibern zwar die Saamenfeuchtigkeit vom Blute können abgesondert, aber nicht in die Mutter (in uterum) geschafft werden können; es wird sich also das meiste oder alles davon wieder in die Blutmasse einsaugen lassen. Daß aber die Saamenfeuchtigkeit die Ursache des rauhen schuppichten Wesens der Haut abgeben könne, kann noch daraus wahrscheinlich werden, daß eben durch sie eine ähnliche Beschaffenheit der Haut auf die Nachkömmlinge kann fortgepflanzt werden. Asca-

(*) Morgagni de Sed. & Caus. Morb. Epist. 46. Art. 2. sub finem.

nius erzählet die Geschichte eines Engländers, der sechs bis sieben Wochen nach seiner Geburt Auswüchse an der Haut erhielt, welche gegen die mannbaren Jahre hornartig waren. Er heyrathete, und zeugte eine ganze Familie mit Hörnern (*).

Leute, welche die Natur zu frühzeitig reizen und überspannen, haben oft im Anfange alle Wirkungen, welche sonst von häufigem Saamen rühren; sie sind frühzeitig mannbar; ihre geheimen Theile werden sehr groß und viel vermögend. Die Natur bietet gleichsam alle Kräfte auf, um diese Feuchtigkeit in Menge herbeyzuschaffen. Endlich wird die Quelle erschöpft. Der vorherige Held wird unkräftig, und kann in die äusserste Schwäche des Geistes und Körpers verfallen. Oder es entstehet ein gewisses Verderbniß dieses Saftes, welches auch auf die übrigen Säfte einen Einfluß hat.

Woher es doch kommen mag, daß man so vielmal wahrnimmt, daß junge, muthige und saubere Leute, wenn sie zusammen heyrathen, eine häßliche Kräze oft schon in den ersten Monaten oder später bekommen, welche man insgemein die Ehekräze heißt?

Alles, was einen grösseren Zufluß des Blutes gegen die Geburtstheile wirket, was die Nerven

(*) Recueil periodique d'Observations &c. Tome IV. 1756. Mars.

und Gefässe jener Gegend reizet, kann auch eine grössere Absonderung der Saamenfeuchtigkeit verursachen und zur Unkeuschheit anspornen. Man hat daher bey solchen Virtuosen grosse Hoden, grosse oder doppelte Blutgefässe (vasa spermatica) gefunden. Was die Absonderung des Urins befördert, wird auch die Absonderung des Saamens vermehren, weil es die Theile dieser Gegend reizet und den Zufluß des Blutes vermehret. Was die Nerven anspannet oder reizet, kann sowohl eine Aufrichtung der Geburtstheile, als einen Zufluß der Säfte befördern. Hieher gehöret das Reiben, Wärmen u. d. g. Wollüstige Reden, Phantasien, Tändeleyen erregen ebenfalls die Nervenkraft, und verursachen Unruhe in den zu solchen Verrichtungen gebauten Theilen. Man weiß, daß selten Convulsionen oder epileptische Bewegungen im Körper sind, ohne das männliche Glied zur Aufrichtung und oft zur Vergiessung des Saamens zu bringen. Man sagt von Erhenkten, daß sie Erektionen haben, sobald sie anfangen kalt zu werden. Hier wird wohl eine Anspannung der Nervenzasern, und nicht die einfliessenden Geister, die Ursache seyn. Das Peitschen mag die Nervenkraft aufrichten, und auch die Säfte beyziehen. Man weiß daher die Beyspiele unvermögender Männer, welche man dadurch, daß man sie mit Ruthen peitschet, endlich dahin bringet, daß sie mit den Thränen in den Augen bey der Frau ihre

Schuldigkeit zu verrichten im Stande sind. Man weiß es von Gefolterten, daß das Peitschen fast nie ohne dergleichen Bewegungen abgehe. Die strengen Schullehrer voriger Zeiten mögen nun selber urtheilen, was sie bey ihren Jünglingen für Wirkungen veranlaßt haben, wenn es ihnen so oft beliebte, solchen den entblößten Hintern zu peitschen. Ich habe einen Jüngling gekannt, der theils aus Grobheit, theils aus besonderen Absichten seines Lehrers wenige Wochen ungepeitscht blieb; er hat nachher als reiferer Jüngling wenige Nächte verbracht, ohne ein- oder zweymal Pollutionen zu leiden.

Wenn man nun erwäget, was gereizte oder angespannte Nerven, nebst einem Zuflusse von Säften, in dieser Gegend für Bewegungen machen: so ist es leicht zu begreifen, wie Mutterwuth und Priapismus entstehen können, wenn eine gewisse Schärfe in dem Saamen und den übrigen Feuchtigkeiten dieser Gegend ist. Die Schärfe reizet die Nerven, und kann alle Zasern gespanner machen. Man weiß daher, daß ein anfangender Grad von Entzündung einen rasenden Trieb zur Wollust macht. Daher empfinden jene, welche eine Ansteckung von der Venusseuche erhalten haben, in den ersten Tagen noch eine besondere Wollust vom Beyschlafe. Daher wird dem Mädchen, welches das Mutterwüthen hat, durch Aderlässe, Salpeter, und lauter kühlende und besänftigende Arzneyen geholfen. Scharfe

erhitzende Dinge wirken das Gegentheil. Es ist also kein Wunder, daß man sowohl sechzigjährige Weiber, als auch Kinder von dreyen Jahren, mit dieser Krankheit hat behaftet gesehen (*), weil in beyden Schärfe und anfangende Entzündung durch verschiedene Ursachen kann erzeugt werden. Man hat daher bey geöfneten Leichen solcher Personen, sagt Lieutaud (**), immer an den inneren und äusseren Geburtstheilen Entzündnngen, Vereiterungen, Gewächse, Verhärtungen und ähnliche Verletzungen gefunden.

Die Alten haben sehr sorgfältig angemerkt, mit welcher Vorsicht das Venuswerk zu gebrauchen seye, was es in unsere Sitten und Denkungsart für Einfluß habe, was es dem Geiste und Körper schaden oder nützen könne. Sie kannten viele Mittel, wodurch dieser Reiz konnte vermehrt oder vermindert werden (***).

Es findet sich noch ein vom Blute abgesonderter Saft im Körper, welcher in der Oekonomie

---

(*) Lieutaud synopsis universæ praxeos medicæ, P. I. p. 473.

(**) l. c. ibidem.

(***) V. Oribasius in tres euporiston libros, L. I. p. 251. ad 286. & Paul. Aeginetæ opus de re medica, L. I. C. 35. 36. 37. 38. Cæl. Aurelian. L. I. C. IV. L. V. C. 7. ad 9. A. Corn. Celf. Medic. L. I. C. I. de concubitu.

unsers Lebens mehr Aufmerksamkeit verdienet, als ihm gemeiniglich gewidmet wird. Aber Meister in der Kunst, und keine Stümper, müssen ihm ihr Augenmerk widmen, damit nicht wieder Haen und Tissot aufs neue Ursache bekommen, bittere Klagen über eingeschlichene Mißbräuche zu führen. Man wird es nun merken, daß ich die Galle meyne, welche in die Lebergalle und Blasengalle getheilt wird, deren erstere dünner, die andere weit dicker und bitterer ist. Man suchet es in der Physiologie begreiflich zu machen, wo und woher sie abgesondert werde. Man hat geglaubt, daß ihre Bestandtheile meistens Fetttheilchen seyen, welche aus dem Fette des Unterleibes, nebst flüchtigen faulenden Theilchen aus den Därmen eingesaugt, durch die Pfortader in die Leber geführt, und dort als Galle abgesondert worden seyen. Senac hält die Fetttheilchen für untüchtig zur Galle, weil sie keine seifenhafte Eigenschaft wie die Galle hätten; er findet keinen Saft so geschickt dazu, als die wirklichen rothen Bluttheilchen. Das rothe Blut, sagt er (*), ist seifenartig, und wäschet die fetten Hände ab; es ist harzig, da es brennet, wenn es gedörrt wird, und im Weingeiste eine Tinctur machet; es neiget leicht zur Fäulniß, und nimmet eine gelbe Farbe an, wenn es aufgelöst wird oder faulet. Nun, sagt er, wird

(*) De recondita febrium natura, p. 25. & 26.

das Blut in den Adern des Unterleibes langsam bewegt; es stocket in gelinder Wärme, erhält faulende Dünste aus den Därmen, wird also zur Auflösung und Fäulung zubereitet, wird gelb, und in der Leber zur Galle. Herr Goldwitz hat sehr genaue Versuche mit der Galle angestellt, welche verdienten wiederholet zu werden. Er sagt, daß die Galle aus Fließwasser, Brennbaren, einer thierischen Erde, und gerinnbaren Lymphe bestehe, und hält die Leber oder die Galle für den Ableiter des überflüssigen, ausgedienten, mit thierischer Erde verbundenen Brennbaren. So wie durch die Haut das überflüssige Wässerige, durch die Nieren das Salzige, und durch die Lungen das feinere Phlogistische abgeleitet und ausgeschaffet wird.

Die Galle ist an sich, im gesunden Zustande, weder sauer, noch laugenhaft, doch soll sie der Säure widerstehen, und gerne in Fäulung gehen. Wenn sie zu Dingen gemischt wird, welche zur Fäulung neigen, so vermehret sie diese Eigenschaft. Sie muß also überhaupt zur Dauung oder Auflösung der Speisen geschickt seyn, denn Pringle hat auch beobachtet, daß die Galle mit Sachen, welche zur Gährung neigen, selbige beförderte, da hingegen andere bittere Sachen die Gährung verzögert haben (*). Die Galle lässet sich leicht im

(*) Von den Krankheiten der Armee 1772. S. 483. bis 489. Vermuthlich nahm Pringle Galle von gras-

Wasser auflösen, und brennet im Feuer, wenn sie eingetrocknet wird. Sie löset Harz und Gummi auf, weswegen sie die Maler gut zur Auflösung der zäheſten Farben brauchen: der Gallenstein kann auch selber eine schöne gelbe Farbe geben. Sie löset das Oel auf, oder, wie Goldwitz sagt, sie treibt die Oele aus ihren Mischungen, daher können die Färber und Hutmacher durch Galle der Wolle ihre Fettigkeit abwaschen, daß sie hierauf die Farben desto eher annehme. Die Galle kann das Wachs so verändern, daß es dem Gelben vom Eye ähnlich wird; sie lässet sich durch Weingeist und saure Geister verdickern, daher wird man fast bey allen Brandeweinsäufern etwas fehlerhaftes in der Leber finden.

Aus diesen allgemeinen Wirkungen kann man abnehmen, welche Wirkungen die Galle im menschlichen Körper mache. Sie dämpfet die Säure, vermindert die vegetabilische Gährung, ändert sie in eine geistige um, und bereitet den Speisesaft zur thierischen Beschaffenheit, oder, wie Brinkmann will, zur animalischen Gährung; sie löset die schleimigen Theilchen, und verdünnet also den Milchsaft, (Chylus), daß er geschickter werde, in

fressenden Thieren. Ich wünschte die Versuche mit Galle von fleischfressenden Thieren zu wiederholen. Die bey gelindem Feuer verdickerte Ochsengalle hilft mir nach dem Tische gegen Blähungen, und vermuthlich gegen Säure und saure Gährungen.

die Milchgefässe aufgenommen zu werden, und gutes Blut abzugeben: woher man in den Kälbermagen geronnene Milch oder Käs, und in den Därmen, wo sich die Galle beymischet, diesen Käs wieder flüssig findet. Die Galle färbet die Excremente und vermehret ihren Geruch; diese bekommen daher eine leimichte oder weisse Farbe, wenn die Galle nicht durch den gemeinschaftlichen Gallengang, nahe an dem Magen, in den Zwölffingerdarm kommen kann, wie es bey Gelbsuchten geschiehet: ein Arzt, der sich alsdenn mag die Mühe geben, die Excremente mit Sorgfalt zu untersuchen, kann es alsbald voraussagen, wenn die Gelbsucht vergehen wird, oder wenn der Krampf den Gallengang verlassen hat, oder wenn die Verstopfung der Leber gehoben ist. Die Menge der Galle, welche täglich bey gesunden Menschen in die Därme kömmt, ist sehr beträchtlich. Man weiß, daß die Leber ein sehr grosses Eingeweide ist, und nach der Ausrechnung des Borelli soll in selbiger täglich gar ein Pfund Galle abgesondert werden. „Wenn die Galle," sagt Schulze (*), „in gehöriger Menge mit dem Milch„safte und den Excrementen vermischt wird, so „kann sie durch ihre Kraft selbige verdünnen, auf„lösen, reinigen; sie kann die Bewegungszasern „reizen, die verschiedensten Dinge vermischen, die

(*) De bile medicina Disput. Goetting. 1775. p. 12.

„salzigen Schärfen stumpf machen, Gerinnungen „zertheilen, dem Milchsafte den Weg öfnen, die „Eßlust erwecken, rohe Theilchen den gekochten „ähnlich machen, und den Leib ausleeren.“

Man hat daher schon lang gewisse Thiergallen als Arzneyen gebraucht, z. B. die Bärengalle, Ochsengalle, Fischgalle u. s. w. Man kann eine Sammlung der meisten und besten Schriftsteller, welche von den äusserlichen und innerlichen Arzneykräften der Galle geschrieben haben, bey Schulze lesen (*). Man wußte durch sie Säure und Schärfe zu vermindern, Schleim zu zertheilen, die festen Theile zu reizen und zu stärken. Daher diente sie so kräftig bey saurem Aufstossen und Sodebrennen (**), bey Blähungen, schleimigem Blute, Verschleimung des Magens und der Därme, in Wurmnestern, bey Trägheit des Stulgangs, in Fiebern, Gichtschmerzen, Verstopfungen der Eingeweide, in krampfichten Zufällen und fallender Sucht (***). Man beobachtet von ihr gemeiniglich eine wurmtreibende Kraft (****), obschon ich auch einstens eine entgegengesetzte Beobachtung gelesen habe, daß ein Wurm

(*) l. c. Sect. II. C. I. & II.

(**) Blochs medicinische Bemerkungen, XI. S. 95.

(***) Spielmann. Instit. mat. med. p. 127.

(****) Bloch ebendas. S. 96.

in dem Gallengange oder in der Gallenblase bey geöfneter Leiche sey lebendig gefunden worden.

Aus allem erhellet endlich ganz klar, daß die Kraft der Galle eine der beträchtlichsten ist. Es kann also gar nicht gleichgültig für einen Körper seyn, mit was für einer Galle er begabt seye. Denn Vernunft und Erfahrung überführen uns, daß es eine dünne und scharfe oder wässerige, eine dicke, bittere, scharfe oder schleimige, träge Galle geben könne, daß sie mehr zur Säure oder zum Laugenartigen könne geneigt seyn; ihre erdigen Theile können sich verbinden und Steine zeugen, u. s. w. ihre Menge kann zu groß, zu gering seyn: woraus denn immer in Absicht auf unsere Dauung oder Blut die verschiedensten Wirkungen entstehen müssen (*).

Kinder haben eine dünne wässerige Galle, welche weniger bitter ist. Daher neigen sie so sehr zur Säure, indem nämlich die Galle sie nicht hinreichend bezwingen kann; sie leiden Blähungen, Bauchgrimmen von der Säure, und krampfichte Zufälle: ihre Excremente sind nicht so dunkelfärbig und stinkend, als bey Alten, wenn nicht eine faulende Materie damit vermischt ist. Man siehet oft Spuren der geronnenen Milch oder des Milchkäses, weil ihn die Galle nicht hinreichend auflösen konnte.

(*) V. Gaubii Instit. Patholog. §. 372.

Das Blut und andere Säfte der Kinder sind weniger hitzig, weniger erhöht; sie bekommen dicke Bäuche, weil das Schleimige in ihren Säften die Oberhand gewonnen hat, und Verstopfungen verursachet. Schwache Leute, welche wässerige dünne Säfte haben, blasse Mädchen u. d. g. können den nämlichen Fehler einer dünnen wässerigen Galle haben. Das Mädchen, welches Bloch mit Ochsengalle kurirte, mag sich in diesem Falle befunden haben. Jene, welche sich mit Thee oder andern Getränke beständig überladen, werden meistens diesem Fehler unterworfen seyn.

Die Galle kann dicker, aber schleimig seyn. Hier wird sie leicht zu Stockungen neigen, woraus Gelbsucht entstehet; sie wird träg und unthätig seyn, wenn sie in die Därme kömmt: daher entstehen Blähungen, Säure, träger Stulgang, weil sie die Därme durch keine Schärfe reizet, zäher und schleimiger Milchsaft, und so hieraus auch in den übrigen Säften unseres Körpers eine ähnliche Beschaffenheit. Es zeigen sich allenthalben Stockungen, Trägheit, Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide, Bangigkeit, Herzklopfen. Es entstehet eine blasse Farbe, Gedünsenheit, Cacherie, Wassersucht u. d. g. (*). In diesem und in dem vorigen dünneren Zustande der Galle nehmen

(*) Hannöverisches Magazin 1775. S. 635.

Säure und Schärfe überhand, woher Gichte, fallende Sucht u. s. w. rühren können: bey beyden ist Unverdaulichkeit mit allen ihren Folgen. Gegen die Verschleimungen und Stockungen der Galle preiset Marx (*) seine Färberröthe, White die frischen mit Wasser verdünnten Eyer, wodurch er auch die Gelbsucht heilet, welche eine Folge von verhaltener schleimiger Galle ist (**). Ich würde gegen dünne wässerige Galle sowohl, als gegen dicke schleimige, die Thiergalle für das schicklichste Mittel halten. Man kann ihre bittere Extrakte, und bey dünnen Säften etwa Eisenstaub oder verdickernde Sachen beymischen. Bey dicker schleimiger Galle kann man venetianische Seife, verdünnende Tränke von bitteren seifenartigen Kräutern und Wurzeln zusetzen. Die rechte Seite wird täglich gelind gerieben u. s. f.

Leute mit einer wässerigen oder schleimigen Galle sind kalt, verdrossen, verzagt oder furchtsam, träge, unthätig. Ihr Temperament ist das phlegmatische. Die üble Beschaffenheit ihres Blutes und der übrigen Säfte mag meistens von der schlechten Galle kommen. Man findet also hier alle Handlungen und Verrichtungen des Körpers, so wie sie oben

(*) Hannöv. Magaz. 1775. S. 640.

(**) Avis aux femmes enceintes & en couches traduit de l'Anglois de Charles White.

bey wässerigem und schleimigem Blute, bey trägen schlappen Zasern, bey mangelndem Feuer, und unwirksamer Saamenfeuchtigkeit sind geschildert worden. Bey einem blassen Jünglinge fand man eine blasse Galle und weniges Blut (*): Bey Wassersüchtigen hat man die Galle blaß (**), oder gar in der Gallenblase nur etwas Schleim gefunden (***).

Man weiß, daß es hier viel auf die Nahrungsmittel ankömmt. Grasfressende Thiere haben eine schwächere Galle, als jene, welche fleischfressend sind: bey diesen kann sie leicht die härtesten Knochen verdauen. In heissen Ländern kann sie bey fleischfressenden Thieren so scharf werden, daß sie giftige Eigenschaften bezeigt. Obst, Gartengewächse sind sehr schädlich, wo eine dünne oder unkräftige Galle herrschet. Fleischspeisen werden die Kraft der Galle erhöhen: so wie sie die rothe Substanz des Blutes ersetzen. Der Himmelsstrich wird aber auch hier wieder in Betrachtung kommen. Das Fleisch in heissen Gegenden neiget mehr zur Fäulung und zum Alkalischen, und enthält mehr Saft, als jenes in kalten Ländern; es ist also tüchtiger, wahre Gallentheilchen und Bluttheilchen herzugeben. Ein fran=

(*) Morgagn. de sed. & caus. morb. Ep. 36. Art. 11.

(**) l. c. Ep. 38. Art. 18.

(***) l. c. Ep. 38. Art. 42.

zösischer Heerführer wollte für seine Soldaten einen Extrakt aus Ochsenfleische bereiten lassen; man nahm mit Verwunderung wahr, daß man desto-mehr nahrhaften Fleischessaftes erhielt, je näher das Land gegen Mittag lag. Zwey Pfunde in Spanien enthielten mehr Saft, als vier Pfunde in nördlichen Ländern (*). Hieraus leitete man die Ursache, warum der Deutsche, wenn er in Frankreich kömmt, sich so leicht krank frißt, und in die schlimmsten Fieber verfällt; warum man in Rußland so selten eine kräftige Bouillon erhält, und mehr Fleisch als anderwärts genießt. Im Gegentheil findet der Engländer in asiatischen Gegenden gemeiniglich sein Grab, weil er nicht nach Landessitte meistens von Pflanzengewächsen, sondern auf gut englisch vom Fleische leben will.

Scharfe dünnere Galle kann geschwinde flüchtige Reizungen machen. Man fühlet gemeiniglich Wirkungen ihrer Schärfe, und ein Brennen in den Därmen oder um den Magen. Eine scharfe Galle kann eine ähnliche Schärfe den übrigen Säften mittheilen; sie gehet meistens durch heftige Durchfälle weg. Man neiget zur flüchtigen Hitze: man empfindet Nachts bey der Bettwärme ein brennendes Jucken und Schlaflosigkeit. Man ist sehr reizbar, zum Jähzorne und Durchfalle geneigt,

(*) Senac de recondit. nat. febr. p. 226. 227.

und findet sich gewöhnlich in dem Stande der reizbaren Zasern, und des rothen scharfen Blutes. Bey manchen nimmet man alsbald, wenn sie sich erzürnet haben, in den Augen eine gelbe Farbe wahr, welche sich auf ein Brechmittel oder Purganz verlieret. Wenn sich hierzu eine zehrende Hitze, Blutauswurf oder Blutflecken auf der Haut gesellen, wodurch eine Schärfe und Auflösung des Blutes angezeigt wird: so würden sich freylich keine hitzige Dinge, keine Aloe, Thiergalle oder Eisen schicken. Man preiset gelinde versüssende Arzneyen, gelinde eisenhaltige Mineralwasser, Lattig, Sauerampfer, Endivien, Eichorien, Reis, Gersten, Hafer, Säuren, Vitriolelixier, Bäder, Abführungen. Im Falle aber, wo weder diese Hitze, noch eine sonderlich brennende Schärfe zugegen wären, würde ich etwa, wenn es nöthig schien, eine Abführung von Rhabarbar und Salz, und hierauf dennoch bald bittere Extrakte und Thiergalle geben. Denn gemeiniglich fehlen doch der dünnen Galle die zur Dauung nöthigen obenangeführten Eigenschaften. Ein Schriftsteller (*) rathet, die dünne scharfe Galle durch Getränke aus Wermutsalz, Limonensaft, und dünnem Zimmetwasser zu verbessern. Er giebt ferner ein Decokt von Hanfkörnern, die man so lang in Milch

---

(*) Medicinisches und chirurgisches Handbuch für angehende Wundärzte, aus dem Englischen, S. 270.

kochen läßt, bis sie aufspringen. Eine durch Fäulniß aufgelösete Galle nehme ich hier aus. Diese erheischet Ausführungen und saure der Fäulniß wehrende Dinge (*).

Eine bittere dicke Galle ist die wirksamste. Sie ist das Eigenthum des starken Cholericus. Sie macht gute Dauung, und verursachet, daß solche Leute alles in gutes Blut verdauen, was bey anderen so oft üble Säfte giebt. Es sind dieses blutreiche, hitzige und heftige Leute, mit einer Dauer, Heftigkeit und Stärke. Ihre Handlungen sind die nämlichen, wie wir sie oben bey jenen gelesen haben, welche starke und doch bewegliche Zasern, und festes rothes Blut besitzen. Constipationen können zur Vermehrung der Schärfe dieser Galle beytragen, wie auch erhitzende Speisen, Gewürze, heisser Himmelsstrich u. s. w. welche man also sorgfältig vermeiden muß, wenn die Wirkungen der Gallenschärfe zu deutlich werden. Es giebt kühlende und saure Dinge genug, diesem Fehler abzuhelfen. Weinstein, Obst, Molken, Lattig, Saft von kühlenden Kräutern, sind hier herrliche Arzeneyen. Eine häufige bittere Galle kann das Temperament so erhitzen, daß daraus Erbrechen, Durchfall, Verwirrung, Blutflüsse und Auszehrung folgen können. Die gal-

(*) S. Sarcone von der Krankheit zu Neapel. Tissot de febr. putrid. Lausann. &c. Strack de febr.

lichten Leute sind stolz, sehr von sich eingenommen, ehrgeizig, hitzig und sehr zum Zorn geneigt; sie werden vielmal von einem schleichenden Fieber, welches mit einer Mattigkeit, bitterem Geschmacke, gelben Augen, und bisweilen gelbem Urin begleitet ist, befallen; sie werden mager, und fürchten sich für Zehrungen. Ich habe mehrmal Leute, welche aus dieser Ursache mager wurden, und zugleich an Brustbeschwerniß litten, dadurch von ihrer Unpäßlichkeit und ihrer Besorgniß der Lungensucht befreyet, daß ich ihre Galle und Blutmasse durch Decokte von Eichorien, Klettenwurz, Sarsaparill, Graswurz u. d. g. verdünnet und ausgewaschen habe. Ueberhaupt sind die Kennzeichen der angehäuften Galle, welche sich weiter verbreitet, als es seyn sollte, folgende: ein bitterer Geschmack oder bitteres Aufstossen aus dem Magen, Ekel, Spannen in der Magengegend, manchmal Erbrechen und Durchfälle mit Brennen und Gallenfarbe, eine gelbüberzogene Zunge. Der Schlaf ist unruhig: man hat Kopfschmerzen, Hitze, irrige Bilder u. s. w.

Gleichwie alle Säfte sich im Alter verdicken, und endlich zu stocken anfangen: so wird es auch bey der Galle beobachtet. Die Leber wird kleiner und härter; dit Galle stocket. Daher hat Zimmermann in Göttingen wenige mehr als sechzigjährige Menschen zergliedern gesehen, deren Leber

nicht etwas Fehlerhaftes geäussert hat. Der Mißbrauch des Brandeweins, ein stilles trauriges Leben, kann diese Stockungen beschleunigen, und zu Unverdaulichkeit, Hartleibigkeit, grossen Melancholien, zu Erzeugung der Gallensteine, Gelegenheit geben. Hier werden Tränke von seifenartigen Kräutern, von Cichorienwurzeln u. d. g. am tüchtigsten seyn, zu öfnen und zu verdünnen. Man findet bey Senac (*) eine Auswahl von den wirksamsten Wurzeln, Kräutern und Salzen, welche geschickt sind, die stockende dicke Galle aufzulösen, und Verstopfungen der Leber zu heben. Es ist auch keine unnöthige Sorgfalt, wenn man täglich die Leber eine viertel Stunde lang reibet, wenn man laue Bäder gebraucht u. s. w.

Lentin will überhaupt für ein fast zuverlässiges Zeichen der verhaltenen Galle annehmen, wenn man eine Schlaflosigkeit leidet. Er saget (**), daß er die Nachtruhe vielmal durch Rhabarbar, tartarisirten Weinstein u. d. g. hergestellt habe. Cälius Aurelianus ist in Erklärung der Kennzeichen und der Heilungsart der Leberverstopfungen weitläuftig gewesen (***). „Man hat, spricht er, eine „Beschwerniß im Athemholen, Durst, Trockenheit,

(*) De febr. nat. pag. 252. 299. 302. ad 303. 359. 376.

(**) Beobachtungen einiger Krankh. S. 94.

(***) Cæl. Aur. Sicc. tard. passion. L. V. Basil. 1529. L. 3. C. 4.

„Trägheit, veränderte Farbe, Geschwulst der Füsse, „zuweilen etwas Fieberhaftes oder Wassersüchtiges, „eine Härte auf der rechten Seite, eine gelbe Farbe, „trüben Urin, der die Farbe hat wie Sandarach „(Rauschgelb), bisweilen einen Schmerzen, der sich „bis gegen den Hals erstrecket: man empfindet eine „Beschwernis, auf der linken Seite zu liegen, u. „s. w." Trägheit und weisse Excremente zeigen an, sagt Home (*), daß die Galle nicht in die Därme kommen kann. Der Ueberfluß oder die Zurückführung der Galle machet gelbe Farbe, Bitterkeit, und ein Jucken und Unvermögen zu schwitzen, wenn sie scharf geworden ist, und sich unter der Haut aufhält.

Bey gänzlichen Leberverstopfungen kann man versuchen, was mit Bädern, vor welchen Oribasius einen Thee von Wermut, Anies, bittern Mandeln und Oximel preiset, oder mit dem Extrakt von Rhabarbar, Schierling und Spiesglasschwefel, und mit öfnenden Mitteln, wie Langhans will (**), oder mit dessen Salzauflösung aus zween Theilen Weinsteinsalz und drey Theilen Salmiacsalz, nebst den übrigen Mitteln (***), welche Methode er bequem gefunden hat, dicke zähe Galle zu verdünnern und zu

(*) Principia Medicinae de utero, pag. 244.

(**) Von den Lastern, welche u. s. f. S. 87. 89.

(***) Von den Krankheiten des Hofes und der Weltleute. Bern 1770. S. 163. bis 174.

verbessern, oder endlich, was mit einem Absude der Rhabarbar nebst tartarisirtem Weinstein und Schierlingssaft, wie es Lentin für gut befindet (*), auszurichten seye. Celsus sagt: Per omne vero tempus utendum est exercitatione, fricatione, &, si hiems est, balneo; si æstas, frigidis natationibus: lectio etiam, & conclavi cultiore, usu, loco, ludis, lascivia, aliis, per quæ mens exhilaretur (**).

Langhans hat überhaupt die Kennzeichen und Heilart der Verstopfungen der Leber und des Milzes ausführlich abgehandelt (***). Die von ihm angegebenen Kennzeichen stimmen ziemlich mit jenen des Cälius Aurelianus überein. Man lese noch Coe und Maclurg's Abhandl. von Galle und Gallensteinen. Wenn sich auch äusserlich noch keine Verhärtungen im Anfange fühlen lassen: so vermuthet er ihr Daseyn aus verschiedenen hypochondrischen Gemüths- und Leibesumständen. Solche Leute haben gemeiniglich einigen Schmerz in der rechten Schulter. Endlich fühlet man eine Geschwulst unter der Haut, die mehr oder weniger hart und groß anzufühlen ist, und in welcher der Kranke bisweilen einen spannenden Schmerzen verspüret.

(*) Beobachtungen, S. 95.

(**) Artis med. Principes T. VIII. edit. Hall. pag. 185.

(***) Von den Krankh. des Hofes u. s. w.

Hier wird das Athemholen beschwerlich, „weil das „Zwerchfell, das mit der Leber verknüpft ist, durch „dessen allzugrosses Gewicht zu stark niederwärts „gezogen wird, daß sich die Brust nicht genugsam „ausdehnen kann; und indem die Nerven der Brust „von dieser Spannung gereizt werden, erwecken sie „bey vielen einen trockenen Husten, als wenn die „Ursache in der Lungen selbst läge. Der Kranke „kann nicht lang auf der linken Seite (bey Leberver„stopfung) ohne Husten und Aengstigung liegen. „Die Leute haben gewöhnlich eine ungesunde, bley„farbige und gelblichte Farbe, werden von wenigem „Gehen sehr ermüdet, und bekommen dabey starkes „Herzklopfen und Aengstigungen, und verfallen zu„letzt entweder in unheilbare Wassersuchten, oder „werden mit dem hypochondrischen Uebel oft bis zu „einer völligen Schwermuth und Raserey geplagt, „u. s. f."

Der Mangel der Galle ist noch ein sehr allgemeines Uebel, welches besonders jenen eigen ist, die schwache Nerven und einen schlappen Körper haben. Aus diesem Mangel entstehen üble Säfte, es fehlet am guten Blute, es erzeuget sich Hypochondrie, Nervenkrankheiten oder andere langwierige Uebel. Ich habe einen Mann gekannt, dessen Lebensart sitzend war. Er bekam nach und nach allgemeines Zittern, Schwäche, Krämpfe. Viele Muskeln waren in beständiger zitternder oder krampfhafter

Bewegung. Der Stuhlgang war äusserst träg, und kam selten ohne Clystiere in Ordnung. Der Mann unterschied sich von anderen Hypochondristen dadurch, daß er fast ohne Leidenschaften, ganz gleichgültig war. Die Farbe und der Geruch der Excremente und andere Kennzeichen machten es wahrscheinlich, daß er fast ganz ohne Galle war, welchen Fehler er an sich selber erkannte. Schlechte Nahrungsmittel, schweres Bier, dicke Luft, hartes Fleisch, Sitzen, Studieren u. d. g. können die Menge der Galle geringer machen. Wenn die Galle entweder fehlet, oder nicht in die Gedärme kommen kann, so gab Bagliv unmittelbar vor dem Mittagessen ein wenig Rhabarbar zu kauen. Dieses Mittel konnte am Milchsafte die Wirkungen der Galle ersetzen. Wenn ich vielmal nach dem Essen einen dicken Magen, Blähungen, und eine langsame Dauung befürchtete: so nahm ich sogleich von meinen Pillen aus Thiergalle und bitteren Extrakten, und fand, daß meine Dauung ohne Blähung, ohne Unmut, Untüchtigkeit zum Denken, nnd ohne Beängstigung vor sich gieng.

Wenn man nun alles zusammen nimmt, was von Zasern und Säften aus Vernunft und Erfahrung am Tage liegt: so läßt sich wohl leicht ein System von Temperamenten zusammen schmieden. Man ist immer über diese Lehre uneinig gewesen. Einer hat mehrere, der andere wenigere Tempera-

mente festgesetzt. Gemeiniglich ist ihre Zahl auf vier geblieben. Man hat die Grundursache des Temperamentes bald in der Verschiedenheit der festen Theile, bald im Blute und den ihm beygemischten Säften, bald in dem verschiedenen Verhältnisse der Elemente, u. d. g. aufgesucht. Am sichersten mag man gehen, wenn man sie in festen und flüßigen Theilen zugleich bestimmet. Von den festen Theilen hängt der Kreislauf und die Bearbeitung der flüßigen ab; woher denn Jahn das Temperament der Starken oder Schwachen von der Grösse oder Schwäche des Herzens und der Blutgefässe leitete. Der Bau der Hirnzasern machet uns zu diesen oder jenen Wirkungen des Geistes geschickt. Unterdessen wird man auch nicht läugnen, daß alle Zasern und festen Theile aus den flüßigen entstehen, daß aus klebrichen schweren Säften stärkere Zasern kommen können, als aus dünnen wässerigen, daß mehr oder weniger von gewissen flüchtigen Theilchen, von Phlogiston, von Saamenfeuchtigkeit im Blute wohnen könne, dessen Wirkungen sehr beträchtlich sind, obwohl man durch die Chemie den Unterschied dieses Blutes von einem andern nicht entdecken kann. Ein schwereres oder scharfes Blut kann das Herz kräftiger zur Zusammenziehung reizen, als ein dünnes wässeriges. Durch Mißbrauch wässeriger Getränke, durch feuchte Wohnungen, Ruhe u. d. g. wird ein sanguinisches oder cholerisches Tem-

perament sich in ein phlegmatisches umändern können. Eine wirksame oder unnütze Galle kann einen Unterschied in der Dauung, in Bereitung des Milchsaftes, im Blute, und so endlich im ganzen Körper machen. Bordeu setzt den Unterschied der Temperamente darinnen, daß das zellichte Wesen bald häufiger, bald fester, weicher oder sparsamer die Zasern umgiebt, und ihnen durch Anlegung seiner Blätter und Schichten mehr oder weniger Freyheit in Bewegungen gestattet. (*)

Lieutaud hatte die Temperamente überhaupt in das trockene und feuchte getheilt. (**) Das trokkene konnte warm oder kalt seyn. Im ersten Falle war es das, was man das cholerische nennet, im andern das melancholische: das feuchte konnte wieder kalt oder warm seyn; das erste war das phlegmatische, das andere das sanguinische. Zückert, der eine Temperamentenlehre über Seele und Leib gegeben hat, ist auch der Meynung, daß diese Benennung der Temperamente die schicklichste wäre: (***) Gemeiniglich hat man die Benennungen, das sanguinische, phlegmatische, cholerische und melancholische Temperament, beybehalten, und einer verschiedenen Beschaffenheit des Blutes den meisten

(*) Sur le tissu muqueux §. XXIII. & XXIV.

(**) Physiologiæ Prolegomena.

(***) Von den Leidenschaften, zweyte Auflage, S. 96.

Antheil zugestanden. Häufiges Wasser im Blute hatte der Phlegmaticus, viele Erde oder viel Zaserichtes der Melancholicus. Bey dem Cholericus war ein Ueberfluß an rothen Blutkügelchen, an hitzigen phlogistischen Theilchen, beym Sanguineus war die beste Mäßigung in leichten flüßigen Säften (*). Haller leitet die Temperamente aus der Beschaffenheit der festen Theile und hat seine besondere Eintheilung (**).

Man weiß lang die Schwierigkeit, die man antrift, wenn man die Verschiedenheit unserer Handlungen und Empfindungsarten in die vier gewöhnlichen Classen der Temperamente eintheilen will. Mancher hat Eigenschaften, die von zweyerley Temperamenten rühren, ein anderer scheinet von jedem etwas zu haben, der dritte weiß selber nicht, wohin er gehöre. In dieser Verlegenheit mögen Zückert, Flögel und andere ihre Seelentemperamente gebohren oder abgeschrieben haben. Ueberhaupt sehe ich auch keine Ursache, warum man immer die Eintheilung in vier Temperamente so gewissenhaft suchte beyzubehalten, da sie eben so wenig genugthuend ist, als die Aristotelischen vier Elemente, und andere vier- oder siebenerley Possen. Haller hatte der gemeinen Temperamentenlehre

(*) v. Gaub. Inst. Pathol. §. 357.

(**) Element. Physiolog. T. II. Sect. IV. §. VII.

das bäotische oder vierschrötige, und das hysterische oder hypochondrische beygesetzt.

Man mache der Temperamente so viel man will: so wird man doch nie eine so vollkommene Eintheilung haben können, daß man alle Menschen füglich in die vorgesetzten Classen bringen könne. Man erinnere sich nur, daß man hierbey die Verschiedenheit der Grade beobachten müsse. Zwo Weiber können boshaft seyn: doch muß es ein wichtiger Unterschied in dem Grade der Bosheit seyn zwischen jener, die nur die Haube vom Kopfe reißt, und sie etwa auf die Erde wirft, und jener, die mit den Zähnen knirschet, sich alle Haare von dem Kopfe reißt, und schäumend in Convulsionen fällt. Eben so kann man die Eigenschaften eines Temperamentes in einem geringern oder stärkern Grade besitzen. Es muß allerdings ein beträchtlicher Unterschied zwischen einem anfangenden und vollkommenen Hypochondristen oder Cholericus seyn.

Ich habe mir eingebildet, daß ich die hauptsächlichsten und allgemeinsten Temperamentscharaktere vielleicht so ziemlich in fünf Classen einschränken könnte. Meine Lehre ist auf den verschiedenen Zaserbau, und auf die Beschaffenheit der Säfte gegründet, und wird sich aus den bisherigen Abhandlungen leichtlich zusammen lesen lassen. Ich zähle ein empfindliches, ein reizbares, ein starkes, schlappes und hitziges Temperament, oder

ein Temperament mit weichen krausen Zasern, flüssigen sanften Säften, eines mit krausen trockenen Zasern, scharfen, meistens hitzigen Säften, ein anderes mit groben, festen oder starken Zasern, dicken zähen Säften, wo viel Erdiges oder Zaserichtes ist, das vierte mit groben und weichen Zasern, schleimigen kalten Säften, wo viel Wässeriges enthalten wird, das letzte mit starken, trockenen und sehr elastischen Zasern, wobey die Säfte trocken, hitzig und feurig sind. Ob hierbey nicht durchaus die Beschaffenheit der Säfte von der Kraft oder Wirkungsart der festen Theile rühre, soll hier nicht untersuchet werden. Jedes dieser Temperamente wird allerdings seinen Anfang, sein Ende und seine vollkommene Höhe haben, woraus allzeit wieder ein stufenweiser Unterschied in dessen Wirkungen rühret.

Es ist bekannt, daß einerley Empfindungen bey dem einen mehr und geschwinder, bey dem andern weniger oder später Eindruck machen. Dieser Unterschied muß in der Beweglichkeit der Nervenzasern liegen. Eine grössere Beweglichkeit der Zasern wird sich auf den schwächern Zusammenhang ihrer Bestandtheile gründen; nämlich die Verbindung der Bestandtheile oder Elemente muß so weich und schwach seyn, daß sie sich in kleinen Oberflächen berühren, und nicht viel fest zusammenhängen, woher sie denn von dem leichtesten Eindrucke erschüttert werden. Eine stärkere Er=

schütterung bringet sie leicht in den Stand, daß sich ihre Grundtheile mehr entfernen und gar zertrennen oder auflösen mögen, woraus dann Kitzel, und im höheren Grade, Schmerz entstehet. Zasern, welche so leicht beweglich sind, erhalten immer eine Fertigkeit, die vorhergehabten Eindrücke wieder leicht aufzunehmen. Nämlich, sie werden bey geringer Ursache wieder in den Stand der Erschütterung oder Stellung ihrer Grundtheile gesetzt, worinnen sie waren, als bey der ersten Empfindung der Gegenstand auf sie einen Eindruck machte. Diese Fertigkeit nennen wir **Empfindlichkeit.** Weiche Zasern, deren Grundtheile nicht zu fest und nicht zu schwach zusammenhängen, würden also die beweglichen heissen, und die **empfindlichen** abzugeben geschickt seyn. Der Mensch, welcher einen solchen Zaserbau in seinem gehörigen Verhältnisse besitzet, würde der **empfindliche** genennet werden; sein Temperament wäre das **empfindliche.**

Ein bewegliches, geschmeidiges, biegsames, empfindliches Temperament könnte nun einerley bedeuten. Es ist gemeiniglich das Temperament der Kindheit und der Jugend. Die Kennzeichen von selbigem werden nicht schwer zu bestimmen seyn. Die Zasern sind weich, nicht grob, biegsam, die Säfte gelind, flüßig. Das Blut ist roth, aber mit Wässerigem gemäßigt, daß es weder zu dickroth, noch zu hitzig ist; es ist häufig und

ohne Schärfe. Die Galle ist mäßig dünn und mäßig wirksam, so viel es zu leichter Dauung und Bereitung der Säfte nöthig ist. Die Saamenfeuchtigkeit ist häufig, warm, sanft und flüßig. Der empfindliche Mensch wird geschwind die auf ihn gemachten Eindrücke aufnehmen und leicht wieder aus seinen weichen beweglichen Zasern verlieren. Die Zasern haben nicht Steifigkeit und Stärke genug, um heftige und anhaltende Wirkungen zu äussern. Die leichten Wirkungen von anderen Gegenständen, welchen sie ausgesetzt sind, werden ihnen eine Hinderniß an Beständigkeit. Die empfindlichen Menschen sind lebhaft, munter. Wein, Vergnügung, traurige und fröliche Gegenstände wirken geschwind auf sie, weil sie gefühlvoll sind: doch verlieren sich diese Empfindungen bald wieder, woher sie etwas leichtsinnig sind; sie können im Augenblicke traurig und frölich, verliebt, aufgebracht und furchtsam seyn; sie sind leicht wieder gut, wenn sie erzürnt waren; sie lieben Veränderungen, und mögen sich nicht mit anhaltender Arbeit, Nachdenken oder einerley Gegenstand beschäftigen. Sie lieben mehr die Beschäftigungen des Witzes, als des Verstandes, weil die ersteren eine flüchtige, die anderen eine anhaltende Wirkung der Zasern erfordern. Im Körper gehen alle Bewegungen, Absonderungen und andere Verrichtungen geschwind vor sich. Sie haben meistens weiche

Stühle, weil ihre Zasern der Därme beweglich und angefeuchtet sind; sie haben aus ähnlicher Ursache eine schöne Haut, runde weiche Glieder. Sie sind geschickt, gelehrsam, freygebig, und leicht zu lenken, weil sie weiche und biegsame Zasern haben, die leichtlich allerley Eindrücke annehmen; aber eben daher rühret auch ihre Sorglosigkeit, Unvorsichtigkeit, Unbeständigkeit und Unmäßigkeit. Man siehet, daß das empfindliche Temperament gewöhnlich das Temperament der Jugend, des schönen Geschlechtes, und junger müßiger Franzmänner ist. Eine geringe Vermehrung der Zasernstärke, einige Austrocknung, eine vermehrte Hitze und Dichtigkeit der Säfte, u. d. g. können das empfindliche Temperament dem hitzigen näher bringen; woher man oft durch hitzige Speisen, Arbeit, durch heissere Himmelsstriche, Jahren, u. s. w. aus dem empfindlichen Temperament ein hitziges werden siehet. Feuchte Wohnungen, Müßiggang, Fastenspeisen, Blutverluste, u. s. w. können im Gegentheil die Säfte kälter und wässeriger machen; sie können die Zasern allzuweich oder schlapp und unthätig werden lassen, und den empfindlichen Menschen in einen mehr oder weniger schlappen und trägen Stand versetzen.

Das hitzige Temperament mag zugleich das cholerische und blutreiche seyn. Die Grundtheile der Zasern sind hier fester in ihrem Zusammenhange:

die Zäsern sind gespannt, stark, aber doch empfind-
lich oder elastisch. Das Blut enthält die meiste
rothe Substanz; es ist schwer, heiß, dunkelroth.
Die Galle ist dick, sehr bitter, scharf oder hitzig.
Die Saamenfeuchtigkeit mag dicker seyn und ein
flüchtigeres und wirksameres Phlogiston enthalten,
dessen kräftigere Wirkungen, wenn es ins Blut
zurückgeführt ist, man an einem stärkeren Barte,
an der Muskelkraft, an den riechenden oder unsau-
beren Ausdünstungen der Haut, und vielmal an der
Stimme wahrnehmen kann. Man entdecket hier
alle Wirkungen, welche vom dicken heissen Blute,
von bitterer Galle, von starken und doch elastischen
Zäsern sind angegeben worden. Durch das schwere
hitzige Blut wird das Herz zu kräftigen Zusammen-
ziehungen gereizt, der Kreislauf, der Aderschlag,
alle Handlungen des Körpers sind heftiger. Lei-
denschaften, Beleidigungen oder andere Empfin-
dungen können diese Heftigkeit der körperlichen Hand-
lungen ungemein vermehren. Der hitzige Mann
kömmt leicht in die äusserste Wuth und Grausam-
keit, und eben auch in die kränkendste Traurigkeit.
Was den Hirnzasern an der Weiche oder Feinheit
entgehet, das wird durch ihre elastische Kraft ersetzt,
wodurch sie eben so schnell erschüttert werden, und
die lebhaftesten Empfindungen veranlassen. Hieraus
rühren lebhafte Vorstellungen, eine erhitzte Einbil-
dungskraft, eine feurige Munterkeit zu Geschäften.

Von den immer in wirksamer Spannung seyenden Zasern und von dem Reize schwerer hitziger Säfte mag in ihrem Gemüthe Kühnheit zu Unternehmungen, unausstehlicher Hochmuth, Neigung zum heftigsten Zorne, und Verwegenheit rühren. Die schnellen Schwingungen ihrer Zasern und die daher rührenden schnellen Handlungen machen, daß der hitzige Mensch vielmal in die größten Fehler aus Uebereilung stürzet. Aus der äusseren Stärke, Trockenheit und wirksamen Kraft der Muskeln lässet sich auf eine analogische Beschaffenheit der Hirnzasern schliessen; man weiß aber, daß solche Leute muskulös, stark und von festem Fleische sind. Aber eben diese Stärke der Hirnzasern machen solche Leute tüchtig zu anhaltender Kopfarbeit, zu durchdringenden Verstandsübungen. Aus ihrer Classe kommen meistens die feurigen Geister, die Helden, die Genien, Schwärmer, Narren. Das hitzige Temperament ist das Temperament der erhöheten Einbildungskraft, sagt Charron; daher rühret es, daß Leute, welche zur Hirnwuth und zu hitzigen Krankheiten neigen, bisweilen am besten mit Geschöpfen der Einbildungskraft zum Vorschein kommen, z. B. mit Poesie, Wahrsagungen. Je lebhafter, geschwinder und feuriger die Wirkungen solcher Leute sind, oder je mehr sie Hitze haben, desto mehr haben sie lebhafte Einbildungskraft, Geist. Wenn aber die Zasern mehr Festigkeit haben,

nicht allzuschnell in ihren Wirkungen sind, wenn die Hitze gemäßigter ist: so haben sie das Temperament der Wahrheit, des Verstandes. Man hat Erfahrungen, daß allzuheftige und feurige Menschen erst durch Kummer, Traurigkeit, Mangel an nöthigem Lebensunterhalt und Alter mehr das Temperament der Vernunft, als des Witzes oder der erhöheten Einbildungskraft erhalten haben. Die allzuschnelle Wirksamkeit der Zasern ist durch diese niederschlagende Vorfälle gemindert worden.

Das grobe starke Temperament hat seinen Ursprung von einem Uebergewichte der Erdtheilchen, von einem festen Zusammenhange der Theile des Körpers. Hier sind die Zasern grob, dick, stark, und nicht leicht beweglich. Die Säfte sind dick. Das Blut hat viel Zaserichtes. Es sind überhaupt starke Leute mit groben Gliedern, Leute, die durch Arbeit abgehärtet sind, oder von Natur einen dauerhaften festen Körper erhalten haben. Diese starke Zasern sind nicht zu geschwinden Bewegungen geschickt. Solche Leute haben daher nicht ein so feines Gefühl des Schmerzens und der Wollust. Sie erhalten spät ihre Begriffe, und sind untüchtig zu den feinen Werken des Witzes und scharfen Verstandes. Es fehlet ihnen das Artige, Lebhafte des Franzosen oder Italiäners, sie sind mehr einem langsamen starken Nordländer ähnlich. Die Damen heissen sie gemeiniglich plumpe Kerls. Sie sind

nicht so wollüstig, als die Menschen von den vor-hergehenden Temperamenten; sie werden nicht so leicht von Unbilden der Witterung, der Verläumdung, oder einer andern Beleidigung ausser Fassung gebracht. Wenn aber durch Wein oder erhitzende Dinge ihre starken Zasern und dicken Säfte in eine heftigere Bewegung gesetzt werden; so kommen sie oft am Stolze, Heldenmuthe und Zorne dem hitzigsten Temperamente gleich; sie sind alsdenn leicht beleidigt, ihr Hochmuth ist unbescheiden, ihr Zorn anhaltend, thätig und wütend. Ich habe einstens dergleichen Beyspiele von den Norwegern und von fleischichten starken Helden angeführt. Man findet viele solcher Temperamente bey Bauern, Soldaten, nordischen Völkern und bey anderen. Sie sind langsam in ihren Handlungen, aber sie arbeiten auch mit Kraft und Dauer. Ihr Pulsschlag ist stark, aber selten. Ihr Magen, saget man, verdauet Schuhnägel und Kieselsteine. Wenn dieses Temperament in ein hitziges ausartet, so giebt es Helden, Grausame, rasende Löwen, u. d. g. Es kann aber auch sich in einen schlappen Zustand der Theile umändern, woraus träge, unempfindliche Menschen, Maschinen ohne Herz, erscheinen.

Das schlappe Temperament ist jenes, welches das phlegmatische geheissen wird. Die Zasern sind hier grob, doch weich und unthätig; ihre Grund-theile hängen weniger zusammen, als es seyn sollte,

oder es ist zuviel Wässeriges oder Schleimiges zwischen die erdigen und feurigen Theilchen gekommen. Setzet man, daß sich ein empfindliches Temperament durch gegebene Ursachen in ein schlappes ausarten könne; so wird man etwa weniger grobe und doch weiche unkräftige Zasern haben. Die Säfte sind wässerig oder dickschleimig, träg. Die Galle ist nicht scharf genug, blaß, schleimig. Das Verhältniß des Wassers oder Schleimes im Blute ist zu groß gegen jenes der rothen Theilchen: hieraus rühren verminderte Hitze und blasse Farbe. Die groben weichen Zasern sind nicht leicht beweglich, woher denn eine geringere Empfindlichkeit rühret. Man entdecket auch an der Stimme, an einer sanfteren weissen Haut, an weicherem oder fehlendem Barte und Haare Zeichen einer unkräftigen Saamenfeuchtigkeit. Eine kühne Fliege darf lang auf der Nase des schläfrigen oder weniger empfindlichen Phlegmaticus herumspazieren, bis er sie fortjagen mag. Er liebet die Ruhe und gähnet in Faulheit. Er begreifet, erinnert sich, und urtheilet langsamer als empfindliche oder hitzige Menschen. Er hat keine heftige Leidenschaften; er unternimmt nichts mit Hitze, ist ohne feurige Herzhaftigkeit, und wohl zufrieden, wenn es ihm in seiner Trägheit wohl ergehet, oder wenn man ihn in seinem Schlummer ungestöret läßt. Solche Leute haben lang die Stärke des Körpers nicht, die sie nach ihrer Grösse

oder Dicke haben sollten. Ihr Gang ist langsam, und verräth ihre Trägheit: und so sind alle ihre Handlungen. Ihr Fleisch ist weich; die häutigen Theile sind schlapp, erweitert. Wenn ihre Schlappigkeit auf das äusserste kömmt: so gleichen sie den Blafards (*), oder jenen unbärtigen Eskimaux (**), oder anderen vormaligen Amerikanern (***), die ihre Weiber den Fremden anbieten, und wohl zufrieden sind, wenn der ansehnlichere Fremde mit der angebottenen Frau eine Nacht vorlieb nehmen mag, die furchtsam und wenig fruchtbar sind, und die willigsten Neubekehrten bleiben, solang man ihnen Brandewein und glänzende Stahlarbeit schenket, deren Weiber ungeheure Brüste und schlappe Geburtstheile haben, daß sie ihre Kinder ohne Mühe zur Welt gebähren. Wenn aber die groben Zasern nur mäßig weich oder schlapp sind; so nehmen sie die auf sie gemachten Eindrücke tief auf, indem sie sehr nachgebend sind. Solche Leute haben alsdenn ein gutes Gedächtniß. Man weiß überhaupt, daß das Gedächtniß eine feuchte Beschaffenheit des Hirnes zum Grunde setzet, daher es früh nach dem Schlafe und in der Jugend am besten

(*) Recherches philosophiques sur les Americains, T. II. P. IV. Sect. I.

(**) Ib. T. II. P. III. Sect. I.

(***) Ib. Tom. I. P. I.

ist. Die Wirkung dieser weichen Zasern ist nicht schnell, und sie nehmen nicht so leicht jede leichte Empfindung auf, die ihnen aufstößt; daher haben solche Menschen Gedult genug, genaue Naturforscher zu werden, und einen Mückenfuß sechs Stunden lang mit dem Microscop zu betrachten, ohne von flüchtiger Neugier auf andere Gegenstände so geschwind hin und her gereizt zu werden, wie es bey empfindlichen Zasern geschiehet. Sie schicken sich zu anderen Arbeiten, wo langweilige Gedult vonnöthen ist. Das empfindliche Temperament wird bey solchen Arbeiten zu unachtsam, das hitzige zu übereilend und ungedultig seyn. Der phlegmatische Deutsche, wenn er ein Gelehrter wird, schreibet Folianten, schleppende Protocolle, und ungeheuere Werke voller Gedächtnißgelehrsamkeit, worüber seine Nachbarn, der witzige Franzos und geistreiche Italiäner, spotten.

Nun kommen wir an das reizbare Temperament, oder an jenes der hysterischen oder hypochondrischen Menschen. Man wird es beynahe heutiges Tages unter Gelehrten und Leuten vom Stande das Modetemperament nennen können. Es finden sich hier krausse und trockene, oder mit Schärfe angegriffene Zasern. Man wiederhole hier alles, was oben von den Kennzeichen und Ursachen reizbarer Nerven ist gehandelt worden. Man unterscheidet das reizbare Temperament leichtlich von dem em-

pfindlichen, weil bey dem empfindlichen weiche biegsame Zasern, sanfte Säfte, angenehme, geschwinde Empfindungen, Leichtsinn und Liebe zu Veränderungen sind. Bey dem hitzigen Temperamente sind die Zasern gröber, stärker, die Säfte dicker und hitziger, die Menschen kühner und unerschrockener. Mich dünket, man könne sich einen sehr deutlichen Begrif von einem empfindlichen und reizbaren Temperamente machen, wenn man etwa ein gefühlvolles Kind mit einem zehrenden oder an der Gicht liegenden Menschen vergleichet. Beyde sind geschwind bewegt, das Kind wegen weichen biegsamen, der Zehrende und mit der Gicht Behaftete wegen kraussen, gespannten oder mit Schärfe behafteten Zasern. Eben die Neigung des Zehrenden zum geschwinden Zorne unterscheidet sich deutlich von jener des kräftigen Cholericus. Das reizbare Temperament ist übrigens manchmal dem empfindlichen, und manchmal dem hitzigen näher; oder eines von diesen beyden kann in den Stand des reizbaren umgeändert werden, und immer noch etwas von jenem ursprünglichen Temperamente beybehalten. Der Cholericus wird also noch einige Stärke und Dauer, der Empfindliche noch etwas von seinem Leichtsinne oder seiner Unbeständigkeit und Wollust mit sich bringen.

Ueberhaupt ist diese Temperamentengattung schon ziemlich ausgeführt worden, da von reizbaren Zasern und von dünnen hitzigen Säften die Rede

war. Leute von dieser Classe sind jene, von welchen man insgemein saget, daß sie an Nervenkrankheiten leiden. Ihre Zasern sind allzureizbar; sie werden bey Empfindungen, wovon andere Menschen nur mäßig gerühret werden, zu geschwind und heftig erschüttert. Die harmonische Mitwirkung der übrigen Zasern ist hier deutlicher, als irgendwo. Die geringste verdrießliche oder unangenehme Empfindung wirket auf ihren ganzen Körper; alsbald leidet der Magen, das Herz, die Därme. Von einer unangenehmen Nachricht oder von bangen Vorstellungen bekommen sie Herzensangst, Blähungen, Schwindel, Durchfall, Vapeurs. Ihre Einbildungskraft ist die lebhafteste. Freudige oder traurige Vorstellungen oder Empfindungen können sie zu ausserordentlichen Phantasien verleiten. Sie erliegen an Ohnmachten und Convulsionen bey Erscheinungen oder Vorfällen, wo andere nur gering gerühret werden. Der bloße Anblick eines sich stolz brüstenden Böswichts, die Erzählung oder lebhafte Vorstellung einer ungerechten Handlung, kann ihnen Blähungen, Beängstigung, und manchmal Neigung zum Brechen machen. Von jedem auffallenden Gegenstand werden ihre Sinnen äusserst geschwind und stark gerührt. Sie haben den feinsten Geruch, den gefühlvollsten Magen, das reizbarste Herz, die empfindlichsten Därme, u. s. w. Sie leiden am ehesten von schädlichsten Wirkungen

der Speisen, der Luft, des Getränkes, der Leidenschaften. Ein gählinger Schall, oder anderer unvorgesehner Knall, kann sie am ganzen Leibe auf das heftigste erschüttern und für Aengsten beben machen. Bisweilen erfahren sie in den reizbaren Zasern des Hirns und der Nerven beständige unruhige Schwingungen, woher schwindelnde Vorstellungen, Zittern, und andere Unordnungen rühren. Ihre Glieder sind meistens krauß und zart, welches von einer ähnlichen Beschaffenheit ihrer Nerven muthmaßen lässet. Der als Monarch und als Gelehrter erhabenste Cäsar war von einem schwachen Temperamente, dünn und schmal vom Leibe, und litte bisweilen die fallende Sucht. Diese körperliche Schwäche mag vielmal der Herzhaftigkeit solcher Leute nachtheilig seyn; sie sind sich des Mangels ihrer Kräfte bewußt, und haben von der bevorstehenden Gefahr allzulebhafte und oft übertriebene Vorstellungen. Daher verließ der magere und schwache Demosthenes in der Schlacht bey Cheronea seinen Posten, warf seine Waffen weg, und ergrif die Flucht. Daher fürchten sich Gelehrte und Leute vom Stande so ängstig für dem Tode, und Cicero äussert bisweilen die deutlichsten Proben einer weibischen Feigheit. Leute, welche gewisse Töne, gewisse Früchte, Thiere, Gerüche, oder Farben nicht erdulten können, ohne äusserst in Bewegung oder Angst zu gerathen, ge-

hören gemeiniglich unter die Temperamentengattung der Reizbaren. Das Blut ist gewöhnlich bey dergleichen Leuten dünn, hochroth oder sonst scharf, mehr oder weniger hitzig: die Galle ist meistens dünn, hitzig, scharf. Vielmal haben sie gewisse Schärfen in ihren Säften, daher man so oft die geistreichen Leute mit der Gicht oder mit einer Hautkrankheit befallen siehet.

In der Classe der Reizbaren findet man wieder Leute, welche Erscheinungen und Prophetengeist haben; man zählet Genien, Maler, Tonkünstler, Dichter, Schwärmer, Enthusiasten. Sie sind giftig und äusserst beissend, wenn sie satyrisch werden. Ein heisseres Clima, Wachen, hitzige Nahrungsmittel, Getränke, angebohrne Disposition, vorhergegangene Hautkrankheit, Gicht, Schärfe, u. d. g. sind gemeiniglich die Ursachen, wodurch solche Temperamente gezeugt werden. Das reizbare Temperament ist das eigene der Italiäner und anderer Einwohner von heissen Himmelsstrichen. Man kann deutlich wahrnehmen, daß die Hitze, oder eine Ursache, welche die Zasern spannet und austrocknet, diese Reizbarkeit ungemein vermehren kann. Ein sonst gelassener Mensch wird nun von einem zehrenden Fieber abgenagt; seine Reizbarkeit kömmt durch die Wirkung dessen endlich auf das höchste; er erzürnet sich äusserst bey der geringsten Ursache, und erzürnet sich wieder, sobald er nur

erzählen will, was ihm begegnet ist. Wie reizbar und zum Zorne geneigt sind jene, die an einem Gichtanfalle liegen? Unter den Gelehrten und Damen mag man wohl die meisten Candidaten des reizbaren Temperamentes finden. Wenn ihre Zasern in den Ton der Traurigkeit gestimmet werden, so können sie sich alles Zukünftige in einer schreckenvollen Gestalt vorstellen; sie erwarten allenthalben das Schlimmste und gerathen in rasende Verzweiflung. Wenn sie hingegen Freude belebet: so werden sie eben so ausschweifend in ihrer Frölichkeit. Correggio stirbt aus Freude über einen Gewinnst, und Raphael opfert der Venus, bis er ihr todt erlieget. Bey mangelnden oder unangenehmen Unterhaltungen werden sie mit der verdrießlichen Langenweile gequält. —

Endlich mag es Zeit seyn, von der Heilungsart der Nervenkrankheiten einige Zeilen hieher zu setzen, und eine langweilige Abhandlung allgemach zu ihrem Ende zu bringen. Was hilft es, wenn man lange weiß, wie unsere Denkungsart und Handlungen bey empfindlichen, reizbaren, oder schlappen Zasern beschaffen sind, wenn uns die Mittel fehlen, diesen physischen Fehler verbessern zu können?

Man nimmt wahr, daß oft geringe von Fehlern in der Lebensordnung verursachte Aenderungen des Körpers dem Geiste sehr nachtheilig sind, daß es

es einem Menschen, der nicht aus der Classe der Stärkſten iſt, nicht wenig daran gelegen iſt, ob er in feuchter oder trockener Luft lebe, ob er viel oder wenig eſſe, ob er viel wache oder ſchlafe, ob er Wein oder Waſſer trinke, ob der Magen gut oder übel daue (*)? Solche Dinge werden ſowohl auf die Sitten, als Verſtandskräfte ihren deutlichen Einfluß haben; und der Arzt, der bisweilen die Kräfte oder das Enormon des Körpers zu ermuntern, zu erhöhen oder zurückzuhalten und zu ſchwächen weiß, wird auf die Gemüthsausfälle, jene Quellen guter und ſchlimmer Handlungen, keine geringe Wirkung machen; er wird mit der Zeit die Sitten der Menſchen nnd Thiere wilder oder ſanfter machen können, ſo wie er aus Fleiſche oder Pflanzengewächſen, aus hitzigen oder kühlenden Dingen Nahrung reichet. Er wird unterdrücken, was in dem Temperamente allzuheftiges herrſchet; er wird ermuntern, was zu träg, und fortſchaffen, was unnütz iſt. Von dieſem Geſchäfte eines philoſophiſchen Arztes iſt bisher ſchon manches erinnert worden, und von eben dieſem ſoll nun noch etwas ausführlicher gehandelt werden.

Zu allen Handlungen, welche mit mehr Stärke und Dauer ſollen verrichtet werden, iſt erforderlich, daß auch eine feſtere, ſtärkere Organiſation zugegen

---

(*) Gaub. de regim. ment, pag. 54. ad 55.

seye. Der Mann ist stärker in seinen Verrichtungen, als die Frau, weil seine Muskeln oder andere Theile stärker und fester sind. Jeder Theil des Körpers ist kräftiger in seinen Bewegungen, so wie sein Bau stärker und vorzüglicher ist. Hunter entdeckte bey der Zergliederung, daß die Männerchen unter den Vögeln stärkere Muskeln am Kehlkopfe (larynx) hätten, und daher geschickter zum Pfeifen wären, als die Weibchen; daß unter allen Vögeln die Nachtigallen in gewissem Verhältnisse dort die stärksten Muskeln, und eben daher den stärksten Laut im Schlagen hätten. Freylich kann sich auch manchmal die Struktur des weiblichen Körpers durch eine besondere Stärke auszeichnen, und alsdenn pfeift das Weibchen, und kräht das Huhn: die Frau hat einen Bart, eine grobe Stimme, und prügelt den Mann. Alles wird von der Stärke oder Schwäche des Körperbaues rühren. Wer wird also den Zasern des Hirnes und der Nerven die Wahrscheinlichkeit einer schwächern oder stärkern Struktur, und eine daher rührende Verschiedenheit ihrer Wirkungen absprechen mögen?

Es ist oben erzählet worden, was daraus entstehet, wenn die Zasern weich und schwach sind, das ist, wenn sich ihre Elemente nur in geringen Oberflächen berühren, und schwächer zusammenhängen. Es entstehet eine Nervenschwäche, die wir Empfindlichkeit heissen, wenn die Nerven weich und

sehr biegsam sind: es entstehet eine grössere Schwäche, Untüchtigkeit, wenn sie durch öftere Ausdehnung, Opiatmittel oder andere Ursachen zu sehr geschwächt oder kraftlos geworden sind. Der erste Fall, sagt Brunner (*), lässet sich durch die grössere Geschicklichkeit erklären, mit welcher sie den Eindrücken nachgeben, welche die Gegenstände auf sie machen, welche Geschicklichkeit, wie er saget, überhaupt in der Proportion der Nerven, in der Leichtigkeit, mit welcher ihre Bestandtheile über einander hingleiten, oder sich von einander entfernen, lieget. Diese Beweglichkeit des Nervensystems ist überhaupt der Jugend eigen. Die Nerven und das in einem grossen Kopfe enthaltene Hirn sind alsdenn weich, so wie auch in der Haut und den Fleischtheilen eine Weiche ist. Wenn nun erwachsene Menschen fast die nämliche Weiche des Hirnes und der Nerven hätten: so würde ihre Empfindlichkeit widernatürlich und ausserordentlich seyn. Was wäre hier zu thun? Man müßte den Bau des Hirnes und der Nerven fester machen, nämlich, man müßte die festen Elemente der Zasern näher an einander bringen, und die unnüzen wässerichen verscheuchen: man müßte den Körper mit seinen Nerven stärken. Es ist nur zu bedauern, daß nichts so mühselig von

(*) Abhandlung von der Hervorbrechung der Milchzähne, S. 71.

statten gehet, als geschwächten Theilen dauerhafte Stärke zu geben!

Wenn man bey Menschen nicht eine allzugrosse Empfindlichkeit oder bewegliche Schwäche der Nerven gewärtigen will, so sollte man schon von Kindheit an alles vermeiden, was zu einem schwächern Baue Gelegenheit giebt. Was bey Kindern die Nerven stark erschüttert, machet diese geschickt, bey der nächsten Gelegenheit wieder stark erschüttert zu werden; es machet sie also beweglicher: und endlich kömmet diese Empfindlichkeit so weit, daß der geringste Eindruck die stärksten Bewegungen verursachet. Man muß daher sorgfältig alles vermeiden, was ihr Nervensystem zu stark erschüttern kann. Hieher gehören die schädlichen Gewohnheiten, Kinder zu erschrecken, ihnen fürchterliche Blendwerke vorzumalen, sie zu früh zum Lernen anzustrengen. Ich sah kürzlich einige Beyspiele hiervon. Ein kluger Judenjung von vier Jahren hatte vor einem Jahre sehr wunderliche Bewegungen, eine Art von Veitstanz, in seinen Beinen und Armen gehabt. Sein Körper war übrigens sehr schlapp und weich, und alle Gelenke schienen schwach zusammen zu hängen. Man konnte also auch bey ihm weiche, schwache Nerven zum Grunde setzen. Ich verordnete damals saure Tropfen, Stahlpulver, Bisam, kalte Bäder, Reiben, u. s. f. Er ward gesund. Nun wurde er durch eine übereilte Sorge seines

tiefsinnigen Vaters zu früh zum Lernen angestrengt, wobey er geschwind vor sich kam. Er verlor aber auf einmal, zu seiner eigenen größten Bekümmerung, das Gedächtniß alles dessen, was er gelernet hatte, so daß er die Buchstaben vergessen hatte. Er war übrigens noch ordentlich in seinem Geiste, und grämte sich ängstig, daß er sein Erlerntes wieder verloren hatte, weswegen er oft Gott um Sendung eines Engels bath. Die vorher schon schwachen leichtbeweglichen Gedächtniszasern waren nun durch die frühzeitige Anstrengung zu sehr erschlappet worden, so daß sie nicht mehr jene Stimmung aushalten konnten, welche zur Erinnerung der erlernten Sachen nöthig war. Ich riethe Ruhe, Eisenstaub mit Zucker und Zimmetöl, kaltes Kopfwaschen und kaltes Baden des Körpers, und verbot alle Anstrengung des Geistes, und half dem Knaben. — Eine andere Geschichte: Ein Bauersmädchen von acht bis neun Jahren war zu mir gebracht, bey welchem die Beweglichkeit der Nerven übertrieben war. Das Mädchen war krauß von Gliedern, und von Kindheit an furchtsam gewesen. Es wurde nun den ersten Winter in die Schule geschickt, wo es Schläge oder Drohungen erhalten hatte. Es bekam hierauf unwillkührliche Bewegungen und lag meistens die Nacht hindurch unruhig in selbigen. Es bewegte bey Nacht und Tage immer den Mund, als wenn es plauderte. Die Zunge lag blaß und

schlapp zusammengefallen im Munde, mit einem gewissen Unvermögen, sie nach Willkühr zu bewegen. Es aß und schlang mit Mühe. Es hatte grosse matte Augen, die meistens unordentlich bewegt wurden, und deren Augenlieder inwendig blaß waren, welches mir lauter Zeichen einer weichen schwachen Beschaffenheit des Körpers und der Nerven waren. Die Muskeln des Gesichtes wurden oft verzogen. Die Beine blieben nie lang in derselbigen Stellung; das Mädchen bewegte eines nach dem andern, und glitschte sehr oft mit selbigen seitwärts aus. Eben so wurden auch die Arme bewegt. Ich ließ das Mädchen kühl baden, und gab ihm Eisenstaub mit Zucker und Zimmet. Auf den Rücken und die Glieder ließ ich wechselsweiß Senfumschläge legen. Das Mädchen wurde nach zehn oder funfzehn Tagen in bessern Umständen zu mir gebracht; es schlief nun ordentlicher und bewegte sich weniger. Ich gab ihm noch hofmännische Tropfen und Bisam; und es wurde nun nicht wieder zu mir geführt, vermuthlich weil es war gesund worden. Man weiß, daß in deutschen Ländern, wo es viel Holz giebt, die Bauern zur Winterszeit in einer lauen Stube die Zeit verbringen, daß noch durch das in den sogenannten Ofenblasen beständig in der Stuben dämpfende Wasser ihre Wohnungen feucht und ungesund werden, woher denn vielmal schwache Weiber und Kinder eine Erschlappung des Körpers

und daher rührende Krankheiten erhalten. Es kann dieses auch eine Mitursache gewesen seyn, daß dieses krausse Bauersmädchen, dessen Vater ein kleiner schwacher Mann war, weiche, zarte und bewegliche Nerven hatte. Denn die ganze Geschichte hatte sich gegen Ende des Winters nach der strengen Kälte ereignet.

Das kalte Baden, kalte Waschen, mag eines der kräftigsten Mittel seyn, die Nerven und den ganzen Körper eines Kindes oder Erwachsenen zu stärken. Ich half hiermit einem Knaben von vier Jahren, der zu Convulsionen neigte und dessen Glieder schlapp zusammenhiengen und aus den Gelenken tretten wollten. Der Mißbrauch warmen Getränkes kann hingegen bey Jungen und Alten der Festigkeit der Nerven am meisten nachtheilig werden. Die Gewohnheit, täglich die Augen mit warmem Wasser zu waschen, mag auch eine jener Ursachen seyn, woher die Chineser meistens blöde Augen haben (*); und das warme Getränke mag Ursache seyn, daß dort die Weiber keiner Hebammen bedürfen (**). Das warme Getränk machet blaß, schlapp, feig. Thee oder andere warme Brühen erschlappen zuerst die Nerven des Magens, und können bloß durch den harmonischen Zusammenhang der Magenner-

(*) Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois, T. I, p. 95.

(**) L. c. pag. 186.

ven mit anderen eine allgemeine Empfindung der Schwäche und Schlappigkeit zuwege bringen.

Mich dünket immer, daß der Magen eines der hauptsächlichsten Werkzeuge des Körpers seye, auf dessen Beschaffenheit man zu sehen habe. Vielleicht ist Nervenkrankheit, Hysterie, beynahe nichts als eine Magenkrankheit. Der Zusammenhang oder die Sympathie des Magens mit anderen Theilen des Körpers ist ungemein beträchtlich: und eine Schwäche desselben wird an den meisten Nerven Zeichen der Schwäche in Gemeinschaft haben. Wie ruhig würde ich oft im Kopfe, im Herzen, im Halse und in allen Nerven seyn, wenn mein Magen nicht so leicht von Blähungen ausgedehnt, der Magenmund nicht dem Ausgange dieser quälenden Gästen krampficht verschlossen, und das übrige Nervensystem nicht zur Sympathie gereizt würde! Man kann Beweise und Erfahrungen genug von diesem sympathetischen Zusammenhange haben. An vielen Theilen des Körpers lässet sich die Beschaffenheit des Magens entdecken. Wer einen blöden Magen hat, gähnet oft, und hat wässerige oder trübe Augen. Whytt kannte eine Jungfer, der alle Sachen wie mit einem dicken Rauche überzogen waren, sobald ihr Magen geschwächt und mit Unreinigkeit beladen war (*).

(*) Sämmtliche zur praktischen Arzneykunst gehörige Schriften, S. 261.

Ein blauer Ring um die Augen ist ein Zeichen der Würmer und der Dauungsschwäche. Eine dicke Oberlefze ist gemeiniglich bey jenen, welche zu Drüsenverstopfungen und Würmern neigen; in beyden Fällen mag eine üble Dauung, und daher rührende Verschleimung, vorhergegangen oder zugegen seyn. Blähungen im Magen verursachen Schwindel, Kopfweh, Dummigkeit, Erstickung, Zittern, u. d. g. Der Puls wird aussetzend, wenn Blähungen oder Unreinigkeit im Magen sind; und ich habe ihn vielmal durch eine gelinde Purganz ordentlich gemacht. Wenn der Magen mit Getränke überladen, oder mit Mohnsafte betäubt ist; so verlieren die Augen ihr Feuer, sagt Whytt (*). Auf grobe Speisen habe ich von Jugend an eine Dummheit oder Untüchtigkeit des Kopfes gespürt. Whytt wurde schwach, schwindelnd und zitternd, als er vor einer halben Stunde zehn oder zwanzig Grane von Schierlingsextrakt genommen hatte (**). Der Magen, sagt Isenflamm (***), mag verhältnißmäßig unter allen Eingeweiden dasjenige seyn, welches in Ansehung seiner Dichtigkeit den weitesten innern Umfang und innere Fläche, folg-

(*) Ebendaselbst, S. 261.

(**) Ebendaselbst, S. 262.

(***) Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Nerven §. 98.

lich auch die größte Ausspannung der markichten Substanz der Nerven hat. Diese Nervensubstanz kann also von angenehmen oder unangenehmen Arznegen oder Nahrungsmitteln berührt und erschüttert werden, und diese in ihr verursachte Veränderung dem Gehirne oder andern mit ihr sympathisirenden Nerven geschwind mittheilen. Man begreifet hieraus, warum Blähungen, Galle, scharfe Materien, so allgemeine Wirkungen im Körper verursachen, wenn sie nur den Magen berühren; warum stärkende Mittel allda auch auf die übrigen Nerven wirken, warum vielmal Wein oder Brandewein sobald das Zittern der Glieder stillen; warum ein einziges Schälchen starkgebrennten Coffees mir alsbald solche Aengsten, Blähungen, Zittern und andere Beschwernisse machet. Wenn nun der unkräftige oder schlappe Magen sich nicht gegen die Blähungen bey der Gährung der Speisen schüzzen kann; so wird er ausgedehnt, seine Nerven gedrückt, krampfhaft gereizt, und es wird nach den Gesetzen des harmonischen Zusammenhangs der übrigen Nerven unendliches Uebel durch den ganzen Körper verbreitet (*). Ich will nichts von Erzeugung des zähen Schleimes erwehnen, wodurch das Blut verdorben wird, Verstopfungen und allerhand

(*) S. Robert Whytt ebendas. S. 318. nro. 3. S. 378. 379. 412. 413. Daniel Langhans von den Lastern §. 23. S. 60.

Krankheiten erzeugt werden; nichts von den unzählbaren Folgen der Unverdaulichkeit.

Die Wirkung der innerlich gegebenen anhaltenden Mitteln in manchen Blutflüssen ist uns noch eine deutliche Probe, wie leicht eine auf die Magennerven gemachte Aenderung auch in entfernten Nerven sympathetische Bewegungen erregen könne. Eine Frau leidet einen Mutterblutfluß, ein Blutspeyen. Man giebt ihr Alaunmittel, und oft in kurzer Zeit stillet sich der Mutterblutfluß, und so auch das Blutspeyen. Es ist sicher, daß dieses anhaltende Mittel nicht vermöge des Kreislaufes zu den leidenden Theilen ist gebracht worden, noch wird gebracht werden können. Es machte also in den Nerven des Magens, die gleichsam einen Mittelpunkt der meisten Nerven des Körpers zu machen scheinen, eine gewisse Aenderung, welche sich bis in die Nerven der Mutter oder der Brust verbreitete, und dort ein Zusammenziehen erweiterter Mündungen der Gefässe verursachte. Daher wird auch alles, was erhitzen kann, so geschwind in Blutflüssen nachtheilig, weil die durch diese Mittel verursachte Aenderung in den Nerven einen Zufluß oder geschwindern Lauf der Säfte nach sich ziehet. Die sympathetische Uebereinstimmung der übrigen Nerven ist ohnehin klar genug am Tage. Man bringe einen hinreichenden Theil des Mohnsaftes an die Nerven irgend eines empfindlichen Theils; so wird

nicht allein das Gefühl dieser Nerven, sondern auch des ganzen Nervensystems überhaupt durch die Sympathie geschwächt.

Zu Stärkung des Magens und des ganzen Nervensystems hatte Whytt sein eigenes Mittel, dessen er sich selber acht Monate lang mit dem besten Nutzen bedienet hat. Er gab es allenthalben empfindlichen Personen, welche an Nervenschwäche, Blähungen, Schwindel, Ohnmachten u. d. g. litten. Er ließ immer lange mit dessen Gebrauche fortfahren, und selbiges wiederholen, wenn einige Zeitlang war ausgesetzt worden. Er nahm vier Unzen gepülverter Fieberrinde, eine Unze Enzianwurzel (Rad. Gentianæ) und so viel Pomeranzenschaalen. Dieses vermischte er, goß vier Pfunde Franzbrandewein dazu, und ließ es sechs Tage im Sandbade stehen. Hierauf seihete er es durch, und gab von dieser Tinktur gemeiniglich einen Eßlöffel voll, in vier oder fünf Löffeln Wasser. Er gab von dieser Tinktur Morgens anderthalb Stunden vor dem Frühstücke, und Abends zwischen sieben und acht Uhr. Manchmal setzte er zu jedem Pfunde dieser Tinktur eine oder mehrere Unzen von dem Spiritu Lavendulæ composito (*). Dieser verursachte, daß der Geschmack angenehmer war,

(*) Whytts sämmtliche zur praktischen Arzneykunst gehörige Schriften, S. 482. 1771.

und daß zärtliche Patienten die Tinktur besser vertragen konnten. Sobald Whytt selber dieses Mittel des Morgens eingenommen hatte, bemerkte er eine angenehme Empfindung im Magen, und war besser aufgeräumt und zur Arbeit tüchtiger, als jemals im Tage. Bey manchen, denen keine Säure zuwider oder schädlich war, hat er bisweilen mit dieser Tinktur zwanzig bis dreyssig Tropfen des mynsichtischen Vitriolelixiers nehmen lassen, besonders wenn die Eßlust gefehlt hat.

Nach dem Versuche, den D. Whytt an einem Hunde gemacht hat, scheinet zwar das Eisen oder dessen Zubereitungen nicht über die ersten Wege zu kommen. Eine halbe Unze Milchsaft von dem Hunde, der sehr verdünnten Eisenvitriol bekommen hatte, veränderte bey eingetröpfelter Gallapfeltinktur seine Farbe nicht im geringsten, da er doch, als man ein Viertelgran Eisenvitriol in ihm auflösete, eine dunkle Purpurfarbe bekam. Unterdessen hat man doch unzählige Erfahrungen von dem Nutzen, welchen Eisenstaub bey schwachen Nerven leistet. Vielleicht rühret diese Stärke der Nerven im Körper nur von der Sympathie mit den Magennerven. Denn im Magen äussert das Eisen seine stärkende Kraft. Die Dauung wird besser, der Magen kräftiger. Ich habe sehr oft beträchtliche Hülfe bey empfindlichen und krampfhaft bewegten Nerven durch meine gewöhnlichen Stahlpulver geleistet. Ich

nehme zwey Loth Eisenstaub, zwey Loth Zucker, ein Loth Zimmetrinde, dieses lasse ich zu einem Pulver vermischen und in zwanzig Dosen theilen. Früh und Abends lasse ich eine dieser Dosen nehmen. Kindern habe ich mehrmal im Tage einige Messerspitzchen voll geben lassen. So vielfältig ich aber von den guten Wirkungen des Eisenstaubs überzeugt bin, so wenig habe ich selber von ihm Hülfe haben können. Mein Magen ist zu empfindlich für ihn. Ich fühle eine Schwere, einen Schmerzen, ein Uebelseyn, sobald ich den Eisenstaub in Pulver oder Pillen genommen habe. Diese nämliche Beobachtung habe ich noch an einigen empfindlichen Patienten gemacht.

Die Empfindlichkeit der Nerven, welche von ihrer Weiche und Zartheit rühret, muß sich ferner vermindern lassen durch alles, was die Zasern kann trockener und fester machen. Man weiß, daß oft die Jahre in den Nerven diese Wirkung ersetzet haben. Alles, was also das Wässerige verjaget, und die festen Grundtheile der Zasern näher zusammenbringet, wird stärkere Zasern und eine geringere Empfindlichkeit machen. Hierher gehören warme und trockene Luft, Leibesübungen, das Reiben, trockene Kleidungen, trockene Speisen, Vermeidung wässeriger Nahrung u. s. w.

Dinge, welche auf die Nerven drücken, können deren Beweglichkeit hemmen und mindern. Hierher gehört das Umwickeln, schwere Luft, kaltes

Baden. Ein Mann, der aus blosser Beweglichkeit der Nerven am ganzen Leibe beständig zitterte, befand sich nicht ruhiger, als wenn er den Tag hindurch zweymal eine Stunde lang im kühlen Bade gesessen war. Die Kälte des Badens wird noch durch eine gewisse anhaltende Kraft die Nerven stärken, und sie gegen eine unmäßige Empfindlichkeit schützen.

Eisenhaltige Mineralwasser, Pomeranzenblätter, Baldrianwurzel u. d. g. werden noch freylich bey empfindlichen Nerven gepriesen. Vielleicht kann man von der gemeinen Gilgentinktur (*), welche in der fallenden Sucht soll ausserordentlich gewirkt haben, noch allgemeinere Beobachtungen der Nervenstärkung sammeln. Eines der kräftigsten Mittel gegen die übermäßige Empfindlichkeit der Nerven mag noch Vitriol und Vitriolgeist seyn. Man giebt einem Erwachsenen 10 oder mehr Tropfen Vitriolspiritus, oder hallerisches saures Elixier mit vielem Wasser. Ich habe es Kindern und Alten gegeben. Ich habe Krämpfe und fallende Sucht damit gehoben. Doch muß ich auch erinnern, daß es einige empfindliche Patienten am Rheinstrome nicht wohl vertragen haben, da es doch in anderen kälteren Gegenden fast nie einige Beschwernisse verursacht. Unter tausend Kranken will Zimmermann nur eine

(*) Langhans von den Lastern, S. 96.

einzige Dame gefunden haben, welche das Hallerische saure Elixier, welches aus gleichen Theilen Vitriolöl und Alcohol besteht, nicht vertragen konnte. Mir sind dergleichen Patienten drey am Rheinstrome bekannt, ein alter Hypochondrist, ein empfindlicher junger Mensch, und eine Dame. Haller hat davon mehr als vier Pfunde genommen. Diese sauren Tropfen machen die Nerven fester, weniger empfindlich, und erhitzen übrigens den Körper nicht, wie es bey vielen anderen Nervenarzneyen geschiehet. Man muß nur bey diesen wie bey allen andern Mitteln, welche die Nerven stärken sollen, fleißig erinnern, daß ein lang anhaltender Gebrauch vonnöthen seye, indem nichts langsamer vor sich gehet, als schwachen Theilen eine Stärke zu geben, wie ich es oben schon erwehnet habe.

Ich habe an mir selber, und an anderen, Beobachtungen über ein Mittel gesammelt, welches ich hier mit gutem Grunde werde anpreisen dürfen. Es ist die bey gelindem Feuer verdickerte Ochsengalle, die ich in Pillen mit bitteren Extrakten, und bey manchen, die es vertragen können, mit Eisenstaube vergesellschaftet gebe. Ich nehme z. B. 1 Loth verdickerter Ochsengalle, zwey Quintchen Extrakt von Enzian, und so viel von jenem der Fieberrinde, und manchmal noch von einem andern (Extr. rad. gentian. cort. peruv. card. bened. cascarill. absynth. &c.) Diese Pillen helfen zu meiner Ver-

dauung: sie verhüten die Blähungen und befreyen mich von selbigen; sie ersetzen die Wirksamkeit der Galle, verhüten Verschleimungen des Nahrungssafts, machen gutes Blut, und freyere und stärkere Nerven. Ich befinde mich wohl dabey, und habe sie in üblen Tagen manchmal viermal genommen, da ich sonst gemeiniglich nur zweymal sechs bis sieben Pillen nehme. Ich habe auch mit eben solchem Nutzen Pillen aus bitteren Extrakten, mit Pulver von Enzian oder Columbowurz zu Pillen gemacht, gegen Blähungen und schwache Dauung gebraucht. Bey einer Art Balchgeschwülste von gichtischer Materie hat die inspissirte Galle mit Seife und bitteren Extrakten oder Rhabarbar vortrefliche Hülfe geleistet.

Alle Arzeneyen werden aber fruchtlos verwendet werden, wenn man die Nerven durch Verdruß oder andere Gemüthsunruhe in beständiger Uebung ihrer Empfindlichkeit erhält; wenn man den schlappen Magen und dessen Nerven täglich durch Ueberladungen an Speisen und Getränke ausdehnet und beschweret; wenn man ohne Bewegung des Körpers bleibet, und keine Auswahl in den Nahrungsmitteln trift. Hierinnen lieget oft die Hauptursache, warum der Gebrauch so vieler guter Mittel bey Manchen nichts helfen will. Klöckhof hat vielfältige kräftige Heilarten der Nervenschwäche auf ihre Ursachen gerichtet (*). Tissots Universal-

(*) De morb. anim. p. 87. ad 112.

arzney waren einstens die Pomeranzenblätter. Aber sein Traktat von Nervenkrankheiten ist übergelehrt.

Wenn sich nun ein anderer Fall der Nervenschwäche ergiebet, wenn ihre Kraft getödtet oder ohnmächtig scheinet, wie man es auf den Mißbrauch des Opiums wahrnehmen kann, und wie es oft bey faulen giftigen Krankheiten geschiehet (*): so wird die Heilungsart etwas verschieden seyn, so wie die Nervenwirkungen ziemlich verschieden sind. Die Leute sind hier kraftlos; sie seufzen nach Stärkung; ihre Sinnen sind schwach; sie leiden Beklemmung, Niedergeschlagenheit, Verzagtheit, Furchtsamkeit oder Fühllosigkeit. Langhans heißt uns hier in Stärkung der Nerven behutsam zu Werke zu gehen (**). Die Opiatmittel würden die noch übrige Lebenskraft völlig vertilgen. Ich habe in Krankheiten nichts wirksamer gefunden, als Wein, hofmannischen Liquor, Zimmet, Bisam, Senfumschläge. Wenn unterdessen die Unterdrückung der Lebenskraft von faulender Materie herrührte, so unterließ ich nie, selbige durch Weinmolken, Clystiere und Rhabarbara, fortzuschaffen. Ueberhaupt wird man in diesem Falle die unterdrückten Nerven ermuntern und nach und nach stärken müssen. Wenn

(*) Sarcone von den Krankheiten in Neapel, §. 515. 521. 547. 610. 615. 613. 630. 650. u. s. w.

(**) Von den Lastern, S. 51. 55. 76. u. s. w.

bey oder nach Krankheiten die Unterdrückung der Nervenkraft allgemein war, und das Gehör aus Unwirksamkeit des Gehörnerven fehlete: so konnte ich meistens diese Nerven wieder zu ihrer Wirksamkeit bringen, wenn ich zween Grane Ambra mit Baumwolle umwickelt, und in jedes Ohr gesteckt, und einige Senfumschläge in der Gegend der Ohren aufgelegt habe. Ich habe auch bey einem schlappen unvermögenden Manne trefliche Dienste durch den innerlichen Gebrauch der Ambra geleistet. Man sollte nur den Bisam und die Ambra in stärkeren Gaben reichen (*). Man preiset noch das Reiben mit Tüchern, welche mit Kampferdampf durchräuchert waren, trockene Schröpfköpfe, welche den Rückgrad hinunter angesetzt werden, das Salben mit nervenstärkenden Geistern, den succinirten Hirschhorngeist, die Cascarill, Serpentaria, Quaßia, Fieberrinde, Zimmet u. s. w.

Ich muß hier den Senfumschlägen ihr gebührendes Lob sprechen. Ich lasse Senfmeel, Sauerteig und etwas Essig zum Teige mischen. Hiervon lege ich grosse Pflaster auf, und lasse sie liegen, bis sie anfangen, Röthe oder Schmerzen zu erwecken. Die Umschläge erschüttern das zellichte Gewebe und die Nerven; sie ziehen gegenwärtige scharfe Feuchtigkeiten gegen die Haut zur Verdünstung,

---

(*) Sarcone 3ter Th. S. 70. 71. 65.

und befreyen die Nerven von selbigen, daher sie so kräftig gegen schmerzende Flüsse wirken. Sie erwecken die träge Kraft der Nerven; daher empfand ein kraftloser und fast sinnloser Jüngling ungemeine Stärkung, als ich ihm zu Stillung seiner Lienterie ein Senfpflaster auf den ganzen Unterleib legen ließ. Ich habe seitdem manchmal bey empfindlichen, reizbaren und entkräfteten Nerven guten Gebrauch von selbigen gemacht. Sie dienten mir sowohl, die auf den Nerven haftende Schärfe, als das überflüssige Wässerige in Bewegung zu bringen und abzuleiten, und daher die Nerven von Krämpfen und Schlappigkeit eher zu befreyen. Ich ließ sie wechselsweis von einem Gliede auf das andere legen.

Warme Getränke, Mißbrauch des Venuswerkes, übertriebenes Nachsinnen, ungesunde Wohnungen, können vielmal die Nerven so entmannen, daß sie zu keinen thätigen Verrichtungen mehr tüchtig sind. Ich habe einstens eine Geschichte eines tiefdenkenden Jünglings erzählt, der mit Mühe eine zusammengesetzte Vorstellung haben konnte, dem jedes weitere Nachdenken eine Art von Ohnmacht verursachte. Der Bisam hatte dort kräftige Dienste geleistet. Die gröberen stärkenden Dinge, Eisen, Fieberrinde u. s. w. konnte er nicht verdauen. Man siehet hieraus, daß man in der äussersten Entkräftung erweckende, flüchtige und leichte Mittel geben müsse, ehe man

zu den schwereren oder gröberen kömmt. Man giebt Wein, Bisam, Hirschhornsalz, Brodtränke, leichtverdauliche und stärkende Nahrung, Zimmet. Die Pomeranzenschaale und die candirte Citronenschaale machen mir ein schnelles Kopfweh, wenn ich nur wenig davon genommen habe. Man muß also allenthalben mit geringen Dosen den Anfang machen. Man räthet die Ruhe, den Schlaf, Enthaltung von Kopfarbeit, vom Venusgeschäfte, von Gemüthsunruhen. Klöckhof preiset noch in gewissen Fällen der Entkräftung rothen Wein, den Spiritus matricalis, Spiritus mastichinus, Balsamus embryonum (*). Jenen, welche die Zasern ihres Hirnes und der Nerven durch den Mißbrauch des Weins geschwächt haben, empfielt er gelinde antihysterische Mittel, und mäßig bittere Sachen, Bernstein, Bibergeil, Pomeranzenschaalen (**). Vom Wein sollen sie sich nach und nach entwöhnen.

Wenn die Nervenentkräftung nur mäßig, und nicht ganz auf das äusserste gekommen ist; so kann man kühner mit reizenden, hitzigen und stärkenden Dingen zu Werke gehen. Die Egyptier suchten bey der Unfruchtbarkeit ihrer Weiber die geschwächte Nervenkraft durch verschiedene Mittel herzustellen, deren Prosper Alpinus einige beschreibet.

(*) De morb. anim. pag. 92.

(**) Ibid. pag. 97.

Das wirksamste war ein Aufguß von Nägelchen mit Crocodillengalle (*). Die alten Egyptier wußten noch diese Kraft durch ein aromatisches Bier, ihren Zyth (**), zu erhalten und zu ersetzen.

Gedruckte oder immer ausgespannte Nerven müssen endlich ihre Kraft verlieren. Es mag dieses eine Ursache seyn, warum ehedessen die Scythen oder Tartarn, welche fast nicht von den Pferden kamen, und ohne Steigbügel ritten, unvermögend zur Ehe waren. Ich habe schon oben erzählt, wie Opiatmittel die Nervenkraft zu tödten im Stande sind. Gewisse Asiatiker können durch dergleichen Getränke die Unthätigkeit ihrer Hirnzasern so weit bringen, daß sie die Kraft nachzudenken oder sich vergangener Dinge zu erinnern ganz verlieren (***).

Wenn die Unthätigkeit der Nerven oder des Gehirnes darinnen bestehet, daß die Zasern grob, weich und schlapp sind, so darf man alles, was stärket, austrocknet, erhitzet, weit kühner verwenden. Bewegungen, Reiben, heisseres Klima, Eisenstaub, Gewürze, Wein, Thiergallen und bittere Extrakte werden hier die tüchtigsten seyn, die Thätigkeit der Nerven zu vermehren. Das Wässerige muß hier

(*) Recherches philos. sur les Egyptiens & les Chinois, T. I. p. 106.

(**) Recherches pag. 148.

(***) L. c. p. 352.

verscheucht werden, die Grundtheile der Zasern müssen näher zusammenkommen, und dem Körper muß durchaus eine grössere Wärme verschafft werden. Die Tugend stehet in der Mitte. Ich kenne einen Menschen eines trockenen heissen Temperamentes, welcher versichert, daß ihm alle Handlungen des Geistes und Körpers nicht besser und leichter von statten gehen, als wenn er in dem Munde oder sonst im Körper eine gewisse Anfeuchtung fühlet. Eben so wird jener mit weichen schlappen Zasern und wässerigen Säften sich an Leib und Seele nicht besser befinden, als wenn er in einem etwas wärmern und trocknern Zustande ist.

Es ist ein anderer Fall, wenn die Zasern krauß und trocken, oder krauß und mit Schärfe behaftet sind, oder wo derjenige Zustand der Zasern ist, welchen wir die allzugrosse Reizbarkeit geheissen haben. Hier sind oft alle flüchtige und reizende Dinge unnütz und nachtheilig gewesen. Dem Bisam allein giebt Sarcone (*) eine besänftigende Kraft, wodurch äusserst empfindliche Leute ihre Schlaflosigkeit und krampfichte Bewegungen verloren. Was will man mit hitzigen Mitteln ausrichten, wenn alle Zasern schon ohnedieß zu trocken und zu viel gespannt sind? Daher ist die Wirkung der Nervenarzneyen immer so ungleich gewesen,

(*) Dritter Theil, S. 16.

weil man sie ohne nöthige Fürsicht unbescheiden verwendet hat. Bey kraussen trockenen Zasern sind allzeit hitzige Säfte, eine Unruhe, Empfindung von Hitze, Schlaflosigkeit, übertriebene und immer geschäftige Phantasie, Feuerfunken vor den Augen, geschwinder Puls u. s. w. Es ist ungefehr die Beschaffenheit der Zasern und Säfte, wie sie bey jenen ist, welche am Zehrfieber oder Gichtanfalle liegen. Oder dergleichen Leute finden sich ungefehr in dem Zustande, iu welchen sich gewisse Schwärmer des alten Egyptens durch gewisse Arzneyen und Beyhülfe des Klima brachten. Sie hatten ein Mittel, womit sie die Augen rieben, um Erscheinungen und Verzuckungen zu haben; oder sie brauchten zu diesem Ende gewisse Räucherungen, oder nahmen solche Mittel ein (*). Die Hitze des Himmelsstriches, das viele Wachen u. d. g. konnten vielen Menschen diesen Zustand natürlich machen (**). Jeder vernünftiger Mensch wird hier einsehen können, daß erhitzende Arzneyen, geistige flüchtige Mittel, Wein, Gewürze u. d. g. die Reizbarkeit der Nerven auf das äusserste bringen müssen; daß hier gelinde Mineralwasser mit Milch, erweichende Mineralbäder, oder Bäder aus Wasser mit Kleyen, nebst mässiger Uebung des Körpers, längerem Schlafe, Enthal-

(*) Recherches sur les Egyptiens & les Chinois, T. I, p. 353.

(**) L. c. pag. 304. 305.

tung vom Denken und Gemüthsunruhen, am schicklichsten seyen. Kühle Wohnung, nährende und anfeuchtende Speisen, Gersten, Haber, Reis, Sago, Milch, Salep, Austern, Kalbfleisch u. d. g. werden hierbey gute Dienste leisten. Man vermindert zuerst die trockene Spannung der Zasern, die Hitze der Säfte; alsdenn suchet man den Zaserbau durch gute Nahrung, Leibesübungen, kaltes Baden, Fieberrinde, überhaupt durch stärkende; aber nicht reizende oder erhitzende Mittel fester zu machen.

Wenn eine gewisse Schärfe die Reizbarkeit der Zasern erhöhet; so wird es eben so wenig schicklich seyn, auf sie mit hitzigen Dingen ohne Unterschied loszustürmen. Man untersuche die Art der Schärfe; man schaffe sie aus dem Körper und verstopfe ihre Quellen: alsdenn wird man die beweglichen Zasern mit Nutzen stärken können.

Whytt hat schon ausführlich gezeigt, wie eine schädliche Materie im Blute oder eine verhaltene Ausleerung eine Reizbarkeit mit Schärfe machen könne (*). Am gewöhnlichsten mögen eine Materie der Gicht und der Krätze die Urquellen dieser Schärfe seyn. Man weiß, daß Leute, ehe sich

(*) Beobachtung über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeiniglich Nerven- hypochondrische und hysterische Zufälle nennet, viertes Kapitel.

der wirkliche Gichtanfall bey ihnen äussert; mit Beängstigung, Blähungen, Kopfweh, Unpäßlichkeit des Magens und verdrießlicher Empfindlichkeit gequält sind. Es ist also sehr wahrscheinlich, wie sehr solche Zufälle der Reizbarkeit können verstärkt oder unterhalten werden, wenn die Gichtmaterie gar nicht zum Ausbruche in den Gelenken kömmt, sondern in dem Körper auf den Nerven sitzen bleibt, und ihre Empfindlichkeit erhöhet. Whytt glaubet, daß bey dergleichen Leuten manchmal der gähe Tod daher gekommen seye, wenn die Gichtmaterie auf einmal allzuheftig die Nerven des Magens ergriffen habe, so daß dadurch eine Ohnmacht gefolget und die Bewegung des Herzens aufgehoben worden seye (*).

Die Gichtmaterie kann noch im Körper verstreuet liegen, ohne daß sie noch jemals sich in der Gestalt einer wirklichen Gicht gezeiget hätte, oder sie hat sich aus den Gliedern zurück auf die Eingeweide und Nerven gezogen, wo sie denn in beyden Fällen Empfindlichkeit, hypochondrische Zufälle, Koliken und allerley gebähren kann. Die Zeichen ihrer Gegenwart sind, wenn man manchmal in den Lenden oder in einem Gliede ein Reissen oder anhaltenden Schmerz empfunden hat; wenn Leute eine glänzende Stirne, einen durchdringenden Geist

(*) Ebendas. S. 363.

und scharfe Einbildungskraft haben; wenn sie ausschweifend im Essen, Trinken, frühzeitigen Venusübungen gelebt haben; wenn ihre Eltern an der Gicht litten. Nichts befördert mehr das Zunehmen der Gichtmaterie, als wenn man, wie es heutiges Tages die Mode bey Leuten vom Stande erfordert, Nachts spät aufbleibt. Wer gichtische Schärfe in sich träget, empfindet meistens ein Jucken oder einen Ausschlag in der Haut; sein Schweiß ist beissend. Es ist ihm oft, als wenn ihm ein Thierchen auf der Stirne oder sonst wo lief, oder als wenn ein Haar oder Federchen dort ein Jucken verursachte. Man hat mehrmal wahrgenommen, daß Leute lange Zeit einen trüben Urin mit einem schleimigen oder erdigen Satze hatten, und hierauf Anfälle eines gichtigen Gliederreissens litten. Ich habe einige dergleichen Patienten gekannt, und ihnen ihre Gliederkrankheit mehrere Monate vorhergesagt. Der Gebrauch stark gewürzter und sehr nahrhafter Speisen und Brühen, des Weines, Punsches, die Vernachlässigung der Leibesbewegungen, sind am meisten der Erzeugung dieser Schärfe günstig. Ich bin auch überzeugt, daß der Nordwind sehr zur Gichtmaterie beyträgt. Ueberhaupt scheint mir die Gichtmaterie weit allgemeiner als man dafür halten mag. Sie macht Kolik und Nervenunruhen, hypochondrische Zufälle, wenn sie auf Därme oder Magen fällt. Sie bringt Lungen-

suchten, wenn die Brust der schwächere Theil ist, und von ihr befallen wird. So auch Schlagflüsse, Lähmungen. Vielleicht sind wenige Menschen ganz frey davon.

Mineralwasser, anhaltender Gebrauch warmer Bäder, Milch, leichte Nahrung, Enthaltung vom Wein und von Säuren, Tränke aus Cichorie, Sarsaparill, Klettenwurz, Süßholz, Thee von Wasserknoblauch, Chamenderleinkraut, bittere Extrakten, Chinarinde, Thiergalle, Offenhaltung des Leibes, Reiben des Körpers, Bewegungen u. s. f. werden hier die schicklichsten Mittel seyn, die Schärfe zu verbessern oder fortzuschaffen, und die Nerven zu stärken. Man lese, was Musgrave von der Gicht, und Starck von der Kolik, welche aus Gichtmaterie rühret, geschrieben haben. Bey einigen mag das rohe Antimonium, mit erdigen Dingen versetzt, von Nutzen seyn. Ich will hier ein Mittel hersetzen, wovon ich zu Ausschaffung der Gichtmaterie immer die geschwindesten und deutlichsten Wirkungen gesehen habe. Ich gebe alle Abende stärkern Männern anderthalb Quintchen Weinsteinraam mit zween Scrupeln Guajacgummi, schwächeren gebe ich ein Quintchen Weinsteinraam und ein halbes Quintchen Gummi Guajac. Ich lasse Molken auf dieses Mittel trinken. Wenn ein Gichtanfall mit Hitze zugegen ist, so lasse ich die Molken mit Citronensaft oder Essig

bereiten, sonst wird sie mit Wein gemacht: nämlich man siedet zween Theile Milch und einen Theil Wasser, und giesset im Sieden etwas Wein dazu, daß die Milch zum Gerinnen gebracht wird. Dieses Mittel verursachet jeden Morgen einige Oefnungen des Stulganges, und hat mir noch immer sichere Hülfe bey Patienten geleistet, welche mit der vollkommenen Gicht, oder mit langwierigem Gliederreissen gequält wurden. Man wird es also auch in jener Gattung der Reizbarkeit versuchen können, welche mit einer Gichtschärfe vergesellschaftet ist. Wo aber die Weinsteinsäure nicht wohl vertragen wird, gebe ich das Guajacharz mit Eyergelb und Zimmetwasser nach Pringle, oder mit arabischem Gummi und destillirtem Wasser nach Bergius.

Eine andere Gattung der Nervenschärfe ist eine vorhergegangene Kräze, die einige Ueberbleibsel zurückgelassen hat, welche nun die Nerven reizbarer machen, und zu hypochondrischen Zufällen Gelegenheit geben. Die Zeichen hiervon sind fast die nämlichen, wie bey der Gichtschärfe. Man fühlet oft zu gewissen Zeiten ein Brennen oder Jucken in der Haut, Ausschläge u. s. w. Die Heilart mag fast ebendieselbige seyn. Die Schärfe muß erst durch Bäder, versüssende Tränke, einfache und sanfte Nahrung verbessert werden, und hernach wählet man unter den stärkenden Mitteln jene, welche der Beschaffenheit des Körpers am ange-

messensten sind. Ich wollte hier unmaßgeblich nur dieses gegen den allgemeinen Schlendrian erinnern, daß der fortgesetzte Gebrauch warmer Holztränke oft austrocknend oder erhitzend ist, und den Krätzausschlag ungemein vermehret. Ich habe eine Krätze beynahe in einen allgemeinen Aussatz durch die ewigen Holztränke ausarten gesehen. Kalte Tränke von Cichorienwurz, Klettenwurz, Sarsaparill, Süßholz u. d. gl. haben mir mehrmal bessere Dienste gethan.

Nun muß ich noch eines angenehmen Mittels erwehnen, welches gegen die Schärfe eines der geschwindesten und zuverlässigsten seyn mag. Es kann gegen die Schärfe von Krätze und von der Gicht, überhaupt gegen jene, welche auf den Nerven haftet, das schicklichste seyn. Es sind die frische rohe Austern. Zur Zeit, wo die Austern Eyer legen, sollen sie mit rothen Würmerchen wimmeln und etwas Giftiges haben. Wir wollen sie auch nicht zu jener Zeit geniessen. Sonst werden ihnen schon vorzügliche nährende und versüssende Kräfte zugeschrieben (*). Ich habe eine drey- oder viermal wiederholte Erfahrung von selbigen, daß sie einen brennenden Hautausschlag in einem oder zween Tagen heben, wenn der Patient täglich vierzig bis sechzig rohe Austern gegessen

(*) Zückert de materia alimentaria.

hatte. Der Mann war eines reizbaren Temperamentes, und hatte ungefehr vor vierzehn Jahren, und hierauf wieder vor sieben Jahren, eine Krätze, und manchmal einige Tage und Wochen lang reissendes Gliederweh in den Lenden gehabt. Nun bekam er noch jährlich, gemeiniglich gegen den Winter, einen heissen Ausschlag am Arme und an den Schenkeln, wobey ihm Schröpfen und Aderlassen dienlich, der Wein aber nachtheilig war. Das Fleisch der Arme war hierbey heiß, der Ausschlag brennend und juckend, aber nicht ansteckend. Die ersten Jahre fanden sich mehr wässerige juckende Bläschen darbey, zur andern Zeit war er roth, trocken und hitziger, besonders wenn der Patient sich durch Wein oder hitzige Nahrung erhitzt hatte. Der Essig konnte am geschwindesten diesen Ausschlag befördern oder vermehren, so wie er auch zur Erzeugung der Gichtmaterie geschickt ist. Gegen diesen Ausschlag wären nun die Austern das kräftigste Mittel. Ich glaubte durch einen längern Gebrauch der rohen Austern alle von Gicht oder Krätze herrührende die Nerven reizende Schärfe zu verbessern. Alsdenn würde man noch durch kalte Bäder und andere stärkende Arzneyen den Zaserbau stärken, und also Empfindlichkeit und Reizbarkeit am ehesten und sichersten heben können.

Ich will hier noch erinnern, daß man es als ein allgemeines Zeichen einer Reizbarkeit, welche

mit Schärfe begleitet ist, annehmen kann, wenn die Patienten mehr Neigung zum Beyschlafe haben, wovon sie doch entkräftet werden. Man weiß, daß in Egypten, wo man den Aussatz und die Elephantiasis vom Nilwasser herleitet (*), diese Schärfe alsbald die Saamenfeuchtigkeit angreifet, und ungemeine Geilheit machet. Man suchet dort diese Schärfe monatlich mit einer laxirenden Tisane und mit besonderen Wurzeln zu verbessern (**), und verbietet viele Fische, gesalzenes Fleisch (***), Schweinenfleisch (****), Wein (*****) u.d.g. Eben so kann eine gichtische oder andere Schärfe die Nerven reizbarer machen und zur Unkeuschheit reizen, wie es bey manchen Hypochondristen, welche Schärfe haben, gewöhnlich ist, und wie es vermuthlich dem armen Raphael war. Man weiß, daß mehrmal der Reiz zum Venuswerke stärker ist, wenn man einen verdorbenen Magen hat, wenn nämlich reizende verdorbene Speisen oder Säfte die Nerven des Magens, und so auch die mit ihnen sehr verwandten und mitleidenden Nerven der Geburthstheile bewegen. In beyden Fällen

(*) Recherches sur les Egyptiens, T. I. p. 194.

(**) L. c. p. 152.

(***) L. c. p. 109.

(****) L. c. p. 116.

(*****) L. c. p. 114.

aber wird man dem Magen und übrigen Nervensysteme sehr übel vorstehen, wenn man diesen falschen Mahnungen der Natur ohne Mäßigung folgt. Vor dem Anfalle eines Schlagflusses sind oft heftige Reizungen zur Venus vorausgegangen.

Ich habe hier noch eine Anmerkung zu machen, nämlich, daß bey reizbaren Nerven, wo man Beweise der Schärfe hat, meistens in dem Magen und Därmen eine Säure zugegen seye. Daher wird solchen Leuten der Wein in der Folge schädlich, weil er Säure hinterläßt. Ich habe bey mehr als einem dieser Patienten eine Säure wie Scheidwasser durch das Erbrechen auswerfen gesehen, obschon sie vorher nichts Saures genommen hatten. Bey zween machten die Stahlpulver ein Uebelseyn und Erbrechen einiges Wassers mit grosser Säure. Die bey einer Dame auf das Stahlpulver genommene Milch ward sogleich geronnen mit ausgebrochen. Wir wissen, daß die Säuren den Schleim verdickern. Alle Säufer werden früh dicken zähen Schleim herauswürgen oder aushusten. Ich leite also auch die so famose Pituitam vitream, den Schleim in den Eingeweiden bey schwachen Personen daher, daß der natürliche Schleim durch Säure seye verdickert worden. Er kann scharf oder sauer seyn, und daher die krampfichten oder schmerzhaften Zufälle verursachen, wogegen oft ein scharfes Clystier oder Purganz, wobey häutiger Schleim ausgeführt

wird, geschwinde Hülfe bringet. Lipsius, sagt Sennert, gab eine so zähe Materie durch den Stulgang von sich, daß sie einem Darme glich. Fernel weiß eine ähnliche Geschichte von einem Gesandten Karls des Fünften, zu erzählen. Ettmüller, Salmuth und andere haben gleiche Beobachtungen von diesem Schleime, der Schmerzen und Unruhe macht, und gemeiniglich von der Schwelgerey und dem Müßiggange seinen Ursprung hat. Ich kenne eine Dame, welche Schwindel, Bangigkeiten und Nervenzufälle leidet, wenn sich dieser Schleim ansammelt, den sie bisweilen durch ein reizendes Clystier oder Purganz fortschaffen kann. Von diesem Schleime halte ich, daß er von Säure veranlasset werde, und ohne sie wenigstens keine reizende Wirkungen äussern würde. Aerzte haben sich verführen lassen, diesen Schleim als eine Ursache der hysterischen Krankheit anzunehmen, anstatt daß sie seine Erzeugung durch Vertilgung der Säure hätten verhindern sollen. Sie gaben eine lange Zeit tägliche Purganzen, und vermehrten endlich die Reizbarkeit ihrer Patienten ungemein, anstatt daß sie die Ursache derselben zu heben glaubten. Ich kenne zwo Damen, welche auf diese Art zu dem äussersten Grade der Reizbarkeit gekommen sind. Ich habe auch Beobachtungen, daß absorbirende Arztneyen die Blähungen, Bangigkeit und krampfichte Zufälle kräftig hoben und verhüteten, aus

diesem Grunde helfen auch Thiergallen, bittere Extrakte, Pillen aus Ammoniak, Seife, und Aloe, Eyergelb, u. s. w.

Bey schwachen Patienten und bey jenen, welche Säure im Magen haben, ist oft die Milch ein nachtheiliges Ding. Sie gerinnet im Magen, und erhält eine unglaubliche Schärfe. Daher leiden Kinder die grausamste Koliken, Convulsionen; daher starben jene Kaninchen, deren der Verfasser jener unvergleichlichen Abhandlung von der Kolik (*) einige lebendig öfnete, und nichts als einen unausstehlichen Geruch dieser geronnenen Milch entdeckte.

Wenn man eine nähere Anweisung zur Lebensart und Nahrung, wie sie am tüchtigsten zu Stärkung der Nerven, und Verbesserung oder Verhütung der Schärfe seye, zu haben verlangt: so lese man die Regeln der Diät, welche Cheyne und andere gegeben haben.

(*) Bibliotheque raisonnée. Tome VIII.

Vom philosophischen Genie.

Es ist wirklich, wie Sie sagen, wohlweiser Yorick! Die Arbeit wächset einem unter den Händen: und ein Autor kann niemal voraus versichern, daß er eine kurze Abhandlung liefern werde. Ich sehe es nun selber ein, daß ich ungeduldigen Lesern so viel von Nerven, Temperamenten, Säften und Zasern vorerzählet habe, daß es nicht ohne Langweile und Herzensangst wird zu verdauen gewesen seyn. Besonders da heutiges Tages ein Autor wenig zu interessiren scheint, wenn er nicht Romanenkram, oder schwärmerische Tändeleyen zum Markte bringt. Doch hoffe ich dermal noch eine Abhandlung vorzubringen, die mir nach heutigem Geschmacke scheint; es betrift wenigstens eine Sache, deren man so oft erwehnet, und an welche so häufig Anspruch gemacht wird. Ich werde vom Genie und zwar vom philosophischen Genie schreiben.

Wir verstehen insgemein durch Genie eine glückliche Organisation des Körpers, oder eine erhabenere Disposition des Geistes, wodurch wir fähig sind, in einer Kunst oder in einem Geschäfte vor anderen Menschen, etwas Grosses und Wichtiges geschwind und glücklich zu unternehmen und auszuführen, oder diese Kunst in einem neueren

oder erhabeneren Gesichtspunkte, als andere Menschen, zu betrachten. Dergleichen Vorzüge eines Menschen sind als etwas Wunderbares betrachtet worden; und gemeiniglich hat man sie von einem dienstbaren Geiste, oder von göttlicher Eingebung, hergeleitet.

Genie wird also hier nicht für das genommen, wofür es manche Schriftsteller gelten lassen, nämlich für Charakter, Eigenschaft, Sitte. In diesem Sinne werden sie ungefehr sagen: das Genie der Engländer ist tiefsinnig zu seyn und sich zu erhenken; das Genie der Türken ist Trägheit, Stolz, Tobackrauchen, Careßiren, der Franzosen ihres Lebhaftigkeit, Munterkeit, u. s. w. Ich verstehe auch nicht durch Genie jede Geschicklichkeit, eine leichte oder unbedeutende Kunst zu üben. Was würde es helfen, wenn das Mädchen zum Filetstricken, der Jung zum Vögelfangen, vor anderen seines Gleichen ein unvergleichliches Genie besäß?

Ich will es nun noch genauer bestimmen und unterscheiden, was **Genie** bedeuten soll. Man hat **Verstand**, **Vernunft**, Judicium; wenn man von Gegenständen und ihren Verhältnissen oder Aehnlichkeiten klare Begriffe hat, wenn man die Richtigkeit gegebener Sätze deutlich erkennet, und also richtige Schlüsse machet. Man hat **Geist**, **Witz**, Ingenium, Esprit, wenn man die Aehnlichkeiten, Verhältnisse und Zusammenstimmungen

der Dinge mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit übersehen, trennen und vereinigen kann. Man hat Genie, wenn man die entferntesten Verhältnisse, die verborgensten Aehnlichkeiten, die feinsten Zusammenstimmungen bey schweren und weitaussehenden Gegenständen mit eben solcher Leichtigkeit und Geschwindigkeit übersehen, trennen und vereinigen kann. Man hat den Witz, Ingenium, Esprit, einem scharfen Auge verglichen, welches in der Geschwindigkeit aller Gegenstände gewahr wird, die um selbiges oder in der Nähe sind. Das Genie ist ein Aug, welches in einem Blicke alle entferntesten Punkten eines weiten Horizonts durchdringet.

Wer ausführlicher lesen will, was dieser oder jener dem Dinge noch für einen Namen gegeben habe, der kann es bey Flögel erfahren (*). Wer die zum Gehirne, in welchem Wirkungen des Genies ausgeübet werden, erforderliche physische Beschaffenheit sich will begreiflich machen, der überlese nochmal alles, was von Zasern, Organisation, Temperament, Säften, Verstandeskräften ist gehandelt worden. Ich könnte hier einen Auszug oder kurze Wiederholung anbringen, wenn ich nicht befürchtete, delikate Leser schon zu sehr mit der Geschichte der Zasern und Säfte ermüdet zu haben. Wer den

---

(*) Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes, zweyter Abschnitt.

Grad der Stärke, Schwäche oder des Temperamentes zu wissen verlanget, welchen die Seele haben muß, wenn sie die Rolle eines Genies spielen solle; dem wird es Sulzer auf ein Haar zu erzählen wissen (*). Es wissen es ganz didaktisch unsere heutigen Seelenbeobachter. Eine angewandte Lehre vom Genie, wo man dessen Eigenschaften, Wirkungen und Nutzen erkennen kann, ist von Zimmermann sehr praktisch geliefert (**). Noch mehr schöne Sachen vom Genie mag man bey Gerard antreffen (***).

Flögel hat verschiedene Abtheilungen bey dem Genie gemacht, welche meistens aus dessen verschiedenen Beynamen fliesen. Z. E. ein allgemeines Genie, ein bestimmtes Genie, ein vastes Genie, u. s. w. Allerdings sind die Genien mancherley. Bald hat ein höherer Grad der Einbildungskraft, bald eine grössere Dosis aufgeklärter Vernunft, Aufmerksamkeit, und bald ein vorzüglicheres Gedächtniß die Oberhand. Wohl verstanden, daß auch immer die übrigen Verstandeskräften in einem ziemlichen Grade zugegen seyn müssen. Bey dem Genie eines Malers

---

(*) Sulzers vermischte philosophische Schriften, 10te Abhandl. S. 307.

(**) Von der Erfahrung in der Arzneykunst, 2ter Th. 1stes Kap.

(***) S. Gerards Versuch über das Genie, übersetzt von Garven.

und Dichters wird das Uebergewicht der starken Einbildungskraft seyn. Zum Genie des Geschichtschreibers ist ein weitschichtiges Gedächtniß nöthig. Bey dem Genie des Staatsmannes und Generals ist Gesetztheit des Geistes oder ein hoher Grad der Vernunft voraus erforderlich. Bey dem Genie eines Metaphysikers oder eines Philosophen à la Kante; oder à la Schwedenborg gehört schon Wärme einer subtileren Flamme dazu. Unterdessen müssen freilich auch allenthalben die Einbildungskraft und das Gedächtniß in einer gewissen Höhe seyn. Ueberhaupt sollte in dem Kopfe eines Menschen, den man ein Genie will heissen, nichts Gemeines seyn. In den Werken eines de Pau und Hume ist nicht nur Gedächtniß, sondern Urtheil und Einbildungskraft.

„Die Fertigkeit," sagt Zimmermann, „mit „einem Blicke alle mögliche Fälle zu fassen, das „Beste nach der äusserſten Wahrscheinlichkeit mit „Besonnenheit zu sehen, und feuervoll zu thun, „sind in einem Feldherrn von der ersten Grösse das „Werk des Genies." Hierbey wird eine geschwinde und lebhafte Einbildungskraft und heller Verstand vonnöthen seyn. Daher bestimmte Zimmermann das Genie in einem hohen Grade der Vollkommenheit aller Erkenntnißvermögen, oder in einem hohen Grade von Verstand mit einem hohen Grade von Witz.

Es hat Genien gegeben, welche in Künsten oder Wissenschaften eine neue Epoche machten; sie arbeiteten sich unter dem Schutte der Schultheorien empor, und haben die Wissenschaften und einzelne Vorfälle unter einem neuen Gesichtspunkte betrachtet, umgeschmissen, und in ein kürzeres oder richtigeres neues System gebracht. Newton baute auf die farbigen Stralen des Prisma seine scharfsinnige Farbentheorie; er bestimmte aus dem Falle des Apfels die Gesetze der Schwere und die Wirkungen der himmlischen Körper gegen einander. Boerhave durchsah die Untersuchungen einzelner Männer in der Naturlehre, Naturgeschichte, Mechanik, Hydraulik, u. s. w.; er überdachte die medicinischen Erfahrungen seiner Vorgänger, riß endlich die durch Sekten und Systemenkram verunstaltete Arzneykunst aus ihrer Verwirrung, und und arbeitete sie in ein Lehrgebäude, welches auf Physik und Natur gegründet war. Bacon brachte die subtilen Schulmethoden in ihre gebührende Verachtung, und zeigte dagegen eine andere Bahn, die Aussichten der Natur auszuspähen, nämlich den Weg der Untersuchungen; er überblickte gleichsam die ganze Natur, und verkündigte voraus, was nachfolgende Genien zu erfinden hatten. Hogarth, ein philosophischer Maler, durchgehet die Grundsätze der Schönheit, und bringet sie in ein System; Webb, der kein Maler war, bringet die Grund-

Grundsätze des Geschmackes in der Malerey zur ungemeinen Genauigkeit und Deutlichkeit; Avison weiset dem musikalischen Ausdrucke seine Grundsätze an. Dergleichen Männer, welche Dinge in einem neuen und besseren Gesichtspunkte durchforschen, welche diese zur neuen Genauigkeit, zu Grundsätzen, zum Systeme bringen, heisse ich Genien, philosophische Genien im allgemeinen Sinne. Lavater, der aus Betrachtung der Gesichtszügen bey Narren, Vernünftigen, Witzigen, Zornigen, Sanftmüthigen, u. d. g. ein System der Physiognomik errichten will, hat die Arbeit eines philosophischen Genies unternommen. Er wird Schwärmer, wenn er aus Hitze der Einbildungskraft seine Sachen übertreibet, oder wenn ihm bey anderen Gelegenheiten eine philosophische Gesetztheit des Geistes fehlet, wie es ihm bey Gaßners Geschichte, bey der vermeynten Giftmischerey und bey der Kunst zu disorganisiren ergieng. Montesquieu war ein philosophisches Genie, als er aus den Urkunden der Menschheit und aus der Menge der Gesetze und Geschichten einen Geist der Gesetze schuf. Genien der praktischen Gesetzgebung waren Friedrich II, und Catharina II.

Wenn nun die Adlerblicke solcher Genien dahin gerichtet sind, in Künsten oder Wissenschaften das Nützliche aufzusuchen, sie zum Besten der Menschheit, zu Leitung der Gemüthsneigungen, brauchbar

zu machen: so sind sie philosophische Genien im eigentlichsten Verstande. Man verstehet voraus, daß beym philosophischen Genie ein vorzüglicher Grad der Vernunft zum Grunde gesetzt werde.

Ein scharfsinniger Kopf kann in der dunkelsten Sache ein ungeheueres, im Grunde unnützes System aufbauen, welches ein mittelmäßiger Kopf nie würde zuwegen gebracht haben. Der Entwurf und die Ausführung einer Malerey kann bewunderns- würdig seyn, da indessen doch dem Stücke Verstand und Ausdruck mangelt, wobey das Herz weder eingenommen, noch gerühret wird. Ein bloß prak- tischer Musiker kann die größte Geschicklichkeit be- sitzen, ein Instrument zu spielen, oder eine Sinfonie in der reinsten Harmonie zusammen zu setzen, ohne daß die Wirkungen, welche seine Musik auf die Gemüthsbewegungen machet, beträchtlich sind. Man wird sie alle drey Genien heissen, aber sie gehören nicht unter die philosophischen. Wenn aber der Philosoph Systeme erschaffet, wodurch Helle und Wahrheit verbreitet wird, wodurch ein arbeitendes Genie Anweisung bekömmt, wie es seine Arbeit zur größten möglichen Vollkommenheit und zum Nutzen für das Menschengeschlecht bringen kann: wenn der Maler durch seine lebhaften Vorstellungen auf die Seele den wirksamsten Einfluß machet, den Böswicht erschrecket, den Traurigen mit Wonne füllet: wenn in der Musik der Componist und

Spieler nicht nur ihre Kunst handwerksmäßig in dem höchsten Grade verstehen, sondern auch eine gute Kenntnis von dem menschlichen Herzen besitzen, und durch ihre Geschicklichkeit in dem musikalischen Ausdrucke sich der Leidenschaften und Neigungen des Herzens bemeistern: so werden sie philosophische Genien seyn. Der Erfinder des Schachspiels war ein Genie, aber kein philosophisches.

Man weiß, daß bey der Musik gewisse Töne mit munteren, oder feyerlichen, oder heftigen, andere mit kläglichen und traurigen Empfindungen des Gemüthes von Natur aus verbunden sind; Hasse hatte für jede Gattung musikalischen Ausdrucks, fürs Muntere, Traurige, Verliebte, Pompöse u. s. w. seine eigenen Töne, in welche er solche Stücke setzte. Man gewöhnet sich auch endlich an das Gefühl gewisser Leidenschaften, wenn diese oft mit dem nemlichen Tone verbunden werden. Eben so ist auch ein Takt zum Erhabenen, zur Pracht, zur Traurigkeit oder Frölichkeit geschickter als der andere. Gewisse Instrumente machen uns weich, zärtlich: die Trommel, die Pauken und Trompeten werden unser Gemüth zur Munterkeit und Herzhaftigkeit erheben. Eine gutbesetzte türkische Musik muß auch eine weiche Seele muthvoll machen. Der verliebte Spanier winselt voller Empfindung und Zärtlichkeit bey seiner Laute. Die Melodie, oder die schickliche Folge der einzelnen Tönen: die

Harmonie der zusammen vorgetragenen unterschiedenen Töne: der Vortrag oder die Art, wie der Spieler seine Noten ausdrückt: alles kann auf unser Gemüth einen verschiedenen Einfluß machen. Fast alle Nationen unter den Alten, welche die Musik mit der Poesie verbanden, haben ihre Feyerlichkeiten oder ihre Trauerfälle durch besondere Musik auszudrücken gewußt. Der Componist, der nun seine Töne so wählet, ordnet, zusammensetzet, wie sie am geschicktesten sind, das Herz zu rühren, und sich der Leidenschaften zu bemeistern, wie sie den Sitten der Nation und ihrem Temperamente am angemessensten sind; oder wer diese Kunst in Grundsätze bringet, wäre ein philosophischer Componist in strengem Sinne. Der Spieler, der durch die Wahl des Instrumentes und durch seinen Vortrag gleiche Absicht erreichet, wird ein philosophischer Spieler seyn. Sie sind Genien, wenn sie etwas ausserordentliches geleistet haben. Die Componisten in Wien, in Frankreich, und andere, welche durch ihre Musik mehr nach dem Gehöre arbeiten, und besser an die Herzen greifen, sind der philosophischen Musik näher, als manche steife Contrapunktisten im nördlichen Deutschlande. Man vergleiche die Stücke eines H a y d e n gegen andere. Die Alten, welche Musik, Poesie, Redkunst, Philosophie, Erziehung und Staatskunst zugleich verbanden, hatten eine philosophischere Musik, als wir sie haben, wenn

gleich die unserige weit künstlicher ist. Was hier von der Musik ist behauptet worden, wird sich eben so auch auf die Malerey, Dichtkunst, und alle schöne Wissenschaften anwenden lassen.

Ein philosophisches Genie im allgemeinen Verstande bringet in jeder Wissenschaft, in welcher es thätig ist, Ordnung, Kürze, Licht und Wahrheit herfür. Es schüttelt sich von dem Zwange hergebrachter Gewohnheiten und Vorurtheile los; es mustert den Schwarm subtiler Theorien, und wirft sie von sich, als wenn sie nie gewesen wären. Es könnte manchmal ganze Bibliotheken in Duodezbändchen bringen. Es erblicket auf dem Wege der Untersuchung neue und gegründete Wahrheiten, worauf es sich seine künftigen Grundsätze bauet. Ich mögte die Musterung sehen, die ein philosophisches Genie in der Theologie, in der deutschen Jurisprudenz und Methaphysik machen würde! In welcher deutlichen Kürze würde man alsdenn diese Wissenschaften zu übersehen bekommen! Die Arzneykunst wird auch immer noch viele philosophische Beleuchtung und Musterung vertragen können. Man würde alsdenn, sobald man nur selber zu denken und zu untersuchen anfängt, nicht so viel des in den Schulen und Folianten erlernten Unsinnes verlernen müssen, wenn wir die Wissenschaften in philosophischen Compendien hätten. Gaub hielte sich für desto gelehrter, jemehr er von seinen erlernten Dingen

abgelegt oder verlernet hatte. — Doch, der Himmel bewahre jede Wissenschaft für solchen philosophischen Musterungen! Was würde man mit so vielen Folianten machen, und wozu würden so viele subtile Köpfe ihre hochehrsame Gelahrtheit in dem Schweisse ihres Angesichtes erlernet haben? Womit sollten sie künftig ihre Stunden verbringen, wenn man ihnen die Gelegenheit benähme, über Hirngespinste zu schreiben und zu zanken? Wer sollte alle Advocaten, Juristen und andere Leutchen füttern?

Fürchten Sie sich nicht, meine hoch und tiefgelehrte Herren! Es ist noch nicht an dem, daß man solche grosse Aenderungen zu erwarten hätte. Es sind der Hindernisse zu viel, welche verursachen, daß man entweder gar nicht Genie, oder wenigstens nicht philosophisches Genie wird. Allenthalben aber hat man Gelegenheit, Pedant, Schwärmer, Misanthrop oder Charlatan zu werden, das heißt, sie finden noch überall Platz, in die Lücke zu tretten, und ihr Stückchen Brod, oder Mittel gegen die Langweile zu erhalten.

Es ist ein sehr gewöhnlicher Fall, daß unregelmäßige Genien auf Schwärmereyen und übertriebene Systemen gerathen. Ihre Einbildungskraft ist lebhaft und fruchtbar; sie erschaffet ihnen Bilder, Grundsätze, Theorien nach ihrem Wohlgefallen. Es sind aber nur Geschöpfe der Phantasie, die in

der wirklichen Welt nirgendwo zu Hause sind. In der Arzneykunst haben viele solcher Köpfe Systeme über Systeme gebohren, die man jetzt zum Glücke der Kranken für unnütz oder falsch erkennet; sie waren künstlich und fein ausgesonnen, aber eine einzige gegründete Erfahrung hat sie oft über den Haufen geworfen. Man verlässet nämlich zu weit den Weg der Untersuchung. Man schwinget sich ausser seiner Sphäre. Man hat nicht Geduld und Standhaftigkeit genug, vorher eine weitläuftige Sammlung einzelner Beobachtungen in Ordnung zu bringen, und hierauf den Grund seiner Systeme zu bauen. Man verlässet die Lehren der Natur und haschet nach Irrlichtern. Daher haben oft die geschicktesten Köpfe in Wissenschaften oder in Verbreitung der Wahrheit so wenig Nützliches geleistet. Die physische Ursache ist oft eine allzugrosse Reizbarkeit oder ungeduldige Lebhaftigkeit des Temperamentes gewesen, welche man sollte zu mäßigen suchen. Andere haben die Wissenschaften versäumet, welche sie vorher mit den Kräften und Wirkungen der Natur hätten bekannter machen können, als Naturlehre, Mechanik, Naturgeschichte. Wer keine Erfahrungen oder Grundsätze von der Baukunst besitzet, kann leichtlich in Gedanken einen Bau aufführen, der am andern Tage wieder darnieder fället. Die wenigsten haben das Wahre und allgemein Nützliche zur Absicht ihrer Bemühun-

gen, daher ihnen jede neue Theorie, die ihren Erfindungsgeist kitzelt, und gleichwohl zu keinen nützlichen Folgen führet, willkommen ist. Viele leben zu abgesondert von der Welt; sie sind ungesellschaftlich, und harren in einer Unwissenheit alles dessen, was das Leben und die Sitten betrift. Der Umgang mit der Welt würde sie die Herzen der Menschen und die Geschichte des menschlichen Lebens besser kennen lernen; er würde sie gefälliger, natürlicher und wohlthätiger für das Menschengeschlecht machen; ihr eingebildeter Stolz würde bey vielen Gelegenheiten gedemüthigt oder zurecht gewiesen werden. Der Einsame wird finstere, schwermüthige Grundsätze ausbrüten, die für die Welt, wie sie wirklich ist, unbrauchbar sind, und aus Misanthropie, Milzsucht und verdrießlichem Eigensinne gebohren wurden. — Lauter Ursachen, die ein Genie dahin bringen, Schwärmer oder Pedant zu werden.

Der juckende Trieb, ein Polyhistor zu seyn, ist noch eine Ursache, daß man von Genien so selten grosse Früchte in einer Wissenschaft zu erwarten hat. Ein Geist, der über alle Wissenschaften hinfliegen will, hat nicht Zeit genug, bey jeder einzelnen Wissenschaft so viele Beobachtungen und Versuche anzustellen, als es nöthig wäre, um kürzere und richtigere Grundsätze aufbauen zu können. Man sammelt allenthalben, und ist nicht genau oder aufmerksam genug, das Gesammelte hinlänglich zu

prüfen und zu ordnen, wodurch denn der Geist mit nützlichen, wie mit unnützesten Dingen beschäftigt wird. Das empfindliche Temperament, welches immer gerne leichtsinnig und veränderlich ist, und nicht genug anhaltender Aufmerksamkeit hat, sollte etwas fester gemacht werden. Man sollte den falschen Wahn, durch Allwissenheit am meisten glänzen zu können, zeitlich auszurotten suchen. Ein Engländer (*) glaubet, daß nichts geschickter sey, das ausschweifende Feuer solcher Genien zu dämpfen, als wenn man ihnen die edle Ehrbegierde beybrächte, in einer gewissen Materie ein Schriftsteller zu werden. Alsdenn werden sie die Lebhaftigkei ihres Geistes auf einen und den nämlichen Gegenstand befestigen; sie werden über selbigen lesen, nachsinnen, Untersuchungen anstellen, ihn in einem neuen Gesichtspunkte übersehen, in das Kurze und Klare bringen. Der Schriftsteller denket, fasset in Systeme; er schreibet und überdenket, was er geschrieben hat. Hierbey hat er nicht mehr die Zeit übrig, allenthalben Bücher zu durchblättern oder eine ungeheure Belesenheit zu sammeln, wobey nur das Gedächtniß beschäftigt ist, und das Genie

(*) Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Thiere; in auserlesenen Anmerkungen über die Erziehung, die Naturgaben, die Künste und Wissenschaften, und die Religion, aus dem Englischen. S. 70.

sich verlieget. Im Vorbeygehn gesagt, die übertriebene Menge Schriften, welche täglich herauskommen, und die doch auch ein Gelehrter durchblättern will, ist vielleicht noch bey vielen eine Hinderniß, daß sie keine Genien werden können.

Es sind nun noch viele physische und sittliche Ursachen, welche guten Verrichtungen der Genien nachtheilig sind. Ein Genie darf nicht die Leichtbeweglichkeit eines Kindes oder einer hysterischen Dame haben; aber auch die Steife und Trockenheit des Alters ist ihm eben so nachtheilig. Zimmermann saget: wer in seinem dreyßigsten Jahre kein guter Arzt, kein Staatsmann und kein General ist, wird es in seinem Leben nicht. Der Alte bleibet hartnäckig bey seinen hergebrachten Meinungen und Vorurtheilen: der Jüngling ist gleichgültiger und schwinget sich eher über alte Systeme weg; er muß sich nur hüten, zu leichtsinnig und leichtgläubig zu seyn. Durch Zweifeln, Untersuchung und philosophische Hartgläubigkeit wird man zum Tempel der Wahrheit gelangen. Der strenge Schulzwang, wo man sich zu genau an vorgesetzte Regeln und Ordnungen binden muß, ist dem kühnern Schwunge eines Genies eben so nachtheilig, als die weiland selige Gewohnheit, in Verba Magistri zu schwören, oder für dieser oder jener Sekte, für den Alten, u. s. w. eine übertriebene Hochachtung zu haben. Die andächtige Gewohnheit, sich allenthalben in Kunst-

wörtern und in Termen der Schulsprache auszudrük-
ken, kann am ehesten uns dazu verleiten, auch die
alten Irrthümer geläufig zu haben und getreu bey-
zubehalten. Man wird manche Wissenschaft nicht
eher philosophisch bearbeiten, wenn man nicht die
ganze Schulsprache verlässet und sich sonst nur gut
und deutlich ausdrücket. Man würde manchen Satz
eher als Thorheit erkennen, wenn man ihn in einer
ordentlichen deutlichen Sprache, und nicht in geläu-
figen Schultermen, vorgebracht hörte. Daher
haben manchmal Layen dem theologischen Unsinne
oder der juristischen Pedanterey die größten Stösse
und Reformen gegeben. Catharina hat vermuth-
lich keine Institutionen noch Pandekten gehört, aber
ihr Entwurf zum Gesetzbuche ist Meisterstück eines
praktisch-philosophischen Genies. Flögel bemerket
noch eine Schwierigkeit für aufkeimende Genien.
Er saget irgendwo, daß man in kleinen Staaten
oder Städten selten oder niemal Genien sehen werde.
Jedermann kennet alldort die Arbeit eines solchen
Kopfs, und seine übrigen Umstände; jedermann
tadelt, verachtet oder unterdrücket ihn, wenn er
sich von anderen unterscheiden will; er wird schüch-
tern, muthlos, und arbeitet künftig mit dem gemei-
nen Haufen. Wo Freiheit im Denken zu sehr ein-
geschränkt ist, da sind Genien aus dem Lande ver-
bannet. Das Gegentheil siehet man in der Schweiz,
in England und so allenthalben verhältnisweiß.

Ungesundheit, Armuth an Büchern, an Werkzeugen und an Nahrung: Verdruß, häußliche Angelegenheiten oder Berufsgeschäfte, Schwelgereyen u. d. g. sind lauter Mittel, aufblühende Genien zurückzuhalten oder wieder zu unterdrücken. Unter Tausenden ist oft kaum einer tüchtig genug, ein wahrer Gelehrter zu werden, und unter so vielen Gelehrten wieder ein Genie äusserst selten. Ein grobes, böotisches oder sehr phlegmatisches Temperament ist etwa noch nie die Organisation zu Wirkungen eines Genies gewesen. Die hysterische Disposition vieler heutiger Gelehrten veranlasset liberarische und moralische Krämpfe. — Sehen Sie nun, Hochgeehrte! die vielen Ursachen, warum ein Genie, und zwar ein philosophisches Genie, ein so rarer Vogel ist; warum er in dem lieben, voller gelehrten Schmierer wimmelnden Deutschlande seltener, als in vielen anderen Ländern erscheinet? Ich hätte alle diese Hindernisse und ihre Gegenmittel einzeln durchgehen können, wenn mich nicht immer eine bange Furcht einer langen Abhandlung an die Kürze erinnert hätte. „Aber „wo sind auch die Grossen, die bey ihren Be„lohnungen zwischen Gelehrten und Dummköpfen „einen Unterschied machen, bey welchen ein Mann „von Genie etwa nur einiger Aufmerksamkeit ge„würdiget, wo nicht gar unterdrücket wird? Was

„nützt Verdienst? Was nützt Genie?“ — Hm! Das weiß ich nicht — geht mich nichts an — habe für mich zu sorgen — können Soldaten werden — oder eine bessere Welt aufsuchen.

Von natürlichen Neigungen, angenehmen und unangenehmen Empfindungen.

Eine durch Berührung eines Gegenstandes in den Nerven verursachte Bewegung, Aenderung oder Stimmung, habe ich gesagt, ist dasjenige, was wir eine sinnliche Empfindung nennen. Hierbey war nichts von einem Zuflusse oder Rückflusse der Nervengeister in Erwehnung gekommen, weil ich, wie Sie wissen, diese Dingerchen in der Welt eben nicht für nöthig oder für erwiesen hielte. Nun hält man weiter dafür, daß unsere Hirn- und Nervenzasern, überhaupt unsere festen und flüßigen Theile, schon von der Natur zu dieser oder jener Lage, Stimmung, Spannung, Bewegung, oder wie Sie es nennen wollen, eine Geneigtheit haben, welcher widrige oder angenehme, harmonische oder disharmonische Aenderungen wiederfahren können. Ungefehr so, wie die Haare der Thiere eine gewisse Lage haben, wobey man sie angenehmer streichelt, wenn man mit der Hand dem Laufe dieser Haare folget, als wenn man aufwärts gegen die natürliche Lage fähret.

Wenn ein Gegenstand eine solche Aenderung im fühlenden Körper verursachet, welche den Zasern zu jener Stimmung oder Lage, und den flüßigen

Theilen zu jener Bewegung hilft, wozu sie schon eine natürliche Geneigtheit hatten: so sind dieses angenehme Empfindungen; sie gehen wider den Mann, wenn sie eine entgegengesetzte Beschaffenheit erzeugen wollen. Die Nerven und Gefässe eines vollsäftigen Jünglings können, zum Beyspiele, eine natürliche Geneigtheit zu jenen Erschütternngen und Ausleerungen der Saamenfeuchtigkeit haben, welche beym Venuswerke geschehen. Es ist ihm also ungemein wohl, wenn seine Nerven in diese Thätigkeit gesetzet werden. Im Gegentheile will ihm eine völlige Enthaltsamkeit und Unterdrückung dieses Triebes unerträglich scheinen. Alter, Entkräftung, u. d. g. können diese Neigung zur Wollust fast durchaus vertilgen, und entgegengesetzte einführen, so wie Säfte und Zasern durch dergleichen Ursachen umgeändert werden. Daher ist es dem alten Ehemanne so wohl dabey, wenn bey seiner jüngern Frau die monatliche oder eine andere Krankheit etwas lange anhält, damit er in Ruhe bleibt. Man kann durch übertriebene Arbeit einen Arm oder Fuß abnützen, daß er künftig ganz untüchtig wird: eben so können Säfte und Zasern abgenützet oder geändert werden, daß sich daher vorhergegangene Neigungen verlieren.

Es kann viele dergleichen Geneigtheiten geben, die uns angebohren sind. Eine Erbschaft von der Beschaffenheit der Eltern, die Lebensart der

Schwangern und verschiedene andere Zufälle können an dem neugebohrnen Kinde diese oder jene Beweglichkeit oder Stimmung der Zasern, und Beschaffenheit der Säfte erzeugt haben, woher dann das Besondere seiner Neigungen rühret. Man kann hieraus erklären, warum wir von Geburt her gewisse Dinge angenehm oder unausstehlich finden: so wie diese nämlich eine der Lage und Beschaffenheit unsers Nervenbaues und der Tüchtigkeit der Säfte angemessene oder entgegengesetzte Wirkung machen. Ein Mann wurde ohnmächtig bey dem Geruche des Obstes: der andere schwitzte für Angst, weil eine Katze im Zimmer verborgen war; dem dritten ist der Käs unausstehlich. Diese Dinge müssen just in den Nerven- oder Hirnzasern eine solche Spannung oder Entspannung, Lage, Stimmung oder sonst etwas erreget haben, welches ihrer natürlichen Neigung schnurstracks entgegen war, oder welches einer freien ungehinderten Wirksamkeit oder Verrichtung der festen und flüßigen Theile beschwerlich fiel. Im Gegentheile siehet man Leute, die eines seltsamsten Gusto sind. Mancher Fräulein riechet nichts angenehmer, als die stinkende Assa. Dem einen gefället das Süsse, dem andern das Saure oder Bittere. Der Melancholische liebet dunkle Farben, Einöden und traurige Gegenstände, weil sie just solche Empfindungen bey ihm erwecken, die mit der natürlichen Richtung seiner festen und flüßigen Theile harmoniren.

Ich weiß nicht, worinn ich diese Neigung oder Beschaffenheit der Nerven eigentlich bestimmen soll. Wird man wohl alles von einer grössern oder geringern Spannung, von der Verschiedenheit der Bauart, von dieser oder jener Stellung der Zasern, und von dem Grade der Wärme oder Beweglichkeit der Säfte leiten können, oder wird man eine stärkere oder geringere Erhöhung oder Wirksamkeit des Phlogistons oder sonst etwas zu Hülfe nehmen müssen? Man könnte überhaupt gelten lassen, daß in dem Zusammenhange und in der Bauart der festen Theile, wie auch in der Beschaffenheit der flüßigen, schon der Grund läge, warum uns immer eine Empfindung, Bewegung, oder Verrichtung natürlicher und angenehmer wäre, als die andere. Aber genauer zu bestimmen, wie sich die Sache bey jenem verhält, der keinen Wein, und bey einem andern, der kein Wasser trinken kann; bey jenem, dem Zimmetrinde Erbrechen und Krebsaugen ein Fieber erwecken, oder bey diesem, dessen Delikatesse eine schwangere Fliege ist, das würde eine Zumuthung für den scharfsinnigsten Philosophen seyn. Er soll uns auch noch erzählen, warum die Schwangere beym van Swieten keinen Koffee trank, wenn sie ein Mädchen trug, und ihn wieder liebte, wenn die Frucht ihrer Schwangerschaft ein Knäbchen war? Warum jener Mann beym Hirzel in Todesangst fiel, wenn er sich die Nägel abschneiden

ließ? Warum jener Frau beym Haller die blosse Betastung des seidenen Zeuges unausstehlich war? Warum der Geruch oder Anblick einer Katze, Spinne oder schwarzen Schnecke Todesangst und Ohnmacht oder Zuckungen erregen könne? Ich könnte Ihnen bey allem diesem mit Zuverläßigkeit nicht viel weiter antworten, als daß Sie mich zuviel gefraget haben.

Gewohnheit, Erziehung, Klima, Krankheiten, können dergleichen Geneigtheiten verstärken, vermindern, oder neue erschaffen. Das Kind schüttelt den Kopf beym ersten Weine oder beym Koffeegetränke. Die Wirkung dieser Dinge ist der natürlichen Spannung oder Lage seiner weichen Nerven noch nicht angemessen. Endlich gewöhnen sich die Nervenzasern an jene Stellung, welche diese Dinge verursachen. Koffee und Wein werden nun dem nämlichen Kinde das angenehmste. So gehet es auch mit Rauchtoback und hundert anderen Dingen. Die Zasern des Weinsäufers bekommen eine Geneigtheit zu solchen Reizungen, wie sie scharfe Dinge machen. Schinken, Heringe und alles Gesalzene wird nun seine Lieblingsspeise. Andere sanftere Speisen kommen ihm läppisch und ekelhaft vor, obschon ihm vor mehreren Jahren nichts angenehmer gewesen ist. Nun sind die Nervenwärzchen gegen dergleichen sanfte Dinge gleichsam callös

geworden, und erheischen schärfere Dinge, welche sie aus ihrer Unthätigkeit reizen sollen. Man kann sich gewöhnen, die Kälte oder Wärme, die Ruhe oder Arbeit zu lieben. In einem Welttheile kann man sich angewöhnet haben, dasjenige für gut oder schön zu halten, was den Bewohnern eines andern Theils unausstehlich scheinet.

Eben so kann man sich auch angewöhnen, Dinge auf das äusserste zu verabscheuen und gegen sie endlich eine Antipathie zu bekommen, welches vielleicht meistens der Fall bey Antipathien ist. Wie viele Leute hassen auf ewig den Brandewein, den Wein, u. d. g. weil ihnen das erstemal diese Dinge übel bekommen sind, oder weil sie das erstemal widrige Arzeneien in selbigen genommen haben! Ich kann just so disponiret seyn, daß mir eine Speise das erstemal eine widrige oder unangenehme Wirkung machet. Ich verbinde künftig immer den Begrif dieser Zuwiderheit mit der Vorstellung jener Speise, so daß ich sie mir nie anderst vorstelle, und einen eingewurzelten Haß gegen selbige fasse. Ich sperrte einstens als Knab von eilf Jahren fünf Rattenmäuse in ein kleines Zimmer. Der Lebhaftigkeit meines Temperamentes war es damals angemessen, eine Schlacht mit den Thierchen zu liefern. Ich hatte einen kleinen, nicht Ellen langen Degen: mit diesem habe ich die fünfe glücklich erlegt. Ihre tobende Sprünge waren alle umsonst. Mein Eifer

war nicht befriedigt, bis sie alle lagen. Endlich nach mehreren Jahren erzählte man mir Beispiele, daß sich Rattenmäuse gegen Männer gewehret und stark gebissen hätten, daß einmal eine einem Kapuziner unter die Kutte an den blossen Leib gekommen, und ihn, Gott weiß wohin, gebissen hätte. Man schilderte sie als häßliche Thiere. Ich dachte hier über meinen Zweykampf nach. Wie würdest du erschrocken seyn, dachte ich, wenn dir ein solches Thier in das Gesicht gesprungen wäre, und dich etwa gar verletzet hätte? Ich verband fast immer dergleichen Vorstellungen mit dem Bilde einer Rattenmaus. Ich scheuete, ich haßte sie. Die Sache kam endlich so weit, daß ich nun wirklich nichts so sehr scheue und fürchte, als eben eine Rattenmaus. Mancher Mensch stellet sich eine Sache beym ersten Anblicke etwas häßlicher vor, als sie wirklich ist. Diese Verabscheuung nimmt täglich zu, so daß er endlich selber glaubt, er könne diese Sache von Natur nicht leiden, obschon seine Antipathie erst durch Gewohnheit ist erzeugt und verstärkt worden. Ich habe einen Mann gekannt, der keinen Käs aß, und ihn auch nicht wohl leiden mochte, obwohl er ihn nie gekostet hatte. Ein anderer aß niemal Sallat, weil er sich einbildete, Sallatessen und Grasfressen wäre einerley.

Was Gewohnheit und Erziehung bey Kindern vermögen, wird hundertfältig durch die tägliche

Erfahrung bewiesen. Fürchterliche Erzählungen, bange Beyspiele u. d. g. bringen die Zasern in eine Geneigtheit, bey jeder unvorhergesehenen Gelegenheit zu erzittern, oder gleichsam kraftlos und gelähmt zu erstarren. Eine entgegengesetzte Erziehung veranlasset in Zasern und Säften Neigung zur schnellen Thätigkeit, sobald ein ähnlicher Fall aufstößt. Freylich wird die Wirkung der Erziehung weit deutlicher seyn, wenn eine natürliche Temperamentsanlage zum Grunde liegt. Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Geschichte an den Mann zu bringen, wenn sie auch wirklich so genau nicht hieher passen sollte. Mir schien sie sonderbar, da sie eine sonderbare Entschlossenheit und Herzhaftigkeit eines lebhaften Knabens von eilf Jahren enthält. Dieser muntere Jung war im Jahre 1776 zur Zeit der Osterfeyertage bey einem Verwandten an einem Orte, wo er noch nie gewesen war. Man scherzte mit ihm und schwäzte ihm von Gespenstergeschichtchen, denen er keinen Glauben beymessen wollte. Er schlief die Nacht allein in einem grossen Zimmer. Ein Mann, dieser Verwandte, trat als eine ungeheure Maschine ins Zimmer und warf Stühle und Tische untereinander. Der Poltergeist gab sich für den Teufel aus, sagte, daß er diesen Jungen holen wollte. Der Jung erwachte, ließ aber keine Stimme hören. Das Gespenst band dem Jungen die Füsse, trug ihn aus dem Bette, legte ihn von einem Ort

auf den andern. Der Jung glaubte, wie er nachher bekennte, daß es wirklich der Teufel sey, ließ alles mit sich machen und gab keinen Laut von sich. Was mag dich, so dachte er, alles Lärmen helfen; du willst still seyn, da es doch um dich geschehen ist; du willst halt abwarten, wo dich der böse Geist hinschleppen wird. Das Gespenst warf ihn endlich wieder ins Bett, und gieng fort. Der Jung band die Stricke ab, und blieb ruhig liegen. Am andern Morgen erzählte der Jung kein Wort von allem dem, was ihm begegnet war. Man fragte ihn was die Stricke bedeuten? Ob ihm nichts passirt wäre, indem ein Lärmen im Hause gewesen wäre? Er gestand nichts. Es kam nun die zweyte Nacht, wo sich der Fremdling in das nämliche Zimmer legen sollte. Hier zögerte er etwas; er weigerte sich, weil es ihn, wie er sagte, unter der Matratze gefroren hätte. Wirklich hatte es ihn, wie er nachher gestand, gefroren, da er vorher bey seinen Aengsten stark geschwitzt hatte. Er bat sich endlich noch eine Decke aus, und gieng in sein Zimmer. Wenn dir vielleicht etwas Widriges aufstößt, sagte der Verwandte, so rufe mir, ich liege hier in der Nähe. Der Jung schlief, als ihn eine andere Gattung von Gespenstern beunruhigte. Das Gespenst hatte eine Flinte und knackte mit dem Schloß. Hier rief der Jung dreymal seinem Freunde. Er ward nicht gehört. Das Gespenst brennte Pulver los.

Ey, sprach der aufspringende Jung, wenn ich dann sterben soll, so will ich mich doch um mein bischen Leben wehren. Er ergrif einen Stock, schlug mit solcher Wuth auf den Poltergeist, die unbeschreiblich war. Er schlug das Schloß an der vorgehaltenen Flinte entzwey, brachte auch einen Schlag glücklich an; er zerschlug den Stock, und sprang nun gar dem Geist an den Kopf, so, daß dieser zum Theile lachen, zum Theile selber um Hülfe rufen und sich zu erkennen geben mußte. Mich dünket, bey hundert anderen werde diese Ereigniß nicht ähnliche Entschliessungen hervorgebracht haben. Ich habe also die ganze Geschichte als eine besondere Neigung zum Heldeneifer eines von Natur lebhaften, hitzigen und ohne Aberglauben erzogenen Jungens betrachtet. Ich war so eitel, sie ganz zu erzählen, weil es die Geschichte meines eigenen Sohnes gewesen ist. Ich habe, leider! seine weitere Geschichte und das traurige Ende seines Lebens anderswo erzählet.

So wie nun Erziehung und Gewohnheit vermögend sind, die Richtung der Zasern und Säfte so oder anderst zu stimmen: so sind auch Krankheiten in diesem Stücke meistens noch weit geschwinder wirksam. Ich wollte mir es sehr verbeten haben, wenn mir jemand den blossen Leib kratzen oder bürsten wollte. Meine Nerven sind dermaln in solcher sanften Lage, daß ihnen dieser rauhe Reiz just entgegen und sehr unangenehm wäre. Ich bekomme aber

eine Krätze oder andern Hautausschlag. Wie sehr hat sich nun die Neigung meiner Nerven geändert? Bürstet und kratzet alle an mir: ich werde euch nun vielen Dank für das mir dadurch verursachte Vergnügen wissen. Just diesen Reiz oder jene Stellung, welche ihr mir hierbey verursacht habt, wollten itzt meine Zasern haben. Gebet dem Mädchen Kohlen oder Kreide zu essen; es wird sie mit Unwillen von sich werfen. Lasset es aber schwanger werden, alsdenn kann es seyn, daß es mit Begierde nach diesen Dingen greifet. Ich neige natürlicher Weise zu jenem Zustande, dem eine kalte frische Luft angenehm ist. Meine Zasern sind aber umgestimmt, sobald ich einen Katharr bekomme. Ich liebe alsdenn die Wärme und mag jedes durchstreichende Lüftchen verwünschen.

Ein schottländischer Prediger hat noch neulich von den Einwohnern der Insel St. Hilda eine Nachricht mit vieler Glaubwürdigkeit zu bestättigen gesucht, welche uns schon vor ihm von mehreren ist ertheilet worden. „Diese Leute bekommen jederzeit „einen heftigen Husten, so oft ein Fremder ihre Insel „betritt. Dieser Husten hält gemeiniglich zehn bis „zwölf Tage an, und breitet sich dergestalt aus, „daß das Kind an der Mutterbrust nicht verschont „bleibet. Von fremden Waaren wird ihnen ein „noch stärkerer und länger anhaltender Husten ver-

„ursacht *).“ Gemeldeter Prediger begab sich selber auf diese Insel. Bey seiner Ankunft waren alle Einwohner, ausser zwoen Kindbetterinnen, gesund und munter. In den beyden ersten Tagen fand sich noch kein Husten bey den Hildanern ein. Allein am dritten Tage schlich sich der Schnupfen und Husten ein. Diese Krankheit ward in wenigen Tagen auf dieser Insel so allgemein, daß kein einziger Einwohner vom Kinde bis zum Greise verschont blieb. Einige mußten hierbey noch Fieber und Kopfschmerzen leiden. Eine fremde, auf dieser Insel verheyrathete, und damals noch lebende Frau versicherte den Prediger, daß sie in den drey ersten Jahren ihres Aufenthalts auf dieser Insel nichts von diesem Husten bey ankommenden Fremden gelitten hätte; sie wäre aber nachher eben so gut, als die Eingebohrnen, diesem Uebel ausgesetzt gewesen. Hier hatte also das Klima oder eine andere Beschaffenheit der Insel die Kraft, die Nerven und andere Theile in eine solche Stellung zu setzen, daß ihnen die Ausdünstungen eines Fremden gerad zuwider waren, und jene widernatürliche Spannung verursachten, welche beym Husten ist. Freylich muß man vor allem zum Grunde setzen, daß keine Unrichtigkeit mit der ganzen Geschichte verwickelt ist. Die

(*) Hannöverisches Magazin, 35stes Stück 1776.

Zasern und Säfte des Nordländers mögen die Geneigtheit haben, durch Wein und Brandewein gereizt zu werden, wenn sie sich frey und wirksam genug bewegen sollen. Die Zasern des Morgenländers mögen lieber durch Opium und Ruhe entspannet werden.

Unterdessen ist diese Neignng, welche Zasern zu dieser oder jener Lage haben können, nicht so anhaltend, daß sie nicht bisweilen eine Abwechselung erfordere. Man liebt die Ruhe, wenn man lange gearbeitet hat: man hat wieder Lust zu Uebungen, wenn man lange ist müßig gewesen. Ich kann das sehnlichste Verlangen nach einer Sache haben, das ist, meine Zasern und Säfte können äusserst geneigt seyn, jene Aenderung zu erhalten, welche diese Sache auf sie machen wird, wenn ich zum Genusse komme. Nun besitze ich sie. Ich fühle Vergnügen, Wollust. Endlich aber schleichet sich bey mir wieder Gleichgültigkeit und Ueberdruß ein. Nämlich, meine Zasern werden endlich ermüdet, wenn sie immer in der nämlichen Spannung bleiben, und neigen wieder zur Entspannung oder zu einer andern Art von Bewegungen. Der Laufer, der sich die Gelenke seiner Füsse hat steif geloffen, wählet nun lieber eine andere Bewegungsart, und treibet eine Handarbeit. Der Schusier mögte ein Laufer werden. Dieser Ueberdruß wird sich desto eher äussern, je lebhafter unser Temperament, je grösser die Be-

weglichkeit in unseren Nerven ist, oder je heftiger die Spannung war, welche unsere Nerven bey einem gewissen Genusse oder bey einer Handlung überstehen mußten. Hieraus lässet sich auch die Unschmackhaftigkeit des Toujours perdrix erklären. Von leichtsinnigen beweglichen Männern von empfindlichen Temperamenten können Sie sich, wertheste Schönen! weniger strenge Treue versprechen, als von ernsthaften oder kalten Liebhabern. Es liegt etwas Physisches dieser Unbeständigkeit in ihrem Körperbau, welches Sie ihnen vergeben können, wenn Sie wollen; das Uebrige mag Gewohnheit und Lebensart zuwegen gebracht haben.

Die größte Lust kann also oft von geringer Dauer seyn. Der Mann soll itzt eine starke Neigung zur Wollust fühlen. Seine Zasern sind so gestimmt, daß sie zu jener Spannung oder Erschütterung neigen, welche bey der Venushandlung nöthig ist; seine Säfte sind flüßig, erwärmet und zu einer geschwindern Bewegung bereit. Wollüstige Lektür, erwärmende Speisen oder Getränke, Scherz, Vollsäftigkeit, haben diese Neigung veranlaßt oder reger gemacht. Die Küsse und Liebkosungen der Frau vermehren diesen Zustand der Zasern und Säfte, welches ihm sehr angenehm und mit seiner Neigung harmonisch ist. Er hat nun den höchsten Grad dieser Nervenerschütterung einmal oder öfter empfunden. Seine Nerven scheinen itzt überspannet gewesen zu

seyn: sie neigen zur Nachlassung, zur ruhigen Erholung. Es ist ihm just, als wenn er auf ewig gesättigt wäre. Er wird nun gegen jede weitere Reizung oder Zumuthung einer geilen Frau verdrießlich. In seinen Zasern und Säften herrschet nicht mehr die vorige Beschaffenheit. Man setze nur zum Grunde, daß uns jenes eine unangenehme Empfindung zuwegen bringe, was dem natürlichen Laufe unserer Säfte, dem Grade unserer Wärme, der Spannung oder der Wirksamkeit der Zasern u.s.w. auf einige Art in ihrer freyesten Thätigkeit kann hinderlich seyn: so wird man leicht begreifen, warum wir beym Genusse starker Wollust oder anderer heftig verlangter Dinge bald wieder gleichgültig oder überdrüßig werden. Es wäre gegen die Freyheit oder leichteste Thätigkeit der festen und flüssigen Theile, immer auf einerley Art heftig bewegt oder gespannt zu seyn.

Manchmal scheinet man selber gegen seine eigene Empfindung oder Neigung zu handeln. Hier finden sich Ursachen und Beweggründe, welche unsere Zasern nach einer andern Richtung stimmen. Man war im Stande, sich mit Lust zu tödten, obwohlen das Tödten gegen alle thierische Neigungen ist. Eine eingebildete falsche Ehre oder eine schwärmerische Zuversicht auf eine glücklichere Zukunft konnten die Zasern und Säfte in eine gewisse Spannung richten, woher eine Sehnsucht nach solchem

Stande rührte, wozu der Selbstmord ein Beförderungsmittel war. Ptolomäus mußte die Lehren von der Seligkeit mäßigen, um den daher entstandenen Uebeln des Selbstmordes Widerstand zu thun. **Wein, Opium, Berghe, Bernavi, Nepenthes** und dergleichen berauschende Dinge können den Einwohner des heissen Morgenlandes in den Stand setzen, sich mit Lust zu verwunden, oder in das Feuer zu springen, oder, welches einerley ist, dergleichen Dinge können die Zasern und Säfte in eine verstimmte Neigung bringen. Man hat bisweilen von einer Sache so vortheilhafte Begriffe, daß man alle Beschwernisse vergißt, womit sie verbunden ist. Sokrates, dem seine Xantippe, wie man sagt, sehr viel zu schaffen machte, war so sehr von der Vortreflichkeit des Ehestandes eingenommen, daß er seine Hausquaalen alle als Kleinigkeiten übergieng. Er hielt noch an einem Tage eine so rührende Lobrede vom Ehestande, daß sich seine Zuhörer alle noch in selbigem Jahre verheyratheten. Mark Aurel war so sehr von der Sanftmuth seiner Gemahlinn hingerissen, daß er sich noch in seinen Schriften als den glücklichsten Ehemann preiset, und gar nicht weiß oder wissen will, daß er einer der bekanntesten Hahnreyen war. Es giebt auch sittliche Beweggründe, Versorgungsarten, welche uns dahin bringen, Neigungen zu äussern, welche den natürlichen zuwiderlaufen. Mancher

erhebet den Celibat in vollem Ernste, und strebet indessen allenthalben Weibern und Mädchen nach. Lyserus prediget die Vielweiberey, und bleibet selber ohne Frau, wozu er auch wirklich unfähig ist.

Manchmal verliert man seine Neigungen zu gewissen Dingen, indem sich eine andere Stimmung in den Zasern, oder auch eine andere Beschaffenheit der Säfte, durch Alter, Unruhen, Krankheiten u. s. w. ereignet hat. Man liebt nicht mehr den Schall der Trompete, oder das Geräusch der Sinfonien, und giebt dem sittsamen Tone der Laute den Vorzug. Man ist das durch Lebensart oder Temperament geworden, was der Spanier durch Wirkung des Klima ist. Der gesellschaftliche lustige Mensch ist nach langen Verfolgungen, Krankheiten, oder nach geänderter Lebensart ernsthaft oder still und misanthrop geworden. Der Alte verliert den Trieb zum schönen Geschlechte und wird nun durch Reichthum gerührt. Wie artig war mein Kätzchen, als ich es erst einige Monate hatte. Es sprang, es spielte; sein ganzer Körper war leicht und munter. Jemehr man es plagte, desto lieber war es ihm. Welchen Unterschied hat man an ihm nach einigen Jahren gefunden! Eine ernsthafte Katze, ein unzufriedenes verdrießliches Thier schleichet nun träg im Hause herum. Wir können nach der Abwechselung des Alters, der Glücksumstände, des Umgangs mit andern, und nach hundert ähn-

lichen Umständen Beweise dieser Aenderung unserer Neigungen, Sitten, Denkungsart, an uns selber beobachten. Nämlich andere Empfindungen sind der Richtung schlapper, grober Nerven, und träger kalter Säfte, andere der Wirksamkeit beweglicher, feiner Zasern und flüssiger warmer Säfte natürlich und angemessen.

Etwas wird sich wohl überhaupt von dem wirklichen Zustande der festen und flüßigen Theile bey diesen oder jenen Neigungsarten mit Grunde muthmassen lassen. Man muß sich aber nur mit dem Allgemeinen begnügen, und nicht bis in die geheimste Wesenheit der sonderbarsten Idyosynkrasien eindringen wollen. O ja! wenn es Ihnen mit einigen allgemeinen Muthmassungen, welche so ziemlich auf Wahrscheinlichkeit gegründet scheinen, gedient ist — Von Herzen gern; die können Sie haben. Ich darf nur die gegenwärtige Beschaffenheit der Zasern und Säfte bey verschiedenen Temperamenten, Krankheiten und Altern etwas einzeln überdenken: so wird sich immer auch von der wirklichen Richtung der Zasern und Säfte in der Verschiedenheit der Neigungen etwas Theorie aufbringen lassen. Nur muß man, wie ich schon zuvor gesagt habe, nicht so ganz ins Feine die Sache treiben wollen.

Weiche, biegsame, gelind gespannte Zasern, flüssige warme Säfte, neigen zu freyen, leichten

und geschwinden Bewegungen. Alles, was daher die Lebhaftigkeit dieser Bewegungen mäßig befördert, ist dem natürlichen Zustande der festen und flüssigen Theile gemäß, und erzeuget angenehme und ungezwungene Empfindungen und Handlungen. Daher neiget die Kindheit und Jugend zu Munterkeit, zum Springen und Tanzen: das wollüstige Temperament liebet Liederchen, Tändeleyen, Tänze, Freuden, und opfert dem scherzenden Amor. Der Franzos ist lebhaft, geschwätzig; er gehet geschwind, singet, pfeifet, liebet Mädchen, Musik und Leichtsinn. Alles dieses ist dem natürlichen Zustande seiner festen und flüssigen Theile angemessen. Man würde aber im Gegentheile wider die natürliche Richtung der festen und flüssigen Theile arbeiten, wenn man das Kind oder den Jüngling zum langsamen ernsthaften Betragen, den Wollüstling zur Enthaltsamkeit, zu traurigen Handlungen, den Franzosen zum langsamen Gange, zu einer phlegmatischen Arbeit, und, ehe er alt wird, zur tiefsinnigen Ernsthaftigkeit anhalten wollte.

Dergleichen leichtgespannte Zasern vertragen es gerne, noch etwas mehr gespannet zu werden; sie erfordern aber Ruhe und Nachlassung, sobald die Spannung der Zasern und die Bewegung der Säfte zu heftig war. Daher kann das Angenehme heftiger Empfindungen nicht lange dauern. Wenn also von Natur oder durch eine andere Ursache die

Zasern zu trocken und zu sehr gespannet sind, wenn die Säfte zu trocken, zu hitzig, und zu stark bewe-get sind: so ist eine fernere Spannung oder Er-hitzung der freyen Wirksamkeit der Zasern und Säfte unzuträglich; es ist Ruhe, Abkühlung, Dunkelheit, Besänftigung u. s. w. dasjenige, wozu man am meisten geneiget ist. Der erhitzte Mor-genländer liebet Ruhe und Entspannung der Nerven durch Opium: der Fieberkranke sehnet sich nach Kühlung; ein starker Schall, heftiges Licht, Enthaltung vom Trinken, Stubenhitze, sind ihm unausstehlich, weil die ohnehin schon übertriebene Spannung der festen, und die Bewe-gung der flüssigen Theile dadurch noch immer stärker würden. Melancholische, reizbare und trockene Temperamenten lieben Ruhe, Dämmerung, dunkle und traurige Gegenstände.

Wenn Zasern mässig gedrücket, und Säfte in ihrer Bewegung gehemmet werden: so mögen sie dazu neigen, gerne wieder gereizt und bewegt zu werden. Mein Arm z. B. war bey einer Ader-laß einige Tage gebunden gewesen: ich nahm die Binde ab, und fühlte einen starken Trieb, meinen Arm zu reiben und zu kratzen. Bey der Krätze mag eine Vollsäftigkeit wässeriger Schärfe die Zasern drücken und reizen oder kützeln, kleine Röhrchen mögen angefüllet und verschlossen seyn. Daher ist uns das Kratzen so angenehm; weil

es die gedrückten Zasern freyer macht, und die in Röhrchen stockende Säfte beweget. Eine drückende Vollsäftigkeit in den Geburtstheilen erheischet ähnliche Hülfe. Weiber sind die letzten Tage vor dem Ausbruche der monatlichen Reinigung, und die ersten Tage nach selbigem am wollüstigsten, weil alsdenn jene Gegend am meisten mit Säften angefüllet ist. Dem Wassersüchtigen ist es wohl, wenn sein träger Körper gerieben wird. Der Ruße hält durch Schmutz, Kälte und Brannteweín die Wochen hindurch seine Ausdünstung zurück. Wenn er nun am Sonnabend die Circulation seiner Säfte durch das heisse Dampfbad nach der Oberfläche des Körpers bringt, und seine Haut wie ein gesottener Krebs aussieht, so befindet er sich unvergleichlich dabey. Wird ihm nun auch dieser Reiz zur Last, so wirft er sich in den Schnee und befindet sich wieder wohl. Ueberhaupt wird es einem endlich unausstehlich, wenn man die Zasern immer von gehäuften kützelnden Säften drücken lässet, oder diesen Druck noch weiter vermehret. Die Wärme dehnet die Säfte aus, und vermehret ihre Grösse und Verbreitung (Volumen), auch der Zufluß der Säfte wird stärker, wo Wärme ist: daher wird sie der Krätzige so sehr vermeiden. Enthaltsamkeit machet, daß sich warme Feuchtigkeiten in Geburtstheilen häufiger ansammeln; daher protestiren vollsäftige Jünglinge und Mädchen so sehr

dagegen. Warme Bäder, nährende und reizende Nahrungsmittel, vergrössern die Quaal vollsäftiger Wittwen und Waisen, weil sie die Ausdehnung und den Zufluß der Säfte vermehren.

Bey kalten oder zähen Säften, schlappen Zasern und unkräftiger Spannung ist es zwar harmonisch, in ungestörter Trägheit zu ruhen; doch werden sowohl die Zasern, als Säfte ihre Thätigkeit freyer und bequemer äussern können, wenn eine stärker reizende Ursache auf selbige wirket. Daher sind sie auch zu mehr auffallenden Reizungen geneigt. Der faule asiatische Türk giebt der rauschendesten Musik den Vorzug. Der Chineser, dessen Augen von der starken Helle und anderen Ursachen (*) geschwächet sind, liebet bunte und helle Gemälde und verachtet die anmuthigsten Schattenbilder. Leute von solcher Temperamentsbeschaffenheit lieben den Wein und andere berauschende Getränke, weil alsdenn die Verrichtungen ihrer festen und flüssigen Theile am leichtesten vor sich gehen. Man weiß es von den Eskimaux und anderen unbärtigen Wilden. Die Kaltblütigkeit beym Venusgeschäfte muß erst durch erhitzende Dinge und andere stärkere Reizungen thätig gemacht werden.

Schwachen Zasern, dünnen oder schwach bewegten Säften und wieder eben so dicken und matt

(*) Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois, T. I, p 308.

circulirendem Blute ist es eigen, zur Furchtsamkeit zu neigen. Dieses rühret meistens aus dem physischen Gefühl der Zaserschwäche und des matten Kreislaufes. Man getrauet sich gleichsam nicht, jene Spannungen auszuhalten, welche zur herzhaften Unternehmung nöthig sind. Zitternde, schwache Bewegungen, unkräftige Erstarrungen sind harmonischer, als heftige Spannungen. Man hat im Gegentheile bey gespannten stärkeren Zasern, bey kräftiger Bewegung schwerer und warmer Säfte ein entgegengesetztes Gefühl von Stärke, Thätigkeit und Dauer. Man ist herzhaft, kühn, Wagehals. Schwache werden durch erhitzende Dinge ein etwas geändertes Selbstgefühl und bessere Herzhaftigkeit erhalten, weil ihre Zasern dadurch eine andere Spannung, die Säfte eine freyere Bewegung bekommen.

Aus der Analogie dieser allgemeinen Neigungen wird man auf die feineren Idyosynkrasien, Antipathien u. d. g. Schlüsse machen dörfen. Es muß eine feinere, uns verborgene Beschaffenheit der Nerven seyn, welche machet, daß uns die Wirkung gewisser Ausdünstungen oder anderer Dinge unerträglich ist; daß wir eine fortdauernde Wirkung gewisser Gegenstände hassen, und andere lieben oder länger wünschen. Es ist etwas Besonderes in der Richtung der Zasern und Säfte, dem die Ausdünstungen einer Katze widrige und unharmo-

nische Aenderungen verursachen, woher wir den Geruch und die Gegenwart dieses Thieres nicht ertragen können. Aus dem, was von allgemeineren Neigungen bekannt ist, kann ich einige Wahrscheinlichkeit meiner Meynung holen.

Von Mittheilung der Eigenschaften des Gemüthes und des Körpers.

Man glaubet von ewigen Zeiten her, bey Menschen und Thieren die Erfahrung zu haben, daß sich gewisse Eigenschaften des Körpers und Gemüthes von einem auf das andere pflanzen. Man will daher meistens eine Aehnlichkeit zwischen Kindern und Aeltern beobachtet haben:

Non procul a proprio ſtipite poma cadunt.

Die Art dieser Mittheilung kann physisch oder sittlich seyn. Unter die physische Klasse rechne ich alles, was durch physischen Einfluß in flüßige oder feste Theile eine Geneigtheit zu gewissen Eigenschaften, oder wirkliche Krankheiten veranlasset. Hierher gehöret Ansteckung, Erbschaft, u. d. gl. Der sittliche Einfluß bestehet in Nachahmung, Umgang, Erziehungsart, u. s. w. Vom sittlichen Einflusse gilt die wohlbekannte Bemerkung:

A bove majori diſcit arare minor.

auch passet hierher das gutdeutsche Sprichwort:

Ein Narr machet zehn Narren.

Alle Dinge lassen sich besser durchforschen, wenn man sie einzeln in den Händen hat. Alle physische und sittliche Einflüsse werden sich deutlicher darstellen lassen, wenn man einen nach dem andern in Be-

trachtung ziehet. Wir nehmen also zuerst die physischen, wohin Erbschaft von Mutterleibe her, Ansteckung durch Küsse, Beyschlaf, Berührung, u. s. w. gezählet werden. Die Erbeigenschaften sollen am ersten zergliedert werden.

Manchmal wissen die Aerzte das Ding ganz klug auseinander zu setzen. Sie machen eine Distinktion in der Sache, und so muß es ihnen allemal wenigstens auf einer Seite eintreffen. Gesetzt ein Schriftsteller erzähle uns die Geschichte einiger Erbkrankheiten, der andere aber läugne gar ihre Existenz oder Möglichkeit: so können uns Aerzte aus der Pathologie ein Vereinigungsmittel an die Hand geben, welches aus der Eintheilung der Krankheitsursachen genommen ist. Die entfernten Krankheitsursachen theilen sie in vorbereitende, prædisponentes, antecedentes, vel προηγουμεναι, und in Gelegenheitsursachen præincipientes, occasionales, προκαταρκτικαι. Beide zusammengenommen geben die nächste Ursache der Krankheit oder die Krankheit selber. Wenn ich Ihnen nun erzähle, daß Aeltern, welche die Gichte haben, auch wieder Kindern diese Krankheit mittheilen: so verstehet sichs nur so weit, daß solche Kinder eine vorbereitende Ursache der Gichte, nämlich eine Geneigtheit der festen oder flüßigen Theile, mit sich zur Welt bringen, welche Krankheit hierauf alsbald zu Stande kommen wird, wenn noch eine Gelegenheitsursache, als saure

Speisen, Misbrauch des Weins, der Venus, Wachen, Studieren, u. s. w. darzu gekommen ist. Sie dörfen mich also nicht sogleich einer Unwahrheit beschuldigen, wenn Sie wirklich Kinder kennen, welche die Gichte ihrer Aeltern nicht erhalten haben. Es mag nämlich an einer wirksamen Gelegenheitsursache gefehlt haben. Also von der Vorbereitung oder Anlage zur Krankheit wäre eigentlich das zu verstehen, was von Mittheilung erblicher Krankheiten und Gemüthsneigungen wird gesagt werden.

Es giebt freilich auch Eigenschaften, wo sich mehr als eine blosse Vorbereitung erkennen lässet. Manches junge Pferdchen erbet die blöden Augen, den Kopf, die Trägheit oder Lebhaftigkeit seines Vaters, ohne daß es ihn in seinem Leben persönlich kennen zu lernen die Ehre gehabt hätte. Wenn man voraussetzet, daß die Mohren weder nach Meinung eines Labat, Lumilla und anderer neueren Theologen in gerader Linie vom Cain abstammen, noch nach dem Dafürhalten der ältern Gottesgelahrten Nachkömmlinge eines Chus, Ismaels, oder von Canaan sind, oder gar, wie Atkins glaubet, ein eigen Geschlecht von Menschen ausmachen: so wird man annehmen, daß Klima und Lebensart alles das verursachen, was zur Eigenschaft eines Mohren gehöret. Unterdessen wirket doch dieser Einfluß des Himmelstriches und der Lebensart bey dem schwarzen oder braunen Menschen

eine schwarze oder braune Disposition der Saamenfeuchtigkeit, etwa der markichten Substanz, der Drüsenfeuchtigkeit, u. d. g. welche sich nicht so leicht vertilgen lässet. Der Vater theilet diese Beschaffenheit der Säfte dem Sohne mit; er ziehet noch schwarzbraune Kinder, wenn er sich in Europa mit weissen Weibern vermischet (*): und erst die vierte Generation artet sich ganz den Europäern gleich.

Herr Regierungsrath Medicus läugnete einstens, daß es Erbkrankheiten gäbe (**). Der Sohn, saget er, wird die Krankheit seines Vaters erben, wenn er die Lebensart seines Vaters ergreifet. Nichts, als eine angebohrne Schwäche ließ er für eine Erbkrankheit eines Kindes gelten. Ich weiß aber nicht, ob diese Meynung bey fortgeerbten Flechten, Aussatz und anderen Gebrechen hinreichen wird.

Die Lebensart des Vaters, welche das Kind nachahmet, wird eine Gelegenheitsursache abgeben, daß das Kind desto eher jene Krankheit erhält, wozu es eine erbliche Geneigtheit hat, ohne daß man ihm eine besondere angeerbte Vorbereitung der festen oder flüßigen Theile zu der nämlichen Krankheit absprechen kann. Morgagni erzählet von

(*) Recherches philosophiques sur les Americains, Tom. I. pag. 228.

(**) Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft, zweyter Band, S. 744. u. f. w.

erblichen Schlagflüssen, (*) Steinkrankheit, (**) Erbrechen mit besonderer Bildung des Magens, der Gallenblase, der Gekrösdrüse (***). Soll nicht bey einem Menschen das Gehirn durch eine Erbschaft eine Geneigtheit zu Schlagflüssen, der Magen einen Bau zum leichten Erbrechen haben erhalten können, so wie manches Kind die Nase, die Augen oder die krummen Beine seines Vaters erbet? Freylich kommen nun noch Gelegenheitsursachen dazu, welche die erblichen Uebel vollständig machen: und allerdings ist das beste Bewahrungsmittel gegen erbliche Krankheiten, wenn man ein der Lebensart der Aeltern entgegengesetztes Verhalten wählet. Auf solche Art wird wenigstens der halbe Theil der Krankheitsursachen (nämlich die Gelegenheitsursache, causa occasionis) verhütet werden.

Es ist eine bekannte Beobachtung, daß Aeltern, welche Kröpfe oder geschwollene Drüsen als eine Erbschaft mitgebracht haben, gemeiniglich wieder Kinder zeugen, welche mit diesem Uebel behaftet werden. Man hat daher ganze Gegenden, wo fast alles Kröpfe hat.

Quis tumidum guttur miratur in Alpibus!

(*) de Sed. & Cauf. Morb. Epift. IV. 2 & 20.

(**) Ep. IV. 2 & 3.

(***) Ep. 7.

Man kennet ein Volk in Indien (*), gewisse Einwohner in Tyrol, an den Alpen, u. s. w. welche fast durchaus Kröpfe haben. Es kann nun freylich die Natur solcher Gegenden eine Geneigtheit haben, bey Menschen diese Verstopfung des Fließwassers im zellichten Gewebe, oder der Drüsensäfte zu veranlassen, welches von den Schneewässern rühren soll, oder an manchen Orten daher, daß Leute viel gegen Berge tragen, sich niedersetzen und abkühlen, nachdem sie sich erhitzet hatten: unterdessen vermag doch die Erbschaft von den Aeltern das Uebrige. Man müßte diese Gegenden mit andern Weibern bepflanzen, wenn an diesem Geschlechte der Fehler ist: man müßte, um eine andere Race zu erzielen, eine starke Besatzung von gesunden Soldaten dahin verlegen, saget der Herr Lieutenant, wenn das männliche Geschlecht ungesund und kröpficht ist. Aber wenn es richtig ist, daß fast nur dort Kröpfe sind, wo es Springbrunnen giebt: so schaffet man die Fontänen ab.

Ich kenne einen Mann, der einige zusammengewachsene Finger an Händen und Füssen hat. Seine Tochter und sein Sohn haben das nämliche; und er selber hat es durch Erbschaft erhalten. Ich habe schon irgendwo die Beobachtung einer ganzen

(*) Am Gebürge Cordelières. S. Recherch. sur les Americ. p. 176.

Familie mit Hörnern erzählt. Man weiß hundert ähnliche Erfahrungen. Wer wird läugnen, daß wir alle eine angebohrne Geneigtheit mit uns bringen, die Pocken bey der nächsten Gelegenheit zu haben? Das Mädchen, welches von einer alten Mutter und alten Vater geboren ist, wird ernsthaft, keusch und langsam seyn. Viel lebhafter und wollüstiger ist jenes, welches seine Existenz von jungen muthigen Aeltern hat.

Leute, die immer zornig sind, Verliebte, Falsche, geben endlich diese Leidenschaften an dem Gesichte zu erkennen; der Physiognomist lieset sie aus ihren Zügen. Man kann sich diese Stimmung der Zasern endlich durch beständige Uebung solcher Leidenschaften angewöhnen: es können aber auch, aus Erbschaft von den Aeltern, die festen und flüßigen Theile von Geburt her diese Stimmung oder Beschaffenheit haben, daß wir zu dieser oder jener Leidenschaft vorzüglich geneigt sind, daß wir so leicht verliebet, erhitzet oder erschrocken sind. Das Töchterchen hat von seiner Mutter die Geneigtheit Vapeurs zu bekommen; der Sohn etwa vom Vater starke feste Theile, einen kräftigen Trieb warmer und schwerer Säfte, woraus Kühnheit und Stärke rühret. Der Hang zu gewissen Leidenschaften kann also angebohren seyn, und alsdenn trift es ein, was in den Briefen einer gewissen Marquisinn stehet: „Die Laster, saget sie, sind Krankheiten des Ge-

müthes, und werden nicht durch Predigten geheilet. Es ist eben als wenn man zu einem Kranken sagte: Mein Herr! ich bitte Sie, das Fieber nicht mehr zu haben."

Bonnet saget, das Thierkeimchen im wirklichen Eye werde durch die Beschaffenheit des männlichen Saamens besonders an den äusseren Theilen nach dem Gewächse des Mannes gebildet. Andere sagen, die Würmerchen im männlichen Saamen werden eine dem Vater ähnliche ursprüngliche Bildung haben. Andere berufen sich blos auf eine Eigenschaft des Saamens, woraus diese oder jene Bildung eines Kindes entstehe. Wer unter ihnen eigentlich Recht habe, weiß ich selber noch nicht. Wer die Geschichte, Verschiedenheit und alle Geheimnisse der Saamenthierchen will genauer kennen lernen, der lese das mühsame und vortrefliche Werk meines seligen Freundes, des Barons von Gleichen.

Es ist richtig, daß es Infusionsthierchen giebet, die man auch aus Wasser machen kann, daß dergleichen auch im Saamen des lebenden und gesunden Thieres sind, und nicht nur in jenem des todten oder kranken Thieres, wie mich Falk hatte irre gemacht. Ich habe die Infusionsthierchen nach hundert andern Naturforschern endlich auch selber deutlich genug gesehen. Voltaire trieb seinen Spaß darüber mit Niedham, weil Voltaire

keine gesehen hatte, und doch gerne über Infusions-thierchen spassen wollte. Die Saamenthierchen sind häufiger bey jungen als alten Personen. Der Saame wird destomehr an solchen Thierchen entblösset, je weniger fruchtbar er wird. Ein gewisser Philosoph hält dafür, daß vornehme Familien nur jenen Sohn der Ehe widmen sollten, dessen Saame die größte Menge solcher Thierchen enthielte. — Es ist unterdessen doch noch nicht erwiesen, ob aus einem solcher Thierchen der Mensch entstehe. Jede Meynung hat noch ihre Gründe und Einwürfe.

Ich hätte sonsten die meiste Lust gehabt, bey Männern und Weibern eine Saamenfeuchtigkeit zum Grunde zu setzen, aus welchen beyden der Mensch gebildet würde. Die Geschichte jenes Jungens im Fuldischen, dessen eine Hälfte der blonden Mutter, die andere Hälfte dem brünetten Vater in allen Theilen ähnlich ist, könnte zu einigem Beweisgrunde dienen. Die Eyerstöcke der Weiber waren mir das, was die Hoden den Männern sind. Die weibliche Saamenfeuchtigkeit halte ich für geringer und unwirksamer, als die männliche. Unterdessen wird sie eben auch ihren Antheil an der Bildung des Kindes haben können; sie wird eben so im Körper des reifen Mädchens gewisse geringere Wirkungen machen. Man weiß die deutlichen Veränderungen des männlichen Körpers zur Zeit der Mannbarkeit. Man wird aber wahr-

nehmen, wenn man genaue Bemerkungen anstellet, daß der weibliche Körper auch nach seiner Art geändert wird. Das Mädchen hat nun mehr Geist: die Brüste schwellen: das Monatliche bricht an: die Haare um die Geburtstheile brechen herfür; u. s. w. Alle diese beträchtliche Wirkungen mögte ich von der weiblichen Saamenfeuchtigkeit herrechnen. Das Mädchen, welches Herr Prof. Siebold beschreibet, (*) hatte eine schleimichte Materie im Eyerstocke. Es war aber auch kindisch, albern, ohne Haare um die Schaam, und so viel ich weiß, ohne monatliche Reinigung. Pott erzählet in seinen chirurgischen Beobachtungen die Geschichte einer Frau, der man auf beyden Seiten (am annulo musculorum abdominalium) eine Geschwulst abschnitt. Man hatte es für Gewächse oder sonst etwas gehalten, und fand nachher, daß es die Eyerstöcke gewesen waren. Sogleich fielen die Brüste zusammen und nie ist die monatliche Reinigung wieder zum Vorschein gekommen. Ich denke nun: manche Frau ist stärker, mannbarer, weil ihre Saamenfeuchtigkeit der männlichen an Menge, Stärke oder Flüchtigkeit ähnlicher kömmet. Sie kann aus dieser Ursache eine stärkere Stimme, mehr Courage und gar einen Bart bekommen. Eine Verschnittene würde kindisch, ohne Schaamhaare,

(*) Dissertat. de Morb. Maxill. superior. Wirceb.

ohne Brüste und Monatsreinigung seyn: so wie der verschnittene Mann ohne Bart, ohne starke Stimme und ohne feste Muskelkraft ist, und so wie der verschnittene Hirsch oder Rehbock keine Geweihe mehr schiebet. Eine Verschnittene müßte für Männer ein weit unleidentlicheres Ding seyn, als es ein Verschnittener in Gesellschaft der Weiber ist. — Sehen Sie also auch einige Gründe für die Existenz einer weiblichen Saamenfeuchtigkeit!

Es sey ihm wie ihm wolle. Wenigstens wird man bey einer so dunklen Sache mit einiger Zuverlässigkeit annehmen können, daß das neugebohrne Kind gewisse Beschaffenheiten seiner festen oder flüßigen Theile mit sich zur Welt bringen kann, worauf sich gewisse Anlagen oder Geneigtheiten gründen. Die Säfte der Mutter oder des Vaters, oder die Bildung des Thierkeimes oder Saamenwürmchens mögen nun hierzu den ersten Eindruck erhalten haben, oder es mag auf eine andere Erbschaftsart geschehen seyn.

Es giebet aber noch andere Wege, Krankheiten oder gewisse Neigungen auf andere fortzupflanzen, als vermöge des Zeugungsgeschäftes. Ich will hier von einer ganz gewöhnlichen Sache, vom Küssen, reden. Ich hätte vielleicht, nach der strengsten Ordnung, zuerst hiervon Erwähnung machen sollen. Denn ein grosser Praktiker hat mich bey seiner Ehre versichert, daß man immer

ehe küſſet, als man Kinder zeuget. Es mag aber im Grunde einerley ſeyn, woher man den Anfang machet. Ein Scholaſtiker würde vielleicht allemal einen Circulum vitioſum aufſpühren können.

Aerzte ſagen, daß die Lungen das eigentliche Abſonderungswerkzeug ſeyen, um faule ſchädliche Theile, welche dem Körper nachtheilig oder unnütz wären, vom Blute auszuſtoſſen. Der Dampf alſo, welcher ausgeathmet wird, iſt voll ſolcher verdorbenen oder unnützen Theilchen. Es verſtehet ſich nun von ſelber, daß einer deren mehr als der andere von ſich giebet, daß ſie bey einem ſchädlicherer Art, als bey dem andern ſeyn können. Geſunde Leute haben daher keinen unangenehmen Athem, und geſunde Mädchen haben manchmal einen Athem, der, wenn ſie küſſen, alle Zaſern elektriſch macht. Man entdecket einen veränderten Geruch des Athems an ihnen, ſobald ſie unpäßlich ſind oder werden wollen. Ein Verderbniß der Säfte äuſſert ſich durch mehr verdorbene oder faulende Ausdünſtung aus den Lungen. Sogar von Unreinigkeiten in den Därmen kann der Athem übelriechend werden. Man entdeckt ſolches bey Leuten, welche an Würmern leiden, bey anfangenden Faulfiebern, und bey vielen, wenn ſie ein Purgiermittel genommen haben. Es ſaugen ſich faulende Theilchen aus den Eingeweiden in Milchgefäſſe; von da kommen ſie

in die Schlüsselblutader, in die Hohlader, durch das Herz in die Lungen. Auch können rückführende Blutäderchen ihren Antheil einsaugen. Die Verschiedenheit des Temperamentes, des Himmelsstriches, der Lebensart, machet auch, daß die Säfte bey einem erhöhter, oder mehr faulender Art, als beym andern sind, und also der Athem mehr oder weniger übel riechet. Daher wird gemeiniglich der Cholerische mehr, als der Sanguinische aus dem Munde riechen: der Franzos, sagen die deutschen Mädchen vom siebenjährigen Kriege her, wird immer stärker, als ein Deutscher stinken. Ich kenne Leute, die ungemein übel aus dem Munde riechen, wenn sie ein Purgiermittel genommen haben. Andere riechen am ärgsten nach gewissen Speisen oder Getränken.

Aus allem diesem lässet sich leichtlich vorstellen, daß es keine gleichgültige Sache sey, von wem man anhaltende Küsse erhält. Ich erzürne mich immer, wenn ich sehe, daß junge zarte Kinder von alten ungesunden Weibern so eifrig geküsset werden. Alte Weiber sollten nichts als Schwiegermütter und Leute ihres Gleichens küssen. Man will auch beobachtet haben, daß Kinder hievon ungesund geworden sind. Es ist keine Kleinigkeit, von lungensüchtigen, skorbutischen oder anderen kranken Personen fleißig geküßt zu werden. Eine Lungen-

süchtige hatte mich einstens etwas eifrig geküßt: vier Wochen hustete ich, und acht Wochen hatte ich noch Apprehension. Ich hätte, wenn ich zu befehlen gehabt hätte, ein Gebot ergehen lassen, daß künftig nur gesunde Mädchen küssen und sich küssen lassen sollten.

Beym Küssen, (es verstehet sich, daß man auf Mund und Lefzen küsset,) kann sich Speichel von einem Menschen auf den andern mittheilen. Friedrich Hofmann glaubte schon, daß zween Liebende, wenn sie sich küssen, sich von ihrem Speichel mittheilten, und durch ihn die Begierden erregten. Willis sagte, die Eindrücke, welche dieser Speichel auf die Nerven der Lefzen machet, können sich auf die entfernten Theile verbreiten. Dieses geschiehet vermöge der Verbreitungen und Verbindungen des Astes vom fünften Nervenpaare, oder vermöge der Verbindungen dieses Nerven mit dem Intercostalnerven (*).

Es müssen also auch noch die Eigenschaften des Speichels in Betrachtung gezogen werden, wenn man die Wirkung des Küssens vollkommen erwegen will.

— — Junguntque salivas
Oris & inspirant pressantes dentibus ora.

Ein gesunder Speichel hat heilende und auflösende gute Eigenschaften, so, daß wir ihn nicht ohne

(*) v. Meckel de quinto pari Nervorum, §. 109. ad 114. &c.

Nachtheil verschwenden. Die Indianer wissen mehr Gebrauch von ihm zu machen. Sie bereiten ihre berauschenden Getränke daraus, daß alte Weiber, die keine Zähne mehr haben, die Mayskörner kauen, und den Saft, samt ihrem Speichel, in ein irdenes Gefäs speyen, und bey gelinder Wärme zu einem köstlichen Bier kochen lassen. So herrlich trinket man in Bresil und auf der Insel Formosa. — Proficiat. Wenn es noch Speichel von gesunden Mädchen wäre!

Wie viele Ursachen giebt es nun, welche den Speichel scharf und schädlich machen können? Wenn man sich lange von Speisen enthält, so wird der Speichel scharf, stinkend, anfressend. Tschirnhausen hatte drey Tage gefastet: die Zähne wackelten ihm: der Mund war voll scharfen Speichels, und schmerzte ihn, als er essen wollte. Ich kenne einen, dem man in die Drüsen hinter den Ohren Einschnitte gemacht hat. Es dringt nun beständig Speichel heraus, am meisten zur Essenszeit. Er beisset und macht roth, wenn er nicht abgewaschen wird. Es giebt Reissen in der Gegend, wenn man ihn durch Pflaster oder sonst was zurückhalten will. Bey Leuten, welche die Gichte haben, ist der Speichel manchmal kalkartig geworden; er hat Steinchen gebildet, und Würmerchen in gewissen Krankheiten bey sich geführt. Das Quecksilber mag auch die Kraft haben, die Eigenschaft des

Speichels auf ewig zu verderben. Ich kenne gewisse Herren, die nach gebrauchtem Queckſilber immer einen verdorbenen garſtigen Speichel haben, und daher, alles Reitens und anderer Bewegungen ungeachtet, zu Blähungen und Kolik neigen, weil der Speichel nicht das zum Geſchäfte der Dauung leiſtet, was von ihm gefordert wird. Ich übergehe jene gewaltigen Aenderungen des Speichels, welche Aerzte bey zornigen Thieren und Leuten wollen beobachtet haben, er ſoll giftig geworden seyn: er ſoll Raſerey und Waſſerſcheu verurſacht haben. — Genug! es iſt keine gleichgültige Sache, was für Speichel durchs Küſſen zu uns gebracht werde.

Ein Deutſcher unterhielt ein Mädchen, und mußte auf einige Tage verreiſen. Unterdeſſen hatte ein Italiäner das Mädchen zu ſich genommen. Der Deutſche kam zurück, prügelte den Italiäner derb ab, und nahm ſein Mädchen wieder. Aber unglücklicher Italiäner. Er kam zu mir, erzählte mir, daß das Mädchen ein Geſchwür an der Zunge gehabt hätte, er hätte hierauf eben ein ſolches Geſchwür bekommen, da er ſie ſo fleiſſig geküſſet hätte; man hätte ihm das Geſchwür mit Lapis infernalis getrocknet. Aber nun hatte der arme geküßte und geprügelte Mann Knochenſchmerzen, und veneriſche Flecken am ganzen Leibe.

Wir können die Ausdünſtungen anderer Menſchen durch einſaugende Gefäſſe in ziemlicher Menge

in uns bekommen. Sie verursachen alsdann Wirkungen nach der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften. Sie werden grössere oder geringere Wirkungen auf unsern Körper machen, wenn unsere Säfte oder festen Theile schon eine gehörige Zubereitung haben. Wir haben eine angebohrne Geneigtheit, die Pocken zu bekommen: die Ausdünstungen eines Kranken theilen uns geschwind diese Krankheit mit. Gesezt aber, man hat schon unseren flüßigen oder festen Theilen durch inokulirte oder natürliche Pocken diese Geneigtheit benommen: so können wir Pockenkranke ohne Furcht der Ansteckung besuchen (*). Auf ähnliche Art können bösartige Fieber, venerische und hundert andere Krankheiten immer jenen eher oder ärger anstecken, dessen Körper schon eine gewisse Zubereitung hat. Ich habe einen gekannt, der alsbald nach einem unreinen Beyschlafe Chankres bekam: ein anderer bekam sogleich bey geringster Unreinigkeit einen Tripper, wenn ihn auch sonst niemand bey der nämlichen Person erhalten hatte. Andere bekamen nach allen Ausschweifungen mit unreinen Dirnen nie was, wo vielleicht just die Haut oder Gefässe nicht zur Einsaugung disponiret

(*) Hofmann würde sagen: durch das Pockenfieber sind die Pockendrüsen schon ausgeschworen. Ein anderer würde eine angeerbte üble Beschaffenheit der Säfte oder festen Theile durch das inokulirte oder natürliche Pockenfieber haben vertilgen lassen.

waren, oder wo vielleicht just eine entgegengesetzte Disposition in den Säften war. So bin ich aus Erfahrungen überzeugt, daß das Waschen mit venetianischer Seife, mit Auflösung von Lapis causticus und vielleicht mit anderen Alcalien vor der Ansteckung präservirt. Adriana Lamperta, eine alte Frau, saget Tulpius (*), theilte ihrer Magd den Brustkrebs mit: und beide starben an selbigem. Ihm selbst verursachte der Anblick eines stinkenden Krebsgeschwüres eine starke Ohnmacht, und solche bösartige Halsschwärung, daß er nicht nur des Quecksilbers, sondern auch schneidender Instrumente nöthig hatte.

Es ist auch oft eine besondere Bereitung der ansteckenden Materie nöthig, ehe sie uns die Krankheiten verursachet. Man weiß, daß die Wärme, Fieberhitze, u. d. g. das Pockengift und andere Gifte mehr ansteckend machen; die Ausdünstungen eines Krätzigen werden in der Bettwärme ansteckend; ausser dem Bette theilet sich diese Krankheit nur durch Berührung mit. Rondelet, saget Forest (**), öfnete bey seinen Studenten die Körper jener, welche an der Pest gestorben waren, ohne eine Ansteckung zu erhalten.

(*) v. Tulpii Observationes. Libr. IV. Cap. VII.

(**) Observ. L. VI. Obs. 28. p. 188.

Die Kraft der Ausdünstungen ist an dem Beyliegen junger gesunder Mädchen bestättigt. Man holet Kräfte, Munterkeit und gesunde Säfte von diesen heilsamen Schlafgesellinnen, wenn sie anderst von uns keine entkräftende Arbeiten verlangen, und soferne es auch wahr ist, was man vom König David erzählt. Eigene Erfahrungen habe ich nicht. Die Ausdünstungen gesunder Kinder sind ein Lebensbalsam für die Alten; jene der Alten aber können die armen Kinder blaß und ungesund machen. Cheyne saget (*), schwächliche Leute sollen wohl Sorge haben, daß ihre Dienstbothen, ihre Kinder, jene, bey welchen sie schlafen, und alle jene, welche sich ihnen nähern, bey welchen sie beständig wohnen, deren Dunstkreis sich mit dem ihrigen vermischet, sauber, gesund und rein seyen, so viel es sich thun lässet. Sie sollen diese Sorge aus Liebe für ihre eigene Gesundheit haben, und jene unsaubere Leute von sich entfernen, bis sie reiner seyen. Eben auf diese Art schaden auch unreine Zimmer, feuchte Betten, unsaubere Leinwand, Kleider, die man immer am Leibe trägt, u. s. w. Es ist nun freylich auch hauptsächlich für die Gesundheit gesorgt, daß man es für Sünden gegen den Wohlstand hält,

(*) Regles sur la santé & sur les moyens de prolonger la vie, traduit de l'Anglois de Mr. Cheyne, Docteur en Medecin &c. à Bruxelles 1727. pag. 13.

wenn man eine so unsaubere Haushaltung hat, wenn die Frau oder die Magd ein Schweinigel ist, wenn die Städte, Strassen, Häuser für Unreinigkeit stinken. Städte und Dörfer würden gesünder, so wie die Polizey mehr für Sauberkeit sorgte.

Eine Mutter hat noch besondere Arten, dem Kinde gewisse Krankheiten oder Geneigtheiten mitzutheilen; sie nähret es im Mutterleibe von ihren Säften: es mag die Heftigkeit ihrer Gelüsten und Leidenschaften empfinden; sie reichet ihm Milch aus ihren Brüsten; sie füttert und erziehet es. Lauter Dinge, die auf die Gesundheit und den Karakter des Kindes unmöglich gleichgültig heissen können.

Eine Schwangere zu Daventer, erzählet Tulpius (*), aß vor ihrer Niederkunft tausend vierhundert Heringe, ohne ihre Gesundheit zu verletzen. Sie konnte künftig nicht die Begierde nach gesalzenen Speisen mäßigen. Das Kind, saget er, sehnte sich schon weinend nach Heringen. — Ich verstehe zwar jenes Heulen der neugebohrnen Kinder nicht, welches Heringe bedeutet: doch können feste und flüßige Theile des Kindes durch die Beschaffenheit der mütterlichen Säfte so gestimmet worden seyn, daß es immerhin eine besondere Begierde nach Gesalzenem geäussert habe. Ueberhaupt muß die Nahrungsart der Mutter Wirkungen auf die Leibes-

(*) Obferv. Lib. II. cap. XXIV.

frucht haben. Es ist ein Unterschied, wenn man kühlende, hitzige oder rohe Nahrung erhält. Die Säfte der Mutter werden hierdurch geändert und jene des Kindes werden sich nach der Beschaffenheit der mütterlichen Säfte arten.

Die Leidenschaften machen nach ihrer Art eine besondere Bewegung in Säften und festen Theilen. Diese Bewegungen werden geläufiger und endlich zur Gewohnheit, je öfter solchen Leidenschaften Platz gelassen wird. Man weiß auch, daß selbst eine ursprüngliche Disposition des Körpers uns diese oder jene Leidenschaften eigen macht. Sollte sich diese Beschaffenheit der festen und flüßigen Theile nicht auch von der Mutter auf die zarte Frucht fortpflanzen lassen? Weiß man nicht, daß die böse Mutter ein hitziges Töchterchen zur Welt gebohren hat? Man kennet ganze Familien, welche alle hochmüthig, dumm, verliebt oder närrisch sind. Ich habe eine Mutter eines sehr verliebten Temperamentes gekannt, welche eben so verliebte Töchter zog. Eine von diesen war ganz ohne Muttermilch erzogen worden, und hatte doch eben so viel Temperament, als die übrigen.

Die besonderen Bildungen der Frucht, welche von Gelüsten der Schwangeren, von ihrer unordentlichen Einbildungskraft, vom Berühren nach Schrecken, u. d. g. herkommen sollen, sind von grossen Aerzten unter die Mährchen gezählet worden.

Eine Schwangere, sagt Tulpius (*), wollte eine Weintraube von einer Rebe reissen. Es wurde ihr abgeschlagen. Das Kind hatte Hände wie Trauben, anstatt der Finger, die an dünnen Stielen hiengen. Dergleichen Geschichtchen mögen nun wohl, mit Erlaubniß des Herrn Burgermeisters und Arztes, Mährchen seyn. Unterdessen ist die Sache doch nicht völlig entschieden. Die Erfahrungen und Meynungen der Naturforscher sind noch nicht ganz einstimmig, ob die Sehnsucht der Mutter besondere Dinge an dem Körper des Kindes wirken könne oder nicht. Die Weiber erzählen einem unterdessen der Dinge so viel, daß man nicht weiß, was man glauben soll. Ich will also diesen Punkt der Mittheilung bis zu ausgemachter Sache noch unberühret lassen.

Die Muttermilch ist noch ein Saft, der wahrscheinlicher Weise auf die Eigenschaften und Gesundheit des Kindes seine grossen Einflüsse hat. Ich will hier keine physiologische Lektion halten, wie die Milch bey der Mutter erzeugt und abgesondert werde. Man weiß, daß sie die erste Nahrung des Kindes ist, welche aber von jeder Leidenschaft und unordentlicher Lebensart der Säugenden geändert, und dem Kinde nachtheilig wird. Man lese, was Rosenstein in seinem vortreflichen Buche von den

(*) Lib. IV. cap. LIV.

Kinderkrankheiten über die Lebensart und Beschaffenheit der Ammen erinnert. Das Säugen der Kinder war auch immer ein Geschäfte, dem die Alten viele Aufmerksamkeit gewidmet haben. Die Römer hatten eine Göttin, Rumina, welche den säugenden Kindern vorgesetzt war. Die Weiber brachten ihr viele Opfer, um ihre Brüste gesund und vollkommen zu erhalten; sie trugen ihr Bildniß am Halse. Einer von den Gracchen kam nach Rom, die Seinigen zu besuchen. Er brachte seiner Mutter einen silbernen Gürtel, seiner Amme ein goldenes Halsband. Der darüber aufgebrachten Mutter sagte er: „Sie haben mich nur neun Monate im „Leibe getragen, die Amme hat mich drey Jahre „an ihren Brüsten genährt."

Eine Milch, die immer durch Leidenschaften der Mutter oder durch unordentliche Lebensart alterirt wird, muß nothwendiger Weise einen schwachen reizbaren Körper bey dem Kinde verursachen. In dieser Absicht ist es allerdings eine Wohlthat für die Kinder, wenn ihnen schwache empfindliche Damen eine gesunde starke Amme geben. Die Dame ist fühlender und mehr den Gemüthsunruhen ausgesetzt, als eine rohe Dorfdirne, welche weiters keine Sorge hat, sobald sie ihre gute Nahrung bekömmt. Die Dame hat häufigere Gelegenheit zu erschrecken, sich zu grämen, zu erzürnen, verliebt zu seyn, hitzige oder andere undienliche Speisen zu nehmen, spät in

die Nacht aufzubleiben, ihren schwachen Körper immer mehr zu entkräften, u. s. w. Lauter Umstände, wodurch die Milch geändert und untauglich wird. Dorfärzten und Dorfpredigern, welche täglich über die Gewohnheit, Ammen zu nehmen, aus vollem Halse schreyen, fehlet es weiter an nichts so sehr, als am Menschenverstand, Bescheidenheit und Menschenkenntnis. Lasse man den zarten Damen ihr Bischen welken Busen zur Zierde, und muthe man ihnen nicht noch zu, ihren schwachen Körper völlig zu Grunde zu richten, um endlich eben so schwache Kinder in die Welt zu bringen. Levret schwäzet ohne Grund, wenn er behauptet, daß deswegen mehr Kindbetterinnen in Städten, als auf dem Lande sterben, weil jene ihre Kinder nicht selber säugen. Man saget, eine Kindbetterin bekomme Milch in die Brüste, welche hernach, weil sie nicht ausgesogen werde, sich da oder dorthin versetze und Unheil anrichte. Man nennet es depos laiteux, metastasis lactis &c. Man sollte aber auch bedenken, daß eine Säugende noch mehr Milch in die Brüste ziehe, welche endlich bey Entwöhnung des Kindes zurücktretten und Uebel verursachen könnte. Das Säugen reizet den Zufluß der Milch und machet ihn zur Gewohnheit. Mit dem Aussaugen der Milch verlieren sich auch die Kräfte, welche alsdenn die Säugende durch häufige, vielmal undienliche Speisen zu ersetzen suchet, wodurch

denn oft Unverdaulichkeit oder schlechter Nahrungssaft bey Schwachen veranlaßt wird. Im Gegentheil hat man die Beobachtung, daß nicht allen Kindbetterinnen Milch in die Brüste schiesset, und wenn sie auch dahin kömmt, so kann sie am gemächlichsten wieder aus dem Körper bey noch andauerndem Kindbetterflusse (lochiis fluentibus) geschaft werden, wenn sie in das Blut zurück sollte gebracht worden seyn. Die Uebereinstimmung der Mutterflüsse mit jenen der Brüste ist ohnehin bekannt. Der Weg zur Ausschaffung der Milch ist auch bey einer Kindbetterin sowohl durch Schweisse, als Stuhlgang am leichtesten. Ihre Milch ist dünner und also leichter fortzuschaffen, als jene einer Säugenden.

Wie sehr das Reizen an Brüsten den Zufluß der Milch befördere, erhellet daraus, daß man Milch von einem Bocke, von Männern und Jungfern erhalten hat. Ein Mädchen von fünf Jahren wollte, wie es sagte, immer seiner Puppe zu trinken geben. Es reichte ihr allezeit die linke Brust und reizte und zog so viel daran, daß sie endlich so vollkommen wurde, als bey mancher erwachsenen Person. Das Wärzchen war deutlich und die Brust angeschwollen. Das Kind entdeckte endlich dieses Unheil und hatte es noch im zwölften Jahre, da es als Kostjungfer in ein Kloster kam.

Der Säugling wird manchmal bis zum Tode purgirt, wenn die Amme eine Purganz genommen hat; er wird ungesund, wenn die Milch sauer oder fehlerhaft ist. Einige Stunden nach dem Tische wird die Milch am besten zum Säugen seyn. Boerhave sah einen adelichen Knaben, der bey einer gesunden Amme die grausamsten Konvulsionen litte, weil, wie er wahrnahm, die Amme berauscht war. Er glaubet, daß viele vornehme Kinder dadurch zu Grunde gehen, weil die Ammen Brandewein oder andere hitzige Getränke nehmen, und den Kindern hierauf bald zu trinken geben. Die Amme, verlangt er, soll acht Stunden warten, ehe sie ihre Brüste reichet; wenn sie eine Purganz, starkes Bier, saure und andere schwere Speisen genommen hat.

Vermuthlich ist nicht alles richtig, was Hequet erzählet: Ein Spanier lief wie ein Hirsch, weil er mit der Milch einer Hirschkuh war erzogen worden. Die Neigung, welche Cyrus hatte, allenthalben listig zu seyn, und zu überraschen, soll daher gekommen seyn, weil er mit der Milch einer Hündin war genähret worden. Die Grausamkeit eines Parius soll von der Milch einer Bärin gerühret seyn. Ein Mönch konnte sich nicht enthalten, immer zu tanzen und zu springen, weil ihn eine Geis gesäuget hätte. — Unterdessen wird man doch nicht absprechen können, daß die Eigenschaften der

Milch Ursache seyn können, warum eher diese Stimmung der Zasern und Beschaffenheit der Säfte, als eine andere in dem zarten Kinde veranlaßt werde, warum es also eher diese, als jene Geneigtheiten erhalten könne. Die **Sicyonier** reichten dem Kinde die Brust beym Mondenscheine, die **Egyptier** beym Leuchten der Sonne, die **Chaldäer** beym Schimmer des Feuers. Sie glaubten sicherlich, daß die Milch für das Kind desto heilsamer werden müßte, wenn der Schein des Mondes oder das Sonnenlicht auf die Brüste geglänzet hätte. Sie mußten also auch schon einen Unterschied unter der Milch, oder ihrer verschiedenen Wirkungen auf die Kinder, gemuthmasset oder wahrgenommen haben. Die **Mauritanier** legten gewisse von ihren Götzendienern erhaltene Amulette oder Bildnisse auf das Gesicht des Kindes, wenn es gesäuget wurde.

Man hat also in Absicht auf die Gesundheit und den künftigen Karakter des Kindes auf nichts so sehr zu sehen, als auf eine gesunde gutgeartete Amme. Titus, des Vespasians Sohn, war die meiste Zeit seines Lebens kränklich, weil er in seiner Kindheit einer kranken Amme war übergeben worden. Arietna, die Gemahlin des Kaisers Odoacrus, ließ für ihr Söhnchen eine recht auserlesene Amme aus **Pannonien** kommen. Der Kaiser wußte die schöne Amme so im Werthe zu halten, daß er

hierauf drey Söhne nach einander mit der Amme und keinen mehr mit der Kaiserin gezeugt hat. — Sehen Sie, daß es auch ehedessen schon Leute gab, welche auf die Auswahl und den Werth der Ammen gesehen haben! Man würde vielleicht die Ammen entbehren können, wenn es gegründet und allenthalben thunlich wäre, was Pollio in dem zweiten Buche von Erziehung der Kinder schreibt. Er saget, die Alten hätten eine Gattung Rohr gehabt, aus welchem sehr weisse und gute Milch geflossen wäre, wenn man es aufgeschnitten hätte; mit dieser Milch hätten die Weiber ihre Kinder erzogen.

Es gibt, nach meinem Dafürhalten, noch eine Art von Mittheilung, die vielleicht beträchtlicher ist, als es gemeiniglich dafür gehalten wird. Ich meyne den Beyschlaf. Nichts als das venerische Uebel hat man aus dieser Kommunikation geleitet, da vielleicht manche Krankheiten und andere Veränderungen daher ihren Ursprung haben. Mir wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß eine ungesunde Frau dem Manne, und der kranke Mann der Frau, durch den Beyschlaf schädlich werden kann. In einem heissen Lande, wo alle ausser dem Kreislauf gesetzte Säfte eher in Verderbnis gerathen, war es wirklich eine weise Verordnung vom Moyses, daß die Männer noch einige Tage nach verflossener Monatsreinigung sich vom Beyschlafe enthalten, und die Weiber erst baden mußten. Alle

wilde Völker der neuen Welt, enthielten sich des Beyschlafes zur Zeit des monatlichen Flusses, vielleicht weil sie etwas Schädliches daher befürchtet haben. Es sind zwar lächerliche Dinge, welche man ehedessen von dem Blute der monatlichen Reinigung erzählet hat, die etwa noch meistens von den Arabern, und später vom Theophrastus Paracelsus und anderen Schwärmern ihren Ursprung haben. Man glaubte, eine Frau könne zu jener Zeit durch ihre blosse Annäherung den Wein und Eßig verderben, sie könne gleichsam vergiften, u. s. w. Es ist aber unterdessen doch fürsichtig, wenn man sich der Frau nicht nähert, bis diese Reinigung vollkommen vorüber ist. Man weiß, daß das Blut in dieser Gegend sehr verdirbt, welches man an einem faulenden widrigen Geruche wahrnimmt: es folget auch gemeiniglich noch nach dem Blute eine verdorbene Feuchtigkeit, wovon das männliche Glied einsaugen kann.

Ich habe reizbare Hypochondristen gekannt, welche endlich ihren gesunden starken Weibern eine ähnliche Nervenkrankheit inokuliret haben. Ein Mann, der eben kein Weinsäufer war, neigte zu scharfem Blute, war küpferig im Gesichte. Die Frau bekam keine Kinder, aber sie ist endlich auch mit scharfen Säften behaftet, und küpfrig in geringerm Grade geworden. Ein verliebter Mann wohnte an einem feuchten Orte und bekam ein kaltes

Fieber. Er wurde zu seiner Frau gebracht, welche eine gesunde Wohnung an einem andern Orte und eine ganz andere Lebensart hatte. Die Frau war schwanger; sie bekam nun nach acht oder vierzehn Tagen von der Gesellschaft ihres Mannes das nämliche Fieber, ohne daß es jemand im Orte hatte. Mehr als einmal habe ich Gichtkrankheit von Mann auf Frau oder von Frau auf Mann forterben gesehen. Vielleicht aber war diese Gichtkrankheit venerischen Ursprungs, oder ist gar das venerische Uebel nichts als eine ausgeartete Gichtkrankheit. Sollte man aber dergleichen Erscheinungen nicht mit einigem Grunde von dem Beyschlafe herleiten können?

Ausser der Saamenfeuchtigkeit schwitzet immer noch eine gewisse Feuchtigkeit aus Drüsen oder Röhrchen, welche verdorben seyn und der Frau schädlich werden kann. Ein Mann, der einen venerischen Tripper lang gehabt hatte, den er nun kurirt geglaubt, wohnte einer reinen, doch hitzigen Frau einige Nächte bey, ohne die Saamenfeuchtigkeit an gehörigen Ort zu bringen, und hatte ihr doch einen sehr schlimmen venerischen Fluß mitgetheilt. Ein anderer theilte einer reinen Jungfer den Chanker mit, wovon er lang kurirt war.

Es ist eine bekannte Beobachtung, daß bisweilen Männer bey Weibern, welche einen nicht venerischen weissen Fluß haben, eine Art von Tripper bekommen, der gemeiniglich nur kurze Zeit dauert,

und den ich einigemal durch eine Menge Sauerwasser mit oder ohne Milch habe heilen gesehen. Was ist aber dermal in Städten gewöhnlicher, als Weiber, welche am weissen Flusse leiden?

Ich kenne eine lungensüchtige Frau, welche an einen jungen sanguinischen, doch gesunden Mann verheyrathet war. Der gute Mann erbte die Lungensucht und starb eher als seine Ehegattinn. Sie vermählte sich mit einem andern. Es war ein guter, dicker, gesunder Bengel, aber unvermögend im Venuswerke, welches der empfindlichen Frau nicht wenige Quaal verursachet. Der ruhige Mann befand sich aber unvergleichlich dabey; er hatte guten Schlaf und Appetit, und einen im übrigen ganz gesunden Körper; er ließ nun die kranke Frau allein ihrem Grabe zuhusten, doch starb er auch bald nach ihr. Sollte man nicht muthmassen dörfen, daß der fleißige Venusgebrauch bey dem ersten Manne die Ansteckung verursacht habe? Denn auch der zweyte war doch wenigstens zum Küssen, oder geküßt zu werden fähig, wiewohl es etwa nicht in solcher Hitze, als bey dem ersten, geschehen mag. Vielleicht wurde auch bey dem zweyten die Ansteckung verhütet, weil er und seine Frau nicht beysammen in einem Bette lagen. Ein anderer gesunder Mann war an eine lungensüchtige Frau verheyrathet. Sie starb nach einigen Jahren. Er hatte Zeitlebens eine schwache Brust und Neigung zu Katarrhen.

Gesetzt auch, daß manche dieser Mittheilungen meistens von anderen Ursachen herrühren können, nämlich von Ausdünstungen, Küssen, oder was es ist: so wird doch für einen jeden ehrlichen Mann, dem seine Gesundheit am Herzen ist, mein Rath nicht undienlich seyn, bey Wählung einer Beyschläferin auf einen gesunden Körper zu sehen, oder wenigstens eine kranke weniger, als eine gesunde zu geniessen. Dem Körper werden unreine Theilchen mitgetheilet, daher rühren Veränderungen in unseren Säften und festen Theilen, und hieraus eine Aenderung in Leidenschaften, Gesinnungen, Eigenschaften. Es ist aber auch hier wieder zu erinnern, daß immer dem einen eher, als dem andern dergleichen Krankheiten mitgetheilet werden. Ein junger, vollsäftiger, hitziger Mann erbet ja auch leichter die venerische Seuche, als ein alter oder kalter Phlegmatiker. Ein Körper kann auch eher vorbereitet seyn, sich diese oder jene Beschaffenheit der Säfte mittheilen zu lassen, wie ich schon oben erwehnet habe.

Allgemein ansteckende Seuchen sollen hier nicht in Erwägung kommen. Es ist nicht nöthig, jemanden zu sagen, daß sich die egyptische Elephantiasis in Italien von einem auf den andern vielleicht doch nur von Mann auf Frau, und von Vater auf Sohn verbreitet habe; daß die venerische Krankheit sich von einem auf den andern fortgeerbt habe;

daß man einstens, wie Mathes Paris rechnet, in der Christenheit neunzehn tausend Spitäler mit Aussätzigen gehabt habe. Dergleichen Mittheilungen der Krankheiten sind schon lang jedem Beobachter in die Augen gefallen.

Es ist fast allen Thieren ein gewisser Trieb eingeflößt, andere, die ihres Gleichens sind, nachzuahmen. Ein Engländer hatte die Beobachtung mit Vögeln gemacht, daß die Jungen den ihrem Geschlechte eigenen Pfiff durch Nachahmung der Aeltern lerneten. Er nahm wahr, wie sie einen Ton nach dem andern und endlich den ganzen Pfiff lerneten, und ohne selbigen blieben, wenn er sie zeitlich genug nach London, in eine genaue Entfernung von allen Vögeln, brachte. Jedes Kind will den Karakter und die Handlungen seines Vaters nachmachen. Jeder Reisende nimmt etwas von den Sitten der Nation an, bey welcher er sich lang hat aufgehalten. Jeder Gelehrte wählet sich sein Vorbild, nach welchem er sich zu bilden suchet. Nur seltene Geister schwingen sich manchmal auf einer neuen und eigenen Bahn in die Höhe. Der Bediente ist grob oder dienstfertig, wenn es seine Herrschaft ist. Ganze Städte nehmen oft die Tugenden und Laster ihres Hofes an.

Ich habe manchmal Schreiber, Unterschreiber oder andere dergleichen Leutchen gekannt, welchen es begegnete, daß sie unter zween oder mehreren

Aufsehern oder Ministern nach und nach arbeiten mußten. Bey jedem Vorgesetzten suchten sie dessen Karakter nachzumachen: da aber die Karaktere dieser mehreren Herren sehr verschieden und oft widersprechend waren, und diese Untermännerchen von jedem etwas nachäffeten: so gab es am Ende aus diesem Kontraste das seltsamste Gemische; es waren die possierlichsten Staatsheldchen, die man sehen mogte. Man weiß, daß manchmal gewisse Gemeinheiten einen herrschenden Karakter haben, z. B. Stolz, Grobheit, Aberglauben, Mildthätigkeit u. s. w. Fast alle, welche in eine solche Gemeinheit tretten, nehmen am Ende wenigstens etwas von dem Hauptkarakter an. Der Rekrut wird herzhaft, wenn er zu einem Truppe herzhafter Kammeraden kömmt. — Man wird also die Neigungen der Menschen nach Willkühr lenken können, so wie man ihnen Vorbilder oder Beyspiele giebt.

Ein amsterdamer Jüngling von sechzehn Jahren ward in Hibernien gefunden (*). Er hatte sich in seiner Kindheit von seinen Aeltern verirrt, und war unter den Waldschafen aufgewachsen. Er hatte fast eine vollkommene Schafsnatur. Am Körper und an Füssen war er geschwind: das Gesicht war wild, das Fleisch hart, die Haut trocken, die Glieder rauh, das Hinterhaupt erhaben, die

(*) Tulpii Observat. Lib. IV. Observ. Lib. IX.

Stirne eingedrückt; er war frech, unerschrocken, und hatte fast gar nichts Menschliches; er fraß Gras und Heu mit einer Auswahl, wie es Schafe durchsuchen. Er blöckte wie ein Schaf, und war also fast völlig seinen Vorbildern ähnlich geworden.

Es giebt übrigens eine Art Sympathie, welche machet, daß wir auf eine gewisse Art die Neigung, Handlungen oder Leidenschaften anderer annehmen. Der Grad dieser Sympathie ist stärker, wenn unsere Nerven empfindlicher sind, oder überhaupt, wenn der Mensch fühlender ist. Ich komme zu einem betrübten Freunde, der sein Unglück ängstlich beseufzet. Ich lese seine Traurigkeit in seinem Gesichte. Sogleich fühle ich an mir eine fast ähnliche Beschaffenheit, ohne noch zu wissen, was ihm wiederfahren ist. Mein mitleidiger Nerv des fünften Paares verursachet an meinen Gesichtsmuskeln eine ähnliche Stellung; er bringet die mit ihm verbundenen oder harmonirenden Nerven anderer edlerer Theile mit in gleiche Mitleidung. Mein Herz ist beklemmt, und scheinet nicht hinreichend zu seyn, das Blut durch die Lungen zu treiben. Ich seufze und bin schwermüthig mit jenem, den ich in dem nämlichen Zustande sehe. Man machet wenigstens eine Mine zum Lächeln, wenn man andere lachen siehet: man gähnet mit Gähnenden: man wird verliebt bey Liebenden. Der Umgang mit Alten macht

uns ernsthaft, der Umgang mit jungen Leuten kann auch noch den Alten munter und muthig machen. — Man kann also frölich, zaghaft, traurig oder anderst werden, wenn man immer in einer Gesellschaft solcher Leute ist, oder wenn unsere Aeltern, Vorgesetzte, oder Vorbilder von solchen Gemüthseigenschaften sind. Ich habe ein Haus gekannt, wo der Seigneur ein Narr, doch nicht zum Einsperren, war. Mich dünkte immer, daß ich an Frau und Kindern, und allen, die im Hause waren, einen Ansatz zur Narrheit bemerkete. Es ist also diese Art von Sympathien noch ein Mittel, anderen gewisse Neigungen beyzubringen.

Durch Lebensart, Nahrungsmittel, überhaupt durch Erziehung, lassen sich noch sehr grosse Aenderungen in dem Körper und Gemüthe der Menschen bewirken. Es ist schon im ersten Bande des philosophischen Arztes hiervon etwas gesagt worden. Man findet auch noch zum Ueberflusse in medicinischen und philosophischen Werken. Doch will ich hier zum Beschlusse noch eine Abhandlung einrücken, welche mir im vorigem Jahre von einem auswärtigen Freund ist mitgetheilt worden. Der Verfasser zeiget in selbiger, welche Aenderungen durch Nahrungs = oder Erziehungsarten an Thieren, Blumen und Bäumen wahrgenommen werden. Man kann nun hiervon selber Schlüsse machen, welche Verschiedenheit der menschlichen Körper und

Herzen entstehen müsse, wenn ihre Erziehung und Lebensart ganz verschieden sind. Wir werden ihm unser Temperament, unsere Neigungen und Krankheiten in ziemlichem Grade mittheilen können, wenn wir ihm die nämliche Nahrungsmittel und Erziehungsart widmen, welche wir selber hatten. Man müßte aus einem Menschen machen können, was man selber wollte, wenn man auf den Einfluß der bisher erzählten Dinge immer genau genug aufmerksam gewesen wäre.

Alle Thiere und Pflanzen, mit deren Wartung sich der Mensch beschäftiget, und die sich, so zu sagen, unter seinen Augen vermehren und fortpflanzen, verändern in ihrer Nachkommenschaft ihre eigenthümliche, in der Wildniß gehabte Farben, und werden bunt oder vielfärbig, saget mein Freund.

„Die Farbe der Hirsche, (die, welche in Thier-„gärten unterhalten und gefüttert werden, ausge-„nommen,) die Farbe der Rehe, der Wölfe, der „Füchse, der Gemsen, der Steinböcke, der Haasen „und wilden Kaninchen, ist in allen Weltgegenden „die nämliche, die sie seit Jahrhunderten gehabt „haben, und womit sie bereits der ältere Plinius „bezeichnet; ausser, daß eine ganz ausserordentliche „Kälte oder Hitze die Haare auf einige Monate zu „bleichen pfleget.“

„Betrachtet man dagegen die zahmen Thiere,
„unsere Pferde, unser Rindvieh, unsere Ziegen,
„Schaafe, Hunde, Kaninchen; so wird man fast
„alle nur mögliche Farben bey ihnen antreffen.“

„Eine gleiche Bemerkung findet bey dem Feder-
„vieh statt. Der Auerhahn, der Birkhahn, das
„Feldhuhn, die wilde Gans, wilde Tauben und
„Enten, der Fink, der Stieglitz, behalten in der
„Wildniß die Farben ihrer Voraltern ganz unver-
„ändert. Wie bunt und scheckigt sind dagegen nicht
„unsere Hühner, Gänse, Enten, Tauben und Ka-
„narienvögel? Der Einwurf: vielleicht sind diese
„Thiere von je her so bunt gewesen? lässet sich aus
„einem Beyspiel unserer Zeiten leicht widerlegen.
„Vor etwa dreyssig Jahren kannte man bey denen
„welschen oder kalekutischen Hühnern nur Eine Farbe.
„Jetzt hat man schwarze, röthliche, bläuliche,
„schwarz und weisse, roth und weisse, und ganz
„weisse Hühner dieses Geschlechts. Da diese Art
„Federvieh in den neueren Zeiten zu uns gebracht
„worden, und sich in unsern Zeiten in so vielerley
„Farben ausgeartet hat; so ist dieses ein, auf unsere
„eigene Erfahrung gegründeter Satz: daß die
„Thiere, welche von uns erzogen und gewartet
„werden, ihre Farben mit der Zeit verändern.“

„Bey dem Pflanzenreich ist dieses noch mehr
„zu bewundern, und gleichwohl nicht weniger

„gegründet. Die wilden Wald- und Feldblumen, „Sträucher und Bäume behalten ihre Farben un- „verändert. Wie mannigfaltig sind dagegen die „Farben der Blumen, die wir in unsern Gärten „warten und pflegen? Ueberflüssig würde es seyn, „wenn ich die Hiacinthen, Urikeln, Ranunkeln, „Anemonen, Tulpen, Levkojen und Grasblumen „oder Nelken zum Beweis anführen wollte. Nur „will ich von den letztern bemerken, daß viele mei- „ner Leser, die Blumenliebhaber sind, sich erinnern „werden, daß in den Jahren zwischen 1740 bis „1750 eine gelbe Grasblume eine solche Seltenheit „war, daß man einem Gärtner, der sich im Besitz „derselben befand, wo nicht Geld, doch sehr gute „Worte geben mußte, um sie in der Flor zu sehen. „Jetzo hat man 50, 60. und mehrere Sorten gelber „Nelken, und sie werden nicht mehr sonderlich ge- „schätzet. Nach ihnen zogen die aschgrauen Nelken „die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde auf sich; „aber auch damit war man nicht mehr zufrieden, „und jetzt hat man schon aschgrau und gelb in einer „Blume. Auch dieses, da es in unserm Zeitalter „geschehen ist, bestärket meine Wahrnehmung. „Aber es ist nicht die Blume allein, die unter denen, „durch Menschenhände gewarteten Gewächsen ihre „Farbe verändert; sondern selbst das Laub der „grössern Gewächse, der Sträucher und Bäume,

„wird scheckigt, wenn diese unter besondern Um-
„ständen von Menschenhänden gewartet werden.“

„Will ich es nicht blos den Bemühungen der
„Naturforscher, eine so schätzbare Wissenschaft, als
„die Naturlehre ist, aufzuklären, oder der Nei-
„gung nach Neuigkeiten, sondern einer mehr öko-
„nomischen und reellen Absicht beymessen; so ist der
„in vielen Ländern androhende Holzmangel die Ur-
„sache gewesen, daß man alle nur aufzutreibende
„Baumarten und Sträucher, sowohl aus Deutsch-
„land, als aus Ländern, deren Klima von dem
„unserigen so sehr weit nicht abweichet, hat zusam-
„menbringen und in eine Art von wilder Baum-
„schule oder Holzgarten, pflanzen und säen lassen,
„wo sie weiter gewartet werden, um zur Beurthei-
„lung zu dienen: in wie weit nach denen ins Kleine
„gemachten Versuchen, was in jedem Boden am
„besten wächset, mit Vortheil ganze Waldungen
„angezogen werden können.“

„Der Herr Hofrichter von Veltheim zu
„Harpke, und der Herr Landdrost von Münch-
„hausen zu Schwebber, Verfasser des be-
„kannten Hausvaters, haben schon seit mehreren
„Jahren eine grosse Anzahl dergleichen Baumarten
„in ihren Plantagen gesammlet; und seit etlichen
„Jahren scheinet der Fürstl. Hessen-Casselische
„Hofgärtner Schwarzkopf zu Weissenstein,

„unter Unterstützung seines Fürsten, allen diesen „Sammlern den Vorzug streitig zu machen. Seit „der Zeit nun, daß man anfänget, die wilden „Bäume und Sträucher mit Fleiß zu warten, sind „viele Sorten mit scheckigten Blättern gefallen.“

„Man hat Eichen, Ahorn, Wallnuß, Ulmen, „Hollunder, Sadebaum, Johannistrauben und „mehrere Arten, die scheckigte Blätter haben.“

„Ist es ein Zeichen der Stärke oder der „Schwäche? Kommt es durch die künstlichen, und „von der Ernährung der wilden Pflanzen abwei-„chenden, von zu häufiger, oder von zu geringer „Nahrung? Von dem Anblick verschiedener Gegen-„stände? Von dem öftern Angreifen durch Men-„schenhände? Ist es eine Wirkung des verschiedenen „Blumenstaubes? Oder was ist sonst die Ursache, „daß Thiere und Pflanzen, welche von dem Men-„schen erzogen, genähret und gewartet werden, ihre „Farbe verändern, bunt und scheckigt werden: was „aber im Wilden ist, der Farbe seines Geschlechts „treu bleibet? Dieses sind Fragen, deren Beant-„wortung, wenn sie einer Beantwortung würdig „gehalten werden, ich gern andern überlassen will.“

Ueberhaupt siehet man hieraus, daß die ein-fache, sich selbst überlassene Natur einfachere Wir-kungen machet; daß die Verschiedenheit der Nah-rungsart, der Behandlung, Erziehung bey Pflanzen

und Thieren die deutlichste Verschiedenheit verursachet. Der wilde, nach der Natur lebende Mensch würde wenigere Neigungen und Krankheit haben, einer würde dem andern weniger davon mittheilen können. Der gesittete Mensch wird nach seiner Erziehung und Lebensart immer anderst können gebildet werden; wir werden ihm fast nach Willkühr Eigenschaften und Neigungen beybringen oder mittheilen können.

Entwurf
einer
philosophischen
Arzneykunst

Est profecto præcipua animi medicina Philosophia: sed sola non est.

KLOECKHOF.

Vorbericht.

Eine philosophische Arzneykunst, gehörig in ein System gebracht, wäre eigentlich das Resultat aus allem, was in den sämtlichen Abhandlungen ist gesagt worden. Es würde aber hiezu mehr, als die Arbeit einiger Wochen oder Monaten erfordert werden. Ich begnüge mich also, hier einen kurzen Entwurf zu diesem Werke vorzulegen. Vielleicht entstehet einstens ein Genie, welches sich die Mühe nimmt, diesen Theil der Arzneygelahrtheit in seine Vollkommenheit zu bringen. Aber leider! scheint nun alles, was Anspruch auf Geniekraft machen könnte, mit Krampf oder Fieber befallen zu seyn. Man

will die Wissenschaften in Apokalypsien verwandeln.

Wer die Güte hat sich zu erinnern, was wir einen philosophischen Arzt genennet haben, der wird sich auch leichtlich vorstellen können, was für ein Ding die philosophische Arzneykunst seyn müsse. Es wird also unnöthig seyn, hier eine ausführliche Erklärung vorauszusetzen.

Ich habe die Krankheiten, mit denen sich ein philosophischer Arzt abgiebt, in Krankheiten des Geistes und des Gemüthes eingetheilt, obwohl sie im Grunde einerley Quellen haben mögen.

Krankheiten des Geistes sind: schwache Einbildungskraft, schwärmerische Einbildungskraft, Mangel der Aufmerksamkeit, hartnäckiges oder anhaltendes Nachsinnen, Vergessenheit, Unvernunft, defectus judicii, Langsamkeit im Denken oder Dummheit, ingenii defectus, ausschwei-

fende Lebhaftigkeit des Geistes, Wahnsinn und Raserey. Die Krankheiten des Gemüths kann man überhaupt in eine allzugrosse Empfindlichkeit und Trägheit theilen; sie werden aber genauer in lebhafte, wirksame, hitzige oder bewegende Gemüthseigenschaften, und in langsame, niederschlagende, zurückhaltende getrennet werden. Zur Klasse der ersteren gehören Wollüstigkeit, wohin ich auch Verschwendung und Verliebtseyn rechne, Zornmüthigkeit, Neigung zum Saufen und Schwelgen, ausschweifende Lustigkeit, Stolz, Rachsucht; Dummkühnheit, temeritas, Andächteley, Schwärmerey, Habsucht. Unter die zwote Klasse rechne ich Trägheit, Schläfrigkeit, Müssiggang, Traurigkeit, Neid, Hofkrankheit, Schamhaftigkeit, Furchtsamkeit, Niedergeschlagenheit, Verzagtheit Angst, Blödigkeit, Verzweiflung, Selbstmord.

Man wird voraus einsehen, daß diese Krankheiten physische und sittliche Ursachen haben, daß

man also auch physische und sittliche Mittel werde anweuden müssen, und daß überhaupt solche Kuren zur Verbesserung und Beruhigung des Menschen abzielen. Ohne dieses würde auch eine Abhandlung von solchen Krankheiten keine philosophische Arzneykunst heissen. Dixi.

Erste Eintheilung.
Geisteskrankheiten.

Erstes Hauptstück.
Von schwacher Einbildungskraft.

1. **Bestimmung der Krankheit.** Wenn man sich viele und mannigfaltige Bilder von abwesenden Dingen, die man ehemals durch die Sinne empfunden hat, auf das neue lebhaft vorstellet: so heisset man es **Imagination, Einbildung**: dieses Vermögen heisset die **Einbildungskraft**. Es muß also in den Hirnzasern durch irgend eine Ursache wieder jene Bewegung, Erschütterung oder Stimmung der Zasern in dem Magazine des Gedächtnisses erregt werden, welche damals entstand, als wir diese Bilder am erstenmal durch Berührung eines Werkzeuges der Sinne erhalten und empfunden haben.

Man hat irgendwo die Imagination in eine **active, wirkende, und passive, leidende**, getheilt. Wir werden diese Eintheilung bey dem Kapitel von der Schwärmerey benutzen. Die **wirkende** Einbildung setzet mehr Hitze und Beweglichkeit,

mehr Empfindlichkeit und Wirksamkeit des Herzens voraus; sie erhitzet sich selber und wirket heftig und geschwind. Die leidende wird bey irgend einer Rede, einem Schauspiele, durch Zurufen oder sonst eine äussere Ursache, aufgeweckt und in Bewegung gebracht.

Wir setzen voraus, daß die Ursache, welche das vormals gehabte Bild wieder aufwecken und vorstellen soll, kräftig genug seye: wenn nun dessen ungeachtet diese Erneuerung der Bilder nicht vor sich gehen will, oder wenn sie nicht geschwind und lebhaft genug geschiehet: so nennen wir es eine **schwache Einbildungskraft.**

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Leute ohne Einbildungskraft sind stupid; sie können Dinge, welche nicht wirklich ihre Sinne berühren, nicht, oder nur langsam begreifen. Ein geschickter Künstler urtheilet vielmal wie ein Kind, wenn von abstrakten oder entfernten Dingen, die nicht in seine Kunst einschlagen, die Rede ist. Es fehlet den Hirnzasern jene flüchtige Stärke, wodurch man in entfernten Dingen unerwartete Aehnlichkeiten entdecket. Dergleichen Leute begreifen nur einzelne Wahrheiten; sie haben nur einzelne und wenige Begriffe, und dünken sich oft in dieser Wenigkeit groß. Sie sehen nur, was in die Augen fällt, und können das Feinere, Rührende oder Affektvolle an einem Gemälde, an einem Gedichte oder an einer

Musik nicht wahrnehmen. Ein feiner Verweis, feine Vergnügungen, oder Misvergnügen senken sich nicht so tief in die Herzen solcher Menschen, weil es ihnen schwer hält, sich davon lebhafte Vorstellungen zu machen. Sie ermüden oft bey den geringsten Meditationen. Vorurtheile hängen gemeiniglich hartnäckig in dem Gehirne. Solche Leute haben meistens einen stumpfern Geruch, da ein feiner Geruch für eine Anzeige einer fertigen Einbildungskraft gehalten wird. Sie haben die ödeste Langeweile, sobald sie ohne Gesellschaft oder sinnliche Beschäftigung sind. Man kann ihnen ein geschehenes Unglück, ohne sie so geschwind zu erschrecken, erzählen, und die abscheulichste Thiere, ohne Grausen, abschildern. Das Erhabene, das Erstaunliche rühret sie wenig. Ein Mensch mit geringer Einbildungskraft wird kein Dichter, kein Mahler, kein praktischer Arzt, kein Staatsmann, kein Erfinder. Aber er kann in Anatomie, Mathematik und Naturgeschichte Fortschritte machen. Daher hat man oft grosse Naturalisten oder Mathematiker ohne Scharfsinn und philosophischen Geist gesehen.

3. **Ursachen.** Was den Zasern ihre gehörige Biegsamkeit und Reizbarkeit vermindern kann, wird das Vermögen der Einbildungskraft schwächen. Dieses kann in einer Trockenheit, Grobheit, Schlappigkeit, und in Entkräftung der Zasern

bestehen. Steife, grobe Zasern hat das bädtische Temperament, der trockene Arbeitsmann. Schlappe Zasern sind bey Phlegmatischen, bey Kopfkrankheiten von Anhäufung des Schleimes oder Wassers, bey allzuweichem Gehirne. Dieser Fehler kann auch von einem Druck eines fremden Körpers, von gewaltsamen Erschütterungen, des Gehirns nach äusserer Gewalt, von Schrecken, Freude, Luft, Bliß, u. s. w. nämlich von irgend einer gewaltsamen Ausstreckung der Zasern, kommen. Schwäche in kräusen Zasern rühret von Entkräftung durch Studieren, Leidenschaften, Venuswerk, Krankheiten, in Körpern, welche sonst die Merkmale der Nervenschwäche haben. Trockene Zasern entstehen von innerer oder äusserer Hiße, heftiger Leibesübung, vom Misbrauch geistiger Dinge. Man wird hier auch sonst Zeichen einer Trockenheit haben. Manchmal ist die Schwäche der Einbildungskraft sympatisch. Es fehlet nämlich an einem andern Eingeweide, und das Gehirn nimmt Antheil an diesem Fehler. Man hat diese Erfahrung besonders vom Magen gehabt. Nichts ist bekannter, als daß scharfdenkende Männer stupid werden, wenn der Magen mit Speisen oder manchmal sonst mit Unreinigkeiten angefüllt ist.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Vielmal verlieren Leute nach langen Krankheiten das Vermögen zu denken, oder sich vergangene Dinge lebhaft

vorzustellen: so wie oft die Kraft anderer Sinne, des Hörens, des Sehens, geschwächt wird. Mit Zunahme der Kräfte werden auch diese Nervenkräfte wieder in Stand gesetzet. Milton war endlich in den heissen Sommermonaten zum Denken ganz unfähig, da doch sonst seine Einbildungskraft so schöpferisch war. Im Walliserlande, sagte Herr Zimmermann, müssen die Leute zur heissen Sommerszeit ihre Kinder auf die Gebirge schicken; man siehet sie zwischen den heissen Wänden des erhitzten Thals sinnlos werden. Swift wurde nach vielen feurigen Wirkungen seiner Einbildungskraft der gedankenloseste Mensch. Man hat vielmal bey Kindbetterinnen nach der Geburt die größte Schwäche des Geistes oder gar eine Blödsinnigkeit folgen gesehen. — Bey mäßiger Fieberhitze wirket die Einbildungskraft viel heftiger, als vorher. Ein Jung hatte sie in einem hohen Grade, so lang er krank war, und ward wieder stupid, als ihn die Krankheit verlassen hatte. Die englische Krankheit oder sonst eine Schärfe, erhöhet oft die Einbildungskraft. Bey der Jugend ist gemeiniglich die Einbildungskraft lebhaft und munter; sie ist alsdenn mehr für die freudigen Eindrücke des Witzes und der Laune gemacht. Nach einer heftigen Erschütterung des Gehirnes ist vielmal eine Schwäche dieses Werkzeuges zurückgeblieben; es war untüchtig zu Wirkungen der Einbildungskraft, wie Morand und

Metzger beobachtet haben (*). Huart vergleichet jene von schwacher Einbildungskraft den Verschnittenen. Diese, saget er, sind Männer, ohne zur Zeugung fähig zu seyn: und jene sind in ihrem Gehirne unvermögend (frigidi & maleficiati) ohne Gedanken oder Bilder herfürbringen zu können.

5. Heilart. Die Kur wird nach der Verschiedenheit der Ursachen abgemessen. Bey ergossenem Blute oder anderer Feuchtigkeit kann der Trepan nöthig werden. Wässerige Säfte können auch durch Beförderung der Einsaugung rückführender Gefässe weggeschaffet werden (**). Man scheeret den Kopf, lässet Hauben von trockenen wohlriechenden Kräutern tragen, oder man machet Ueberschläge von solchen Kräutern (Herb. cephal. & nervin.) (***), man ziehet Blasen, gebrauchet Senfumschläge, abführende, und endlich stärkende Mittel. Doch diese Fälle sind seltener, als jene: wo man schlappe oder grobe unbewegliche Zasern zu vermuthen hat. Das rohe böotische Temperament bedarf einer andern Lebensart. Man muß es von schweren Leibesübungen und gröberen Speisen abhalten; man muß ihm die Lebensart der Damen oder Leute vom Stande einigermassen eigen machen. Das Gemüth muß manchmal in Unruhe gesetzt,

(*) V. Mezger Adversat. med. p. 62. & 63.
(**) Loc. cit. pag. 73. &c.
(***) Loc. cit. pag. 87.

zur Liebe oder anderen Leidenschaften gereizet werden. Eine intriguante Liebhaberin oder andere nagende, oder verdrüßliche Angelegenheiten können hier oft trefliche Dienste leisten. Man muß bey allen Gelegenheiten die Einbildungskraft in Uebung zu setzen suchen. Doch wird die Kur allemal schwer von statten gehen. Schlappen, trägen Zasern dienen gebratenes Fleisch, Gewürze, mäßig getrunkener Wein, Kaffee. Man gebrauchet Meerzwiebeln, scharfe Gummiarten, Aronwurzel und antiscorbutische Wurzeln, Birckmanns Magenpulver oder Quercetans anticachektisches Pulver, wenn ein Ueberfluß am Schleime ist. Alsdenn dienen auch, besonders bey trägen, gröbern Zasern, Senf, Meerrettig, Knoblauch. Ich für meinen Theil finde den letztern, und auch die Zwiebeln, für Reizbare unausstehlich, und hasse ihn mehr, als Horaz. Um die Einbildungskraft bey einem phlegmatischen Körper zu verbessern, ist es sehr gut, ein heisseres Klima zu wählen. Man weiß die Beyspiele der egyptischen Einsiedler. — Man reibet den Körper; man stärket ihn durch Fieberrinde, Quassien, Cascarille, gewürzhafte Wurzeln, Calmus, Enzian, virginische Schlangenwurz, u. d. g. Man giebt die Staalpulver No. 1, welche stärken, und das Wässerige verbringen helfen. Man lässet solche Leute weniger schlafen, und suchet sie manchmal in Zorn oder Amtseifer zu setzen. Endlich bemühet

man sich, die Zasern durch reizende und flüchtige Dinge beweglicher zu machen. Hieher gehören die sogenannte cephalica und nervina, Lavendel, Majoran, Melissen, Thymian, Hirschhorngeist, Ambra, Moschus No. 2. Kaffee. Sydenham hat ein Beyspiel einer hergestellten Einbildungskraft durch herzstärkende Mittel, cardiaca. Hofmann sagt, dergleichen Schwache sollen sich für feuchter Kälte hüten. Man sollte sie in heisseres Klima bringen. Man reibe alle Abende die Füsse mit Tinctura Cantharidum.

Bey geschwächten Zasern findet fast die nämliche Heilart Platz; sie wäre aber unschicklich, wenn Hitze oder Trockenheit das Unvermögen der Einbildungskraft verursacht hätten. Hier würden Ruhe, erweichende anfeuchtende Diät, Milch, laue Bäder, u. d. g. noch dienlicher seyn. Bey solcher Trockenheit des Gehirnes ist allezeit ein Mangel des Gedächtnisses. Man hat sie auch nach allzu heftigem Studieren beobachtet. Denn so wie die körperliche Arbeit entweder die Zasern steif und trocken oder schlapp machet, so könnte auch von der Anstrengung des Gehirns endlich eine ähnliche Beschaffenheit in dessen Zasern entstehen, oder Tissot (*), Kloeckhof (**), und andere ehrliche Männer müssen Unrecht haben.

(*) De la Santé des Gens de lettres 1768. pag. 51. &c.

(**) De Morbis animi. pag. 7. 8. &c.

Ueberhaupt ermuntert man die Einbildungskraft durch mäßige Uebungen. Man gewöhne ein Kind, sich gewisse Bilder, welche in die Sinne fallen, gut in dem Gehirne einzudrücken, sich das Bild theilweis vorzustellen, mit anderen zu vereinigen. Ich habe, zum Beyspiel, das Bild eines Mannes und eines Hirsches: nun sondere ich von beiden die Köpfe: ich setze den Hirschkopf auf den Mannskörper; so hat meine Einbildungskraft einen Akt on geschaffen. Zu diesem kann ich nun andere Dinge hinzudenken; ich lasse ihn auf einem Pferd oder Stecken reiten, u. s. w. — Musik, Malerey leisten hier vortrefliche Dienste; beides sollte man Kinder lernen und oft empfinden lassen, wenn man ihre Einbildungskraft bereichern und erhöhen will. Pythagoras wußte die Beweglichkeit der Hirnzäsern bey seinen Schülern durch die Morgenmusik zu ermuntern. Man muß dem Kinde einen grossen Vorrath an Bildern schaffen, d. i. es muß viele und mannigfaltige Dinge durch die Sinne deutlich empfunden, und deutliche Vorstellungen davon im Gehirne erhalten haben: alsdenn hat man für nichts, als eine gehörige Beweglichkeit der Hirnzasern Sorge zu tragen.

Erhitzte oder schwärmerische Einbildungskraft, imaginatio luxurians.

1. **Beschreibung der Krankheit.** Man könnte einen Unterschied unter einer erhitzten und schwärmerischen oder ausschweifenden Einbildungskraft machen. Die erste rühret von sehr reizbaren und beweglichen Zasern, von einem warmen Temperamente, wobey die Einbildungen sehr lebhaft und geschwind sind: doch sind die Bilder nicht ohne Wahl und Wahrscheinlichkeit vereiniget oder getrennet. Die ganze Einbildungskraft scheinet hier noch unter der Aufsicht der Vernunft oder der Anständigkeit zu seyn. Bey solchen Leuten herrschet Enthusiasmus, erhitzte Vaterlandsliebe, warmes Gefühl der Freundschaft, brennender Eifer für die Tugend, Verfolgung des Lasters. Es giebt Dichter, Propheten. Die Bilder, die wir uns vorstellen, oder die uns vorgestellet werden, dörfen nur nicht unverträglich, unzusammenhängend, unschicklich, oder ausschweifend seyn. Eine schwärmerische Einbildungskraft gebiert Bilder, welche ausser dem Gebiete der Wahrscheinlichkeit sind, welche die Schranken des Wohlstandes, der Harmonie, der Ordnung, überschreiten. Dergleichen Einbildungen bringen ins Tollhaus, wenn sie zuweit gehen.

Beide Gattungen der Einbildungskraft kommen darinnen überein, daß die Vorstellungen geschwinder, heftiger und mit grösserer Hitze geschehen, woher denn gar oft Unordnungen für die Gesundheit, für den Menschenverstand, oder die Gesellschaft entstehen. Man kann von Fehlern des Gehirnes, von fremden dahin versetzten Säften, eine ganz verdorbene Einbildungskraft haben, welche, ohne hitzig oder lebhaft zu seyn, die irrigsten Bilder vorstellet, vereiniget oder trennet. Diese Gattung mag eher unter das Kapitel von Wahnsinn und Raserey gehören.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Eine heftige Beschäftigung der Einbildungskraft schwächet das Gehirn, ziehet die Säfte dahin, und verursachet hundert daher rührende Krankheiten. Es sind aber dieses Zufälle, die bey jedem heftigen Studieren beobachtet werden, und die niemand besser, als Tissot, erzählt hat. Ich werde sie also hier nicht weiter berühren. Es ist aber eine eigene Wirkung der erhitzten Einbildungskraft, daß wir die angenehmen oder unangenehmen Dinge gar zu lebhaft empfinden, wodurch denn unser Gehirn und Nervensystem zu stark erschüttert und immer mehr geschwächet wird. Man ist zu sehr geneigt, die Schranken der Wahrheit und Weisheit zu überschreiten. Ein solcher Mensch wird sich an einem einsamen finstern Orte leichtlich Gespenster oder aller-

hand Erscheinungen vorbilden, die ihn erschrecken. Die blosse Erinnerung eines überstandenen Schiffbruchs, einer vergangenen Gefahr oder eines geschehenen Unglücks kann Ohnmachten, Convulsionen, Zittern der Glieder, ja gar den Tod verursachen. Ich habe Empfindliche gekannt, welche bey allzu lebhafter Vorstellung wollüstiger oder unangenehmer Dinge Vapeurs, Schwindel, etwas convulsivisches oder eine Art von Verzuckung litten. Der Liebende, der sich den von ihm entfernten Gegenstand vorstellet, wird unempfindlich gegen alles; er entkräftet seinen Körper, wird blaß, zehrend, wahnsinnig. Die Vorstellung künftiger Strafen kann ihn zitternd, ohnmächtig und unsinnig machen. Eine erhitzte Einbildungskraft, sagt Zimmermann, siehet immer etwas mehr, als in der Natur ist, und suchet das Grosse durch lauter Kreuzkapriolen. Man machet sich hohe Einbildungen, übermenschliche Hofnung, stolze Selbstsucht: der Ausdruck im Styl wird hyberbolisch: immer hohe Schwünge, erschütternde Ausrufungen, überspannte Figuren, unruhige oder convulsivische Bewegung in der Geberde. Man schwingt sich über alle Gränzen der Vernunft, der Gewohnheit, des Wohlstandes: man wird Narr oder Schwärmer in forma. Denn Vernunft, Ordnung und Wahrscheinlichkeit entfernen sich gemeiniglich destomehr, je kühner und höher die Schwünge der Einbildungskraft sind. Daher

ist der Uebergang von einem erhabenen Genie zum unsinnigen Schwärmer gar leicht. Beyde haben eine ausserordentliche Einbildungskraft. Es kömmt nur darauf an, daß sie etwas mehr oder weniger von der Wahrheit entfernet wirke. Die Beyspiele, saget Meister (*), sind häufig, daß die größten Virtuosen oftmals in Wahnwitz gerathen; und wer weiß, ob nicht dieser, oder jener Wahnwitzige bey der kleinsten andern Richtung der Imagination hätte ein Garick, ein Michael Angelo, ein Ariosto seyn können?

3. Ursachen. Man weiß es aus Erfahrung, daß die Fiberhitze die Einbildungskraft ungemein erhöhet. Man hat zuvor die wunderlichsten Bilder oder Phantasien, ehe man völlig irre wird. Man wird also annehmen können, daß eine vermehrte Hitze oder ein Trieb der Säfte gegen den Kopf die Einbildungskraft lebhafter machet; sie artet in Wahnwitz aus, wenn diese Ursachen ein wenig weiter wirken, oder wenn diese Beschaffenheit des Gehirns ein klein wenig weiter fortgerückt oder überspannt wird. Eine scharfe Feuchtigkeit, welche die Zasern reizet, kann oft ähnliche Wirkungen haben, überhaupt alles, was die Zasern reizbarer und biegsamer machet. Vieles Wachen, einsames Mönchsleben, Hitze des Himmelsstriches, der

(*) Ueber die Schwärmerey, S. 167.

Mißbrauch hitziger Dinge, Getränke, u. d. g. können ebenfalls die nämliche Beschaffenheit des Gehirns und der Säfte verursachen, nichts aber eher, als beständige Anstrengungen der Einbildungskraft. Daher erhalten endlich die Dichter, Maler und Musiker die ausschweifendesten Einbildungen: daher kann der Einsame, der sich mit Betrachtung oder mit dem Genusse natürlicher Dinge am wenigsten abgiebt, so leicht ein Schwärmer werden. Die Lektür von Büchern, die blos für die Einbildungskraft geschrieben sind, kann endlich unser Gehirn mit schwärmerischen Bildern häufen. Die Heldenbücher können Don Quixotte, und die Feenmährchen Don Sylvios machen. Wenn man sich zu weit von der Natur und vom Einfachen entfernet, und höhere Dinge durchforschen will; wenn man sich nicht a gewöhnet, zu erforschen, ob unsere Gedanken auch auf Wahrheit, auf Erfahrungen und Un ersuchungen gegründet sind; überhaupt wenn man allezeit in einer gewissen Hitze denket: so kann auch leicht die Einbildungskraft zu Ausschweifungen verführt werden. Es ist dieses die Modekrankheit unsers hysterischen Zeitalters, wo man sich noch recht Mühe giebt, die schwärmerische Disposition zum Ausbruche kommen zu lassen.

4. Beyspiele und **Erfahrungen**. Blut, welches in dem Gehirne ergossen ist, saget Boer:

have (*), stellet uns rothe Gespenster vor. Man sieht Regenbögen; Leute, die kurz darauf ein bösartiges Fieber bekommen, sahen schon im gesunden Zustande Regenbögen, erzählet Boerhave aus Diemerbroeck. Boerhave selber sah beym Anfange des Fiebers lebhafte Feuersbrunst, Untergang der Welt, sobald er nur die Augen zumachte. Einem Jünglinge, der sehr studieret hatte, begegnete ein wilder Hund. Das Bild des Hundes fassete so tiefe Wurzel in seiner Einbildungskraft, daß er ihn immer vor seinen Füssen sah, und alle Menschen anrief, ihm das abscheuliche Thier fortzujagen. Ein tragischer Spieler sollte einen Sterbenden vorstellen. Er empfand seine Rolle so lebhaft, daß er wirklich auf dem Theater starb. Einer konnte sich nicht an den, bey einem Ungewitter ausgestandenen Schrecken erinnern, ohne ohnmächtig zu werden. Spinello malte den Fall der Engel; er hatte dem Lucifer so schreckliche Züge gegeben, und seine Einbildungskraft war durch beständige Uebungen bereits so empfindlich geworden, daß ihn seine eigene Malerey erschreckte, und er in seinem übrigen Leben beständig glaubte, den Teufel zu sehen, der ihm wegen der häßlichen Abschilderung Vorwürfe machte. Hughens glaubte endlich, daß sein Körper von Butter wäre, und floh das Feuer auf alle mögliche

(*) Prælect. acad. in propr. Institut. P. IV. p. 408. &c.

Art. Unsere apokalyptische Philosophen machen Gold, desorganisiren, sehen allenthalben Geheimnisse, Wunder, und Gespenster; und wer das nicht eben so sehen kann, bekömmt als Profane einen verächtlichen Seitenblick. Man gehe in die Tollhäuser, so findet man Beyspiele genug der verdorbenen Einbildungskraft. „Ich bin der Monarch „der Erdbodens," saget ein Schneider (*), „der „Geist zeuget es in mir! Nein, wird sein Nachbar „ihm ins Wort fallen, ich muß das Gegentheil „wissen, ich, welcher des Geistes Sohn ist! Das „Maul zu — so hör ich die Musik der Sphären" — schreyet ein Dritter. „Sehet ihr nicht diesen Geist „da, der mir alles offenbaret, was gewesen ist, „und was seyn wird? — Sehet ihr da diese ver„klärte Leiber! Ich trage das Schwerdt Gideons, „folget Kinder! Wir sind unverwundbar! — Und „ich," wird ein anderer versetzen, „brauche nur ein „Wort zu sagen, gleich werde ich die größten Heere „zerstreuen! Seyd ihr nicht," fraget jener, „der „Apostel, der aus Transsylvanien kommen soll? „Schon lange gehen wir an den Gestaden hin und „her, ihn zu empfangen. Ich bin gekommen zur „Bekehrung der Juden, und ich," schreyet ein anderer, „halte eine prophetische Schule!" — Lasset ihr euch kuriren; das Gehirn ist euch allen verdorben!

(*) S. Meister über die Schwärmerey. S. 166.

5. Heilart. Von der vollkommen verdorbenen Einbildungskraft, welche den Menschen tollhausmäßig machet, wird noch unten gehandelt werden. Wenn man eine erhitzte oder schwärmerische Einbildungskraft mäßigen will: so suche man nur die allzugrosse Reizbarkeit oder Beweglichkeit der Zasern zu vermindern, die Hitze und den Antrieb der Säfte gegen den Kopf zu verhüten. Man lege oft Tücher mit kaltem Wasser auf den Kopf: man bade kalt: man säuere das Getränk mit Vitriolgeiste, oder man gebe das saure hallerische Vitriolelixier, ein in solchen Fällen wirksames Mittel. S. No. V: man nehme Fieberrinde No. III. man schlafe mehr; enthalte sich vom Denken; beschäftige sich mit mannigfaltigen Gegenständen; suche Gesellschaft, und übe täglich den Körper im Reiten, Fahren, Gehen, Arbeiten. Bey gegenwärtiger Hitze dienen anfeuchtende kühlende Dinge, Schröpfen, Milch von kühlenden Saamen, Ueberschläge von Eßig und Wasser um den Kopf, laue Fußbäder, dunkle Wohnungen, zuweilen Aderlässe und gelinde Abführungen. Scharfe Säfte suchet man durch blasenziehende Mittel, durch Senfumschläge, Fontanelle, Purganzen u. d. g. abzuleiten.

Die Diät muß überhaupt gelind, versüssend, nährend, und nicht erhitzend seyn. Man meide flüchtige reizende Dinge; sie sind hier weder zum Riechen, noch zum Einnehmen dienlich. Man

meide schwülstige und schwärmerische Lektür, hohe Poesien, erhabene Bilder, Nachtgedanken. Man gewöhne sich an den Weg der Erfahrung und Untersuchung, und überdenke alles mit einer gewissen Kaltblütigkeit. Man durchforsche allemal, ob die Bilder sich nicht zuweit von Natur, Wahrheit, Wohlstand oder Schicklichkeit der Umstände entfernen. Man liebe das Einfache, und bemühe sich nicht, Dinge in einem höchsten Werthe vorzustellen, oder die erhabensten Ausdrücke aufzusuchen. Doch wird man auch geringe Früchte eines Genies haben, wenn man allenthalben die Geschicklichkeit der Bilder und Metaphern gar zu ängstlich untersuchet; wenn man alles zu subtil unterscheidet, und sich zu genau an Regelmäßigkeit und Formalitäten bindet. Auch Schönheiten, welche zuvor reizten und Vergnügen machten, können matt und verderbet erscheinen, wenn sie dem untersuchenden Auge zu sehr genähert werden. Es ist genug, wenn ein Dichter seine Geister sich Standesgemäs betragen läßet; wir finden Vergnügen dabey, welches verschwinden würde, wenn wir zuvor sorgfältig untersuchen wollten, ob es wirklich solche Geister oder Götter gegeben habe. Eben so verhält es sich mit den Fabeln und Romanen. Shakespear vergnüget uns durch seine lebhaft schaffende Einbildungskraft, wenn er Natur und Leidenschaft malet, und eine Gleichmäßigkeit seiner Karaktere beobachtet: man

würde sich aber dieses Vergnügens der Einbildung berauben, wenn wir alles genau nach den Regeln der Zeit und des Ortes abmessen wollten. — Wenn man das Herz eines Menschen, der eine feurige Einbildungskraft besitzet, mit nützlichen und moralischen Empfindungen genähret hat: so wird ihn nicht einstens eine herrschende Leidenschaft auf falsche Wege hinreissen; vielmehr wird man an manchem Tage die herrlichsten Wirkungen seines Feuers beobachten.

Drittes Hauptstück.

Mangel der Aufmerksamkeit, Attentio volubilis.

1. **Beschreibung der Krankheit.** Jene, bey welchen ein Mangel der Aufmerksamkeit ist, werden gemeiniglich unachtsam, leichtsinnig, flüchtig und ausschweifend genannt.

Ein Aufmerksamer muß sich länger und nachdrücklicher, als andere, bey dem nämlichen Gegenstande verweilen. Es gehöret aber eine gewisse Festigkeit und Stärke der Zasern dazu, wenn sie eine anhaltende Wirkung an dem nämlichen Gegenstande ausdauern sollen. Denn die nämlichen Zasern müssen alsdenn länger, als gewöhnliche, die nämliche Stimmung oder Spannung aushalten. Sie dörfen also nicht so leicht von einem Lärmen oder von

irgend einer Unruhe ihrer leichtbeweglichen Nachbarinnen irre gemacht oder in Mitleidenschaft gezogen werden. Man merket hier bald, daß dieses der Fall weicher, leichtbeweglicher oder sehr reizbarer Zasern ist, wo gar bald eine geringe Empfindung einer jeden Nebensache flüchtige Nebenvorstellungen und Mitwirkungen in benachbarten Zasern verursachet. Man ist alsdenn, wie die Kinder, welche auf hundert Nebendinge springen, wenn man sie von einer ernsthaften Sache ausforschen oder unterhalten will. Der junge Geistliche soll z. B. über das Leiden des Erlösers meditiren. Jede vorübersumsende Fliege, jeder Schatten, jeder Laut, die Erinnerung alter Geschichtchen, wird ihn von seinem Gegenstande auf andere Vorstellungen bringen. Selbst seine Einbildungskraft, wenn sie fruchtbar ist, unterhält ihn mit tausend Nebendingen. Er lachet so herzlich, als jene betrachtende Nonne, welche bey der Gefangennehmung Christi einen Soldaten am Zaune des Gartens hängen bleiben und die Hosen abscheulich zerreissen sah. — Dieses heisse ich Mangel der Aufmerksamkeit.

2. Zufälle und Kennzeichen. Ein unaufmerksamer Mensch wird allenthalben, nichts als seichte Kenntnisse äussern. Er hat seine Sachen nur obenhin studiert; er fället falsche Urtheile und verkennet den Werth der Dinge, weil er nicht so viel Zeit und Geduld verwendet, um eine Sache

einzeln oder stückweis mit hinlänglicher Genauigkeit zu durchforschen. Dergleichen Leute hören alles nur halb; sie merken oder hinterbringen es auch nur zur Hälfte, oder unordentlich. Sie wissen gemeiniglich, wie das Sprichwort heißt, von allem etwas und vom Ganzen nichts. Ein solcher Springer mag sich gegen einen andern aufmerksamen und bedachtsamen Menschen verhalten, wie ein junger Franzos gegen einen gesetzten Engländer. Es fehlet ihm in Wissenschaften an Gründlichkeit, pünktlicher Genauigkeit und Richtigkeit. Leute seiner Gattung sind die Husaren in der Gelehrtenrepublik. Sie sind meistens unbesonnen, oft fruchtbar an unüberlegten Projekten, aber auch am unbeständigsten in deren Ausführung. Sie nehmen alles auf der leichten Seite, weil sie nicht aufmerksam genug sind, geringe Verunglimpfungen oder Nachtheile zu fühlen.

3. Ursachen. Wenn man Kindern hundert Dinge zugleich beybringen will, wenn man ihnen nicht Zeit genug lässet, oder sie nicht angewöhnet, Dinge theilweis zu untersuchen; so entstehet endlich bey ihnen der Fehler der Unaufmerksamkeit. Die Wuth, alles zu lesen, alles zu lernen, wird am ehesten hierzu Gelegenheit geben. Eine weichliche Lebensart kann die Zasern zu weich und zu beweglich machen, und also endlich auch verursachen, daß es ihnen an der, zur anhaltenden Aufmerksamkeit nöthigen Stärke fehlet, daß jeder sinnliche Nerv und

jede Hirnzaser zu geschwind erschüttert und Ursache der Zerstreuung wird. Steife, unbewegliche Zasern sind weder zum Denken, noch zum Aufmerken tüchtig. Der Einsame, der Taube, der Blinde, überhaupt jener, der mit den wenigsten Gegenständen umgeben ist, (vorausgesetzt, daß in seinem Gehirne oder in seinen Nerven keine unschickliche Beschaffenheit sey) wird der Geschickteste seyn, einer Sache eine mannhafte Aufmerksamkeit widmen zu können. Es schaden also im Gegentheile Geräusch, Mannigfaltigkeit, u. s. w. Eine träge Unthätigkeit der Zasern kann zu Empfindungen und Vorstellungen, und eben so auch zur Aufmerksamkeit untüchtig seyn, weil sie selten lebhaft genug gerührt wird; oder weil ihr selten ein Umstand wichtig genug scheinet.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Der Herzog von Buckingham saget vom Könige Carl dem Zweyten „sein Verstand war geschwind „und lebhaft in Kleinigkeiten, und er würde in „wichtigen Sachen sich hoch genug empor geschwungen haben, wenn er ihn durch eine anhaltende Aufmerksamkeit hä te in einer gewissen Höhe erhalten „können.“ Sokrates sagte: wir würden die schwerste Sache leicht und vollkommen begreifen, wenn wir uns selbige allein vorstellen könnten, und uns von keinen anderen Ideen zerstreuen liessen. Franz Vieta, der stärkste Algebraist, sollte sei-

nem Könige die geheimsten und unverständlichsten Tabellen des spanischen Königs erklären. Er aß und trank in einigen Tagen nichts, er hörte und sah nichts, und verwendete sich blos auf seine Aufgabe, bis er endlich freudig in die Höhe sprang und alles auflösen konnte. — Der Jüngling ist weniger aufmerksam, als der Alte; das Mädchen weniger, als der Mann; der Sanguineus ist es weniger, als der Cholerische oder Melancholische; der Franzos weniger, als der Engländer. Sollte hier nicht der Unterschied in dem Baue der Zasern und in der Beschaffenheit der Säfte liegen? Man bemerkte ehedessen mehr Wirkungen einer anhaltenden Aufmerksamkeit, als zu unseren Zeiten. Sollten also nicht Erziehung, Vielschreiberey, Polyhistorey, eine Hindernis seyn? Wir sind aufmerksamer auf das, was uns gefället, und die Sinne heftiger rühret. Ein Lehrer wird seine Schüler aufmerksamer machen, wenn seine Stimme auffallend, der Vortrag lebhaft und mit angenehmen Einfällen gewürzet ist. Man wird bey Durchlesung eines Buches unaufmerksam auf jene Stellen seyn, welche auf unser Handwerk oder Interesse keinen Einfluß haben.

5. Heilart. Man entferne den Unaufmerksamen von dem Geräusche anderer Gegenstände: man halte ihn einsam, im Dunkeln, wenn er zu lebhaft ist. Man befestige die leichtbeweglichen Zasern durch Reiben, kalte Bäder, Staalpulver, Fieberrinde,

Mineralwässer, Reiten, Leibesübungen. Man überhäufe den Jüngling nicht mit Mannigfaltigkeit, nach dem Sprichworte:

Pluribus intentus minor est ad singula sensus.

Er muß so lang bey einem Gegenstande aufgehalten werden, bis er ihn auf das Pünktlichste zergliedert hat. Das Interessante dieser Zergliederung muß ihm begreiflich gemacht werden. Man zeige ihm die Dinge von einer Seite, wo sein Interesse oder seine Eigenliebe geschmeichelt wird. Wenn die Ursache in einer allzugrossen Lebhaftigkeit, Wärme der Säfte, und Elasticität krauser, reizbarer Zasern lieget: so werden kalte Bäder, Milch, Sauerwasser, blosse Fieberrinde, Säuren, Vermeidung des Kaffees, Gewürzes, der hitzigen Getränke, erhitzender Leidenschaften, u. d. g. die vorzüglichsten Mittel seyn. Hier werden Stille, Einsamkeit, Gemüthsruhe, vielmal dienlich. Man lese, was vom reizbaren Temperament geschrieben ist. Bey träger Schlappigkeit oder Unwirksamkeit der Zäsern werden flüchtige, hitzige, stärkende Mittel gegeben. Man kann vom phlegmatischen und böotischen Temperament lesen.

Viertes Hauptstück.

Hartnäckiges oder anhaltendes Nachsinnen, Attentio acerrima, meditatio profunda.

1. Beschreibung der Krankheit. Wenn man einer Sache länger, als es seyn sollte, nachdenket, sie hin und her zergliedert, durchforschet; wenn man immer beschäftigt ist, eine gewisse Schwierigkeit zu ergründen: so müssen dieselbigen Hirnzasern in derselbigen Spannung oder Bewegung bleiben. Dieses heisse ich anhaltendes, überspanntes oder hartnäckiges Nachsinnen.

2. Zufälle und Kennzeichen. Wenn man einem Lehrer oder tiefsinnigen Redner lang mit gestreckten Ohren zuhöret: so wird man endlich im Kopfe eine Spannung, Zusammenziehung, Ermüdung, Schwäche, einen Schmerz oder Schwindel fühlen. Man weiß, daß Leute, die sich täglich mit gewissen schweren Gegenständen beschäftigen, endlich am Körper und Geiste leiden. Sie äussern unordentliche Handlungen; sie werden traurig, mistrauisch, furchtsam, zum Zorn geneigt. Gewisse Zasern sind alsdenn vor allen andern in Wirkung; man gewöhnet sich an selbige, und über jenen, der uns durch andere, besonders unangenehme, Vorstellungen aus dieser Lage bringen will, können wir in Wut gerathen.

Zasern, die länger und heftiger in Wirkung sind, werden entweder steif und untüchtig, oder sie gewöhnen sich an diese Wirkungen und bleiben endlich in beständiger Unruhe, oder sie werden ausserordentlich geschwächet. Im ersten Falle wird Dummheit, Unvernunft, Verlust des Gedächtnisses, frühzeitiges Alter, Unthätigkeit entstehen; im andern Narrheit, Unruhe, Wachen, Träume, Verzukkungen, Vermischung der Ideen, Funken vor den Augen, krampfichte Zufälle. Bey dem dritten Falle bemerket man Furchtsamkeit, Verzagtheit, Reizbarkeit, Traurigkeit und alles, was von Schwäche der Nerven kommet.

Leute, welche allzuaufmerksam auf eine Sache sind, werden endlich gleichgültig, oder gar unempfindlich gegen alles übrige; woher sie denn oft die unordentlichsten Handlungen üben. Man wird misanthrop und hänget den Kopf bis auf die Brust. „Eine überspannte Aufmerksamkeit,“ saget Zimmermann, „machet schwache Köpfe dummer, als „sie es wirklich sind, weil sie auf einmal nur sehr „wenige Ideen übersehen, und gleichwohl alle „Kräfte ihres kleinen Geistes dazu anwenden müs„sen. Hingegen ist die Aufmerksamkeit einer Per„son von Genie zuweilen so wenig begrenzt, daß sie „alle mögliche Ideen auf einmal umfänget, und ihre „Nerven gleichsam auf einmal zerreisset.“ (*) Dieser

(*) Man lese das Weitere S. 513 u. s. f. von der Erfahr. 2. Th.

mein Lieblingsautor saget noch an einem andern Orte: (*) „Bey einer allzustarken und ununter„brochenen Aufmerksamkeit erschlappet diese Mutter „aller Wissenschaft, mit ihr der Geist und mit dem „Geiste der Leib. Auf diese Ermattung folget im„mer eine grössere Reizbarkeit, eine unbezwingbare „Empfindlichkeit: die Wahrheit leuchtet vor solchen „Augen, wie ein Strohfeuer, das plötzlich eine „grosse Flamme empor wirft und plötzlich erlöscht". Der Nachdenkende wird sich bey seinem Gegenstande lang verweilen, ihn zergliedern, jedes Pünktchen durchgrübeln, vergleichen, u. s. w. Daher wird er gemeiniglich für einen langsamen Arbeiter gehalten; er heisset Pedant, wenn seine tiefsinnige Ueberlegung nur auf Kleinigkeiten sich erstrecket.

3. Ursachen. Eigennutz, Eigenliebe, Entfernung von munterer Gesellschaft, Wetteifer, Wißbegierde, Erwartung einer grossen Belohnung, Ehrgeiz, u. d. g. können die Triebfedern seyn, warum wir uns mit möglichen Kräften auf die Durchforschung einer Sache verwenden, und also unsere Aufmerksamkeit oft auf das äusserste überspannen. Es ist ein Fehler, wenn man Kinder keine Spiele, oder anständige Exercitien lernen läßset, und sie nur blos zu trockenen Geschäften, zu pedantischem Studieren und Stubensitzen anhält. —

(*) Ebendas. S. 534.

Gemeiniglich wird man bey Leuten von allzustarker Aufmerksamkeit Spuren ziemlich starker, doch elastischer Zasern, eines warmen, schweren Blutes und kräftigen Kreislaufes voraus haben, welche Umstände freylich in der Folge ganz umgeändert werden können.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Still! sagte Archimedes zu dem stürmenden Feinde, zerstöre mir meine Zirkeln und Figuren nicht, und ließ sich darnieder hauen. Man mußte ihn lang zu allen gesellschaftlichen Lustbarkeiten zwingen. Morgagni kannte einen Gelehrten zu Boulogne, dem die Nase blutete, wenn er früh tiefsinnig nachdachte, ehe er aufgestanden war, zum Beweise, daß das Blut alsdenn mehr gegen den Kopf getrieben, oder dort in Nerven und Gefässen mehr Reiz, Oscillation, oder Anstrengung veranlasset wurde. Carneades schlug alle Festins aus; er vergaß seine nächsten Bedürfnisse und sogar das Essen, das ihm seine Beyschläferin zurecht schnitte, und ordentlich in den Mund stopfte. Es brennte im Hause des Mairan. Das Feuer ergrif das dritte Stockwerk, wo er mit seinen Zirkeln und Triangeln ruhig arbeitete. Man kündigte ihm die nahe Feuersbrunst und Gefahr zu verbrennen an. Redet mit meiner Frau, sagte er, ich menge mich in diese Sache nicht. Er arbeitete fort, bis man ihn mit Gewalt aus dem Zimmer riß. Boerhave hatte nach

langem Nachdenken über eine wichtige Sache sechs Wochen lang keinen Schlaf. Newton sank in eine gedankenlose Schwermuth, von welcher ihn endlich seine Freunde nur dadurch befreyen konnten, daß sie ihn wechselsweis besuchten, nie allein liessen, und immer mit frölichen Gesprächen unterhielten.

Swift wußte die Wirkungen des tiefen Nachsinnens zu schildern und lächerlich zu machen. Die Laputier, erzählet sein Cülliver, hiengen alle den Kopf auf eine Seite. Eines ihrer Augen war auf die Erde, das andere gegen ihren Zenith gewendet. Es waren tiefsinnige Mathematiker. Sie hatten die Gewohnheit, sich so sehr in tiefen Betrachtungen zu verlieren, daß jeder vom Stande einen Bedienten als Aufwecker bey sich hatte, wenn er in Gesellschaft gieng. Dieser Aufwecker hatte eine trockene aufgeblasene Schweinsblase, worinnen Erbsen oder Kieselsteine waren. Wenn nun dieser Herren drey oder vier beysammen waren, so mußte der Aufwecker jenen gelind mit der Blase über den Mund streichen, welcher reden sollte; er mußte jenem, der zuhören sollte, seine Blase an das rechte Ohr schmeissen, um ihn aus seinem Tiefsinne zu erwecken. Im Spazierengehen schmiß der Aufwecker seinen Herrn gelind ans Aug, wenn er etwa in Gefahr war, an einer Präcipize zu stürzen, oder sonst den Kopf oder Fuß anzustossen, oder in einen Graben zu fallen.

5. Heilart. Man mache das Blut dünn, die Zasern weich und beweglich. Kühlende Tisane, Haberkur, Molken, der Trank No. 4, Obst, Buttermilch, laue Bäder werden hierzu am tüchtigsten seyn. Der Körper muß gelinde Uebungen und angenehme Ermunterungen haben. Tanzen, Musik, lustige Gesellschaft, Malereyen, Spiele, Komödien, Courmacherey, u. d. g. können hier unvergleichlich genützet werden.

Man suche nur allenthalben Abwechselung und Verschiedenheit. Ernsthaftes Studieren muß mit Scherz und Leichtsinn abgewechselt werden. Man erlaube es nie, demselbigen Gegenstande zu lang nachzuforschen. Nichts wäre schicklicher, den tiefsinnigen Denker aus seiner Verzuckung zu bringen, und für den daraus folgenden Uebeln zu bewahren, als die zu rechter Zeit angebrachte Liebkosungen eines zärtlich tändelnden Frauenzimmers. Zum Unglücke aber sind finstere Denker oder Misanthropen nicht just der Gusto zärtlicher Mädchen und Weiber. Sie wollen keine Aufweckerinnen bey solchen steifen Männern abgeben, und unterhalten sich unterdessen lieber mit jenen, die von Natur oder Temperament schon gewecket sind. Ich gehe wieder nach Hofe, sagte jenes neugeheurathete Bettmädchen, da sind sie schon ge — wecket.

Fünftes Hauptstück.

Vergessenheit, Mangel des Gedächtnisses, Oblivio, Obliviscentia.

1. Beschreibung der Krankheit. Einbildungskraft und Aufmerksamkeit würden ohnmächtig seyn; wenn man nicht das Vermögen hätte, in den Zasern des Gehirnes jene Stimmung, Modification, nach Belieben oder Nothdurft zu erneuern, vielleicht nur selbige, die nach Helvets Meynung noch schwach in den Zasern lag, wieder in ihre vorige Höhe zu bringen, oder die Zasern in einen ähnlichen Stand zu setzen, als jener war, da nach äusserlichen Empfindungen gewisse Ideen oder Vorstellungen in ihnen erzeuget wurden. Durch das Gedächtnis erhalten wir die vormals gehabten Vorstellungen wieder, ohne daß die Gegenstände just gegenwärtig sind, und ohne daß unsere Sinne von ihnen wirklich berühret werden. Das Gedächtnis ist treu, wenn die Zasern des Gehirnes wieder auf die nämliche Art, und in der nämlichen Ordnung gestimmet werden, als sie es vormals bey gegenwärtigen Gegenständen waren; es ist untreu, wenn vorhin in dessen Werkzeuge eine andere Modification gewesen ist. Das Gedächtniß heißt munter oder geschwind, wenn die Zasern sich schnell in die vorige Stellung setzen. Man hat Mangel des Gedächtnisses, Vergessenheit, wenn sich die vorherigen Modificationen bey abwech-

selnden Gegenständen gar nicht wieder erregen lassen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Verstand und Einbildungskraft würden unnütz seyn oder nicht bestehen können, wenn es am Gedächtnisse fehlete. Man würde nichts in Ordnung denken können: man würde der unwissendeste Mensch in der Gesellschaft seyn. Man wüßte heut nicht mehr, als man gestern wußte, weil man das gestern Gelernte oder Empfundene schon wieder vergessen hätte. Wir würden nicht wissen, was uns oder anderen eigenthümlich wäre, wie jener Dichter, der nach einer Krankheit seine eigenen Verse nicht mehr kannte, und sie als die Arbeit eines andern Dichters belobte. Gänzlicher und plötzlicher Verlust des Gedächtnisses bedeutet gemeiniglich Schlagflüsse, fallende Sucht, Lähmungen; oder er ist die Folge davon.

3. **Ursachen.** Man findet eine unbeschreibliche Menge Ursachen, worauf Vergessenheit gefolgt ist, bey Schriftstellern aufgezeichnet. Man lese ein Verzeichnis bey Boerhave (*), Behr (**), bey Lieutaud, Morgagni, und anderen.

Alles, was die Zasern zu weich oder zu trocken machet, was sie zu sehr ausspannet oder drücket,

(*) Prælection. academ. in propr. Institut. Tom. IV. p. 460. ad 465.

(**) Lexicon reale, p. 579.

was ihre nöthige Menge vermindert, wird Ursache der Vergessenheit. Man findet sie daher beym kleinen Kinde, bey weichem wässerigem Gehirne. Vögel und Insekten, welche wenig Gehirn haben; Leute, welche grosse Verwundungen des Gehirnes gelitten haben, haben Mangel des Gedächtnisses, weil ihnen die nöthige Menge des Gehirnes fehlet. Man kann überhaupt den Schluß machen, daß die Menge des Gehirnes bey Menschen hauptsächlich zum Gedächtnisse und Verrichtungen des Verstandes gewidmet seye. Bey Nahrung, Wachsthume und Dauung hat vielleicht das Hirn weit weniger Einfluß. Der Ochs hat weit weniger Hirn als der Mensch, doch schmeckt ihm das Futter, er wächst geschwinder, wird stark, und ist in wenigen Jahren ein ganzer — Ochs. Blut, Geschwüre, scharfes Wasser, andere fremde Körper, Fieberwallung, Rausch, benehmen das Gedächtnis, weil sie die Zasern drücken und unfähig machen, sich in die nöthige Stimmung zu stellen. Sonnenhitze, Temperamentshitze, Alter, heisses Klima, Arbeit, manche Krankheiten, schaden wegen verursachter Trockenheit der Zasern. Uebertriebenes Studieren und Auswendiglernen kann die Zasern entweder austrocknen oder zu sehr erschlappen. Daher hat man oft Kinder, welche zu sehr angestrenget wurden, stupid werden gesehen. Schrecken und Furcht verursachen in den Zasern eine lähmungsartige Unthätigkeit, woher gählinge Vergessenheit entstehen kann.

Ueberhaupt beobachtet man, daß eine mäßige Feuchtigkeit, eine geschmeidige Beweglichkeit der Zasern, das Temperament des Gedächtnisses ist; daß Trockenheit oder allzugrosse Weiche, Erschlappung und Ungeübtheit, die gewöhnlichsten Ursachen der Vergessenheit sind.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Der Jüngling und das phlegmatische Temperament sind am geschicktesten zu Uebungen des Gedächtnisses. Man kann verschiedene Veränderungen, die man im Gehirne solcher Leute, welche am Gedächtnisse litten, wahrgenommen hat, bey Brinius, Heinrich von Heers, Bonnet, Fantoni, Lieutaud, Morgagni lesen. Geschichtchen solcher Vergessenheit haben Sebitz, Plater, Schenk, Sennert, Tulpius, Boerhave, Haller und andere. Leute haben ihre Freunde, ihre Namen, Häuser u. d. g. vergessen können. Der Redner Messala Corvinus hatte seinen Namen vergessen. Man öfnete eine Wunde, welche verschlossen war, und heilte die Vergessenheit; man heilet sie in Fiebern, so wie man Hitze und Wallung benimmt. Bey Kopfwassersuchten hat man fast immer Sinnlosigkeit und Vergessenheit. Bonipenius erzählet die Geschichte einer, durch eine Krankheit verursachten Vergessenheit, welche durch einen Bauchfluß geheilt wurde. Stärkende und nährende Mittel haben sie nach bösartigen Fiebern gehoben.

Man sagt, Pabst Clemens VI. Laurentius Bonimontrius und Pascal haben nie wieder vergessen, was sie nur einmal empfunden oder gedacht hätten. Cyrus, der Perser König, wußte alle seine Soldaten zu nennen, sagt Plinius. Mithridates regierte 22 Völkerschaften und konnte eben so viele Sprachen sprechen. Alte Leute erinnern sich lang vergangener Dinge, und vergessen leicht die gegenwärtigen: in der Jugend waren die Zasern biegsam, erhielten oft dieselbige Stimmung, und gewöhnten sich an selbige, also stellten sie dieselbige Idee dar: im Alter nahmen sie wegen Trockenheit oder Steife nicht so leicht neue Stimmungen an. Wir merken eine Sache desto eher, je deutlicher und durch je mehrere Sinne wir sie empfunden haben. Man erinnert sich dessen eher, was man gesehen, als was man gehöret hat. Wenn ich eine kleine Arie einigemal singen höre, so merke ich sie, und kann sie nun selber singen; gemeiniglich aber habe ich sie nach einiger Zeit, besonders wenn viele andere dazu gekommene Empfindungen die Theile des Liedchens verdränget haben, wieder vergessen. Ich vergesse sie nicht so leicht, wenn ich sie erst einmal auf einem Instrumente gespielet habe.

5. Heilart. Wir können einen erblichen Mangel des Gedächtnisses haben: es kann in der Struktur des Gehirnes ein ursprünglicher Fehler seyn: in diesen Fällen wird es sehr schwer oder unmöglich

seyn, Hülfe zu schaffen. Manchmal hat ein ungefehrer Fall, eine Verwundung oder andere Verletzung, zur gehörigen Umänderung der vorherigen Struktur Gelegenheit gegeben. Wenn hohes Alter die Ursache der Vergessenheit ist: so wird wiederum die Kur fruchtlos ablaufen. Nach Schlagflüssen und Lähmungen muß man sich an die bey solchen Krankheiten gewöhnlichen Mittel halten. Wenn Venus, Bachus, oder betäubende Mittel die Ursache waren: so hilft die Enthaltung von solchen Dingen, und ein schickliches Verhalten. Nach Krankheiten ersetzet sich das Gedächtniß wieder von sich selber, besonders, wenn der Körper gehörig genährt, angefeuchtet und gestärkt wird. Wässerige Feuchtigkeit wird durch Purgieren und hitzige Dinge ausgeführt. Die Alten waren weiter als wir in einem Vorrathe an Mitteln für Gedächtniß und Verstandeskräfte. Es laufen aber auch meistens ihre Kuren ins Einerley oder gar ins Fabelhafte hinaus.

Man muß überhaupt beflissen seyn, daß trockene Zasern angefeuchtet, schlappe gestärket, und allzu biegsame etwas fester gemacht werden. In beyden Fällen wird man schon einige Anweisung aus dem bisher Gesagten abnehmen können. Es ist schon gesagt worden, daß laue Bäder, Gersten, Haber, Milch, Ruhe u. dergl. anfeuchten, daß Arbeit, kaltes Baden, China und Staal festere Zasern

machet, daß flüchtige Dinge die trägen Zasern reizen. Unter den reizenden oder stärkenden Mitteln giebt man gemeiniglich den hier folgenden den Vorzug, nämlich jenen, welche man insgemein cephalica und antispasmodica heisset: flores Stœchados, sagt Lieutaud, Flores tiliæ, lilii convallium: Valeriana, Zedoaria, calamus aromaticus, cubebæ, macis, cariophylli, Spiritus succinatus salis ammoniaci &c. Viele äusserliche und innerliche Mittel werden vom Guilielm Grataroltus und anderen hererzählet. Birkmanns Magenpulver, und Müßen von aromatischen Kräutern bey abgeschornem Kopfe werden empfohlen.

Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Lehrer gewesen, daß man bey Kindern nur das Gedächtniß geübt hat, ohne zugleich den Verstand zu beschäftigen. Dinge, die man begreifet, wohlgeordnet oder auseinander gesetzt hat, worüber man nachsinnet, welche man mit Lust dem Gedächtnisse übergiebt, werden sich am längsten halten, und den meisten Nutzen bringen (*).

Es werden noch viele allgemeine Regeln zur Erhaltung oder Verbesserung des Gedächtnisses

(*) C'est à la reflexion à graver les idées dans la mémoire; C'est à la mémoire à les retracer à la reflexion; & plus les idées se sont distribuées avec ordre, plus on est capable de mémoire & de reflexion. *Cours d'étude, par Mr. l'Abbe* de Condillac, T. I.

angegeben. Die meisten davon sind aber eben so gut bey anderen Geisteskräften anzuwenden; sie sollen also am Ende der Geisteskrankheiten in einer besondern Zugabe angeführet werden.

Sechstes Hauptstück.

Unvernunft, defectus judicii, Mangel an Urtheilskraft.

1. Beschreibung der Krankheit. Man kann seine Aufmerksamkeit nach und nach auf mehrere Dinge verwenden; man kann ihre Eigenschaften oder Theile bemerken. Man kann endlich diese Theile oder Eigenschaften unter sich vergleichen, die Richtigkeit ihrer Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit verneinen oder bejahen. Dieses heissen wir urtheilen. Man urtheilet richtig, wenn die Sachen genau genug eingesehen, durchforschet und richtig verglichen werden. Das Unvermögen, dieses zu thun, heissen wir Unverstand, Albernheit, Mangel der Urtheilskraft u. s. w.

Das Vermögen zu urtheilen setzet also jenes aufzumerken voraus. Es ist aber oben erinnert worden, daß zur Aufmerksamkeit eine gewisse Stärke der Zasern erfordert werde; sie wird also auch hier beym Urtheilen oder bey den Wirkungen des Verstandes nöthig seyn. Wenn eine Gleichheit oder Ungleichheit zwoer Ideen soll deutlich genug empfun-

den werden; so müssen die Ideen klar, in genauer Deutlichkeit und mit einer gewissen Dauer vorgestellt werden, damit die Sachen nach allen ihren Theilen oder Eigenschaften pünktlich vorgestellet und empfunden werden. Die Zasern müssen also lang in der nämlichen Stellung bleiben, wenn sie den nämlichen Gegenstand lang vorstellen sollen. Hierzu ist aber eine gewisse Stärke oder Dauer erforderlich, nebst einer gewissen Schicklichkeit, die Eindrücke oder nöthigen Stimmungen anzunehmen und lang zu behalten. Wenn also die Zasern zu reizbar oder zu beweglich sind; so giebt es nur flüchtige, geschwind vorübergehende Stimmungen: die Sachen werden geschwind vorgestellt und undeutlich empfunden, so wie das Aug geschwind vorübergehende Objekten nur undeutlich siehet. Hieraus entstehen falsche Vergleichungen, unrichtige Schlüsse. Sind aber die Zasern gar nicht geschickt, die nöthigen Stimmungen anzunehmen, Ideen vorzustellen: so lassen sich gar keine Vergleichungen machen und es entstehet der vollkommene Unverstand, die Albernheit. Im ersten Falle könnten wir es nur einen Mangel der Urtheilskraft heissen, mit welchem aber oft einiger Witz bestehen kann. Bey den ersten ist das Hirn weich, bey den andern zu fest oder zähe, die Zasern ohne gehörige Agilität.

2. Zufälle und Kennzeichen. Leute, denen es an dem Vermögen zu urtheilen fehlet, werden

entweder alberne Nachbether anderer, oder sie gebähren eine Thorheit nach der andern. Nichts beurtheilen sie in seinem wahren Werthe, da sie keine richtige Vergleichungen machen können. Jene, welche weiche, biegsame Zasern haben, kann man gar leicht irre machen, oder von einer Meynung auf die andere bringen, weil sie von nichts eine hinlängliche Einsicht haben. Wenn aber ihre Vorurtheile durch die Jahre verhärtet sind, wenn ihre Zasern steifer sind, und die einmal angenommenen Stimmungen hartnäckig behalten, oder wenn man sich durch üble Erziehung Rechthaberey hat angewöhnet: so ist es eine Herkulesarbeit, den seichtesten Kopf von seinen albernen Meynungen abzubringen. Bey allzubeweglichen Zasern giebt es geschwinde flüchtige Vorstellungen; solche Leute sind also wohl unbeständig und ungegründet in ihren Meynungen, doch sind sie noch zu Wirkungen des Witzes fähig, aber untüchtig zu philosophischen Betrachtungen, zur Staatswissenschaft, Arzneykunst und anderen Dingen, wo eine gesetzte Urtheilskraft erfordert wird. Von einem Menschen, welcher nicht zu urtheilen weiß, saget man: er urtheilet von der Sache wie ein Blinder von der Farbe. So wenig nämlich der Blinde die Verschiedenheit der Farben wahrnehmen kann: so wenig wird der Mensch, dem die Urtheilskraft fehlet, alle Eigenschaften, Abtheilungen, Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten der

Gegenstände bemerkt haben. In solchen Fällen wird blos nach Temperament, Klima, Erziehung, Vorurtheilen, u. s. w. geurtheilt und gehandelt werden.

3. **Ursachen.** Es kann ein Fehler des Gehirnes angebohren seyn. Das Gehirn kann so weich seyn, daß es in gestandenen Jahren noch jenem eines Kindes gleichet. Man wird also eine natürliche Weichheit oder Beweglichkeit der Zasern haben; es wird ihnen die Stärke fehlen, welche bey Wirkungen der Aufmerksamkeit oder der Ueberlegung nöthig ist: man ist also noch im Alter ein Kind: man ist läppisch, unbeständig, und nicht zu ernsthaften Geschäften, nicht zu Arbeiten des Verstandes fähig. Vielmal lässet sich diese innerliche Kindesdisposition aus der Physiognomie abnehmen. Eine allzugrosse Schlappigkeit kann ebenfalls angebohren seyn, wodurch die Zasern untüchtig sind, zu anhaltenden deutlichen Vorstellungen gestimmt zu werden. In diesem Zustande lässet de Pau die Einwohner des ungesunden alten Amerika's gebohren werden. Das Gehirn oder viele Zasern desselben können von Geburt aus zu trocken, gepresset oder angespannet seyn. Man ist alsdenn eben so unfähig zu Verstandeswirkungen als es jene Amerikaner waren, deren Köpfe von den Aeltern waren breit oder länglich gedrücket worden. Es ist bey dergleichen Leuten, als wenn

ihre Physiognomie, ihre kurze, zusammengedrückte, oder lange schiefliegende Hirnschale eine Art von Pressung oder Ausspannung der Gehirnzasern zu verrathen schien. Man siehet ihnen am Kopfe etwas Constipirtes an; sie sperren den Mund auf, hören nicht wohl, oder scheinen wenigstens hart zu hören. Ueberhaupt hat man, ich weiß nicht, welche Anzeigen, daß in dem Baue ihres Gehirnes etwas zu kurz oder zu lang, oder auf eine andere Art verpfuscht sey.

Kinder, Weiber, haben gemeiniglich weniger Urtheilskraft, als gestandene Männer. Also können weiche, bewegliche und reizbare Zasern dem Vermögen zu urtheilen, nachtheilig seyn. Hitze kann die Zasern zu trocken oder zu reizbar machen. Im ersten Falle sind sie ungeschickt zu Verstandswirkungen, im andern sind sie nicht zur anhaltenden Wirkung tüchtig. Was die Zasern drücket, überspannt, kann ein Unvermögen zu urtheilen verursachen. Hierher gehören Rausch, Fieber, fremde Materien im Gehirne, übermäßiges Studieren, beständiges Wachen u. d. g. Man fühlet sich untüchtig zum Nachdenken, wenn man den schwachen Magen mit schweren Speisen angefüllet hat. Diese Anfüllung drücket die Nerven des Magens, spannt sie aus, wozu gemeiniglich Blähungen behülflich sind: es entstehet überhaupt eine unangenehme Empfindung, ein gewisses Gefühl eines Unvermögens, in den

Nerven des Magens, diese Empfindung kann sich vermöge der Sympathie und des Zusammenhangs der Nerven bis auf die Zasern des Gehirnes verbreiten, und dort eine Trägheit oder Indisposition zu Verstandeswirkungen veranlassen. Eben dieses kann auch geschehen, wenn fremde Feuchtigkeiten auf die Nerven des Körpers drücken, z. B. in Wassersuchten, bey verhaltener Ausdünstung u. s. w.

Grobe, steife, trockene Zasern nehmen die Stimmungen nicht an, welche zu deutlichen Ideen, zur Aufmerksamkeit auf selbige, zur Vergleichung und also zum Urtheilen erfordert werden. Dieses ist der Zustand ganz alter Leute, ausgetrockneter Arbeiter und einiger Narren, welchen das Gehirn durch Hitze oder andere Ursachen vertrocknet scheinet.

Wenn man Kinder nicht angewöhnet, sich deutliche Vorstellungen von Gegenständen zu verschaffen, sie zu zergliedern, zu vergleichen, über sie nachzudenken: so bleibet das Vermögen zu urtheilen ungeübt, und kann endlich gar verlohren gehen. Ich habe aus allzu verzärtelten und auch aus despotisch unterdrückten Kindern, ihrer besten Anlage ungeachtet, ganz unnütze Dummköpfe werden gesehen.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Der Phlegmatikus hat meistens ein gutes Gedächtniß; er hat auch einen langsamen, doch gesetzten Verstand, wenn sein Zustand nicht eine allzugrosse Erschlappung ist.

Der Verstand des Cholericus ist geschwinder, durchdringender, weil die Wirksamkeit seiner festen und flüßigen Theile schnell, heftig und anhaltend ist. Der Jüngling und das weibliche Geschlecht haben gemeiniglich weniger Verstand, aber oft mehr Witz, als der Mann. In der Jugend hat man mehr Gedächtniß und Witz, in den gestandenen Jahren mehr Ueberlegung und Kraft zu beurtheilen. Alles dieses beweiset, daß eine gewisse Stärke des Gehirnes zur Urtheilskraft erfordert werde. Daher hat noch keine gelehrte Dame ein Heldengedicht oder ein Trauerspiel von besondrer Stärke gemacht.

Beyspiele von einem Unvermögen zu urtheilen, welches von geschwächten oder vertrockneten Zasern rühret, haben sich genug unter Gelehrten und in heissen Ländern gefunden. Boerhave war nach heftigem Studieren sechs Wochen schlaflos, und dabey so gleichgültig gegen alles, daß ihn nichts interessiren konnte. Ein Jüngling, wovon Wepfer erzählet, wurde nach heftigem Studieren irre, und bald darauf völlig wüthend. Briggs gab seine Tabellen der Logarithmen in die Welt. Er wollte sie fortsetzen, fand sich aber völlig unvermögend zum fernern Nachdenken, und konnte diese Arbeit nie wieder anfangen. Varignon ist drey Jahre in einem kraftlosen und unvermögenden Zustande geblieben.

Zorn, Schrecken und andere heftige Gemüthsaffekten haben vielmal Leute auf einige Zeit irre

und zum Urtheilen untüchtig gemacht. Ich habe selber dergleichen Beyspiele wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Mahler, Dichter, deren Einbildungskraft sehr feurig und am meisten beschäftigt ist, sind vielmal unfähig, von anderen Dingen mannhaft urtheilen zu können, und begehen die unvernünftigsten Handlungen. Gelehrte, die sich nur mit Einem Gegenstande beschäftigen und von Gesellschaften entfernet leben, machen oft das albernste Zeug, wenn sie in einer Gesellschaft sind, oder wenn von anderen Materien die Rede ist.

5. **Heilart.** Wenn man einmal die Ursache einer Krankheit genau genug durchforscht und bestimmt hat; so ist es eben nicht schwer, eine angemessene Heilart auszuwählen. Wer die physischen Ursachen der schwächern Urtheilskraft ergründet hat, wird bald wissen, ob es darauf ankomme, die Gehirnzasern fester oder weicher zu machen, die Hitze zu vermehren oder zu vermindern.

Man gewöhne Kinder an genaue und klare Begriffe, an Aufmerksamkeit, Nachdenken und richtige Vergleichungen. Man mache sie mistrauisch auf hergebrachte Lehren, Meynungen, Vorurtheile, und auf alles, was nicht genau und anhaltend genug ist durchforscht und zergliedert worden. Man muntere sie endlich auf, sich selber mit Kenntnissen zu bereichern, und unter treuer Wegweisung die Wahrheit zu suchen. Man mache sie hartgläubig, unpar-

theyisch, aufmerksam. Nebenzerstreuungen, wozu sie so sehr geneigt sind, müssen nach und nach verbannet werden. Man zeige ihnen die Irrthümer, die aus Leichtgläubigkeit, Partheylichkeit, Leichtsinn und Zerstreuung entstehen. Man mäßige die herrschende Leidenschaften, die Temperamentsfehler u. der gl. Auf diese Art wird man endlich Leute von gesunder Urtheilskraft erziehen. Ihre Vernunft wird sich in desto grösserem Glanze zeigen, wenn sie reich an Wissenschaften und Erfahrungen geworden sind, wenn ein Eifer zur Wahrheit oder sonst eine edle Begierde sie anfeuert, ihre Aufmersamkeit nach Kräften zu verwenden. Es ist mit dem Weisen wie mit dem Jäger, sagt Helvetius; die geringste Bewegung verscheuchet das Wildpret von dem leztern; und die geringste Zerstreuung des erstern wird von ihm die Wahrheit entfernen.

Siebentes Hauptstück.

Dummheit, ingenii defectus, Langsamkeit des Geistes, tarditas ingenii.

1. **Bestimmung der Krankheit.** Der Mann, welcher Verstand hat, ist geschickt, Versuche, Erfahrungen und Untersuchungen anzustellen, die Wahrheit zu erforschen und zu befestigen. Er ziehet Folgerungen, machet Schlüsse auf künftige und verflossene Dinge, siehet künftige Wirkungen

oder Begebenheiten voraus, weiß das Schädliche zu fliehen und sich des Nützlichen zu seiner Erhaltung und Glückseligkeit zu bedienen. Dieses heisset man Vernunft haben, und Gebrauch von selbiger machen. Der vernünftige Mann ist also von jenem, welcher Geist oder Witz hat, unterschieden. Bey diesem beruhet nicht alles, wie bey dem ersten, auf strenger Aufmerksamkeit. Er hat nur eine Fertigkeit, das Ganze und die verschiedenen Aehnlichkeiten und Verhältnisse der Gegenstände in einem leichten und hurtigen Blicke zu fassen. Er entdecket in einem Augenblicke Schönheiten und Uebereinstimmungen, die ein anderer (welchen wir daher eines langsamen Geistes heissen) ganz spät oder gar nicht wahrnehmen wird. Der Dichter, der Mahler, Musikus, müssen ingenium haben, weil sie sich in einer Geschwindigkeit ein Ganzes, Harmonie, Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten vorstellen müssen; sie müssen schnelle Anwendungen und Vergleichungen zu machen wissen.

Man wird sich nun leicht vorstellen, daß ein witziger Kopf schnelle flüchtige Bewegungen der Hirnzasern haben möge, beynahe so, wie es das Temperament der lebhaften Einbildungskraft ist, daß also ein langsamer oder dummer Kopf schlappe, grobe, unthätige, überhaupt langsam bewegliche Zasern haben werde.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Leute, die eines langsamen ingenii sind, werden arm an Ein-

fällen in der Gesellschaft seyn, sie werden einen feinen Scherz, Spitzfindigkeit, Stachelreden spät oder gar nicht bemerken, und sich schlecht vertheidigen, wenn man sie mit Scherzreden zum besten hat. Sie haben kein Talent zu Erfindungen, zur Musik, Dichtkunst, Mahlerey, wenn sie schon in übrigen Dingen eine gesetzte Urtheilskraft besitzen. Sie übersehen nicht geschwind genug, welche Leute, Umstände oder Zeiten sie vor sich haben, und schwätzen daher oft das unschicklichste Zeug gegen Wohlstand und Staatsklugheit. Sie können nicht geschwind zusammennehmen, was auf Zeit und Umstände taugt. Sie sind gemeiniglich am ehesten hintergangen, wenn spitzfindige Köpfe ihre Reden auf Schrauben stellen. Das Frauenzimmer hat mehr Witz, ingenium, als das männliche Geschlecht: die Franzosen haben mehr als ein Deutscher oder Holländer.

3. Ursachen. Gemeiniglich haben phlegmatische und trockene melancholische Temperamente diesen Fehler der Langsamkeit des Geistes. Alles, was also die Zasern erschlappet, und den Ueberfluß des Wässerigen anhäufet, was im Gegentheil die Zasern steif und trocken macht, kurz, was eine Trägheit oder Unbeweglichkeit der Zasern wirket, ist Ursache, daß man Mangel an Geschwindigkeit des Geistes leidet. Hierher gehören phlegmatisches Temperament, feuchte Wohnungen, Misbrauch wässeriger Tränke, warmer Bäder; Wassersucht,

vieles Schlafen, Faulheit, wässerige und schleimige Nahrungsmittel u. d. g. weil hierdurch die Zasern schlapp und träg, und also von langsamer Beweglichkeit werden. Uebertriebenes Studieren, Leidenschaften, Krankheiten, können die Zasern überspannen, kraftlos und unthätig machen. Alter, Arbeit, Misbrauch trockener erdiger Dinge können die Zasern zu grob, zu steif, ungeschickt zu schnellen Bewegungen machen. Es ist dieses der Fall des Bauers und Melancholikus, manchmal des Säufers u. s. f.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Ein Jüngling eines feisten und stumpfen Geistes, erzählet Gaubius aus dem Olaus Borrichius, wurde auf gleiche Weise als sein Bruder erzogen, ohne einigen Fortgang in den Werken des Geistes zu machen. Er bekam ein bösartiges Fieber, war vielmal irre, und sprach endlich sehr sinnreich, und mit dem größten Scharfsinne, ohne einiges Zeichen des Wahnsinnes, worein er aber wieder nachher verfiel. Die zum Scharfsinne nöthige Beweglichkeit war vermuthlich durch einen gewissen Grad der Fieberhitze oder durch eine gewisse Schärfe erweckt worden. In vielen heissen Ländern äussern die Leute eine gewisse Trägheit in allen ihren Reden und Handlungen, welche bey vielen bis zur ganzen Dummheit steiget. Hingegen werden mässige warme und trockene Gegenden ungemein zur Schnelligkeit

des Geistes dienen. Man weiß die Geschichte, daß ein dummer Jüngling nach einem gefährlichen Fall auf den Kopf ist klüger geworden. Hofmann will viele dumme Menschen gekennt haben, welche er durch Bewegungen zurecht gebracht hat, wahrscheinlicher Weise, da er dadurch die Schlappigkeit des Körpers hob. Manche Kinder übertreffen alle ihres Gleichen am Geiste; sie werden sehr zum Lernen angestrenget und verfallen endlich in eine vollkommene Dummheit, weil ihre Zasern überspannet oder zu früh erschlaffet oder gar ausgetrocknet worden wären: andere sind immer etwas dumm, und werden endlich sinnreich, wozu oft eine Krankheit, veränderte Lebensart, Klima, oder Erziehung die Gelegenheit geben. Leute von dem besten Verstande und der wirksamsten Aufmerksamkeit werden oft in Gesellschaft mittelmäßiger Köpfe schlechte Parade machen, wenn es ihnen an Witz oder Geschwindigkeit des Geistes fehlet. So ward Virgil von einem mittelmäßigen Redner und Dichter Philistus bey jeder Gelegenheit mit Scherze gequält und lächerlich gemacht. Die Miene solcher Leute ist überhaupt nicht empfehlend. Daher betrügt man sich so oft an Gelehrten, die man nur aus ihren Schriften und nicht persönlich kennt. Daher fand Friedrich II. an dem berühmten Wolff lang nicht das, was er vermuthet hatte. Die Schriften werden am Schreibpulte mit Nach=

denken und Mühe gebohren: aber der gesellschaftliche Ton erfordert einen schnelleren Geist und Uebung. Cleantes schien so dickhirnig, daß ihn kein Lehrmeister aufnehmen wollte, obwohl er hernach durch Fleiß und Unterricht ein anderer Herkules in Wissenschaften geworden ist. Das Alter kann Lebhaftigkeit und Hurtigkeit des Geistes mindern. Daher sagte der in der Jugend so muntere Roscius: je höher er in die Jahre käme, desto langsamer würden seine Stückchen auf der Flöte und desto niedriger und schwächer seine Gesänge gemacht. Vielmal ist eine Organisation zur Dummheit einer ganzen Familie eigen. Man kann alsdenn von einem solchen Kinde öfters sagen, was einstens Scipio vom Metellus sprach: wenn seine Mutter noch die fünfte Frucht tragen sollte, so würde sie gar einen Esel gebähren. Ein Jung von mittelmäßigen Geisteskräften wurde von einem Hunde gebissen, den ein ungezogener Jägerspursch an ihn gehetzt hatte. Bald darauf kam der Jung an einen Ort, wo ihn zween grosse Hunde anbelleten. Der Jung erschrack wieder ausserordentlich, und ist nachher dumm und albern geblieben. Dergleichen Beyspiele von Wirkungen heftiger Gemüthsbewegungen sind vielfältig von Beobachtern aufgezeichnet.

5. Heilart. Diese Zasern sollen biegsamer oder beweglicher gemacht werden: oder man muß alle Hindernisse heben, wodurch die Zasern in ihrer

Beweglichkeit gestöret werden. Eine feuchte Wärme des Temperamentes wird hierzu vorzüglich seyn, so wie das Temperament des Jünglings, des Sanguineus, des schönen Geschlechts, des jungen Franzosen ist. Reizbarkeit, krause elastische Zasern, warme feurige Säfte können Ursache eines mehr durchdringenden Ingeniums mit feuriger Einbildungskraft seyn. Dieses mag meistens das Temperamnnt des Italiäners seyn.

Man verbessere also eine feuchte oder schleimige Trägheit der festen und flüßigen Theile durch wärmende und flüchtige Mittel, durch Reiben, Wachen, schickliche Bewegungen, Hirschhornsalz oder Hirschhorngeist, Zucker mit Zimmetöl, Zimmetrinde, Senf, u. d. g. Im Gegentheil werden trockene Zasern und schwere hitzige Säfte durch verdünnende erweichende und anfeuchtende Mittel, durch warme Bäder, Milch, Malztränke geändert. Grobe unbewegliche Zasern, wie sie beym böotischen Temperamente sind, werden ewig untüchtig bleiben. Geschwächte, entnervte Zasern werden durch Enthaltung von entkräftenden Geschäften, durch stärkende Mittel, Chinarinde, Eisen, Mineralwässer, kalte Bäder, Reiben, zurecht gebracht.

Ein Kind, welches die beste Anlage zum Witze hat, kann dumm werden, wenn es unter langsamen dummen Mädchen erzogen wird. Man wird aber seinen Zasern eine schickliche Beweglichkeit ange-

wöhnen, wenn muntere scherzende Leute sich viel mit ihm zu schaffen machen. Man lasse die Kinder oft Musik hören, witzige Werke lesen, und unter witzige Gesellschaften kommen. Witzige, scherzende Mädchen haben oft den Dümmsten etwas leidentlicher gemacht.

Leute, welche gerne scherzen, tanzen, verliebt und lustig sind, werden gemeiniglich auch witzig seyn. Daher ist das Temperament der Witzigen warmes flüßiges Blut, leichte ungehinderte Bewegung der Säfte durch die Kanäle, biegsame oder leicht bewegliche Zasern des Gehirnes und der Nerven.

Achtes Hauptstück.

Ausschweifende Lebhaftigkeit oder Flüchtigkeit des Geistes, Ingenium velox, præcox, vividissimum.

Man wird sich leicht vorstellen können, was für eine Krankheit des Geistes durch ein flüchtiges Ingenium verstanden werde. Man wird von sich selber begreifen, daß hier eine grosse Beweglichkeit der Zasern zum Grund gesetzet werde. Sie sind entweder empfindlich, weich und zu biegsam, oder reizbar, das ist, kraus, elastisch, sehr beweglich. Man lese oben vom empfindlichen und reizbaren Temperamente.

Diese Geschwindigkeit des Geistes kann also der Urtheilskraft nachtheilig werden. Die Gegenstände werden schnell übersehen, und vielmal zu flüchtig und irrig verglichen, weil es an nöthiger Aufmerksamkeit auf ihre Theile, Eigenschaften und Verschiedenheiten gefehlt hat. Gemeiniglich sind dergleichen Leute auch unbeständig, wollüstig, oft sorgenlos, unmäßig. Manche grosse Männer sind überwarm; sie sind also von jedem auffallenden Gegenstande sogleich überraschet, und so oft betrogen. Es fehlt ihrem Geiste die nöthige Gesetztheit, dem Herzen die gehörige Kaltblütigkeit.

Um also eine Beschreibung und Heilart dieser Krankheit faßlich zu machen, wird es nur nöthig seyn, das zweyte, dritte, sechste und vorhergehende Hauptstück zu übersehen, und etwa einige Anmerkungen aus dem ersten Bande des ph. A. nachzuholen.

Man wird überhaupt die Zasern solcher Leute stärker und fester machen, oder im Nothfalle ihre Säfte abkühlen müssen. Eine allzugrosse Empfindlichkeit und Reizbarkeit muß gemindert werden. Man muß solchen Patienten angewöhnen, sich mit wenigen und einerley Gegenständen anhaltend zu beschäftigen. Man lasse sie Abhandlungen über eine gewisse Materie schreiben. Man wird sie aber auch von den vielfältigen Geistesbeschäftigungen zurück halten müssen. Das edelste Mittel ist, wenn

man die Jugend zeitlich dazu anhält, sich in Urtheilen nicht zu übereilen, alles mit gewisser Gelassenheit zu empfinden, und auszuführen. Man muß sie zeitlich zum Zweifeln oder zur Hartgläubigkeit gewöhnen.

Diese Krankheit war sonst unter uns ehrlichen Deutschen weit seltener, als eine der vorigen. Man wird sie sich auch aus den vorhergehenden Abhandlungen in ihrem ganzen Umfange vorzustellen im Stande seyn. Eben aus dieser Ursache habe ich sie mehr als die anderen in die Kürze gezogen.

Es giebt Kinder, die ein so frühzeitiges und flüchtiges Ingenium haben. Entweder sind ihre Zasern weicher und beweglicher als bey anderen, oder selbige sind durch eine dünne Schärfe reizbarer gemacht. Daher sind es schwache oder kränkliche, zu Konvulsionen geneigte Kinder, denen man ein kurzes Leben weissaget. Ich habe an einem solchen Knaben vieles und sehr weiches Gehirn gefunden. Manche haben nur gegen das Ende ihres Lebens oder während ihrer Krankheit ein so flüchtiges und durchdringendes Ingenium gehabt. Bey anderen hat es sich bey den Jahren der Mannbarkeit verloren.

Fast alles, was in dem vorigen Hauptstücke als Ursache der Krankheit angegeben worden, kann nun hier im Gegentheile als Heilsmittel in gewissem Sinne angesehen werden.

Neuntes Hauptstück.

Wahnsinn, Raserey, Insania.

1. **Bestimmung der Krankheit.** Leute, welche hitzige Fieber haben, können zugleich irre werden. Dieses geschiehet entweder aus Heftigkeit der Hitze, oder weil eine böse Materie auf das Hirn versetzet wird. Dieses Delirium ist dasjenige nicht, wovon hier die Rede ist. Noch weniger ist es jenes, welches mit einem anhaltenden kürzern oder längern Fieber verbunden ist, und Phrenitis heisset. Leute, welche vom Bisse wüthiger Thiere rasend geworden sind, werden auf eine diesem Gifte angemessene Art behandelt. Ein Wahnsinn, der langwierig uud gemeiniglich ohne Fieber oder doch ohne sonderliches Fieber ist, soll hier betrachtet werden.

Es giebt Leute, welche aus Tiefsinn, Traurigkeit, Liebe oder anderer Leidenschaft verwirret im Kopfe und unordentlich in ihren Handlungen werden; dieser Grad wird zur **Melancholie** gerechnet. Wenn sie wüthend sind, und aus langer Tollheit rasen, so wird es **Manie** geheissen. Sind sie langsam, gleichgültig, ohne Empfindung, ohne Gefühl des Schönen, Häßlichen oder Unanständigen, alles Urtheilens und Denkens unfähig: so heissen sie blödsinnig, albern, imbecilles; ihr Zustand heißt Fatuitas.

Wir empfinden durch die Sinne. Dieses geschiehet vermöge einer Berührung und gewisser Stimmung der Nerven. Die Erschütterung der sinnlichen Nerven erreget in Zasern des Gehirnes eine harmonische Stimmung oder Erschütterung. Hieraus entstehet die **Vorstellung**. Gesetzt nun, die Stimmung der Hirnzasern harmonirte nicht verhältnißmäßig mit jener der Nervenzasern: so giebt es falsche **Vorstellungen**, **Irreseyn**: so wie es unordentliche **Empfindungen** giebt, wenn die Erschütterung der Nervenzasern nicht mit der erschütternden Ursache, mit der Berührung des Gegenstandes, im Verhältnisse ist: wenn sie geringer, heftiger oder anders wird, als sie vermöge der Berührung hatte geschehen sollen.

Bey **unordentlichen Empfindungen** werden wir sagen: die Nervenzasern waren mehr oder weniger beweglich; sie waren gehindert, gedrückt, in einer falschen Lage, oder allzureizbar; kurz, es lag ein Fehler in den Zasern der Nerven. Bey **unordentlichen Vorstellungen** werden wir sagen müssen: es hat ein Fehler in den Zasern des Gehirnes gelegen. Was also die Hirnzasern unbeweglich, allzubeweglich, nur nach einer Seite biegsam, oder in einer anhaltenden gewissen unordentlichen Bewegung erhalten könnte, das würde Gelegenheit zum Wahnsinne (Insania) geben. Denn so, wie die erste **Vorstellung**, welche auf **Empfindung** folgte,

in einer gewissen Stimmung der Hirnzasern lag, eben so wird auch die Erinnerung, das Nachdenken, u. d. g. (welches nichts als erneuerte Vorstellungen sind) in einer wieder erneuerten schicklichen Stellung der Zasern gegründet seyn.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Ehe die Melancholie oder Manie Wurzel fasset, sind die Leute gemeiniglich schlaflos. Der Schlaf ist unordentlich, durch ängstige Träume gestört. Die Melancholischen äusseren mehr niederschlagende Leidenschaften: jene, welche die Manie bekommen, sind kühner, hitziger, meistens boshaft oder vom Stolze aufgeblasen. Die ersteren sind furchtsam, traurig, misanthrop; sie erschrecken leicht. Sie sind ausschweifend in ihren Leidenschaften, einmal zu lustig, das anderemal zu traurig, verzweifelnd, verliebt, u. d. g. Sie werden still, einsam. Sie vertiefen sich gemeiniglich in einen Gegenstand oder in eine Leidenschaft. Sie schlagen die Augen nieder, sind still, stehen nachdenkend, werden gleichsam auf einmal aus ihrem Schlummer durch falsche Vorstellungen gewecket, gehen verstört fort. Sie beschäftigen sich vielmal sehr ernstlich mit Kleinigkeiten; grämen sich um selbige. Sie scheinen unempfindlich gegen äusserliche Gegenstände, und werden nur von einigen beweget. Manche dieser Zufälle sind auch jenen gemein, welche die Manie bekommen. Uebrigens sind diese meistens jähzornig, hoffärtig. Der Kopf,

das Angesicht und die Augen sind warm. Die Augenlieder werden immer bewegt. Sie hassen ausserordentlich. Sie haben Kopfweh; sie lachen zur Unzeit. Es sauset ihnen in den Ohren. Sie sind äusserst geil, und können die größte Kälte ertragen. Sie freuen sich, wenn sie andere unglücklich machen. Doch leiden diese Zufälle nach dem Zustande der moralischen und physischen Beschaffenheit immer grosse Abänderungen. Endlich werden alle vielmal ganz sinnlos und dem Viehe gleich, ohne Gefühl und Vernunft. Man siehet zuletzt Narren von allerhand Farben und Gattungen. Bey den Albernen nehmen gemeiniglich die Verstandeskräfte nach und nach ab, oder ein heftiger Zufall, ein Schrecken, Fall, Krankheit hat in dem Gehirne diese Untüchtigkeit geschwind verursacht. Mehrere Zufälle und Kennzeichen werden gefunden bey Home (*) und Piquer (**) und anderen.

3. Ursachen. Zimmermann saget, er habe gemeiniglich nur dreyerley Ursachen entdeckt, warum die Leute Narren geworden wären. Die Männer, sagte er, werden es aus Hochmuth, die Weiber aus Eifersucht, die Mädchen aus Liebe. — Die armen Mädchen! — Ich habe die Anlage zur

(*) Home Princip. Medicin. pag. 238. Ann. 1775.

(**) Andr. Piquerii Prax. med. P. I. pag. 20. &c.

Manie bey einem Manne durch ein Ordensband sehr erhöht gesehen.

Alles, was die Zasern unstimmbar, auf ewig verstimmet, oder nur auf einen Ton stimmbar machen kann, wird Ursache des Wahnsinnes werden können. Anhaltender Tiefsinn, der sich nur auf Einen Gegenstand heftet, kann die hierbey thätigen Zasern überstimmen, steif, oder allzureizbar machen: die übrigen Zasern können ungeübt bleiben und sich verliegen: es kann also hieraus eine grössere oder geringere Gattung von Unordnungen im Gehirne rühren. Heftige Leidenschaften, Schrecken, Kummer, Furcht, Freude; Sehnsucht, Liebe, falsche Religionsschrecken, Mißbrauch der Venus, können ebenfalls die Zäsern überspannen, oder erstarren, oder in den äussersten Grad der Beweglichkeit setzen. Der Mann der den ganzen Tag nur mit Ideen beschäftiget ist, die seinen Hochmuth oder Eigensinn befriedigen, muß endlich aus dem Gleichgewichte mit allen andern Ideen kommen. Fremde Säfte, schwarze Galle, dickes Blut, Steine, Wässer, u. d. g. werden die Zasern drücken und untüchtig machen: oder sie reizen selbige, wenn Schärfe zugegen ist, und machen sie allzubeweglich, woher gar leicht eine verstimmte Musik kömmt. Verhärtete Häute, hartes Hirn, Erbfehler verursachen Unbrauchbarkeit der Zasern. Betäubende Gifte machen unthätig oder erschlappt. Krankheiten entnerven, oder hinter-

lassen scharfe oder beschwerende Säfte, welche die Hirnzasern verstimmet oder untüchtig zur nöthigen Stimmung machen. Uebermäßige Hitze, übermäßiges Studieren können die Zasern vertrocknen und also unstimmbar machen; oder sie werden solche wirklich überstimmen, oder in eine allzugrosse oder einseitige Reizbarkeit setzen können.

Eine lebhafte Einbildungskraft setzet eine grosse und schnelle Beweglichkeit der Zasern zum Grunde. Diese Beweglichkeit kann leicht übertrieben werden, oder sie kann in Erschlappung und Unthätigkeit ausarten. Daher ist die Klasse der Dichter, Maler und Musikanten so reich an Narren. Aus ähnlichen Ursachen ist die Zahl der Wahnsinnigen in heisseren Himmelsstrichen grösser, als in den gemäßigten Gegenden.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Man lese Tissots Abhandlung von den Krankheiten der Gelehrten, wenn man erfahren will, wie vielerley Narrheiten von grosser Anstrengung des Geistes entstehen. Zimmermann führet Wahnsinnige auf, welche es vom Nachdenken und von Leidenschaften geworden sind. Man besuche die Tollhäuser und erkundige sich fleißig, was wohl bey jedem die Ursache seiner Narrheit gewesen seye. Es hat Narren gegeben, welche durch die Hitze im Fieber oder vor dem Tode klüger wurden, andere sind mehr Narren geworden. Vom gählingen Schrecken

ist mancher wahnsinnig geworden: im Gegentheil sind Hypochondristen, welche von den wunderlichsten Phantasien gequälet wurden, durch heftigen Schrecken, durch Eintauchung ins kalte Wasser vielmal wieder zurecht gekommen (*).

5. Heilart. Wenn dicke schwarze Säfte, schwarze Galle, dickes Blut, Verstopfung im Unterleibe die Ursache des Wahnsinnes sind; so wird der Trank No. IV. mit Nutzen gebraucht werden, wie auch Mützels Mittel, wiederholte Purganzen, laue Bäder, woben der Kopf mit kaltem Wasser gewaschen wird. Es dienet eine verdünnende Diät, Obst, Molken, u. s. w. Ein Wahnsinn von Entkräftung, z. B. nach schweren Krankheiten, wird durch Wein und stärkende Mittel gehoben. Scharfe Feuchtigkeiten werden durch Abscheeren des Kopfes, durch Blasenmittel, Fontanelle, Senfumschläge, Fußbäder, Purganzen abgeleitet.

Bey allzugrosser Reizbarkeit dienen kalte Bäder, die sauren Tropfen No. V. Fieberrinde, Leibesübung. Bey sehr Reizbaren ist kaltes Wasser dem Baden vorzuziehen.

Ueberhaupt ist Reisen und Leibesübung ein sehr heilsames Mittel. Man ermuntere die Patienten und bringe sie von ihrem Lieblingsgegenstande ab.

(*) V. Gaubii Sermones academici, Serm. II, p. 132. A. 1776.

Die Kühnen, jene, welche geschwind reden, im Zorne wüthen, rothe Augen und trockene Lefzen haben, vertragen mehr Aderlässe, als jene, welche leicht erschrecken, schwach, niedergeschlagen und furchtsam sind. Die ersten muß man durch Furcht, Drohungen, Schrecken, Finsterniß, Strafen im Zaume halten, und ihnen mehr Salpeter und kühlende Dinge geben; ihnen Fleisch, Wein und alles Erhitzende verbieten. Die Melancholischen müssen durch Freude, Hofnung, Musik, Gesellschaft, Spiele, u. d. g. ermuntert werden.

Die hitzige Galle, welche hitziges Blut, Zorn und Hochmuth verursachen kann, wird durch Pflanzengewächs, kühlende, säuerliche und öfnende Dinge gemäßigt.

Ein Wahnsinn von einem Schrecken wurde durch Wein, gute Diät und Ermunterungen kurirt. Ein vollblütiges Mädchen habe ich durch Salpeter und eine vegetabilische Diät von seinem Wahnsinne befreyet; ein anderes durch saure Tropfen. Bey einem Wahnsinne nach langen Convulsionen brauchte ich gelinde Ausleerungen, Schmuckers kalte Umschläge auf den Kopf; innerlich Vitriolsäure.

Zugaben
zu den vorigen Hauptstücken.

Zeichen eines schwachen, empfindlichen und reizbaren Gehirnes: Wenn dergleichen Leute einschlafen wollen, oder wirklich schlafen, so wachen sie gähling auf, schwitzen manchmal, erschrecken heftig, und fühlen beschwerliche Angst, Alpdrücken, Herzklopfen, eine Art von Zucken durch den ganzen Körper. Nämlich eine geringe Unverdaulichkeit, eine Blähung oder sonst der geringste Reiz ist hier hinreichend, solche Leute aufzuwecken und dergleichen unordentliche Bewegungen zu verursachen. Sie erwachen aber allezeit in Angst, Furcht, Unruhe, da hingegen gesunde Menschen auf eine ruhige Art wach werden. Sie fühlen Blähungen und Bangigkeiten bey jeden unangenehmen Ereignissen. Sie haben geschwinde Vorstellungen. Das Gemüth wird aber oft von einer Idee zu lebhaft gerührt und ist stumpf gegen die übrigen. So wie die Hirnzasern geschwinde und schwache Wirkungen äussern, eben so verhält es sich auch mit der Muskelkraft. Solche Leute sind geschwind in ihren Bewegungen, alles zittert aus Eifer, aber ohne Dauer und anhaltende Stärke. Sie sind fühlbarer gegen Schmerzen und Wollust.

Zeichen der herrschenden Trockenheit: Solche Leute sind fast immer wach; es ist ihnen leicht

im Kopfe; die Nase, der Mund, die Augen sind meistens trocken und ohne ausfliessende Feuchtigkeit. Solche Leute empfinden eine grössere Leichtigkeit im Sprechen und Denken, wenn sie eine anfeuchtende Diät genossen haben. Die Augen sind hohl: der Kopf vielmal kahl. In den Ohren ist dickes sehr gefärbtes Ohrschmalz. Sie fassen die Dinge nicht so leicht im Gedächtnisse; sie behalten solche aber lang, wenn sie selbige einmal gefasset haben. Die Haut ist trocken oder rauh, der Körper mager, muskulös. Eine allzugrosse Trockenheit bringt gänzlichen Mangel des Gedächtnisses, Unvermögen zu Denken, Stupidität.

Zeichen eines kalten Temperamentes: Das Gesicht ist weiß, die Augen sind schmachtend, oft etwas gedunsen: die Adern sind undeutlich. Die Theile des Kopfes haben wenig Wärme und Röthe. Der Kopf ist schwindelnd, schwer, schläfrig; die Erinnerung und Einbildung sind langsam und unkräftig, der Geist träg. Alle Gemüthsfähigkeiten sind gemindert, unthätig. Gemeiniglich sind sie eines phlegmatischen und schlappen Körpers. Alsdenn ist das Fleisch weich, schlapp, der Puls schwach. Der Urin und Ausdünstung gehen langsamer ab. Sogar das Zahnfleisch wird manchmal äusserst schlapp, und die Zähne fallen ohne Schmerzen aus. Der Puls ist allezeit langsam. Das Gefühl ist stumpf.

Zeichen eines hitzigen Temperamentes: Alles um den Kopf herum ist warm und roth. Die Augen gehen geschwind hin und her. Die Adern sind deutlicher zu sehen. Die Haare sind schwarz, manchmal roth, stark, gekrauselt. Solche Kinder sollen von Geburt an eher Haare bekommen, als andere. Der Schlaf ist kurz, nicht tief. Die Bewegung des Körpers ist geschwind. Erinnerung und Begriffe sind geschwind. Alles ist lebhaft. Die Gemüthsaffekten wirken plötzlich und heftig. Wenn die Hitze übermäßig wird; so entstehet beständiges Wachen, Unruhe, Wahnsinn.

Man wird biegsame empfindliche Zasern von reizbaren elastischen, aus jenem, was vom empfindlichen und reizbaren Temperamente gesagt ist, unterscheiden können. Das Kind, der Jüngling, das gesunde Stadtmädchen, der junge Sanguineus, haben biegsame empfindliche; der Mensch, welcher am Zehrfieber lieget, der Podagrist, der Kolerische, Hysterische und Hypochondrische haben gemeiniglich reizbare Zasern.

Wer seinen Geist und sein Gedächtniß heiter erhalten will, der meide vor allem unverdauliche Speisen. Es schadet ihm, mißfällige Dinge zu hören, zu sehen, im Gemüthe zu hegen. Furcht, Traurigkeit, unmäßiger Schlaf, heftiges Erbrechen, allzuhäufiger Beyschlaf, können ungemein nachtheilig werden. Empfindlichen oder reizbaren

Temperamenten sind Knoblauch, Zwiefeln, Käs, Gemüse sehr zuwider, besonders wenn sie an einem sehr schwachen und empfindlichen Magen leiden. Doch giebt es auch einige Gemüse, die nicht blähen, und wohl bekommen, als Spargeln, Artischocken, gekochter Endivie, Mangold, u. d. g.

Wenn man vor dem Essen sich Bewegungen machet, sich fleißig kämmet, den Leib reinlich hält, alle Auswürfe befördert; so wird man dem Gedächtnisse und den Geisteskräften nützen. Eben so dienlich sind auch mäßige Freude, Ergötzungen.

Man muß sich oft an das erinnern, was man gehört oder gesehen hat, wenn man das Gedächtniß befestigen will. Was man mit Verwunderung oder Wollust fasset, wird man am längsten behalten. Wer einem Lehrer mit Aufmerksamkeit und Bewunderung zuhöret, wird mehr fassen, als wer ihn gleichgültig angehört hat. Man muß begriffen haben, was man behalten will. Man mache das Gemüth von Nebenangelegenheiten frey. Es ist besser, ein Ding mit mehreren Sinnen zu empfinden, als mit einem. Ich werde eher behalten, was ich gehört und gesehen habe, als was ich allein gehöret habe.

Zeichen, daß man den Körper durch Aderlässe oder Venuswerke entkräftet habe, sind eine Schwäche des Magens, Unverdaulichkeit, Blähungen, Verlust des Appetites, eine blasse Gesichtsfarbe, trübe, matte

Augen, blauer Ring um die Augen, Zittern, Schwäche in den Knien, eine immer zunehmende Magerheit und alle die gewöhnlichen Kennzeichen eines ruinirten Körpers.

„Bey den melancholischen Temperamenten (bey „trockenen elastischen Zasern, bey kalten trockenen „Säften) findet eine grössere Sprödigkeit der festen „Theile statt, die man aus der Härte und krausen „Beschaffenheit der Haare erkennet. Sie haben in „Vergleichung mit anderen Körpern weniger flüßige „Theile, daher sie trocken und mager sind; ihre „Schlagadern sind kleiner, daher ihre Blässe rühret, „ihre zurückführenden Adern sind mit Blute zu sehr „erfüllet, daher solche aufgeschwollen und blau sind; sie „sind verständig, und dieses oft recht sehr, doch ist dieses allemal mit einer grossen Genauigkeit verknüpft: „sie sind mäßig reizbar, es dauern aber die gemachten „Eindrücke bey ihnen auch sehr lang; sie zeigen in „allen ihren Handlungen eine gewisse Festigkeit und „Stätigkeit, dabey aber eine Langsamkeit in ihren „Bewegungen, die doch mit einer grossen Kraft und „Stärke verbunden ist, indem Rasende, bey denen „dieses Temperament in einem widernatürlichen Grad „vermehrt wird, die größten Beyspiele von menschlicher Stärke geben. Man findet dieses Temperament hauptsächlich bey Alten und Mannspersonen." Cullen bey Whiters.

Dicke schwere Säfte gehen nicht so mit einer Leichtigkeit durch die Gefässe, als warme flüßige. Daher hat man bey diesen angenehmere Empfindungen von Leichtigkeit, bey jenen Gefühl der Schwermuth.

Zweyte Eintheilung.

Krankheiten des Gemüthes.

Erster Theil.

Lebhafte, wirksame, hitzige oder bewegende Gemüthseigenschaften.

Erstes Hauptstück.

Wollüstigkeit, Verliebtseyn, Neigung zur Verschwendung und Schwelgerey, ausschweifende Lustigkeit, Mollities.

1. **Beschreibung der Krankheit.** „Die Blonden, habe ich hundertmal gehört, sollen „viel hitziger, als die Brünetten seyn.“

Um Vergebung, was nennen Sie hitzig? Nach meinem Dafürhalten ist dort Hitze, wo Trockenheit und Durst ist, wo der Kopf warm, die Nase, der Mund meistens trocken, das Blut dick und schwer, die Galle scharf und bitter, der Kreislauf kräftig ist. So sind aber warlich ihre Blonden nicht beschaffen. Ihr Temperament ist also auch nicht das hitzige. Ich weiß wohl, was Sie sagen wollen. Sie

nehmen die Hitze in einem Verstande, wo ich eben auch nichts einzuwenden habe.

Ich begreife es. Sie sagen: die Blonde ist wollüstiger; sie ist leichter zum Liebeskampf zu erhitzen. Ihre säftigen Theile sind geschwinder in Bewegung gesetzet, und entledigen sich geschwinder und öfterer der Feuchtigkeit, welche ihren Trieb zur Wollust vermehrte. Sie lieben überhaupt Wollust und Gemächlichkeit; kurz, alles was ihre weichen beweglichen Nerven sanft berühret. Ihre Haut, Nerven, Fleischtheile sind weicher und also beweglicher. Jede wollüstige Empfindung wirket daher geschwinder auf sie. Ihre Säfte sind dünn, warm, flüßig. Die leichte Bewegung der Säfte durch die Gefässe ist also schon Ursache eines angenehmen Gefühls, einer gewissen Leichtigkeit und Munterkeit. Die flüßigeren Säfte dringen geschwind in gewisse sehr empfindliche Theile, machen sie angeschwollen, und geben den dortigen Nerven den Anfang zu einer gewissen wollustbringenden Stimmung, worinnen sie gerne weiter fortgestellet wären.

Sie hätten also sagen sollen: das Temperament der Blonden ist das wollüstige, und nicht just das hitzige. Bey Brünetten sind die Säfte nicht so dünn, so geschwind und leicht zufliessend; ihre Nerven sind nicht so weich und leichtbeweglich; ihre Fleischtheile sind fester und nicht so leicht und geschwind in Bewegung: die Haut ist zäher. Sie sind also lang-

samer in den Geschäften der Wollust, welche indessen doch oft mit desto mehr Nachdruck und Erschütterung geschehen. Die Ausdünstungen einer Blonden und Brünette, oder sogar den Athem kann ein Sachverständiger sehr leicht unterscheiden. Salz und Oel sind schärfer oder fester bey Brünetten als bey Blonden: Blut, Haut und Haar — alles ist bey gesunden Blondinen sanft.

„Aber wie verhält es sich mit dem Temperamente „der Wollüstigen, der Schwelger, der Verschwen„der, der Verliebten?“

Ein Kind, ein Jüngling, neiget mehr zur Verschwendung, zur Wollust, Liebe, Lustigkeit, Nascherey, als der Mann von gestandenen Jahren; die Stadtleute mehr, als die arbeitsamen Männer auf dem Lande; der junge Franzos oder die Pariserinn mehr, als der nordische Deutsche. Man siehet also, daß weiche biegsame Zasern, warme flüßige Säfte, ein freyer munterer Kreislauf, das Temperament der Wollüstigen sind.

Erziehung und Lebensart scheinen hier manchmal eine Ausnahme zu machen. Erziehungsart, Müssiggang und Langeweile machen, daß sich Leute dem Trunke oder der Liebe ergeben. Solche ausschweifende Ergötzungen können ihnen endlich zur Gewohnheit werden. Ein Deutscher, bey welchem Armuth im Kopfe ist, hat keinen Stoff, sich mit sich selber zu beschäftigen, wenn ihm etwa sein

Stand gröbere Handarbeiten oder andere Uebungen versaget; er hat Langeweile. Aus Langeweile wird er unlustig, schwermüthig; er wird sich also durch Wein oder Brandewein von dieser Gemüthsfinsterniß zu befreyen suchen. Der empfindliche Franzos lärmet schon, wenn er einige Gläschen im Leibe hat. Bey dem Deutschen braucht es mehr, bis seine festen Theile in eine muntere Spannung oder Thätigkeit, und seine Säfte in warme Bewegung gesetzet werden. Er trinket wohl so viel als sechs Franzosen, und wird von diesen ein Säufer geheissen. Wenn nun seine Theile einmal in Wärme gesetzet sind; so ist ihre Wirkung anhaltender. Dergleichen Empfindungen sind ihm angenehm; er suchet sich dabey länger zu erhalten und sie gar zu vermehren; er säuft an einem Stücke fort, bis Vernunft und Kräfte versoffen sind. Am andern Tage befindet er sich wieder in seinem vorigen Zustande, der ihm nun noch verdrießlicher ist. Sein Mittel ist das gestrige.

Beym Verschwender herrschet ein gewisser Leichtsinn, oft eine unzeitige Gutherzigkeit, eine Lust zur Pracht und Schwelgerey. Er höret meistens auf, Verschwender zu seyn, wenn er ins Alter kömmt, oder ein melancholisches Temperament erhält. Er hatte also vorhin auch weiche biegsame Zasern, flüssige Säfte, einen leichten Kreislauf, wobey er nichts als Vorstellungen und Geneigtheit zur Freude hatte.

Im Alter ist sein physischer und also auch der moralische Charakter geändert worden.

Ich mache hier einen Unterschied unter feinen und groben Wollüstlingen. Grobe schlappe Zasern sind in einer gewissen Unthätigkeit, woraus sie durch heftige Erschütterungen gebracht werden müssen. So ist der träge Türk wollüstig, liebet Unkeuschheit, Berauschung, lärmende Musik, u. d. gl. Manche dicke phlegmatische Weiber und Männer ergeben sich daher dem Wein, der Schwelgerey, der Wollust, weil hierdurch ihre trägen Zasern und Säfte in eine ihnen angenehme Bewegung gesetzet, und sie aus ihrer Unthätigkeit und Langeweile gerissen werden.

Die feinen Wollüstlinge sind jene, welche feinere, weiche und sehr bewegliche Zasern, dünne, flüßige, warme Säfte haben, woher sie allzuempfindlich sind, und von sanften Empfindungen geschwind und stark gerühret werden. Jede unangenehme Empfindung greifet sie doppelt an, daher sie solche sorgfältig vermeiden und verabscheuen. Dieses mag meistens die Beschaffenheit der Sybariten, gewisser Griechen, mancher Messalinen und Preciösen gewesen seyn. So war jene Empfindliche, welche auf ihrem Rosenbette nicht schlafen konnte, weil ein einziges Blättchen gefalten war. Reizbare, krause, elastische Zasern, scharfe oder erhitzte Säfte, können eine andere Art von feiner Wollüstigkeit verursachen, welche bey hysterischen und hypochondrischen Per-

sonen, beym reizbaren Temperamente, nichts Ungewöhnliches ist. Die Einbildungskraft ist bey solchen Leuten ungemein wirksam und lebhaft. Wollüstige Vorstellungen können den ganzen Körper in Entzücken setzen: scharfe Säfte können die reizbaren Theile zum Triebe nach Wollust stimmen: wollüstige Empfindungen können jedem Zäserchen elektrische Stösse mittheilen. Alsdenn kareßiret sich wohl mancher Gelehrte, wie Raphael, zu todte. Aus Reizbarkeit ist mancher Zehrende oft noch bis zum Tode geil.

Erziehung und Gewohnheit können endlich die Nerven ganz an die heftigen Erschütterungen der stärkern Wollust gewöhnen, so, daß stille und sanfte Ergötzungen von einer andern Gattung für sie keine Reize haben. Die Zunge und der Gaume des Schwelgers findet weder Geschmack, noch Vergnügen, als an gewürzten Speisen und hitzigen Getränken: da indessen ein reines Wasser für einen andern, der noch unverdorbene Nerven hat, das schmackhafteste Getränk abgiebt.

2. Zufälle und Kennzeichen. Wollüstlinge, Schwelger, Verschwender, u. d. gl. verrathen sich allzudeutlich. Es wird also nicht nöthig seyn, Kennzeichen von ihnen herzusetzen. Die Folgen, welche aus Misbrauch der Wollust und Schwelgerey entstehen, sind schrecklich genug. Langhans hat die Uebel, welche aus Wollust, Trunkenheit,

Müßiggang, Schwelgerey und Verschwendung rühren, sehr lebhaft und ausführlich geschildert. Ich wünschte, daß man hier sein Werkchen von **den Lastern, welche sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen**, lesen möchte. Der Wollüstige entmannet seine Nerven, Sinne und Muskeln; er stürzet sich in die gefährlichsten Krankheiten; er verlieret hierbey vollkommen den Geschmack an ernsthaften Geschäften; er studieret täglich auf neue kostbare Ergötzungen und wird Verschwender. Die Folgen der Verschwendung sind Armuth, Kummer, zehrende Reue, Verachtung und Misvergnügen. „Es sind drey Hauptstücke, „saget Langhans (*), durch welche ein wollüstiger „Prasser seiner Gesundheit schadet, und sein Leben „verkürzet. Das erste sind die unnatürlichen Spei„sen und Getränke, an die er sich nach und nach „gewöhnet, um damit die Lust zum Essen zu beför„dern und zu vermehren. Das zweyte, welches „eine Folge vom erstern ist, ist die Unmäßigkeit in „der Nahrung und Getränke, durch welche der „Mensch seinen Leib mit allzu vielen unnützen Säf„ten beladet, die die gesunden zuletzt verderben, und „ihren Kreislauf in Unordnung bringen. Das „dritte ist ganz offenbar den in unserm Leibe be„stimmten Gesetzen der Ruhe und Bewegung zu-

---

(*) S. 123. Bern 1773.

„wider, von deren genauen Beobachtung ein groſ-
„ſer Theil unſerer Geſundheit und Frölichkeit des
„Gemüthes aufrecht erhalten wird.“ Der Trun-
kenbold verderbet ſeine feſten und flüßigen Theile:
er betäubet ſeine Sinne, bekömmt Schlagflüſſe,
Zehrungen, u. ſ. w.

3. **Urſachen.** „Der Müßiggänger,“ ſaget Langhans, „beſchäftiget insgemein ſeinen Geiſt
„nur mit wollüſtigen Vorſtellungen, durch die er
„hoffet, wenn er ſie in Erfüllung bringen kann, auch
„zugleich dem Leibe ein ſehr reizendes Vergnügen zu
„verſchaffen: er iſt deswegen der Wolluſt, der Liebe,
„der Weichlichkeit, Schleckerhaftigkeit, der Be-
„rauſchung und allen übrigen ſinnlichen Wollüſten
„mehr, als andere Menſchen ergeben.“ Der Müſ-
ſiggang machet die feſten Theile weich und ſchlapp;
es kann alſo ein Wollüſtling, ein Säufer, u. ſ. w.
aus dem Müßiggänger werden, weil er ſich hierdurch
ein Mittel gegen ſeine Unthätigkeit verſchaffet. Bey
müßigen und wohllebenden Leuten erzeuget ſich ein
Ueberfluß warmer Säfte, welcher Gelegenheit eines
wollüſtigen Temperamentes werden kann. Der müſ-
ſige Menſch wird am eheſten von Langweile gequält,
woraus er ſich entweder dadurch reiſſet, daß er den
Ergötzungen nachgehet; oder es martern ihn Ver-
druß, Unruhe, Leidenſchaften, woher er reizbare
ſchwache Nerven erhalten, und endlich auch ein
feiner Wollüſtling werden kann. Die Lebensart

und der Müßiggang der Schönen in Städten machet sie zärtlich und schwach, und eben daher bey leichten Anlässen mehr zur Liebe und Wollust geneigt. Eine leichte Lektür eines verliebten Liedchens, ein lüsternes Gespräch, kann ihr Blut in Wallung bringen, ihre Vorstellungskraft erhitzen, und alle Zäserchen zur Wollust spannen. Müßiggang und Langweile sind also die ersten Ursachen, welche Wollüstlinge und Schwelger machen.

Was Erziehung, Beyspiele, Gewohnheit vermögen, ist ohnehin bekannt genug. Was ferner die Zasern beweglich oder reizbar, die Säfte hitzig und flüßig machet, wird Ursache dieser Laster werden. Man hat daher die meiste Neigung zur Wollust, wenn man warm gebadet hat, wenn man sich mit nahrhaften Speisen und geistigen Getränken erhitzet hat. Der Bewohner der Alpen, welcher von Milch, Schotten und Wasser lebet, ist fern von Unmäßigkeit, und erhält seinen Körper bis ins Alter gesund, schön und dauerhaft. Jemehr durch Leidenschaften, Bücherlesen, Geistesübungen, u. d. gl. die Empfindlichkeit der Menschen vermehret wird, desto grösser wird der Trieb zur Wollust seyn. Kömmt hierzu eine grössere Schärfe der Säfte: so kann besonders die Neigung zur venerischen Lust unmäßig werden: die geheimen Theile jucken, schwellen an: es entstehet Mutterwüten, u. s. w.

Der Müßiggang und die Langweile machen Spieler, Verschwender. Den Müßigen beunruhiget ein gewisses Verlangen, andere nachzuahmen, es ihnen gleich zu thun, sich bey Geringeren in Ansehen zu setzen.

4. Beyspiele. Romulus verbot bey Errichtung seines Reiches die Trunkenheit unter Lebensstrafe. Mahomed machte dieses Verbot zu einem Religionsgesetze. Der König Amasis gab in Egypten ein Gesetz, welches Solon durch die Athenienser annehmen ließ, daß die Müßigen mit dem Tode gestrafet werden sollten, und daß jeder Bürger sie anklagen könnte. Jeder Mann mußte jährlich vor dem Magistrat erscheinen, und von seinem Stande und von seinen Verrichtungen eine Anzeige machen. Mahomed verordnete die Nothwendigkeit der Arbeit, so, daß nicht einmal die Könige eine Ausnahme machten. Jeder Sultan mußte wenigstens dem Scheine nach eine Handarbeit lernen. Die Ruhe ist für jenen, der gearbeitet hat: das Essen und Trinken für jenen, der Durst und Hunger empfindet: die Wollust für jenen, den Gesundheit und unverdorbene Natur erinnern.

Unmäßigkeit schwächet den Geist. Die größten Geister sind oft nach grossen Gastmahlen, nach Ausschweifungen in Wollust, dumm und schläfrig. Pythagoras war deswegen so mäßig im Essen und Trinken: Newton ein Frigidus, der seine

Jungferschaft bis ins Grab behielt, begnügte sich mit etwas Zwieback und wenigem Sekt, da er seine grosse Theorie von dem Lichte und Farben schrieb. Die Therapeuten waren aus ähnlichen Ursachen bis zu einem Enthusiasmus enthaltsam und mäßig. Der Ritter Carl Scarborough sagte zur Herzogin von Portsmuth: Ihr müsset weniger essen, oder euch mehr Bewegung machen, oder Arzneyen nehmen, oder krank seyn. Sie müssen, mein Herr, eine Mäßigung in der Liebe machen, saget ungefehr Medicus, (*) sonst wird der Gebrauch aller Arzeneyen vergeblich seyn. „Madame wird es zu„letzt noch dem Arzte verdanken, der zwar ihr „Vergnügen auf eine Zeitlang gehemmt, der sie „aber auch in den Stand gesetzt hat, solches mit „doppeltem Entzücken zu geniesen." Die Geschichte liefert von Unmäßigen und von Schwelgern Beyspiele ohne Zahl, und die Erfahrung kann sie uns alle Tage zeigen. Indessen dünkt mich doch, daß Tissot und seine Nachbether die Gefährlichkeit der Selbstbefleckung so ziemlich übertrieben haben. Ihr Uebermaaß schadet vielleicht nicht mehr und nicht weniger, als das Uebermaaß des gewöhnlichen Beyschlafes. Der Onanist strengt seine Einbildungskraft erst beym Uebermaaße an: aber eben

(*) Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft, S. 679. bis 681.

so der Ehemann, wenn er bey seinem toujours perdrix des Guten zu viel will thun. Es ist ein Problem, ob Tissot mehr Gutes als Böses gestiftet hat. Ich übergehe venerische Ansteckungen u. d. g. Aber ich habe mehrere Männer nach Lektür seines Buches in schreckliche Hypochondrien fallen gesehen. Alle die dort geschilderten gräßlichen Uebeln standen ihnen nach ihrer Meynung nun bevor. — Ich sah einstens einen kalekutischen Hahn auf einem Grashäufchen, und ein Hündchen auf andere Art Onanien treiben. Vermuthlich wirkte ihre Einbildungskraft wenig dabey. Aber das geile Hündchen, ein onanitischer Consuetudinarius bekam endlich durch unvorsichtiges Reiben eine fürchterliche Inflammation am Gliede.

5. **Heilart.** Bey jenen, welche reizbare Zasern, erhitzte und scharfe Säfte haben, muß man zuvor die Säfte zu verbessern, und sie von der vorhandenen Schärfe und Unreinigkeit zu befreyen suchen, ehe man die Zasern stärken und fester machen will. Zu der ersten Absicht dienet Milchdiät, Gersten, Haber, Salepwurz, No. 6. Sago, der Trank No. 4. frische Eyer in Wasser zerrühret, Mineralwässer, rohe Austern, Bäder, u. s. w. Endlich werden die Mittel No. 3. und No. 1. verwendet, besonders aber Leibesübungen, kalte Bäder, und alles, was den Körper stärker und fester machen kann.

Jenen, welche grobe schlappe Zasern und viele Säfte haben, verordne man Leibesarbeit, und Beschäftigung gegen die Langweile und den Müßiggang. Ueberhaupt vermindert nichts so geschwind die Wollüstigkeit, als anhaltende etwas heftige Bewegungen.

Bey weichen biegsamen Zasern, bey warmen flüßigen Säften, beym empfindlichen Temperamente, vermeide man alles Erhitzende. Man stärke den Körper durch kalte Bäder, Leibesübungen, Fieberrinde, Eisenfeyel, sauere Tropfen No. 5. Der Körper muß geübt und durch rauhere Arbeiten abgehärtet werden, damit der Geist desto weniger in wollüstigen Vorstellungen geschäftig ist, und damit die Empfindlichkeit für jeden sanften Reiz gemindert werde.

Man muß die Menschen von der Gefahr und dem schrecklichen Elende, welches ihnen die Unmäßigkeit bringet, vollkommen überzeugen. Man muß sie zu ernsthafteren Geschäften und Arbeiten, und nicht zur Weichlichkeit, erziehen. Man muß lüsterne Lektür, wollüstige und schwelgende Gesellschaft vermeiden. Man hüte sich nur, die Reize der Liebe zu gleicher Zeit nicht mehr als einer Person zu theilen. Man suche nur erst den Weintrinker dahin zu bringen, daß er den Wein mit Wasser vermischet, und sich nach und nach vom Weine abbricht. Man bringe den Müßigen dahin, daß er mehr auf die Erfüllung des Ernsthaften und Nützlichen, als des

Sinnlichen und Allzuwollüstigen bedacht ist, daß er die Uebel des Müßigganges und die Vortheile der Arbeit einsieht. Man stelle dem Verschwender den traurigen und verachtungswerthen Zustand vor, wohin ihn seine Verschwendung stürzen wird. Er solle seinen Ehrgeiz auf andere Vorzüge, als auf den Luxus gründen.

Eine schöne Sklavinn, die schönste Beyschläferinn, saget wieder Helvetius, (*) sollte der Preis der Talente, der Tugend, der Tapferkeit seyn. Grosse Feste sollten nur zur Ermunterung der Bürger, zur Belohnung der Tapferen, der Rechtschaffenen angestellet werden. Alsdenn würde Wollust und Luxus nicht zum Verderbnisse des Volkes gereichen. Es war noch in den Jahren des Heldenthums, saget er, als die Cretenser den Atheniensern den Tribut von zehen schönen Töchtern auflegten. Die Araber und Türken forderten zu den Zeiten ihrer Siege und Glorie einen ähnlichen Tribut von ihren Ueberwundenen.

Man errichte nur, saget Diderot, (*) unter den Leidenschaften eine strenge Harmonie, so wird es keine Unordnungen geben. Der Hofnung muß das Gleichgewicht gehalten werden durch die Furcht, dem Ehrgeize durch die Liebe des Lebens, der

---

(*) Sur l'homme & ses facultes, Sect. IX. Ch. III.

(**) Pensees philosophiques, pag. 6. 1746.

Neigung zur Wollust und zu Ergötzungen durch den Eigennutz der Gesundheit. Alsdenn wird man keine Verzagte, keine Vermessene und keine Ausschweifende oder Schwelger sehen.

Zweytes Hauptstück.

Zornmüthigkeit, Stolz, Rachsucht, Tollkühnheit.

1. **Bestimmung der Krankheit.** Der Zorn entstehet in uns auf die Empfindung oder Vorstellung einer Unbild oder Beleidigung. Ein reizbarer oder empfindlicher Mensch hat ein feineres Gefühl, als andere; er wird jede Unbild oder Beleidigung eher empfinden, als ein anderer; er wird geschwinder in Zorn gerathen: doch ist sein Temperament nicht dasjenige, wovon wir hier reden wollen. Sein Fehler ist Empfindlichkeit, Reizbarkeit, welche bey angenehmen und unangenehmen Reizen schneller in Bewegung kömmt. Hierauf gründet sich die Zornmüthigkeit des weiblichen Geschlechtes und mancher hypochondrischen schwachen Gelehrten, für welche schon Zimmermann bey hohen und niederen Herrschaften eine Bitte eingelegt hat, daß man ihre empfindliche Nerven doch nicht so leicht durch irgend eine Beleidigung in die Bewegungen des Zornes setzen möge. — Nein, der Mann soll gesund und stark seyn, seine Nerven

sollen nicht schwach oder weich seyn; doch soll er vor anderen Menschen eine besondere Neigung zum heftigsten Zorne, zum Hochmuthe, zur Rachsucht und Tollkühnheit haben; alsdenn wird er der Gegenstand unserer Abhandlung seyn. Man wundere sich nicht, daß ich den Zornigen und Hoffärtigen hier der Kürze halber in ein Hauptstück gesetzt habe. Gemeiniglich stehen beyde Krankheiten beysammen; der ursprüngliche Zustand der Zasern und Säfte mag auch bey beyden fast der nämliche, oder nur dem Grade nach verschieden seyn: die Heilmittel sind auch bey beyden die nämlichen.

Beym Hochmüthigen ist eine gespannte Stärke der festen Theile, mit warmen, schweren Säften. Ich meyne hier diejenigen, welche vermöge ihres Temperaments hochmüthig sind. Von dem aufgeblasenen Narren, der durch verkehrte Erziehung, durch unverdiente Ehrenbezeugungen u. d. g. ist verdorben worden, ist hier wieder die Rede nicht. Beym Zorne werden die festen Theile heftig gespannet, die warmen, schweren, oft scharfen Säfte schnell und heftig beweget. Der Mensch, dessen Zasern nun schon von Natur kräftiger gespannet und dessen warmen Säfte kräftiger beweget sind, wird eine natürliche Neigung zum Zorne haben. Ich nenne ihn den Zornmüthigen, irascibilem. Wenn er nun diese Stärke und Spannung der festen Theile, und diese Bewegung schwerer Säfte in einem höhern

Grade, daben aber wenige oder keine Vorstellung von Zukunft, Gefahr, Tod, u. d. g. hat: so wird er tollkühne Unternehmungen wagen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Im Zorne ist alles gespannt: die Muskeln sind fest, stärker und zusammengezogen: die Zunge wird schwer und unbeweglich: die Augen sind starr und feurig: das Herz pochet: das Blut ist in einer heftigen Wallung: der Puls ist hart und stark: alle Glieder sind bereit, sich dem Beleidiger zu widersetzen, und Schläge auszugeben. Man kann die übrigen Wirkungen und Kennzeichen des Zornes und Hochmuthes bey Zimmermann (*), Zückert (**) und anderen zusammen lesen. Einige werden durchaus roth; andere ganz blaß, beyde sind in solchem Zustande stärker und heftiger, als sonst. Bey dem einen wird das Blut mit Heftigkeit in die kleineren Gefässe getrieben, bey dem andern erstrecket sich die Zusammenziehung der festen Theile nur so weit, bis auf die kleineren Blutgefässe, so, daß selbige kein Blut aufnehmen können. Gemeiniglich haben daher jene, welche roth werden, noch weichere Gefässe und sind nicht gar so heftig im Zorne, als die anderen. Doch kann ein allzuheftiger Zorn eben so ihre kleinen Gefässe zuschnüren.

(*) Von der Erfahrung, 2ter Th. S. 439. u. s. w.

(**) Von den Leidenschaften, 2te Aufl. S. 64. 92. u. s. w.

Zornige Menschen sind schnell in ihren Handlungen, stark an Muskelkraft, gemeiniglich von schwarzen und starken Haaren. Sie tragen die Augenbraunen in der Höhe, sind eines trockenen und hitzigen Temperamentes. Fast eben so ist die Beschaffenheit des Hoffärtigen. Das Blut ist heiß, schwer, die Galle scharf, sehr bitter.

Ein heftiger Zorn soll auch in unseren Säften eine beynahe giftige Eigenschaft erzeugen können.

3. Ursachen. Hitzige Getränke, hitzige Speisen, werden die Säfte erhitzen und die Spannung oder Elasticität der Zasern vermehren, und also Ursache der Zornmüthigkeit werden. Es ist schon vorhin gesagt worden, wie eine hitzige Galle, besonders bey jenen, welche zu Constipationen neigen, das Blut und Temperament erhitzen kann. Bittere Sachen vermehren die Bitterkeit und Hitze der Galle und daher auch die Hitze des Blutes. Jene Hahnen, welche zum Hahnenkampfe bereitet werden, werden mit Knoblauch gefüttert, weil dieser ihre Galle und Säfte hitziger und sie daher zorniger machet. Das viele Fleisch und die daraus bereiteten Brühen, und Gewürze vieles Wachen, machen ein hitzigeres Blut, welches die Neigung zum Zorne vermehret. Gesalzene Speisen vermehren die Schärfe der Säfte, woher die festen Theile mehr zu Zusammenziehungen, Spannungen oder elastischen Schwingungen gereizet werden.

Leute, welche sich es angewöhnen, daß ihnen immer alles nach ihrem Willen gehen muß, welche sich über jede geringste Beleidigung in Bewegung setzen, können sich endlich die Zornmüthigkeit zur Gewohnheit machen. Leute, welchen es an Einsicht fehlet, welche nicht beurtheilen, was billig oder unbillig, schicklich oder unschicklich, was bescheiden, gesellschaftlich und menschlich ist, können sich leicht eine alberne Zornmüthigkeit eigen machen.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Manche sind gähling im Zorne gestorben. Durch die heftigste Bewegung des Blutes können Gefässe zerreissen; es können heftigste Krämpfe und Schlagflüsse entstehen. Hysterische oder hypochondrische Personen, welche bey dem heftigsten Zorne ihren Anfall bekommen, können scharfe verdorbene Galle ausbrechen, von welcher man vorher kein Zeichen im Körper hatte, saget Gaubius. Ein Kind, welches die Milch einer äusserst erzürnten Säugamme trinket, kann in tödtliche Convulsionen fallen. Zween Hahnen kämpfeten: ein Mensch lief dazwischen, wurde von einem gebissen und starb wasserscheu, wenn es wahr ist, was geschrieben steht. Ein junger Italiäner war in der stärksten Wuth; er war aber unfähig, an einem weit stärkern Rache zu nehmen; er biß sich in seinen eigenen Finger, und starb wasserscheu, als wenn er von einem wüthenden Hunde wäre gebissen worden. Dergleichen

Beyspiele werden mehrere erzählet; le Cat will eine ähnliche Beobachtung von einem zornigen Entvogel wissen.

Augustus recitirte das griechische Alphabet, wenn ihn ein heftiger Zorn anfiel. Ein anderer sah in den Spiegel, wenn er ins Toben kam. Beydes waren Mittel, den wirklichen Anfall des Zornes wegzubringen. Manchen hat eine angenehme Musik in seiner Wuth besänftigt, manchen die Ankunft seines Mädchens.

5. Heilart. Die Hitze und Schärfe der Galle und des Blutes muß gemindert und ausgeführt werden: die festen Theile werden erweichet oder von ihrer Spannung oder elastischen Schwingungen befreyt. Man lasse den Zornigen und Hochmüthigen mehr schlafen, als einen andern. Man verordne ihm laue Bäder, gelinde Abführungen, wozu sich Tamarinden und Weinstein am besten schicken. Es wird Molken aus zween Theilen Milch und einem Theile Wasser, nebst Essig oder Weinstein bereitet, welche mehrere Wochen lang getrunken wird. Man räthet Obst, Buttermilch, Lattig, Pflanzengewächse, Enthaltung vom Wein, Gewürz, Kaffee, vielem Fleische, von Gesalzenem, von Knoblauch, Zwiebel, u. d. g. Wenn die Zasern mehr reizbar, als stark und gespannet sind, so werden kalte Bäder vorzüglicher seyn.

Man könnte Tränke bereiten von radic. Gramin. Scorzoner. von Acetos. und anderen kühlenden, öffnenden, säuerlichten Wurzeln und Kräutern, wozu Salpeter oder Weinstein geworfen wird. Wenn die Galle ausgeführet ist, so kann der Gersten- oder Malztrank dienlich seyn.

Man zeige den Menschen die Gefahren, böse Wirkungen und Häßlichkeit des Zornes. Er bemühe sich alsbald bey aufsteigendem Zorne etwas anders zu denken, zu arbeiten, ein Instrument zu spielen, sich in angenehme Gesellschaft zu verfügen, u. s. w.

Drittes Hauptstück.

Andächteley.

1. Bestimmung der Krankheit. Die Marquis, die Preciösen, die Hahnreyen und die Aerzte, saget Moliere, haben es geduldig geschehen lassen, daß man sie auf den Schauplatz brachte, aber die Heuchler haben nicht Spaß verstanden. Der Lärm war ausserordentlich, als er seinen scheinheiligen Betrüger, den Tartüff, aufgeführt hatte. — Bewahre mich der Himmel, daß ich also hier ein Handwerk antasten sollte, wodurch so viele sich Brod, Schutz und Ansehen zu erhalten wissen. Ich verstehe hier durch Andächteley, eine bis an den Aberglauben gränzende Frömmigkeit,

eine allzugrosse übertriebene Sorge für das andere Leben, Ausschweifungen einer mystischen Liebe. Von dieser Krankheit schreiben Zimmermann (*), Kloekhof (**), Tissot (***).

2. Zufälle und Kennzeichen. „Solche Leute", „sagt Zimmermann, verbinden mit dem Irr„thum, daß sie ganz besonders in Gunsten bey dem „obersten Wesen seyen, den Wahn, sie empfangen „davon übernatürliche Merkzeichen; sie wollen uns „bereden, ein Wahnwitziger sehe, was ein Weiser „nicht siehet, und des menschlichen Verstandes beraubt, „erlange man den göttlichen."

Manche dergleichen Leute, besonders mystische Nonnen, liegen krank an geistlichen Buhlschaften, welche ihren Körper so in Unruhe und Zehrung setzen, als die leiblichen. Andere verfallen in eine andächtige Melancholie, beben für Furcht und Angst, und glauben durch jeden Schritt den Verlust der Seligkeit verdienet zu haben. Einige beschäftigen ihre Einbildungskraft blos mit den erhabensten Ideen von Gott und dessen Eigenschaften, und mit anderen tiefesten heiligen Vorstellungen, wodurch die Zasern ihres Gehirnes Gewalt leiden. Sie fühlen unter ihren Betrachtungen eine Beschwerniß

(*) Von der Erfahrung, 2ter Th. S. 521. u. s. f.

(**) De Morbis animi, pag. 81. ad 83.

(***) De la Santé des Gens de lettres, p. 191. Lausanne 1768.

am Vörderhaupte, einen Schwindel, Bangigkeit, allgemeine Schwäche. Sie werden ungemein reizbar, ihre Einbildungskraft wird unordentlich, zügellos. Irdische Dinge machen auf sie keine Eindrücke mehr. Sie werden blaß, krank, zu Ohnmachten und Herzklopfen geneigt, oder närrisch. Sie erhalten sowohl die Wirkungen eines anhaltenden Tiefsinnes, einer erhitzten Einbildungskraft, als einer feinesten geistlichen Wollust oder Furcht. Alle zusammen müssen den Körper äusserst entnerven oder die Wirkungen des Geistes in Unordnung bringen.

3. Ursachen. Leute von einer sehr lebhaften Einbildungskraft, und einem erbärmlich engen Verstande, sagt Zimmermann, die ihre phantastische Einbildungen für die Wirklichkeit selbst nehmen, werden am ehesten in solcherley Krankheiten verfallen. Müßige, empfindliche oder reizbare Weibsleute; Einsame, welche von keiner Verschiedenheit der Gegenstände und Beschäftigungen aus ihrem andächtigen Tiefsinne gerissen werden; Leute, deren Gemüth durch schwärmerische Lektür, Predigten, Lehrmeister, u. d. g. verdorben ist, werden eben so geneigt zur Andächteley oder frommen Melancholie seyn. Ich habe vielfältig bemerkt, daß ein gewisser psychologischer Unsinn an solchem Unheil die Ursache war: so wie schon ursprünglich platonische Schwärmerey den Grund zu Religionssystemen legte. Man will sich von allen körperlichen

Empfindungen losmachen; man will ganz Geist seyn: und jener glaubt den größten Antheil am Geiste Gottes zu haben, der, auf deutsch, der größte Phantast geworden ist.

Was die Zasern zu empfindlich, zu reizbar machet, was die Einbildungskraft erhöhet, was Schwermuth oder Hypochondrie oder stille schwärmerische Hitze veranlasset, kann den Körper zu solchen Krankheiten geschickt machen. Eine verunglückte Liebe, ein Verdruß oder Unglück, Einsperren oder Entfernung von der Welt werden bald zur Andächteley verleiten. Die Andächteley wird verschiedene Wirkungen veranlassen, nachdem das Temperament des Kranken ist. Wo weiche biegsame, empfindliche und reizbare Zasern und warme flüßige, frey und leicht circulirende Säfte sind, da wird eine Geneigtheit zu geistlicher Liebe seyn, oder man wird selbst in seinen Andachtsübungen eine sanfte Wollust fühlen. Wenn die Zasern reizbar, oft krampficht beweget sind; wenn die Säfte dicker sind, oder aus anderen Ursachen nicht frey genug durch die Gefässe laufen, da wird heilige Angst und Schwermuth das Herz bestricken. Hierzu kommen noch die Wirkungen der Lebensart, der Beyspiele, der Erziehung. Kalte phlegmatische und grobe böotische Temperamente werden nie in diese Krankheit verfallen, wohl aber empfindliche und reizbare.

4. Beyspiele und Erfahrungen. Zimmermann nahm sich die Mühe, die Lebensgeschichte der Heiligen durchzulesen, und mit philosophischen Augen zu betrachten. Von ihm will ich hier einige Beyspiele entlehnen. Die Schwester des berühmten Bischofs Huets, saget er, war von der mystischen Liebe so sehr bezaubert, daß sie sich von allen Getränken enthielt. Auch zerstörte sie ihre Gesundheit dergestalt, daß sie nach ihres Bruders Zeugniß dürre ward wie Pergament, einen Arzt kommen ließ, und starb. Catharina von Genua konnte vor Liebe zu Gott nicht mehr arbeiten, stehen, und oft nicht reden. Magdalena von Pazzis verfiel in die ärgste Liebesraserey; sie litte Entzückungen und allerley wunderliche Zufälle, weil sie hysterisch und mit Ohnmachten und Zuckungen geplagt war. Er erzählet viele andere Beyspiele von Andächtlerinnen, welche in Zehrungen, Nervenkrankheiten, Melancholie und Wahnsin verfallen sind.

5. Heilart. Man vermindere die Beweglichkeit und Reizbarkeit des Temperamentes, die Hitze und Schärfe der Säfte, die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, so wird man eine Hauptdisposition zur Andächteley gehoben haben. Man reisse die Leute durch Gesellschaft, Musik, Spiele, Arbeit, u. d. g. aus ihrer Langweile. Man leite ihre Aufmerksamkeit und Vorstellungskraft auf manchfaltigere Gegenstände. Man suche ihnen vernünftige,

und keine schwärmerische Begriffe von Religion, von Zukunft und von wahrer Andacht beyzubringen. Man gebe dem andächtigen Mädchen einen Mann, dem andächtigen Mann Geschäfte und Weltumgang. Man vermeide alles, was die Nerven schwächen, empfindlicher und reizbarer machen kann. Man wiederhole hier überhaupt, was vom empfindlichen und reizbaren Temperamente, von schwärmerischer Einbildungskraft, überspannter Aufmerksamkeit, und vom Wahnsinne gesaget ist.

Viertes Hauptstück.

Schwärmerey. Fanatismus.

1. **Bestimmung der Krankheit.** Ein Mensch, der ein feines Gefühl und eine lebhafte Einbildungskraft besitzet, kann von irgend einem Gegenstand heftiger, als andere beweget werden; er ist ganz durchdrungen, und voller Wirksamkeit; er unternimmt Handlungen, welche kein anderer wagen würde; er opfert Leib und Leben auf, um seine Sache zu vertheidigen, dem Vaterlande oder dem Nächsten zu dienen, eine Wahrheit zu unterstützen, einen Plan durchzusetzen. Er ist also kein Mensch von der gemeinen Gattung: er ist ein **Enthusiast:** sein Verstand und sein Herz können sonst gesund, und nur mit einer allzustarken Hitze behaftet seyn.

Der **Enthusiasmus** gleichet also einem hitzigen Fieber: **Schwärmerey** ist das Irreseyn des Fie-

derkranken. Bey dem Schwärmer ist entweder der Geist, oder das Herz, oder beyde verdorben. Seine Einbildungen sind falsch; die Wirkungen seines Herzens sind unmenschlich. Die Neigungen und Leidenschaften des Gemüthes sind aus ihrem Gleichgewichte.

Es giebt thätige und leidende Schwärmer. Der Fanatismus der ersteren ist ein ursprüngliches Irreseyn, jener der anderen ist ein delirium ex consensu vel sympathicum.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Bey Enthusiasten giebt die Phantasie dem Gegenstande einen übertriebenen, bey Schwärmern einen falschen Werth. „Der Fanatismus ist eine Krankheit des „Geistes oder des Herzens, sagt ein Philosoph, „welche ansteckend ist, wie die Pocken. Bücher „theilen sie seltener mit, als Versammlungen und „Reden. Man erhitzet sich selten im Lesen, weil „man dabey die Sinne beruhigt haben kann. Aber „wenn ein hitziger Mensch, der eine starke Einbil„dungskraft hat, zu schwachen Köpfen spricht; so „sind seine Augen im Feuer, und werden dieses Feuer „mittheilen; seine Töne, seine Geberden, erschüt„tern alle Nerven der Zuhörer. Er rufet: Gott „siehet euch und gehet euch an, opfert alles, was „nur menschlich ist; streitet die Streite des Herrn; „man läuft und streitet." — Hier ist eine Schilderung der thätigen und der leidenden Schwärmer.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die religiöse und politische Schwärmerey der Menschheit am nachtheiligsten gewesen sind. Der einzige Quaker verdienet hier eine Ausnahme. Seine religiöse Schwärmerey leitet ihn zu Wohlthaten, jede andere führet zu Mord und Schandthaten. Wenn Sappho wegen ihres Geliebten sich von dem Leukadischen Vorgebürge herabstürzet; so ist es verliebte Schwärmerey. Wenn es aber Spanier gab, welche ein Gelübde thaten, täglich zwölf Indier zu Ehren der zwölf Aposteln zu erwürgen: so ist es — nennen Sie es, Herr Inquisitor, was es ist! Und wenn heutiges Tages noch ein Narr aufsteht, und Verfolgungsgeist aus vollem Halse predigt, so ist es ein schwärmerischer Böswicht.

3. **Ursachen.** Der leidende Schwärmer ist ein träger unwissender Kerl, dem es leichter ist, nach Beyspielen, als nach eigener Weise zu handeln. Die größten Schwärmereyen des grossen Haufens rühren von einigen thätigen Anführern. So machten Gaßner und Tisserant hundert nachspielende Maulaffen in dem lieben Deutschlande. So machen es zu unsern Zeiten Mesmer und sein Anhang, und jeder Franzos oder Ausländer, wann er will. Die Zasern des leidenden Schwärmers können also grob seyn; seine Einbildungskraft kann träg, und sein Kopf schwach seyn. Er ist aber unwissend

und unfähig, die Wahrheit zu untersuchen, oder das Wahre von dem Blendwerke zu unterscheiden. Falsche Sätze, falsche und lebhaft vorgetragene Einbildungen, der Schein des Wunderbaren können ihn in Erstaunen setzen und ganz dahin reissen; er schwärmet jenem nach, der ihm lebhaft vorgeschwärmet hat. Er ist ungemein hartnäckig und anhaltend in seiner Schwärmerey, weil sich die Stärke seines Temperamentes zur Dauer schicket. In einer Gegend von Siberien hat es Böswichte gegeben, welche ihre Nachbarn mit größter Wärme vom jüngsten Tage predigten, und sie alle zur Schwärmerey brachten, sich samt ihren Hütten zu verbrennen. Die leidenden dummen Schwärmer thaten es. Der Böswicht hatte indessen für seine Rettung gesorget, und bereicherte sich hernach mit den Gütern der Unglücklichen.

Die thätigen Schwärmer sind eines warmen und gemeiniglich reizbaren Temperamentes, einer feurigen Einbildungskraft, welche ihnen den Werth der Dinge überaus erhöhet oder in einem falschen Lichte zeiget. Die Lesung der Heldenbücher, der Romanen, oft das Erlernen gewisser Wissenschaften, ein falscher Begriff von moralischen Tugenden, u. d. g. können solche Schwärmer veranlassen. Da giebt es Don Quixotte, verliebte Seufzer oder verliebte Sterbende, irrende Ritter, Proselitenmacher, Bartholomäusnächte, oder was sonst auf

das Temperament, die Erziehung und Gedenkungsart der Menschen passet.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Die Geschichte der Wighs und Torris in England, der Nominalisten und Realisten auf den Universitäten zu Prag und Paris, der Konvulsionairs, der ehemaligen Jobeliner und Uranisten am französischen Hofe, und viele andere Geschichtchen sind wahre Beyspiele von Schwärmerey. Unter Cromwell war der Abscheu eines Königreiches und die Liebe zur Freyheit und zum gemeinen Wesen so groß, daß man anstatt adveniat regnum tuum in dem Pater noster lieber adveniat respublica tua zu sagen gewohnt war. Meister erzählet einige sehr ausführliche Geschichte einiger Schwärmer, des Jakob Redingers und B. von Salis aus Graubündten, welche verdienen gelesen zu werden. Die Lebensart der Faquirs stellet uns Schwärmer von allerley Gattungen vor Augen. Ein Mensch, dem das Gehirn ein wenig in Unordnung war, beredete in dem Spital zu Wirzburg einen andern Narren, sich beyde zu verbrennen. Sie sperreten sich in einem Zimmer ein, der thätige oder aktive, und der passive Schwärmer. Der erstere nahm das Stroh aus den Betten, machte eine Art von Scheiterhaufen. Er setzte seinen Gesellschafter darauf. Er zündete Strohhälmchen durch die Ritze einer Ofenblatte an und setzte hierdurch den Scheiterhaufen in

Flammen. Nun sezte er sich auch selber hinzu. Man sprengte die Thüre auf, und fand den passiven Schwärmer ganz, den aktiven halb verbrennt. Still, still, rief er, es ist Gottes Wille, daß wir uns beyde verbrennen sollen.

Ich könnte noch andere Beobachtungen von Schwärmereyen erzählen, wenn ich es für rathsam fände, jeden Schwärmer in seiner natürlichen Gestalt zu zeigen. Cham hatte die Schande seines Vaters entdeckt, saget ein Philosoph, und ist schwarz wie eine Kohle geworden. Was könnte aus einem Gelehrten werden, wenn er alle schwärmerische Thorheiten seiner Collegen spezifizirte?

5. Heilart. Das Physische der aktiven Schwärmer bestehet in Reizbarkeit und ausschweifender Einbildungskraft, in Temperamentshitze, u. d. g. Man kann also aus jenen Abhandlungen die physischen Heilarten abnehmen. Dem passiven Schwärmer fehlet es an nichts so sehr, als an Menschenverstande und besseren Grundsätzen. Man trenne nur den Haufen dieser Schwärmer, man störe öffentliche Versammlungen, man räume ihre Anführer aus dem Wege, man mache die Hauptgrille ihrer Schwärmerey nur lächerlich, so wird man eher Hoffnung zum guten Zuschlage der Kur bey ihnen haben. Verbiete man einem Wahnsinnigen, ein Narr zu seyn!

Es ist eine grosse Arbeit, den aktiven Schwärmer zurecht zu bringen. Man muß seine Einbil-

dungskraft mäßigen, daß sie nicht die Dinge in einem übertriebenen oder fremden Werth zeige: unverträgliche Ideen dörfen nicht verbunden werden. Jener Athenienser hielte alle Schiffe, die in den Pyräeum einliefen, für die seinigen. Man verbreite Menschenverstand, Grundsätze der Rechtschaffenheit, der Menschenliebe, des Wohlstandes, der Ordnung. Die Philosophie wird die Hitze der Einbildungskraft und die Ausschweifungen der Leidenschaften mässigen. Meister verordnet noch einige Arzeneyen wider die Ausfälle der Schwärmerey. „Man „hüte sich sorgfältig," sagt er, „Vernunft und „Religion nicht von einander zu trennen. Man „lasse sich nicht vom Temperamente, von der Laune, „von fremden Aussprüchen, von flüchtigen Eindrücken hinreissen, sondern nehme nichts ohne vernünftige Ueberlegung an. Nicht dasjenige ist „wahr, was gefällt, sondern gefallen muß uns, „was wahr ist. Man gehe nicht so geschäftig neuen „Erscheinungen, Offenbarungen und Wundern gleichsam auf die Spur. Sorgfältig müssen wir alles „vermeiden, wodurch das Blut erhitzt, das Gehirn „verwirrt und Schwermuth oder Melancholie erwecket werden. Die Ausschweifungeu in den sinnlichen Vergnügen können eben so sehr, als eine „gezwungene Enthaltsamkeit die Imagination durch „fanatische Einbildungen verwirren. Sonderheitlich müssen wir auf unserer Hut seyn, daß wir

„nicht durch den Zauber einer fanatischen Lektür oder
„Unterhaltung verblendet werden. Endlich muß
„man auch seinen Fürwitz und seine Neubegierde,
„man muß die Neigung zum Wunderbaren und
„überhaupt alle diejenigen Leidenschaften mäßigen,
„wodurch die Hoffnung der Weissagungen, der
„Wunder und Offenbarung genährt wird.“ Sie
können alle diese diätetischen Regeln ausführlicher
lesen, wenn sie Meisters gründlich geschriebene
Vorlesung über die Schwärmerey selber in die Hand
zu nehmen, das Belieben trügen!

So wie es der Ehre der Menschheit nachtheiliger werden würde, wenn man alle Hitze der Einbildungskraft und der Leidenschaften unterdrücken und alles Blut in einem ganz kühlen Zustande erhalten wollte: eben so wenig grosse Thaten, und ausserordentliche Unternehmungen würden beobachtet werden, wenn aller Enthusiasmus gedämpfet würde. Es kömmt alles darauf an, daß die Einbildungskraft keine unverträgliche Ideen verbinde, und das Herz zur Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Wahrheitsliebe gerichtet sey. Alsdenn werden unsere Handlungen aber auch nicht Schwärmerey, sondern warmes Gefühl und Enthusiasmus geheissen werden. Warum ist aber Enthusiasmus so selten, und Schwärmerey so allgemein? Weil Richtigkeit des Verstandes und Herzens weit seltener, als Verdorbenheit von beyden ist.

Fünftes Hauptstück.

Von der Habsucht.

1. **Bestimmung der Krankheit.** Die Habsucht ist eine unersättliche Begierde, alles dasjenige in der Welt zu besitzen, was dem Auge angenehm und reizend vorkommt, saget Langhans. Wenn man ein unruhiges Verlangen nach Ehre hat, so heisset es Ehrgeiz. Eine Sehnsucht nach Gelde ist Geiz. Im allgemeinen Sinne wird ein bestrebendes Verlangen nach wohlgefälligen Dingen Habsucht geheissen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Der Ehrgeizige und Habsüchtige sind lebhafter und eines hitzigern Temperamentes, als der Geizige. Ihre Bestrebungen sind nicht mit der zagenden Bangigkeit verknüpfet wie jene des Geizigen; Ihre Leidenschaft ist mehr thätig und wirksam. Bey dem Geizigen ist das Gemüth meistens in einem leidenden und niederschlagenden Zustande. Der Ehrgeizige und Habsüchtige sind vielmal zu großmüthigen Handlungen fähig; sie können gutthätig, mitleidig und prächtig seyn, welches man nie bey dem Geizigen wahrnimmt. Der Habsüchtige wird manchmal sein Geld wenig achten, wenn es ihm dazu dienet, eine Sache zu verschaffen, die ihm besonders angenehm scheinet, oder seinem Hochmuth schmeichelt.

Gemeiniglich ist diese Habsucht eine Ministerkrankheit. Oft dehnt sie sich aus, bis auf Souveräne.

Habsucht und Ehrgeiz quälen die Menschen mit einer nagenden Unruhe und stehen fast meistens beysammen. Solche Leute gerathen in eine rasende Wuth gegen jenen, der ihnen auf ihren Wegen hinderlich ist, oder gar den Rang abläuft. Zehrender Kummer und Verdruß vertrocknet ihre Körper, wenn ihnen nicht alles von statten gehet, wie es ihre übertriebene Begierde verlangt. Um ihren Zweck zu erreichen, werden sie vielmal niederträchtige oder unerlaubte Mittel ergreifen. Den gemeinen Mann, sagt Langhans, verleiten diese Laster oft zur Betrügerey und dem Diebstahl, den Reichen zur Betrügerey und Verschwendung, den Mächtigen zu falschen Versprechungen und Bedrohungen, und den Fürsten zur Tyranney gegen seine Unterthanen.

Gemeiniglich sind Ehrgeizige und Habsüchtige stark zum Zorne geneigt. Sie bekommen Gelegenheit genug hierzu, da ihnen so mancher grosser Entwurf vernichtet wird. Daher geschiehet es sehr oft, daß sie von bösen Fiebern und Schlagflüssen befallen werden. Das anhaltende allzulebhafte Nachdenken über die verlangte oder erhaltene Ehrenstellen oder andere Güter, der dabey gewöhnliche Schrecken und Zorn sind lauter Ursachen, welche das Gehirn in Erschütterung bringen und Schlagflüsse verursachen können.

3. Ursachen. Der Geizige hat einen langsamen schwermüthigen Kreislauf. Sein Blut ist dick, schwer, kalt. Dieser schwermüthige Kreislauf verursachet bey ihm ein Gefühl von Sorge, Bangigkeit, Misvergnügen. Er stellet sich Unglück und zu besorgende Armuth in der Zukunft vor. Er lebet elendig, um sich zur bessern Sicherheit Schätze zu sammlen. Die Furcht, die gesammelten Schätze zu verlieren, quälet ihn wieder mit neuem Kummer, wodurch seine Bangigkeit und unzeitige Sorgfalt aufs neue vermehret wird; und also wird der Geiz eine Krankheit, die sich selber ihre Nahrung giebt. Im Alter wird das Blut dicker und untüchtiger zum freyen Kreislaufe; eben so verhält es sich auch im melancholischen Temperamente: daher ist man in beyden Fällen zum Geize geneigt. Der Wein, eine besondere Freude, oder eine ausserordentliche Wirkung des Stolzes, kann manchmal den Kreislauf freyer und das Blut wärmer und flüchtiger machen, und also auch den Geizigen zu Ausgaben verleiten, die er hernach Jahre lang bereuet.

Beym Habsüchtigen und Ehrgeizigen sind die Zasern mehr gespannet, oder elastischer und wirksamer: der Kreislauf ist kräftiger: das Blut ist schwer, aber wärmer und freyer bewegt. Gemeiniglich herrschet hier das hitze Temperament. Hieraus rühret die Heftigkeit der Begierden, das unruhige Bestreben, der heftige Zorn und die folternde

Unruhe, wenn irgendwo der Zweck verfehlt wird. Schmeicheleyen, Erziehung, Beyspiele wirken hier das Sittliche. Man darf einem Ehrgeizigen und Habsüchtigen nur eine Sache lebhaft loben; so wird er eine rasende Begierde, sie zu besitzen, äussern. Eine ungegründete Eigenliebe kann bey Staatsmännern, Gelehrten und anderen diese Laster zur höchsten Stufe bringen.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Geizige, welche fast verhungern, alle andere Vergnügungen entbehren und die schlechtesten Handlungen begehen, um nur Reichthum zu sammlen, sind allenthalben anzutreffen. Nirgend findet man häufigere Beyspiele als unter dem Pöbel in Rußland. Der Kerl lebt armselig und verscharret eine Menge Geldes. Ich kannte einen Kerl, der 20 Jahre im Hause eines deutschen Bürgers als Hausknecht diente, welcher den Hof rein macht, die Oefen heizet, und alle schlechteste Arbeit thut. Er starb. Man fand ein Zettelchen, daß man ein gewisses Brett aufheben sollte. Dies geschah: und man fand an baarem Gelde und an Schuldscheinen vierzig tausend Rubel. Er war mit einem handelnden Russen in Compagnie gestanden, und manches mochte ihm auch der liebe Gott bescheeret haben. So heißt mancher Ruß das, was er gestohlen hat.

Cromwell, um sich der höchsten Stelle des Reichs zu bemächtigen und mit einer königlichen

Gewalt zu herrschen, opferte den König seiner Ehrsucht auf die schändlichste Weise auf.

Langhans sah eine Magistratsperson aus mislungener Ehrsucht plötzlich sterben. „Ein anderes „Mitglied der Regierung wurde ihm bey einer „erledigten Ehrenstelle vorgezogen, die er sehnlichst „zu erlangen wünschte. Bey der Wahl waren die „Stimmen für beyde gleich, und zu seinem Unglück „lenkte sich das Haupt der Regierung für den „anderen, und sprach ihm die Ehrenstelle zu. Der „Verdruß und Zorn, der beym erstern in seiner „Seele entstund, wirkte mit solcher Gewalt auf die „Nerven seines Herzens, daß er plötzlich an einem „Schlagflusse starb." Ein anderer Freund und Verwandter von Langhansen bestrebte sich auf möglichste Weise, der vortrefflichste Prediger zu werden. „Er erhielt auch seinen Zweck einige Jahre „lang, aber zuletzt zog er sich mit seinem anhalten„den starken Nachdenken, Sorge und vielem Wachen „Schlagflüsse zu, die sein Gedächtniß vollkommen „auslöschten, seine Denkungskräfte unterdrückten, „und ihn endlich in seinem besten Alter des Lebens „beraubten."

5. Heilart. Dem Geizigen muß man dünneres und wärmeres Blut, einen flüchtigern Kreislauf, und bessere Gesinnungen verschaffen. Warme mineralische Bäder, verdünnende und erwärmende Mittel, Holztränke No. 7. Champagnerwein, Mi-

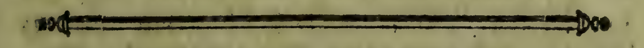
neralwässer und lustige Gesellschaften mögten hier einige Wirkung machen. Manchmal hat es Hülfe geleistet, wenn man den alten Gecken verliebt zu machen wußte. Ein wärmeres Klima könnte bey einer verdünnenden Diät auch dienlicher seyn, als ein kälteres. Man suche ihm das Uebertriebene des Werthes, welchen er den Reichthümern beylegt, und das Unnütze seiner allzugrossen Sorgsamkeit für die Zukunft begreiflich zu machen.

Bey dem Habsüchtigen und Ehrgeizigen werden kühlende und erweichende Mittel heilsam. Man machet laue Bäder von gemeinem Wasser mit Weizenkleyen. Man vermeidet Wein, Gewürz, vieles Fleisch. Man giebt Molken, Buttermilch, Weinstein, Habertränke; Malztränke mit Weinstein oder Salpeter, Milch von kühlendem Saamen, Lattig, Gemüser, Melonen, u. d. g. Man schmeichle nicht immer seinem Hochmuth, krieche nicht als Sklav zu seinem Willen. Souveräne sollten den stolzen Minister nicht mit Ehre und Reichthum überschütten, nicht immer seinem Eigensinne freyen Gang lassen. Man sollte den Mann fühlen lassen, daß er, wie Voltäre sagt, eben so als andere Adamssöhne neun Monate zwischen Urinblase und Mastdarm gelegen habe.

Man mäßige die Eigenliebe. Man bringe richtigere Begriffe der Dinge bey. Man gewöhne sich an, der Gelehrtheit, dem Ruhme und Verdienste Bescheidenheit, Leutseligkeit, Nächstenliebe

und Dienstgefälligkeit beyzusetzen. Alsdenn wird Ehrgeiz grosse Thaten, und Habsucht den Wohlstand und anständige Vergnügungen bringen.

Eine gesunde Philosophie wird das beste Gegengift gegen alle dergleichen Unruhen und Ausschweifungen seyn. Ihre Wirkungen sind, die Sitten sanft, die Herzen gutthätig, und die Gemüther ruhig zu machen.



Zweyter Theil.

Langsame, niederschlagende und zurückhaltende Gemüthseigenschaften.

Erstes Hauptstück.

Trägheit, Schläfrigkeit, Müssiggang.

1. Bestimmung der Krankheit. Es giebt Menschen, die alles hassen, was sie in ihrer gemächlichen Ruhe stört. Nichts kann ihnen vergnügter seyn, als auf dem faulen Kanapee zu liegen. Nichts verabscheuen sie mehr, als Thätigkeit und Arbeit. Ein solcher Faullenzer liebt wohl auch Vergnügungen, wenn er sie nur ohne viele Beschäftigung erhalten kann. Er liebt die langen Mahlzeiten, und kann es endlich wohl geschehen lassen,

wenn sonst keine Glieder, als nur die Dauungs-werkzeuge, arbeiten müssen. Dieses ist der träge Müssiggänger, von welchem hier die Rede ist.

Der Körper ist weich und schlapp, das Blut ist wässerig und in langsamer Bewegung; er ist langsam in seinen Handlungen, neiget zum Schlafe und zur Unthätigkeit des Geistes, wie des Körpers. Er ist keiner von den Hurtigen oder Empfindlichen. Er lässet eine kühne Fliege lang auf der Nase herumspazieren, ehe er sich die Mühe geben mag, sie mit seiner Hand zu verjagen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** „Der Müs-„siggänger, sagt Langhans, sündiget physisch „und moralisch. Er schwächet durch eine allzulange „Ruhe und Trägheit seiner Glieder die natürlichen „Kräfte seines ganzen Leibes, und weil er größten-„theils nur an sinnlichen Ergötzungen hänget; so „unterdrücket er dadurch auch zugleich die Kräfte „seiner Seele.“

Der gute Dicke! Er ist doch ein guter ehrlicher Mann, so sprechen auch manchmal Regenten von einem trägen unthätigen Diener. Es ist wahr, ein solcher Mensch ist weniger empfindlich gegen die auf ihn treffenden Erschütterungen; er ist gleichgültig und lässet alles gehen wie es geht. Ich wüßte aber nicht, wie ein Staat bestehen sollte, wenn er lauter solche gute Männer zu Richtern und Vorstehern hätte? Der träge Mensch ist nicht mit

heftigen Leidenschaften gequält. Die unangenehmen, sagt Zückert, verschläfet er, und die angenehmen hat er gern, wenn sie ihn keine Mühe kosten. Er hat keine hohe Absichten, keine Sehnsucht nach Ehre, Wissenschaften, Ruhm, u. d. g. Er wird daher auch in keinem Stücke der Urheber grösser Unternehmungen seyn. Es ist fast kein Patient gedultiger, als der Wassersüchtige, weil sein Temperament das träge und weniger empfindliche ist.

3. **Ursachen.** Das Blut des Trägen ist wässerig oder schleimig, und ungeistig. Die festen Theile sind schlapp, die Hirnzasern weich, schlapp und weniger elastisch. Alles neiget daher zur langsamen Bewegung und zur Unthätigkeit.

Ein ruhiges Leben, welches weder durch Leibesübungen, noch durch Leidenschaften oder Gemüthsaffekten in Unruhe gesetzt wird, der Genuß vieler wässerigen, schleimigen und kühlenden Speisen, wässerigen Getränkes, vieles Schlafen, Mißbrauch des Aderlassens, u. d. g. können die Gelegenheit zu solchem schläfrigen Zustande seyn.

Man weiß auch, daß nach allzuheftigem und anhaltendem Kummer, nach übertriebenem Studieren endlich eine vollkommene Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit entstanden ist. Die Zasern waren hier überspannet und in den Stand der größten Erschlappung gesetzet worden. Das Geistige der

Säfte war erschöpft, und sie waren nun schalem, abgestandenem Bier oder Wein gleich.

Nichts kann diese Trägheit und Schläfrigkeit deutlicher darstellen, als wenn das Gehirn von einer fremden Materie gedrückt wird. Man siehet dieses in Kopfwassersuchten, in Krankheiten, wo böse Säfte auf das Gehirn versetzt werden. Bey bösartigen Fiebern kann die giftige oder bösartige Materie das Geistige der Säfte und (etwa das Phlogiston) der Nervenzasern vertilgen, und daher die ungemeine Entkräftung, Schläfrigkeit, Betäubung und den Tod verursachen.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Ich habe ein Mädchen von ungefehr zwanzig Jahren gekannt. Es war sehr klein, zwerchenartig, dickköpficht, schwammigt am Körper und blaß. Man kann sich nichts trägeres und unempfindlicheres vorstellen, als dieses Thierchen. Der Gang war ungemein langsam und schleichend, die Sprache langsam; der Verstand äusserst schwach und kindisch. Es empfand weder Freud, noch Leid. Es liebte nichts so sehr, als die Wärme, Sonnenhitze und erwärmende Getränke. Es war zu aller Arbeit unfähig. Von diesem Uebermaase der Trägheit und Schläfrigkeit kann man auf jene schliessen, welche sie in geringerem Grade haben.

Carl Piso hatte in Frankreich Brechen und Neigung zur Schläfrigkeit. Dieses Uebel wurde

gemindert, als er sich in das wärmere Italien begab. Man siehet also, daß Wärme, Munterkeit des Geistes, und im Gegentheil Kälte, besonders feuchte Kälte eher Schläfrigkeit macht. Man kann im Bette nicht einschlafen, so lang die Füsse kalt sind, weil alsdenn die Menge des Blutes, oder der thätige Reiz im Kopfe ist und dort Wärme erhält.

Eine allzugrosse Ausdehnung und Anhäufung des Blutes im Kopfe kann wohl auch eine Ursache der Schläfrigkeit werden, wenn dadurch die Zasern mehr gedrücket, als in warmer Bewegung gehalten werden. Ein berauschter schläfriger Mensch fiel ungefehr ins Wasser, sogleich war Rausch und Schläfrigkeit weg. Die Kälte des Wassers war das beste Gegenmittel wider die Ausdehnung (rarefactio) des Blutes gewesen, oder sie ermunterte die halbgelähmte Nervenkraft.

Leute von lebhaftem Gefühle, von heftigen Leidenschaften, unruhige, sorgsame und viel denkende Leute klagen gemeiniglich über Schlaflosigkeit, über Hitze, geschwinden Kreislauf, Magerheit, u. d. g. Der Stand des Trägen, Müssigen und Schläfrigen muß also der entgegengesetzte seyn.

Die Blasenmittel nehmen manchmal in bösen Krankheiten die Schläfrigkeit und Betäubung weg, weil sie das Gehirn von dem Druck der schädlichen Materie befreyen, und die trägen oder schlappen Zasern ermuntern und reizen. Der Bisam

(und eben so der Kampfer, Hirschhorngeist und Hofmännische Liquor) lindert oft die Schlaflosigkeit, weil er die Nerven von dem krampfichten Reize befreyet; er benimmet auch wieder dumme Schläfrigkeit, weil er das mangelnde Phlogiston oder Geistige ersetzet und schädliche drückende Materie auswärts treibet. — Doch von solchen Zuständen war die Frage nicht.

5. Heilart. Das Wässerige und Schleimige muß vermindert werden. Das Blut muß wärmer und substanziöser werden. Die Zasern muß man elastischer, oder beweglicher und reizbarer zu machen suchen. Man könnte manchmal mit Rhabarbara und Aronwurz eine Abführung machen. Dieses Mittel würde das Schleimige und Wäßerige vermindern, und die Därme reizbarer machen. Man preiset Senf, Meerrettig, Knoblauch, Zwiebeln, Vipern, Krebse, Hirschhorngeist und Hirschhornsalz, Senfumschläge, Reiben mit geräucherten Tüchern, das Pulver No. 1. und jenes No. 2. Wein, Gewürze, gebratenes Fleisch. Man enthält sich vom Wässerigen, von Gemüsen, Obst, u. d. g. Man meidet laue, aus gemeinem Wasser bereitete Bäder. Eisenhaltige Bäder haben manchmal die Leute magerer und von besserer Farbe gemacht.

Man lasse dergleichen Leute mehr wachen, sich mehr mit Denken oder Gemüthsangelegenheiten beschäftigen, in einer warmen trockenen Luft leben

Man setze sie manchmal in Zorn. Man erhitze sie zur Liebe, zum Ehrgeize, zum Tanz und Scherze. Wermuth, Wachholderbeere, überhaupt flüchtige, bittere und erwärmende Sachen sind ihnen vortreflich. Man befreye das Gehirn vom Wasser, oder von jenem, was selbiges drücken mag.

Jene, welche nach unmäßiger Anstrengung des Gemüthes oder Verstandes in eine Unthätigkeit oder Schläfrigkeit verfallen sind, müssen mehr Ruhe, stärkende und nahrhafte Diät, und stärkende Mittel haben. Ihre Heilart hat Tissot beschrieben.

Zweytes Hauptstück.

Traurigkeit, Verzagtheit, Niedergeschlagenheit.

1. Bestimmung der Krankheit. Jeder fühlende Mensch kann widrige Begebenheiten erleben, welche ihm alle Munterkeit benehmen, ihn äusserst betrübt und nachdenkend machen. Diese Betrübniß wird aber verschwinden, so wie die Empfindung, oder Erinnerung der traurigen Geschichte vorüber ist. Es giebt aber andere elende Menschen, deren ganzes Leben mit Trauren verbittert ist, die bey jeder Gelegenheit Nahrung ihres Kummers finden; sie sind blaß, matt, ohne Muth und Hofnung. Ihre Krankheit ist diejenige, welche wir hier untersuchen wollen.

2. Zufälle und Kennzeichen. Dergleichen Patienten sind nachdenkend, und können jenes, was ihren Kummer verursachet, fast nicht aus dem Gedächtniß bringen. Wenn andere frölich und muthig sind; so finden sie immer darbey noch eine Ursache, die ihnen Furcht und Traurigkeit bringet: Sie lieben die Einsamkeit, dunkle Einöden. Dort suchen sie in der Stille das schwere Blut durch Seufzen durch die Lungen zu pressen. Ihre Säfte werden entweder ungeistig, gleichsam abgestorben, oder sie nehmen einiges Verderbniß und Schärfe an. Im ersten Fall werden sie blaß, gedunsen, kachektisch; im andern gesellet sich eine langsame Zehrung dazu. Die Augen sind ohne Glanz und Feuer, und tief in der Höhle verborgen. Die Augenbraunen hängen herunter, der untere Augendeckel ist gedunsen und welk. Sie sehen immer auf einen Flecken. Sie lieben jene Bücher, worinnen traurige Geschichte geschrieben sind. Jede Ereigniß, die ihnen nur einen mäßigen Verdruß verursachen sollte, wird ihnen eine Quelle eines ungeheuren Kummers.

Diese anhaltende Traurigkeit stiftet nun noch wider die Gesundheit des Körpers unbeschreibliches Unheil. Die Aerzte haben hiervon eine Menge beobachtet und geschrieben (*). Die Nervenkraft

(*) Zimmermann von der Erfahrung, 2 Th. S. 480. de Marées de Anim. perturb. dissert. p. 39. Göttingen 1775.

wird getödtet, so, daß Lähmungen und andere Uebel entstehen, alle Kraft der festen Theile lieget darnieder. Die Handlungen des Körpers werden träge und ohne Kraft verrichtet. Man schnaufet mit Beschwerniß. Der Puls ist zusammengezogen, langsam, der Kreislauf matt. Die Säfte stocken, werden verdicket, daher rühren Verstopfungen, Gewächse, weisser Fluß, Gelbsucht. Es entstehet Wassersucht, welche auch Tissot einigemal beobachtet hat. Der Appetit, die Dauung und Nährung des Körpers ist schlecht. Man fället in gänzliche Ermattung, Zehrung, Schlafsucht, Melancholie, Nervenkrankheiten.

3. **Ursachen.** Die äusserlichen Ursachen der Traurigkeit sind gemeiniglich ein gegenwärtiges Uebel, oder der Verlust eines Gutes. Man ist um Ehre, Güter, um sein Vaterland, oder um seine Geliebte gekommen. Bey jenem, der Disposition zur Traurigkeit hat, ist der blosse Schein des Uebels schon hinreichend.

Den Säften des Traurigen fehlet etwas von einem geistischen, phlogistischen, feurigen, oder was weiß ich für einem Principium. Die festen Theile sind matt, unkräftig, und doch mit einiger Reizbarkeit. Die Säfte sind übrigens dick, und werden erst in der Folge manchmal scharf oder wässerig.

Der Traurige kränket sich endlich über jede Kleinigkeit. Er findet alles beweinenswerth, was

andere kaum unmuthig macht. Er erschrickt wachend und schlafend. Er wird hypochondrisch, und leidet oft im höchsten Grade, was man Vapeurs oder Nervenzufälle heisset. Dieses beweiset, daß seine Hirn- und Nervenzasern schwach, aber doch reizbar seyn müssen.

Die Traurigkeit verursachet Verhärtungen, Krebse, böse Geschwüre, Zehrungen; ein Beweis, daß manchmal in den Säften eine Schärfe erzeugt wird. Vielmal ist aber auch eine Schärfe, z. B. die venerische, die Ursache der Traurigkeit.

Der träge und mühsame Kreislauf machet natürlicher Weise eine Empfindung von Schwermuth, und ist die erste Anlage zu traurigen Vorstellungen. Man weiß auch, daß Alte, und jene, welche schweres und kaltes Blut haben, die Melancholischen, zur Traurigkeit neigen. Die schwachen Zasern, oder die schwachen festen Theile können die Säfte nicht frey nnd stark genug durch die Gefässe jagen. Man hat also nicht das Gefühl von Munterkeit, wie jene mit warmem leichtem Blute: man hat auch nicht das Gefühl einer Kraft, und Leibesstärke, wie jene, wo das Blut schwer und warm, die festen Theile stark, und der Kreislauf kräftig ist. Man ist vielmehr verzagt, niedergeschlagen.

Daß sich vielmal das Wässerige wegen unkräftiger Bewegung der Säfte anhäufet, verräth die blasse Farbe, Gedunsenheit und öftere Wassersucht der Traurigen.

4. Beyspiele und Erfahrungen. Es giebt langsame und schnelle Wirkungen der Traurigkeit. Das Beyspiel, welches Montagne erzählet, ist bekannt. Einer unter den Truppen des Königs Ferdinands in Ungarn fochte unter der Larve eines eisernen Mannes mit ganz ungewöhnlicher Tapferkeit. Endlich blieb er im Gefechte. Jedermann bedauerte den Helden. Man nahm die Maske ab, und ein deutscher Edelmann, Namens Reischach, erkannte seinen Sohn. Er verstummete, sah die Leiche starr an, fiel endlich todt zur Erde. Homer soll aus Traurigkeit gestorben seyn, weil er ein ihm von Fischern aufgegebenes Räthsel nicht auflösen konnte. „Diodorus Chronos," erzählet Zimmermann, „hatte in den Zeiten des „Ptolomäus Soter den Ruhm eines abgefeimten „Dialektikers; Stilbo warf ihm in Gegenwart „des Königes eine Frage auf, die er nicht beantworten konnte; der König sprach, den Dialektiker „zu beschämen, nur die zwo letzten Sylben seines „Namens aus, und hieß ihn anstatt Chronos, „Onos, einen Esel; Diodorus ward hierüber „so empfindlich, daß er bald darauf starb."

Ich habe eine Dame eines gesunden starken Körpers und hitzigen Temperamentes gekannt. Sie war ungemein ehrgeizig, hochmüthig, und war durch ihren Mann aus einem geringen Stande zu hohen Ehren gekommnn. Sie regierte ihren Mann,

ihr Mann die Geschäfte des Staates. Sie liebte den Kaffee und dergleichen Dinge, die ihr Blut erhitzen oder zur Schärfe bereiten konnten. Der Mann starb. Die Ehrsucht, Herrschsucht und das vorherige Ansehen der Frau litten ungemein. Sie war also doppelt betrübt, und ließ sich auf keine Weise trösten. Die Folgen dieser anhaltenden Traurigkeit waren nach einigen Jahren eine vollkommene Auszehrung, Verhärtungen drüsigter Theile, besonders um den Hals, wogegen keine Mittel halfen, und wobey der Schlund so verengert wurde, daß sie nur durch ein Strohhälmchen trinken konnte; der Tod. Ein atrophischer Jung gieng immer einsam und stille herum, entfernte sich von allen Kindern. Er ward munter und gesellschaftlich, als er seine Gesundheit erhielt.

Man weiß, daß kein besseres Mittel ist, uns gesund und schön zu erhalten, als Munterkeit und gemäßigte Freude. Kummer und Traurigkeit machen frühzeitig alt und mißfärbig. Daher giebt es manche Leute, die man so viel älter oder jünger hält, als sie wirklich sind. Die Ursache lieget in dem Temperamente und der Gemüthsverfassung.

5. **Heilart.** Die Kraft der festen Theile muß erweckt, und die flüßigen müssen freyer beweget werden. Gemeiniglich sind sie einer Verdünnerung bedürftig; es seye denn, daß eine Wassersucht schon auf dem Wege ist. Man suche ihnen das

Geistige oder Phlogistische zu ersetzen. Der Geist muß zerstreuet und ermuntert werden. Man darf ihm nicht Zeit lassen, sich immer mit dem unangenehmen Gegenstande zu beschäftigen. Gesellschaft, Geschäfte, Musik, Liebe, können hier vortrefliche Dienste leisten.

Um die festen Theile zu erwecken und ihre Schnellkraft thätiger zu machen, werden Mittel gegeben, welche man herzstärkende oder Analeptica heisset. Sie dienen auch noch, die Säfte flüßiger und geistiger zu machen, besonders wenn sie in einer flüßigen Gestalt gegeben werden. Hieher gehören das Pulver No. 2. der Trank No. 7. Man giebt Thee von Gartensalbey, von Safran, welcher im Uebermasse genommen, bis zum Tode lachen machen soll. Man lobet Vanille, Kaffee, Senf, kleine Kardamömchen, Anies, Fenchel, Zimmet, Kalamus aromaticus, u. s. w. Das Pulver No. 1, wird das Blut röther und besser machen; es wird den festen Theilen Stärke und Wärme geben. Stärkende eisenhaltige Mineralwässer können auch mit Nutzen gebraucht werden. Der Leib wird mit trockenen geräucherten Tüchern gerieben. Man wählet, wenn es die Umstände leiden, ein wärmeres und trocknes Klima.

Der mäßige Gebrauch eines guten Weines wird hier für ein souveränes Mittel gehalten. Denn Wein erfreuet das Herz des Menschen. Es

kömmt nur darauf an, daß man ihn nicht im Uebermaaſe nimmt, und von einer hinterlaſſenen Säure keine blähende, krampfichte oder andere Zufälle leidet.

Das Beyſpiel der Säufer zeiget uns, daß bey Traurigkeit eine Art von Entnervung der feſten Theile und eine gewiſſe Trägheit in dem Kreislauf der Säfte Plaz finde. Ihre Zaſern und Säfte ſind an das tägliche Feuer und an den täglichen Reiz des aufweckenden Weines gewöhnt. Beym Weine äuſſern ſie alſo Muth und Munterkeit. Am andern Morgen findet man ſie ſtill, ſchwermüthig verdroſſen, ohne Muth und Leben. Sie müſſen erſt durch den folgenden Rauſch wieder in die geſtrige Verfaſſung geſezet werden.

Es giebt gewiſſe böſe Krankheiten, welche muthvolle Menſchen bald äuſſerſt entkräften, verzagt, traurig und niedergeſchlagen machen können. Das Gift dieſer Krankheiten mag in Zaſern oder Säften ein gewiſſes geiſtiges, phlogiſtiſches, elektriſches Principium, oder was es ſonſten iſt, augenblicklich vertilgen. Die Säfte ſind alsdenn wie ſchal oder abgeſtanden, die Zaſern unkräftig, oft wie gelähmet. Dieſer Zuſtand verlieret ſich, ſo wie die Krankheit gehoben iſt, und die Kräfte wieder hergeſtellet werden.

Drittes Hauptstück.

Vom Neide.

1. Bestimmung der Krankheit.

Ein Töpfer ist dem Töpfer gram, ein
Sänger jedem Sänger.

Dieses Sprichwort hat sich von dem Hesiodus an bis auf uns als eine ziemlich allgemeine Erfahrung erhalten.

Es giebt eine gewisse Gattung des Neides, welche mit Wohlanständigkeit verknüpft ist. Es ist nämlich nichts als ein Eifer, es anderen, die im Ruhme stehen, gleich oder zuvorzuthun: dieses heißt man Wetteifer, Aemulation. So war Alexander seinem Vater wegen den vielen Eroberungen neidig, und Raphael dem Michael Angelo wegen dem Gemälde des jüngsten Gerichtes.

Der lasterhafte Neid ist von einer ganz andern Beschaffenheit. Es ist uns unerträglich, wenn wir andere glücklich oder im Ansehen erblicken. Man gäbe oft, wie das Sprichwort heißt, ein Aug darum, wenn der andere keines hätte. Man ist niedergeschlagen und äusserst unruhig, weil man anderen das Glück nicht gönnet, wohin sie versetzet sind. Ein niedriger Schmeichler kann uns manchmal allein aus unserer Traurigkeit erhe-

ben, oder ein Unglück, oder eine Verfolgung, welche unser beneideter Nebenmensch auszustehen hat.

Ich finde, daß man zweyerley Gattungen der Neidigen habe. Einige sind geschwind in Neid gebracht. Sie tadeln und spotten, und erzürnen sich auch wohl auf einige Augenblicke. Ich will dieses die **geschwinde, empfindliche** oder **kindische Neidsucht** neunen. Das erste, saget Mandeville, was zwo junge Weiber thun, wenn sie sich begegnen, ist, daß sie aneinander etwas lächerliches aufsuchen, und das zweyte ist, sich Schmeichelenen zu sagen. So ist jedes lebhafte Kind augenblicklich aufgebracht, wenn die Aeltern einem andern Kinde mehr Schmeicheleyen machen, schönere Kleider und öftere Leckerbissen geben. Wenige Frauenzimmer werden die Frisur oder Kleidung einer andern ungetadelt und unbeneidet lassen. Jede Betschwester beneidet die andere, fast jeder Schriftsteller den Schriftsteller, mein Hündchen jeden andern Hund, mit welchem ich mich abgeben mag. Manche werden bey ihrem Neide etwas thätiger; sie suchen den Ruhm oder das Glück des Beneideten zu vermindern, und freuen sich, wenn es ihnen gelungen ist. Die Dame wird Ehrabschneiderinn, der Schriftsteller wird Recensent. Unterdessen befinden sich alle munter und wohl. Die Bewegungen des Neides wirken geschwind,

aber nicht so anhaltend, daß sie feste und flüßige Theile zu Grunde richten könnten.

Die Neidsucht der anderen wird die **starke** oder **anhaltende** oder die **nagende** heissen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Alle Neidige haben eine besondere Eigenliebe oder Habsucht, und fast allen fehlet ein Vorzug an Talenten oder anderen Gaben. Sie haben es versäumet, ihre Talenten auszuarbeiten, oder die Natur hat ihnen gewisse Güter des Körpers oder Gemüthes versaget, und nun ist es ihnen unausstehlich, an anderen Menschen dergleichen Vorzüge wahrzunehmen. Nur jene, deren Verstandsfähigkeit enge Gränzen hat, sind mit dem Neide geplaget. Daher sind es nur Kinder, Weiber und seichte Mannsköpfe.

Bey der starken uad **anhaltenden** Neidsucht ist insgemein Stolz, Zorn oder Habsucht. Ihre Leidenschaft ist viel heftiger und wird dem Körper am meisten schädlich. Zimmermann hat ihre Krankheiten ganz ausführlich beschrieben (*). Man sieht ihren ihre neidige Unruhe und ihren Verdruß auf dem Gesichte an. Sie denken immer mit Verdrusse oder Kummer nach; sie werden schlaflos, blaßgelb, ohne Eßlust, endlich träg, mager und elend; sie bekommen Cachexie, oder Dörrsucht.

(*) 2ter Th. S. 494.

3. Ursachen. Die empfindliche oder kindische Neidsucht sezt weiche biegsame Zasern, dünne, warme, flüßige Säfte zum Grunde. Daher sind ihre Wirkungen geschwind und vorübergehend. Die Ursache der neidischen Ausbrüche rühret meistens von übler Erziehung, oder von versäumter Kultur des Kopfes und Herzens. Bey der starken und anhaltenden Neidsucht sind stärkere Zasern, schwerere Säfte. Daher sind es meistens Leute eines hitzigen Temperamentes, die man Cholerische nennet, oder einige aus der Klasse der Melancholischen.

Es giebt Lehrer, welche immer mit einem Theile ihrer Gelehrsamkeit zurückhaltend sind; sie sind neidig, wenn sich Schüler vorzüglich verwenden, oder besondere Gelegenheit haben, den Verstand zu bereichern. Man urtheile sicher, daß diese Lehrer nichts, als seichte Köpfe sind. Andere haben ein böses Herz, ohne Nächstenliebe, und können sich daher über jedes Glück ihres Nebenmenschen grämen. Eine bessere Erziehung hätte diesen Fehler verhüten können.

4. Beyspiele und Erfahrungen. Man saget, es ist besser Neider, als Mitleider zu haben; eine Erfahrung, welche von dem Verderbnisse des menschlichen Herzens zeuget, welches seinen Nebenmenschen nur alsdenn leidentlich findet, wenn er mit dem Unglücke ringet, oder armseliger, als wir,

zu unseren Füssen winselt. Wir sind also gemeiniglich desto glücklicher, gelehrter, angesehener, je mehr wir Feinde und Neider haben.

Man beneidet diejenigen am meisten, welche wir kennen oder neben uns sehen. Wir können es leiden, wenn der Sohn Moguls mit 40 Millionen und 20 Weibern reiset, aber den Ruhm oder das Glück unseres Nachbars können wir nicht ertragen. Daher lässet man so wenigen Gelehrten Gerechtigkeit wiederfahren, wenn sie von unserem Zeitalter und Vaterlande sind. Daher kömmt das Sprichwort: nullus Propheta in Patria. Daher wird Gelehrtenneid nirgend häufiger als in Deutschland seyn, weil allda die Zahl der Professoren und sogenannten Gelehrten unendlich ist.

Ein Theolog Boetius grämete sich äusserst aus Neidsucht über den Ruhm und Beyfall, welchen sich Descartes erwarb. Er beschuldigte ihn des Atheismus und fiel in eine schwere Krankheit von schwarzer Galle, welche eine Folge seiner Bosheit und seines Neides war.

Wie mancher Halbgelehrte oder andere Mensch gehet gelbblaß, schwarzgallicht und mager, wie ein Schatten herum, weil ihn der anhaltende Neid verzehret hat?

5. Heilart. Es ist schon mehr als einmal erzählet worden, wie man Empfindliche heilen müsse. Wenn man nun die empfindliche oder kin=

dische Neidsucht physisch angreifen wollte; so würde man durch Heilung der grössern Empfindlichkeit etwa verhüten, daß nicht so geschwind jede Kleinigkeit uns in Bewegung, Tadelsucht, oder neidische Verläumdung bringen könnte.

Die anhaltende Neidsucht würde flüchtiger seyn, und dem Körper weniger schaden, wenn die Dicke der Säfte, und die Elasticität der Zasern geringer wäre.

Doch in physischen Arzeneyen wird die wenigste Hofnung seyn. Hier ist das Feld für Wirkungen der Erziehung und Einflüsse der Sittenlehre.

Neidische Leute haben gemeiniglich von Kleinigkeiten grosse Ideen. Es sind kleine Geister, welche daher über ganz unbedeutende Dinge an anderen Menschen neidig werden. Man suche sie also dahin zu bringen, daß sie sich mit wichtigeren Dingen beschäftigen, und jede Sache in ihrem wahren Werthe betrachten. Man gewöhne sie an eine philosophische Kaltblütigkeit.

Das Herz solcher Menschen muß gebessert werden. Man schildere ihnen die häßlichen Wirkungen des Neides. Man mache sie mitleidig, patriotisch, wohlthätig, wohlmeynend. Man erwecke Menschenliebe und errege in ihnen den Wunsch, daß sie alle Menschen in einer vollkommensten Glückseligkeit sehen mögten.

Eine blinde Eigenliebe, wobey man sich immer würdiger, als alle andere, schätzet, muß gänzlich

vertilget seyn. Unsere Erwartungen müssen unseren Verdiensten angemessen seyn. Nichts, als die Begierde, anderen an Verdiensten gleich zu kommen, oder sie auch gar zu übertreffen, darf in unserem Gemüthe wirksam bleiben.

Keine Kur wäre ungeschickter, als die Wirkungen des Neides durch Anhörung falscher Schmeicheleyen, oder durch boshafte Genugthuung zu verhüten. Man würde etwa dem Körper nützen und dem Herzen und der Menschheit unendlichen Schimpf und Unbild anthun. „Es giebt nämlich „Leute in der ganzen Welt," saget Zimmermann, „die alles, was auf irgend eine Weise „glücklich ist, beneiden, und gleichwohl zu einem „hohen Alter gelangen. Sie haben in ihrem giftduftenden Winkel durch zahnlose Furien begeistert „sich aller Gelegenheit, Böses zu thun, bedienet, „sie haben nach ihrer besten Möglichkeit auf jede „gute That, auf jeden ehrlichen Namen ihren höllischen Geifer gespritzet, sie haben die Sache aller „Bösewichte verfochten, sie haben alle Begriffe des „Rechts und des Unrechts ihr langes Leben hindurch „verdrehet, sie haben die reineste Unschuld und die „bewährteste Tugend in ihren Eingeweiden bluten „gemacht, darum befinden sie sich wohl, wenn auch „ihre Gesichter dem Abgrund und ihre Köpfe umgekehrten Besen gleichen."

Von der Hofkrankheit, mal de Cour.

1. **Bestimmung der Krankheit.** Ein grausames Uebel, welches an Habsucht, Neid, und Traurigkeit grenzet, ist die Hofkrankheit. Der Mann, der da sieht, daß andere mehr mit Reichthümern und Ehrenzeichen überhäufet werden als er; der kaum oder nie eines gnädigen Anblickes von seinem Souveräne gewürdiget wird, oder dem man nun nicht jene Distinktion am Hofe bezeigt, die er vorher genoß, geht beschämt nach Haus, grämet sich, verliert Appetit, Farbe, Heiterkeit, wird des übelsten Humors, und leidet, was man im eigentlichen Sinne die Hofkrankheit heißt.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Der Mann der zur Hofkrankheit Anlage hat, ist gemeiniglich der Stolze, der Habsüchtige, der Müssige, der Milzkranke: meistens jener, der schon in gewissen Jahren, und etwas mißfärbig ist, in dessen Adern nicht mehr leichtes flüssiges Blut cirkulirt, da es durch zur Natur gewordene Langeweile in der Antichamber schon ist dick und träg geworden. Sobald er nun von dieser Krankheit befallen ist, wird er grämig misanthrop, in seinem Hause unausstehlich, martert mit Klagen und Drangsalen Frau und Kinder, und alles was unter ihm ist. Denn gemeiniglich läßt ein solcher Held jeden Geringeren wieder doppelt

empfinden, was ihm demüthigendes am Hofe wiederfahren ist. Der Unglückliche greift nun nach Rettungsmitteln, verfällt auf Intriguen, Cabalen, Bassessen. Der Tod fällt ihn an, wenn er höret, daß man von ihm schon in der Stadt erzählt: il n'est pas bien à la Cour.

Aber nicht jeder, der für Hofgunst äusserst empfindlich ist, hat eben daher auch die Disposition zur eigentlichen Hofkrankheit, wie ich sie hier beschrieben habe. Wenn der Körper aus so ziemlich thierischer Masse besteht, und der Geist indessen doch durch Erziehung oder Landesgewohnheit nur bloß für Hofluft existirte: so habe ich meistens die Zufälle ganz anderst beobachtet. Ein solcher Sünder ist äusserst freundlich, kriechend, niederträchtig bey jederman bis auf den Cammerdiener inclusive, sobald er nur Spuren hat, daß es am Hofe mißlich um ihn steht. In diesem Zustande zeigt sich besonders jener, der nicht gewisse Aussicht hat, daß sich das Blatt ehestens wieder umwenden werde. Aber hat nun der Souverän ihm ein freundliches Wort gesagt, oder hatte er gar die Gnade, ihn bey der Tafel zu behalten: nun da gehe dem Aufgeblasenen aus dem Wege, was nur immer kann. Quis potentior illo? Ich kenne den Kerl schon, sagt er von einem ehrlichen Manne, dem er noch am Abende zuvor hätte die Schuhe küssen mögen. Würdiget sich nun der grosse Mann noch gar mit

seiner gewöhnlichen Spielkarte Gesellschaft zu machen, so fühlt sogleich jeder, was passiret ist. Unglück, wenn da jemand den Six für den Sept auswirft. Aber am Tage zuvor stand mit unserem lieben Hofmanne noch alles in umgekehrtem Verhältnisse. — — O Jemine! — o Jemine! —

3. **Ursachen.** Wenn Souveräne mit Reichthümern, Rang, und Ehrenzeichen allzuverschwenderisch umgehen: so glaubt sich freylich jeder berechtigt, darauf Ansprüche zu machen; er fällt alsdenn in den unruhigsten Zustand, wenn er sich hierinnen nicht so glücklich als andere sieht. Wenn Menschen den höchsten Werth auf Hofgunst und Ordenszeichen setzen, von dem Werthe des persönlichen Verdienstes gar keine Begriffe haben: so muß es sie freylich äußerst erschüttern, sobald sie in ihren Hofnungen und Bestrebungen den Zweck verfehlen. Ist es gar der herrschende Ton im Lande, den Werth und die Achtung des Mannes nur nach Rang, Ordenszeichen, und Hofgunst zu berechnen: so muß der Ehrgeizige sich äusserst gedemüthiget sehen, wenn er es hierinnen seinem Nachbar oder Nebenbuhler nicht gleich hat bringen können. Grössere Erwartungen, als man nach seiner Lage haben sollte, sind meistens die Quellen des äussersten Mißmuthes gewesen. Setze man hinzu noch bey entnervten, müssigen, Hofmännern eine physische und moralische Disposition zur Niedergeschlagenheit, zum Neide,

zur Habsucht: so wird man leicht begreifen, wie sich ein so nagendes Uebel, die Hofkrankheit, so leicht und in allen Gegenden in geringerem oder stärkerem Grade erzeugen kann. Alles wird hernach unendlich verschlimmert, wenn der gekränkte Mann in sich selber keine Resourßen, und keine andere behagende Beschäftigungen weiß.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Die Hofkrankheit findet fast eben so in Republikanischen als Monarchischen Staaten Plaz. Die Römer, wo man manche schöne Tugenden, und alle Laster und Narrheiten antraf, litten so gut daran, als unsere heutigen Höflinge. Selbst Cicero, der kürzlich Bürgermeister gewesen war, wollte nun aus Mißmuth ein Augur werden, um nur noch etwas beym Senate vorzustellen. Er schämte sich dessen nachher, ist es aber doch noch unter dem ersten Triumvirat geworden. In seinem Exil hatte er die Hofkrankheit im höchsten Grade. Es gieng ihm so nah, daß er in Ungnade war, daß er Licht und Menschen scheute, und selbst von Terentia seines Mißmuthes und seiner Feigheit wegen Verweise bekam: odi enim celebritatem, fugio homines, lucem aspicere vix possum, schrieb er an Atticus, und in Rom hieß es gar, er hätte die Vernunft verloren. Und Seneka, der so herrliche philosophische Lehren gab, begieng die Niederträchtigkeit, um nicht die Hofgunst unter Nero zu verlieren, dessen Mutter=

morde eine Apologie zu halten. Wenn Elagabal, ausser den unmässigen Begünstigungen seines Favoriten Hierocles, einen Tänzer zum Statthalter in Rom, einen Kutscher zum General über die Leibwache, und einen Barbier zum Proviantminister erklärete; so schien es ja ordentlich drauf angesehen zu seyn, daß manche andere etwas bessere Männer an der Hofkrankheit verdorren sollten. Ein Englischer Minister Harris sagte von einem gewissen Lande: il n'y a que deux maladies, les hémorrhoides & le mal de Cour.

5. Heilart. Man gewöhne junge Leute, die zu Höflingen gebildet werden, zeitlich zur physischen und moralischen Kaltblütigkeit. Man leite sie an, daß sie sich mit Musik, Malerey, mechanischen Künsten, oder wenn sie zu nichts besserem taugen, wenigstens mit Pferden, Jagd und Hunden zu beschäftigen wissen. Sie werden alsdann bey einem ungünstigen Hofwinde bald durch Beschäftigung oder Leibesübung Zerstreuung finden. Man lerne sie zeitlich das Leere und Unbeständige des äusseren Glanzes kennen; man bringe ihnen bey, daß in den Augen der Vernünftigen eigentlich der Mann seinen Rang, und nicht der Rang den Mann erhebt. Der Ton der Rechtschaffenheit und des Verdienstes sollte an Höfen der herrschende seyn. Dann würde es freylich wenigere gezierte Ritter, aber auch wenigere Cabalen, Niederträchtigkeiten, Unbilligkeiten, und folglich wenigere Hofkranke geben.

Ein rechtschaffener Mann muß sich so betragen, daß er nie eine Ungnade mit Grunde verdienet hat: wird sie ihm nun unverdienter Weise zu Theil: so übersehe er sie mit stoischer Gleichgültigkeit. Wer zur Hofgunst durch Intriguen oder Bassessen gekommen ist, der hat sicher kein eigenes Verdienst. Und bloß für diese Gattung von Höflingen ist die Hofkrankheit das schlimmste, was sie befallen kann.

Eigentlich taugt Philosophie wenig am Hofe, sagt d'Alembert, weil sie da immer eine üble Rolle spielt. Aristoteles endigte seine Hofgunst mit Mißvergnügen über Alexander, und Plato grämete sich, daß er in seinem Alter am Hofe des Dionys soviel von dem Eigensinn dieses jungen Tyrannen hatte erdulten müssen.

Bey eingewurzelter Hofkrankheit ist Reisen ein gelindes Palliativ. Uebrigens wird sie in strengerem Sinne bey älteren Höflingen für unheilbar gehalten.

Fünftes Hauptstück.

Schamhaftigkeit.

1. Bestimmung der Krankheit. Die Schamhaftigkeit ist ein doppelter Gemüthsaffekt. Ich höre oder erfahre plötzlich etwas, welches mich schamroth machet. Hier fühle ich in mir eine sehr schnelle oder augenblickliche Bewegung in den Ner-

ven und Gefässen. Es ist eine Bewegung des Zorns, oder manchmal der Freude, einer Hofnung, des Verlangens oder sonst einer Begierde. Wie ein fliessendes Feuer strömet mein Blut gleichsam aufgelöset durch die Pulsadern, und wohl auch durch deren Ritzchen (porulos) in das zellichte Gewebe. In diesem Augenblicke durchlief ein Bliz meine Nervenzasern, der sie in eine thätige oder fortstossende Bewegung sezete. Sie wirkten also eben so schnell in den Gefässen diese fortstossende Bewegung, wodurch das Blut so geschwind in die äussersten Aederchen oder gar durch ihre Ritzchen in das zellichte Gewebe gejagt wurde. Aber einen Augenblick darnach leiden meine Nervenzasern eine andere unterdrückende, niederschlagende oder gleichsam zusammenziehende Stimmung, welche eben so, als ein schneller Bliz, ein Zäserchen nach dem andern durchfähret, und folglich auch wieder auf die Gefässe (vielleicht besonders auf die lezten Ende der Pulsäderchen und auf die anfangenden Venen) wirket. Hier ist auf einmal eine gählinge Verwirrung in meinen Sinnen: die lezten Endungen der Arterien oder die einsaugenden und anfangenden Venen sind geschlossen, zusammengezogen. Meine Kräfte sind fast durchgehends in einem lähmungsartigen Zustande: das Herz pochet: ich fühle Blähungen und verlorne Eßlust im Magen: ich leide Bangigkeit, Verwirrung der Sinne, Schwere

oder Lähmung der Zunge. Kurz, es ist mir in allem, als wie es mir in dem Anfalle einer gählingen Furcht ergehet, mit dem Unterschiede, daß hier ein, das Blut in schnelleste Bewegung setzender Affekt vorausgegangen ist. Daher stehet das auswärts gejagte Blut noch in den letzten Endungen der kleinsten Gefässe, oder gar zum Theil in dem zelliчten Gewebe. Die Venen oder rückführenden Gefässe konnten es vor Entstehung des zweiten niederschlagenden Affektes weder zurückfliessen lassen, noch aus dem Gewebe einsaugen. Daher ist man noch an den äusseren Theilen, besonders am Kopfe, wohin der stärkste Trieb war, warm und roth. Es scheint überhaupt die Schamhaftigkeit einen krampfigen Reiz in der Haut oder den äussersten Endungen der Gefässe zu wirken.

Eine Schamhaftigkeit setzet allezeit zum Grunde, daß die beyden Affekten, der thätige und niederschlagende, unvermuthet und gähling erreget werden. Das Bewußtseyn oder der Vorwurf einer Missethat, die man schon länger im Gedächtnisse hat, wird vielmehr Traurigkeit, Furcht, Reue, Verzweiflung, als Schamröthe verursachen.

Gesetzt, ich habe irgend etwas begangen, worüber ich mich schämen muß. Ich habe ein Kind gemacht. Die Sache ist noch ziemlich im Verborgenen. Ich komme nun ohngefähr in eine Gesellschaft, wo eine geschwätzige Frau das mir wohl

bekannte Mädchen nennet und erzählet, daß es schwanger sey. Wie ein Wetterstrahl durchläuft mich eine Erschütterung des Zornes, ich wünschte, daß der Teufel die Plauderinn wenigstens vor einer Stunde geholet hätte. Augenblicklich ist also jedes Zäserchen in einer thätigen Bewegung, wie man es beym Zorne hat. Das Blut flieget glühend durch die Arterien. Aber eben so schnell erschläget mich auch die Bangigkeit oder Furcht, die Frau möge endlich auch mich, als den Thäter nennen, oder sie hat mich schon wirklich genannt: nun überläuft mich der Schrecken, daß es mir an meinem Glücke, an meiner Ehre schade, daß man mich unbarmherzig bestrafen und beschimpfen werde, daß mich nun meine Geliebte nicht heyrathen werde, u. d. gl. Auf diese Weise haben wir die schnelle Entstehung der zween entgegengesetzten Affekten.

Vielmal schämet man sich, wenn man der Unschuldigste ist. Man beschuldige den Schamhaften unschuldiger Weise. Es überläuft ihn ein Eifer, ein Zorn über die Unbild, und eben so schnell darauf eine Furcht oder Schrecken, man möge diese ungegründete Beschuldigung dennoch für wahr halten; es möge Glück oder Ehre leiden, u. s. w.

Sogar kann man schaamroth werden, ohne beschuldigt worden zu seyn. Einer unter euch, saget der Wirth, hat mir einen silbernen Löffel entwendet. Ich werde äusserst schamroth. Es überläuft mich

ein Zorn über den Diebstahl selber, oder über eine mögliche Beschuldigung, hierauf Furcht für einer vermeintlichen Beschimpfung, u. d. gl. Der Kerl ist frech oder unbesonnen genug, denke ich, auf dich selber den Verdacht zu werfen. Es ist also so gut, als wenn ich schon wirklich wäre beschuldigt worden.

Manchmal entstehet die Schamhaftigkeit, da man bey einer Erzählung einen schnellen Affekt der Freude oder des Verlangens, wegen dem Ausgang der Geschichte, und endlich den Affekt der Besorgnis hat, die Erzählung könne auch zu unserem Nachtheil oder zur Beschimpfung geendet werden.

Ein empfindlicher Mensch ist verliebt, und will nun einen kühnern Ausfall wagen; er waget ihn und erröthet augenblicklich vor Schamhaftigkeit. Es war eine gählinge Begierde, ein Vorgeschmack der Wollust, wodurch das Blut auswärts getrieben wurde. Sogleich überfiel ihn nun die Besorgnis, den Wohlstand verletzt zu haben, es ward ihm bang, seinen Zweck nicht zu erreichen, und vielmehr Beschimpfung oder Verweis zu erhalten. Dieses hemmete den Lauf der Säfte in den kleinsten Aederchen. Das einmal auswärts getriebene Blut mußte noch länger auswärts bleiben. In allen Nervenzasern war nun eine niederschlagende Erschütterung, selbst die bey diesem vorgehabten Kampfe nöthigsten Theile sunken schlapp und ohnmächtig dahin, indem

ihre Aufrichtung eine thätige und elastische Bewegung der Nervenzasern erforderte.

Mancher äussert einen Scherz und wird roth dabey. Der scherzhafte Einfall wirkte sogleich in ihm eine freudige Bewegung der Säfte, und eine muntere Nervenerschütterung; er wurde nun öffentlich vorgebracht, und alsbald entstund eine Art von Reue, eine Furcht, jemand beleidigt, oder gegen Sitte und Wohlstand gesündigt zu haben. Hieraus rührte die Schamröthe.

Also beobachten wir zweyerley Bewegungen bey der Schamhaftigkeit, eine thätige, auswärtstreibende und aufrichtende, und eine andere, welche schnell damit verbunden wird und niederschlägt, zurückhält, unterdrücket, kleine Gefässe zusammenzieht.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Schamhafte werden geschwind aufgebracht, in Bewegung gesetzet. Eine fliegende Röthe überziehet ihre Wangen, den weissen Busen der Damen, saget Zimmermann. Die Schamröthe ist die Leibfarbe der Tugend, sagt Zückert. Man erröthet in gesellschaftlichem Umgange, wenn uns einer unserer Fehler unversehens vorgerücket wird, oder wenn man befürchtet, er werde uns vorgeworfen, doch so, daß wir noch ungewiß sind, welches Urtheil andere alsdenn über uns fällen werden. Denn wenn man einmal von dem zu fällenden Urtheil gewiß ist: so wird ein solcher Vorwurf eher Zorn oder Betrübnis

verursachen. Gesetzt, ein Mann habe eine eheliche Untreue begangen. Das erstemal, wenn seine Frau hiervon reden wird, wird er für Scham erröthen, wenn er schamhaftig ist; wenn aber seine Frau ihn künftig noch einen Ehebrecher heisset; so wird er sich entweder darüber betrüben, oder erzürnet sich und schmeisset sie endlich wohl gar an den Kopf.

Die Schamhaftigkeit wirket einen gähligen Einfluß des Blutes in die kleinsten Gefässe, welches freylich dort eine Zeitlang aufgehalten wird. Sie kann also Stockungen durchbrechen, entfernte Theile beleben, erschüttern, wovon ich unten ein arabisches Beyspiel anführen werde. Sie würde aber auch Schlagflüsse, Congestionen und Blutergiessungen veranlassen können. Bey Weibspersonen hat sie die Monatszeit unterdrückt und manchmal gar den Tod verursacht. Ich habe Bangigkeit, Schwäche, Blähungen, Schwindel, kurz, Vapeurs darauf bekommen, so wie ich sie nach einem unterdrückten Zorn oder Eifer erhalte.

In einem heftigen Anfalle der Schamhaftigkeit ist man äusserst verstört. Man kann irre werden wie beym Schrecken. Man höret und siehet nicht recht. Es ist, als wenn man im Feuer stünde.

3. Ursachen. Kinder, zarte Damen, sanguinische Temperamente, werden am ehesten schamroth. Man siehet also, daß empfindliche und reizbare Zasern, warme dünne Säfte, die physische

Beschaffenheit des Schamhaften sind. Die Empfindlichkeit der Zasern machet, daß die bey der Schamhaftigkeit vorkommenden doppelten Affekten ehender das Nervensystem und den ganzen Menschen in Bewegung setzen. Die Vorstellungen sind lebhafter und können die übrigen Nerven geschwinder in Mitwirkung bringen. Die dünnen warmen Säfte sind geschickter dazu, bis in die kleinsten Gefässe schnell zu strömen, und wohl gar durch Ritzchen der Gefässe (welche bey einem weichen zarten Körper nachgiebiger und deutlicher seyn können) in das Zellengeweb auszuschwitzen. Im Alter verliert sich daher meistens die Schamhaftigkeit, weil der Alte sowohl moralisch als physisch mehr abgehärtet ist.

Ein feineres Gefühl von Ehre, Schimpf und Strafe kann die Schamhaftigkeit ungemein erhöhen. Ein Lasterhafter ist an Vorwürfe und an das Bewußtseyn schlechter Thaten schon so gewöhnt, daß seine Zasern und Säfte nicht so leicht mehr dadurch in Erschütterung gebracht werden.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Die Schamhaftigkeit machet so, wie die Furcht, unthätig und unentschlossen. Ein empfindlicher Jüngling wird schamroth und unvermögend, wenn ein sprödes Mädchen sich beym ersten Angriffe herzhaft widersetzet, da indessen ein alter Susannenbruder sich an keine Schmäheworte, noch Thränen kehret, und

mit der nämlichen Stärke ungestört zu Werke gehet. Gewohnheit, Praxis, geminderte Empfindlichkeit und dickere Säfte verhindern bey dem Alten die flüchtigen Wirkungen der Schamhaftigkeit.

Zimmermann erzählet aus Herrn von Haller die Geschichte einer Jungfer, „der in einer „Postkutsche vor einigen Fremden die Reinigung „plötzlich geflossen, und die sich aus Schamhaftig„keit über diese nichtsbedeutende Begebenheit so sehr „gekränket, daß sie in ein Fieber verfiel und starb."

Die Maitresse des Al Raschids, hatte sich an einem Tage besonders ausgestreckt, wobey der Arm gestreckt blieb, daß sie selbigen nicht wieder unterwärts bringen konnte. Die Aerzte brauchten allerley Schmierereyen ohne Wirkung. Al Jaafar lobte die Geschicklichkeit und Erfahrnis des Gabriels, eines Sohns des Bachtistua. Das Mädchen erzählete diesem, da man ihn gerufen hatte, wie sich die Sache zugetragen hätte. Wenn der Kaiser, sagte Gabriel, seinen Sohn nicht gegen mich aufbringen wird, so habe ich eine Erfindung, wodurch das schöne Mädchen soll kurirt werden. Was ist das für eine Erfindung, sagte Al Raschid? Das Mädchen, sagte Gabriel, soll hier vor uns kommen, damit ich thun kann, was ich will. Du aber wirst mir freye Hand lassen und dich nicht alsbald erzürnen. Al Raschid ließ sein Mädchen kommen. Gabriel lief auf sie

zu, bückte sich und erwischte den Saum ihres Unterrocks, als wenn er sie hier öffentlich entblössen wollte. Das Mädchen entbrannte äusserst für Zorn, Beschämung und Schamhaftigkeit, (denn so was können die Mädchen nicht leiden) die Heftigkeit des Affektes wirkte, daß es geschwind die beyden Arme herunterließ, und mit beyden Händen nach dem Unterrock griff, seine Scham zu schützen. Sie ist kurirt, rief Gabriel, o Kaiser der Glaubigen! Al Raschid befahl dem Mädchen nunmehr den Arm auf und nieder zu bewegen. Das Mädchen konnte es. Alle verwunderten sich. Al Raschid ließ dem Gabriel für die Herstellung seiner Maitresse 500000. Thaler auszahlen; mehr als man sonst für die Herstellung zwanzig kranker Weiber bekömmt.

Gabriel erklärte die Ursache der Krankheit und seine Heilart auf folgende Weise: Es hätte sich aus Heftigkeit der Bewegung und Hitze unter dem Venusgeschäfte (man siehet also, bey welcher Gelegenheit sich das Mädchen gestreckt hatte) eine dünne, gleichsam zerschmolzene Feuchtigkeit in die Glieder des Mädchens gesetzt; da sie nun nach der Bewegung des Beyschlafes ruhig blieb; so stockte sie und verdickerte sich auf dem innern Theil der Nerven, so, daß sie nicht anderst, als durch eine andere ähnliche Bewegung konnte aufgelöset werden. Nun hatte er keine Bewegung gewußt, wo

die Säfte geschwinder aufgelöset und fortgetrieben würden, als wenn er das Mädchen äusserst schamroth machte.

5. Heilart. Man wird das Physische der Schamhaftigkeit vermindern, so wie man die Zasern fester und steifer, und die Säfte dicker und schwerer gemacht, oder so, wie man die grosse Empfindlichkeit gemindert hat. Die Art, dieses zu thun, ist schon mehr als einmal erzählt worden.

Man gewöhne sich das Leutscheue ab, man sey gesellschaftlicher, und wohne mehrmal dem Scherze munterer Köpfe bey: so wird sich endlich eine unzeitige Schamhaftigkeit, die uns bey der unschuldigsten Gelegenheit durchläuft, seltener zeigen. Gewohnheit und Uebung können uns am meisten abhärten. Doch darf dieses keineswegs von lasterhaften Thaten verstanden werden.

Sechstes Hauptstück.

Furchtsamkeit, Bangseyn, Blödigkeit, Timiditas, Pusillanimitas.

1. Bestimmung der Krankheit. Man besorget ein Uebel und hält sich für unfähig, es abzuleiten. Oder man sieht oft eine Kleinigkeit als ein grosses Uebel an, und erblicket da die größte Gefahr, wo oft gar keine ist. Man waget es nicht, sich dieser wirklichen oder vermeynten Gefahr ent-

gegen zu stellen. Vielmehr sinken alle Kräfte, das Herz wird mit Blut angehäuft und hat die Kraft nicht, es auswärts zu treiben, man bebet, man zittert. Man hat nicht das mindeste Zutrauen auf seine eigene Kräfte. Man verträgt Sottisen und Nasenstüber, ohne sich zu widersetzen, weil man besorget, es mögten alsdenn noch derbere Schläge nachkommen. Diesen Gemüthszustand heisset man **Poltronnerie, Furchtsamkeit.**

Wenn man immer finstere Vorstellungen hat, und sich mit Gefahren und Uebeln quälet, welche nur unter den entferntesten Bedingnissen möglich sind; wenn man jede kleinste Gefahr, jede geringe Spur einer Ungnade, als ungemein wichtig betrachtet, sich jede Sache nur auf der schlimmen Seite vorbildet; so ist es **Bangigkeit, Angsthaftigkeit.**

Der **Blöde** hat das Herz nicht, Handlungen zu unternehmen, oder sich vor angesehene Leute zu wagen, wenn er schon einen innern Trieb dazu hat. Es fehlet ihm nur an geherzter Entschliessung. Dieser Umstand kann aus einem Gefühl seiner eigenen Schwäche oder seines Unvermögens rühren, oder es ist Ungeübtheit, Ungewohnheit, eine Art von unzeitiger Schamhaftigkeit, die gemeiniglich ein Fehler der Erziehung ist. In diesem Fall kann ein starker und geherzter Mensch bey gewissen Dingen eine Blödigkeit äussern. Die erste Gattung

gehöret zur Furchtsamkeit oder Bangigkeit: die andere ist mehr mit Schamhaftigkeit verwandt und brauchet nichts, als freyere Erziehung und Uebung. Der tapfere Soldat ist oft am Hofe blöd.

2. Zufälle und Kennzeichen. Der Furchtsame ist gemeiniglich in der Gesellschaft der erste, welcher blaß wird, zusammenfährt und zittert, sobald eine gähling Gefahr angekündet oder sonst ein Schrecken verbreitet wird. Niemand ist der Pest und allen ansteckenden Krankheiten so sehr ausgesetzt, als der Furchtsame. Die Kraft seines Herzens ist schwach, der Kreislauf ohnmächtig, die Ausdünstung unterdrückt, sobald die Furchtsamkeit ihre Wirkungen im Körper macht.

Ein wirklicher Anfall der Furcht machet schreckliche Wirkungen, welche allenthalben beschrieben sind. Es giebt Krankheiten von allerhand Gattungen. „Die Furcht, saget Zückert, ziehet die Haut und „die Schweißlöcher zusammen. Die Muskeln „werden konvulsivisch beweget, und sind halb ge„spannet, halb erschlappet. Die Lebensbewegungen „gehen sehr unordentlich von statten. Daher zittert „der Furchtsame am ganzen Körper: er hat eine „schwache lallende Stimme; er holet kurzen und „geschwinden Athem. Das Herz klopfet. Das „Gesicht ist bald blaß, bald roth. Der Angstschweiß „bricht aus. Bald will er laufen und kann nicht; „bald aber wird die Kraft seiner Muskeln so ver-

„mehrt, daß er ausserordentlich schnell laufet, und „der drohenden Gefahr zu entgehen sucht."

Der Anfall der Furcht machet Durchfälle, Entgehung des Harns und Saamens.

3. Ursachen. Ich habe zweyerley Gattungen der Furchtsamen und Bangen bemerkt. Es giebt Leute, die groß und dick und doch sehr furchtsam sind. Ihre Zasern sind schlapp, ihre Säfte wässerig und träg beweget. Dieser Umstand machet feigherzig, und muß durch stärkende Mittel und Fleischessen gehoben werden. Es ist zwischen ihnen und dem hitzigen Temperament eine Verschiedenheit, wie zwischen zahmen Gras fressenden, und wilden Fleisch fressenden Thieren. Der schlappe Zustand der festen Theile und die träge Bewegung der Säfte giebt ihnen ein Gefühl von Schwäche und Unwirksamkeit, welches sie furchtsam macht. Ein lebhafter Kreislauf, substanziöses hitziges Blut, starke elastische Zasern sind das Temperament der Kühnen und Herzhaften, die eine geringe Beleidigung bald zur Wuth und Rache reizet.

Das dicke, langsam und ungleich bewegte, zum Theil stockende Blut des Melancholischen machet ihn kleinmüthig, bang und furchtsam.

Ueberhaupt giebt Schwäche der festen Theile, und stockendes oder ungleich bewegtes Blut Gelegenheit zum Bangseyn und zur Furchtsamkeit.

Ich träume herzhaft oder als ein Poltron, so wie mein Körper beschaffen ist. Mein Blut ist warm; wenn ich es nun etwa noch mehr erhitze; so träume ich vielmal von Zweykämpfen, wobey ich mich als ein Held verhalte. Zur andern Zeit, wenn Sorge oder Kummer meine Nerven entmannet haben, wenn mein Magen voll Unverdaulichkeit und Blähungen ist, welche die freye Bewegung meines Herzens und den Kreislauf meiner Säfte hindern, träume ich auch von Zweykämpfen. Ich betrage mich aber als der größte Poltron von der Welt. Ich fürchte unterzuliegen, und erdulde Sottisen, oder suche mich mit der Flucht zu retten, wobey ich aber nicht von der Stelle kommen kann. Ich wache auf und zittere und bebe noch eine halbe Stunde unter dem heftigsten Herzklopfen. Von diesem Zustand des Träumenden schliesse man auf die Beschaffenheit des Wachenden. Mancher ehrliche Kerl bezeigte sich immer brav. Nun ist seine Ehre auf das Spiel gesetzt. Er soll sich durch einen Zweykampf rechtfertigen. Indisposition seines Magens oder seines Kreislaufes sind Schuld daran, daß er sich just in diesem kritischen Zeitpunkte als eine feige Memme beträgt.

Es giebt nun noch andere, deren Säfte eben nicht wässerig, doch gemeiniglich schlecht und unkräftig beweget sind; die Zasern sind krauß, ungemein beweglich und reizbar. Das Gefühl ist das

lebhafteste. Die Vorstellungen einer bevorstehenden Gefahr können also am heftigsten wirken, wobey man indessen wegen krausen, schwachen Zasern, kleinen Zusammenziehungen des Herzens und matten Bewegungen dünner Säfte, ein inneres Gefühl der Schwäche hat. Man kann also die Anfälle der Furcht schneller und heftiger, als alle andere erfahren. Hierher gehören zärtliche Damen, reizbare Gelehrte, Hypochondristen, denkende und müßige Empfindliche.

Was nun das Blut wässeriger und unkräftiger machen kann; was die Zasern schlapp, die Bewegungen schwach machet; was die Reizbarkeit der Zasern vermehret und die Säfte dünn und scharf machet; was den freyen Kreislauf hindert, kann Ursache an Furchtsamkeit und Bangigkeit werden. Hierher gehören Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreich, warme wässerige Getränke, laue Bäder von gemeinem Wasser, blähende und unverdauliche Speisen, Müßiggang, Studieren, Kummer, Verdruß, Sorge, und alle niederschlagende Leidenschaften, u. s. w.

Beyspiele furchtsamer Gesellen, oder Eltern, und die Erziehung wirken das Sittliche.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Furchtsame verfallen endlich in eine Traurigkeit, und erfahren alle üble Wirkungen, die man von der Traurigkeit beobachtet hat. Man neiget zur Unverdau-

lichkeit, woher die Furchtsamkeit wieder neuen Stoff erhält. Man verfällt in Melancholie, Mistrauen, Wahnsinn. Ein Jüngling war in beständiger Furcht, Gift zu erhalten. Diese Idee hatte sein Gehirn so eingenommen, daß er endlich wahnsinnig wurde. Leute, die ihre Todesstrafe vor Augen sahen, sind in kurzer Zeit grau geworden: es war also eine grosse Veränderung in den Nahrungssäften vorgegangen. In Krankheiten sind oft alle Arzneyen unnütz, keine Crisis will zu Stande kommen, wenn die Kräfte immer durch Furcht und Bangigkeit unterdrücket werden. Tulpius hat die Geschichte eines empfindlichen Menschen, der durch das Lesen medicinischer und chirurgischer Bücher gar wahnsinnig wurde. Zimmermann setzet ein ähnliches hinzu, welches er aus dem Munde des Donald Monro hatte, dessen Vater Alexander Monro ein Augenzeug gewesen war. Es studierte mit diesem unter Boerhave ein Hypochondrist, der sich nach jeder Vorlesung von Boerhave eingebildet, er sey mit der Krankheit behaftet, welche Boerhave in dieser Vorlesung verhandelte. Die Einbildung dieses Menschen war so stark, daß man jedesmal wenigstens etwas der verhandelten Krankheit ähnliches in seinem Körper bemerkte. Noch einige merkwürdige Beyspiele werden von Zimmermann angeführet.

Man hat feige Menschen gesehen, die sich von einer Strasse zur andern fuchteln liessen, und lieber Brod und Ehre verloren, als ihren Degen aus der Scheide zogen. Es mögen meistens phlegmatische Seelen gewesen seyn.

5. Heilart. Man muß schweres, hitziges und substanziöses Blut verschaffen. Man muß zu einem freyen, doch kräftigen Kreislauf behülflich seyn. Das Herz muß Stärke haben, in jeder Zaser muß Kraft und Elasticität wohnen. Die Dauungskraft muß gut, der Magen ohne Blähungen und Unreinigkeit seyn.

Die Pulver aus Staal No. 1. werden hier eines der vorzüglichsten Mittel seyn. Man brauchet die Fieberrinde, kalte Bäder, vielfältige Leibesübungen. Man lebet fast pur von Fleischspeisen. Man meidet Gemüser, wässerige und säuerliche Speisen, warmes Theegetränk, u. d. g.

Das Gemüth muß munter, ohne Sorg und Kummer seyn. Man muß sich vom Tod und von Gefahren keine so ausserordentliche Vorstellungen machen.

Die Kur der Entkräfteten kann aus dem Vorhergegangenen herfürgesucht werden, wie auch jene der Empfindlichen und Reizbaren. Man meide anhaltendes Studieren, Müßiggang oder Unthätigkeit des Körpers, niederschlagende Leidenschaften, Venusmisbrauch, u. d. g.

Man pflanze von Ehrgeiz, Heldenmuth, und edler Ruhmbegierde, quantum satis, in die Gemüther der Sterblichen, so werden sie nicht bey der nächsten Gelegenheit als Poltrons davon laufen. — Siehe einige Abhandlungen in vorhergehenden Stücken des ph. A., nämlich **vom Heldenmuth, von feurigen Köpfen**, u. d. g.

Siebentes Hauptstück.

Verzweiflung. Selbstmord.

1. **Bestimmung der Krankheit.** Wenn eine Furchtsamkeit das Herz und den Verstand so sehr bestricket, daß man sich überzeuget glaubt, daß nirgendwo Hofnung zur Rettung sey; so heisset man es **Verzweiflung**. Sie ist also eine gänzliche Vertilgung aller Munterkeit und Hofnung. Man machet sich endlich so schreckliche Begriffe von dem bevorstehenden Uebel, daß man sich unfähig hält, selbiges auszuhalten, und sich nicht anderst, als durch den Tod zu retten weiß. Es ist dieses der **Selbstmord**, wovon so viel dafür und entgegen geschrieben und geschwätzet wird.

Es gibt schnelle Anfälle von Verzweiflung und Selbstmord, wobey man bey einem gähligen Vorfall geschwind ausser sich und in eine halbe Raserey gebracht wird. Diese schnelle Gattung gränzet näher an den Schrecken. Andere sind

tiefsinnig, überlegen ihr Unglück anhaltend, bis sie endlich ganz allen Muth sinken lassen. Ihre Verzweiflung ist also mehr Furchtsamkeit und Melancholie.

Alle, welche zur Verzweiflung oder zum Selbstmord gebracht werden, stellen sich ein Uebel oder eine Gefahr so schrecklich vor, daß sie sich nicht getrauen, solche auszuhalten, der Tod selbst scheinet ihnen ein geringeres Uebel zu seyn, oder er ist ihnen das einzige Mittel, sich zu retten. Es giebt nun Leute, die sich jedes Uebel weit ärger vorstellen, als es wirklich ist, und die alles nur auf der schlimmen Seite betrachten. Es sind dieses die Furchtsamen, die Hypochondristen und Melancholischen. Andere stellen sich da Uebel vor, wo gar keine sind. Es ist also ein Fehler in ihrer Einbildungskraft. Daher bringen sich so viele Wahnsinnige ums Leben. Einige überlegen alles wohlbedachtsam. Sie vergleichen das Gute und Böse, womit ihr Leben verknüpfet ist. Wenn sie nun ohne Hoffnung sind, einstens aus ihren Uebeln gerettet zu werden; wenn es ihnen besser scheinet, gar nicht, als in solchem Unglück zu seyn; so wählen sie den Tod. Es sind dieses die philosophischen Selbstmörder. Unter diese Klasse gehöret so mancher Römer, der sich auf seinem Krankenbett das Leben nahm, wenn ihm der Arzt alle Hoffnung versagt hatte. Der Tod, sagte Cäsar, als er gegen die Todesstrafe der Gesellschaft von

Catilina votirte), ist blos das Ende alles unsers Elends. Der Weise wird den Tod nicht mit Widerwillen empfangen, und der Tapfere sucht ihn zuweilen mit Ueberlegung.

Sowohl traurige und melancholische, als philosophische Verzweifler und Selbstmörder können durch Religion, durch die furchtvollen Vorstellungen von Zukunft, von ihrer letzten Entschliessung zurückgehalten werden. Die Vorstellungen von Zukunft, die Furcht der Verdammniß, halten hier den Bewegungsgründen zur Verzweiflung das Gleichgewicht oder Uebergewicht. Ein wilder Mensch, welcher keine solche Vorstellungen von Zukunft hat, wird sich daher eher das Leben nehmen, als ein Gesitteter. Daher steht geschrieben: itaque ut aliqua in vita formido improbis esset posita, apud inferos ejusmodi quædam illi antiqui supplicia impiis constituta esse voluerunt, quod videlicet intelligebant, his remotis mortem ipsam non esse pertimescendam; Sueton. Die ersten Amerikaner waren feige Leute ohne Tapferkeit, sagt de Pau; es war daher etwas gewöhnliches unter ihnen, sich zu verhungern, zu vergiften, an den nächsten Baum zu henken, oder sich bey dem Grabe ihrer Herren und Priester zu schlachten. Man findet daher noch unter dem rohen Haufen Leute, die sich erhenken, weil sie nicht recht deutliche Vorstellungen vom Tod oder von Zukunft haben. Andere von

besserer Vorstellungskraft leiden entweder am Ende an einer Gattung Wahnsinnes, die ihre Vorstellungskraft verstöret und unrichtig machet, oder sie haben sich vorher schon ganz andere Grundsätze gefasset.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Den traurigen und melancholischen Selbstmördern siehet man lang die Finsterniß ihres Herzens an. Nichts ist ihnen unerträglicher, als das Leben. Sie glauben sich zeitlich und ewig verloren, und wollen keinen Trost annehmen. Sie suchen Einsamkeit, und verkriechen sich in Finsterniß und Stille. Endlich bemeistern sich die schwarzen Vorstellungen ihrer Sinne, sie tödten sich, da sie entfernet von allen Menschen sind. Bey einem schnellen Anfall der Verzweiflung sind die Zufälle geschwind und heftig. Man reisset sich die Haare aus, man ist stumm und sinnlos: das Gesicht ist ganz verstellt und verzerrt.

Die philosophische Selbstmörder sind Leute, welche heftig in ihren Handlungen sind. Sie sind ehrgeizig, nachdenkend, mehr oder weniger hitzig und entschlossen. Es gehöret eine gewisse Tapferkeit dazu, sich mit Ueberlegung das Leben zu nehmen, so wie sichs mancher Held genommen hat. Diese Kugel ist für Euer Majestät, sagte ein von seinem Könige geprügelter General, und schoß sie in die Erde: und diese für mich, sagte er, und schoß sie sich ins Hirn.

3. Ursachen. Der feige, der traurige und melancholische Selbstmörder haben geschwächte feste Theile, und dicke, schwere, stockende, oder ungeistige und schlecht bewegte Säfte. Die Schwäche der festen Theile giebt ihm ein Gefühl seiner eigenen Schwäche, daher ist er muthlos, ohne Herzhaftigkeit. Die stockende oder träg bewegte Säfte machen ein Gefühl von Bangigkeit und Furchtsamkeit. Gewohnheit und Erziehung können nun diese Angst oder Furchtsamkeit mehr eigen machen.

Ein schneller Anfall von der traurigen oder melancholischen Verzweiflung setzet bewegliche Zasern zum Grunde, welche schnell in die ausserordentlichste Bewegung gesetzet werden, wobey aber doch die festen Theile durchaus schwach und das Blut zu warmen kräftigen Bewegungen untüchtig ist. Die Hirnzasern können gar überspannt, oder überstimmt werden, woher Verwirrung in den Sinnen und der Vorstellungskraft entstehet.

Bey den herzhaften oder philosophischen Selbstmördern sind die Zasern stärker, das Blut ist ungemein substanziös, dick und schwer. Solche Leute sind daher ernsthaft, zornig, ehrgeizig, herzhaft, nachdenkend, ohne zitternde Furchtsamkeit. Sie drücken sich nur ihre schwermüthige Vorstellungen zu tief ein. In solchem Zustand ist der Engländer, der mehr Fleisch isset, und daher substanziöser Blut hat, als andere. Man weiß, daß niemand eher

in Tieffinn fället, und sich das Leben nimmt, als die Neger, von welchen Meckel beobachtet hat, daß ihr Blut viel stärker roth oder substanziöser, als das unserige ist. Ich habe empfindliche oder reizbare Leute gekannt, welche nicht eher das Herz hatten, sich das Leben zu endigen, als nachdem sie ihr Blut durch einige Gläser Wein angefeuert, und also auch die Zasern mehr gespannt hatten.

Bey den Wahnsinnigen sind die Hirnzasern durch eine fremde Materie, oder sonst eine Ursache verstimmt; ihre Bewegungen sind widernatürlich, die Vorstellungen irrig. Die dicken, schweren Säfte, welche in Eingeweiden stocken, oder ungleich beweget werden, oder eine schwarzgallichte, oder andere Materie, welche das Herz oder andere Eingeweide drücket oder reizet, giebt die physische Ursache der Angst. Irrige Vorstellungen, falche Schreckenbilder, können Ursache der gewaltthätigen Entschliessungen seyn. Einige unter ihnen sind kühn, hitzig, herzhaftig; ihr Blut ist schwer und warm, die Zasern sind stark. Andere gehören zur Klasse der Furchtsamen; ihr Wahnsinn ist übertriebene Melancholie; sie sind schwach, blaß, matt und voller Furcht und Schrecken.

Ehrgeizige, wenn sie ihren Ehrgeiz äusserst beleidigt glauben, werden oft zum Selbstmord erhitzet. Ein gewisser Schriftsteller glaubte, der Cälibat unter Weltleuten gebe auch Gelegenheit zum Selbstmord,

Solche Leute, wenn sie älter werden, leiden Langeweile und werden verdrießlich. Die Schönen verachten sie. Sie haben keine Frau und Kinder, in Rücksicht deren sie ihr Leben eher zu erhalten suchten. Sie können sich also aus Schwermuth, Verdruß oder Langenweile tödten. Leute, die gewohnet sind, daß ihnen alles nach Wunsch gehet, Praler, Verschwender, können endlich Verdruß erleben, der sie bis zur Verzweiflung hinreisset. Sehr Zornige können in solche Wuth gerathen, daß keine Vorstellungen von Bitterkeit des Todes und von Zukunft Eindrücke auf sie machen. Ein allzustrenger Begriff von Tugend brachte jene Römerinn dazu, sich zu erstechen, um den gewaltthätigen Nachstellungen des Kaisers Maxenz zu entgehen.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Feige und furchtsame Leute werden sich seltener ermorden, als andere, wenn sie gesittete Menschen sind, und eine wirksame Vorstellungskraft haben. So bitter ihnen auch ihr Leben vorkömmt, so sehr hält sie die Furcht wegen einer künftigen Verdammniß zurück. Ihre Krankheit muß auf das Höchste kommen, und alsdenn wird man bey ihnen allemal eine gewisse Verwirrung oder eine Gattung des Wahnsinnes annehmen müssen. Rohe Menschen, welche keine deutliche Begriffe von Tod oder Zukunft haben, wie die alten Amerikaner waren, machen hier eine Ausnahme. — Ich habe manchen vom Todtschieß-

sen und Todtstechen, wie vom Kartenspiel, sprechen gehört. Ich hätte ihm aber ohne Anstand Degen und Pistolen gegeben, wenn ich überzeugt war, daß Poltronnerie seine Krankheit war.

Empedocles von Agrigent gerieth in Wuth, und stürzte sich in die Flammen des Berges Aetna. Ajax Telamonius verlangte die Waffen des Achilles, man versagte sie ihm und gestand sie dem Ulysses zu. Er wurde rasend, kämpfte mit Wuth gegen alle wilde Thiere, da er glaubte, den Ulysses und seine Gesellen vor sich zu haben, und stürzte sich also selber in den Tod. So mag es manchem Wahnsinnigen ergangen seyn. Orestes legte Gewalt an seine Mutter Clytemnestra. Er wollte sich hierauf immer den Hals einstürzen, wovon er von einem seiner Freunden beständig zurückgehalten wurde.

Man heisset es Heldenthat, wenn ich mich meinem Vaterlande, meinem Freunde oder der Wahrheit aufopfere, und mich anderen zu Gefallen selbst in den Tod stürze. Warum soll es nicht auch Heldenthat seyn, wenn ich durch den Selbstmord künftigen Mishandlungen, unerträglichem Schicksale, öffentlichen Beschimpfungen mich zu entziehen suche? Brand und Struensee, waren weder Helden, noch Philosophen, sie wären sonst einer öffentlichen Enthauptung und der Abschneidung ihrer Pudende und den Quacksalbereyen eines Münters und

Hee's zuvorgekommen. Wenn Cato sich tödtete, um nicht in die willkührlichen Mishandlungen der Feinde zu fallen; so war er philosophischer Held. —

Kinder und Thiere bringen sich nicht um ihr Leben, wenn man auch noch so grausam mit ihnen verfährt. Es fehlet hier an der Reflexion, daß man durch den Tod die Uebel enden könne, und es fehlet an Erfahrungen und hinlänglicher Vorstellung des gegenwärtigen und künftigen Uebels. Der leichte muntere Kreislauf bey Kindern und Jünglingen giebt auch immer eher ein Gefühl von Hoffnung, und verhütet die Schwermuth und Verzweiflung.

5. **Heilart.** Die Art, die Verzweiflung und den Selbstmord zu verhüten, ist verschieden, so wie die Ursache oder Gattung der Krankheit verschieden ist.

Traurige und Melancholische werden kuriret, wie es oben von der Traurigkeit gesagt ist. Man mache ihr Blut leicht, dünn, warm, die Zasern etwas stärker, das Herz fröhlicher.

Die hitzigen und philosophischen Selbstmörder müssen dünner, flüssiger Blut bekommen, ihre Zasern müssen weich und biegsam werden. Das Temperament muß so, wie jenes der Jugend werden. Man kann hier Arzeneyen gebrauchen, die oben in der Abhandlung vom Stolz, Zorn und hitzigem Temperament verordnet sind.

Ihnen allen dienen Zerstreuungen, Gesellschaft, Musik, Komödien, Tändeleyen, Reisen, Mäßigung der Leidenschaften. Man lerne sie das Leben schätzen, Gefahr und Uebel verachten. Man zeige ihnen aus Erfahrung, daß selten ein Uebel ewig dauert, daß oft der geringste Umstand auf einmal die glücklichsten Revolutionen macht, daß also meistens der unglücklichste Mensch noch Gründe zur Hoffnung hat. Man gewöhne sie an Standhaftigkeit, Gleichgültigkeit, Zufriedenheit und Heiterkeit des Geistes.

Jenen, welche sich aus Wahnsinn tödten, ist ihre Kur in dem Hauptstück vom Wahnsinn angewiesen worden. Die Heilart ist anderst bey den kühnen, starken und hitzigen Narren, anderst bey den verzagten, furchtsamen und traurigen.

Dumme, unempfindliche Menschen müssen durch Erziehung, wenn es möglich ist, gebessert werden. Ihre Vorstellungskraft muß bereichert und lebhafter werden.

Der Hypochondrist denket oft nicht eher an Selbstmord, als wenn sein ohnehin schon träger oder gehinderter Kreislauf noch durch Blähungen und Unverdaulichkeit mehr gestöret wird, oder wenn ungünstige Witterung seine Energie noch völlig erstickt. Die Blähungen drücken das Zwerchfell in die Höhe, machen ihm schweren Athemzug, Herzklopfen und unbeschreibliche Bangigkeit, wobey ihm oft die trau-

rigsten Entschliessungen in den Sinn kommen können. Eine sehr genaue Diät ist ihm also am nöthigsten. Ausserdem wird seine Hypochondrie nach der schicklichsten Methode geheilt: Verstopfungen werden geöffnet, Schärfe wird ausgewaschen, allzubewegliche Nerven werden fester gemacht, die schwache Dauungskräfte müssen gestärket werden. Von dieser Heilart ist schon hier und dort Erwähnung geschehen.

Arzneyformeln.

No. 1.

℞ Limat. ferr.
Sachar. ana Unc. j.
Cort. Cinamom. Unc. ß.
F. pulv. divid. in dos. xx.

D. S. Pulver, wovon früh und Abends eines genommen wird.

Anmerkung. Man kann auch zuweilen drey dieser Pulver im Tag geben. Empfindliche Leute können sie manchmal nicht ohne Uebelseyn ertragen, es geschiehet dieses aber nur früh bey leerem Magen. Man kann alsdenn ein bischen Weizenbrod oder sonst etwas leichtes darauf essen, so wird keine Ueblichkeit oder Erbrechen folgen. Oder man nimmt sie jedesmal einige Stunden nach dem Essen. Anderen steiget ein Geschmack auf, wie faule Eyer, welcher sich aber gemeiniglich nach einigen Tagen oder nach einer Woche verlieret, vermuthlich wenn keine Säure mehr im Magen ist. Es giebt gewisse reizbare Menschen, die sehr schwache Mägen haben, denen dergleichen Pulver ein Drücken im Magen oder andere Beschwernisse verursachen. Solche Personen können sich dieser Pulver gar enthalten, nur ein halbes auf einmal nehmen, oder sie mit Wein anstellen und hernach das Aufgelösete nehmen.

Manche können sich des stärkenden Staalweins bedienen, welchen Herr Leibarzt Störk im Gebrauch hat.

Ich habe auch von den Wirzburger stärkenden Pillen gute Wirkung gesehen, besonders zeigten sie sich in hysterischen Epilepsien wirksam.

℞ Limat. ferr. subtiliss. Unc. ß.
Rad. Columb. Scrup. IV.
Cort. Cinam.
Rad. Rhei exsiccat. ana Scrup. ij.
Extr. absynth. q. s.
F. pil. gr. ij. Consp. Cinam.

Ich ließ dreymal im Tage 6 Stücke nehmen.

No. 2.

℞ Mosch. gr. iv. oder gr. vj.
Sachar. Unc. ß.

D. S. wovon oft ein Kaffeelöffelchen voll zu nehmen.

Anmerk. Man hat allemal darauf zu sehen, ob es nicht Leute sind, die von Natur einen Abscheu vor dem Bisam haben. Diese Dosis kann auch ganz in einem Tage oder auf einmal genommen werden. Sarcone hat viel grössere Dosen in Krankheiten gegeben. —

No. 3.

℞ Cort. peruv. subtiliss. Unc. j.
Divid. in dos. xij.

S. Pulver, wovon täglich 2. bis 3. zu nehmen.

Oder:

℞ Pulver. subtiliss. cort. peruv. opt. Unc. iij.
Cort. Cinamom. vel Cort. aurant. Unc. ß.
Vin. rhenan. generos. ℔ iij ß.

Stent simul in infusione frigida per aliquot dies vitro sæpe agitato. Decanterur infusum.

D. S. Täglich dreymal eine geringe Theeschaale voll zu nehmen.

Es kann Zucker dazu geworfen werden.

Oder:

℞ Cort. peruv. pulverif. Drach. vj.
Rad. Valer. sylvestr. Drach. ij.
Syrup. cort. aurant. q. s.

F. Electuar. D. S. Lattwerge, wovon täglich drey- oder viermal einer welschen Nuß groß zu nehmen.

Oder:

℞ Pulv. cort. peruv. subtiliss. Drach. vj.
Extr. Gentian.
Centaur. min. ana Drach. j.

Syrup. cort. aurant. q. s. F. electuar. D. S. Lattwerge, wie oben.

Man kann auch Bissen daraus machen lassen.

Oder:

℞ Cort. peruv. opt. Unc. j.
Flor. Chamom. M. j.
Ebull. s. q. aq.

Colat. Unc. viij. adde syrup. cort. aurant Unc. j.

D. S. Wovon täglich dreymal drey Löffel voll zu nehmen. — Man kann auch ein Quintl. oder ein halbes Quintl. Liq. anodyn. H. dazu mischen lassen.

Oder:

℞ Cort. peruv. opt. subtiliss. pulveris. Unc. j.
Infund. aq. frigid. Unc. x.

Stent per aliquot dies sæpius agitando, decantetur infusum. D. s. Täglich zwey oder dreymal einige Löffelvoll zu nehmen.

Anmerk. Man giebt dem Pulver und dem kalten Aufguß den Vorzug. Die beygesetzte reizende oder hitzige Mittel sind in vielen Krankheiten unschicklich. Das Pulver kann in Oblaten eingewickelt genommen werden. Es giebt schwache Leute, welche das Pulver nicht verdauen können, und daher Laxiren bekommen. Diesen kann oft ein Aufguß oder Absud besser seyn. Man merke noch, daß man die stärkende Mittel, als die Stahlpulver und Fieberrinde, nicht zu lang an einem Stück fortgebrauchen lasse. Man setzet zuweilen aus, und fängt alsdenn wieder von neuem an. Man kann auch einen Umschlag von der Fieberrinde auf den Unterleib machen, der ungemein stärkend ist. Es werden sechs Unzen grobes Pulver von der Fieberrinde in Wasser zum dicken Brey aufgekocht, und warm auf den Unterleib gelegt. Man kann diesen Ueberschlag mehrmal mit etwas Wein aufwärmen,

und wieder auf den Unterleib legen. Am besten ist es, wenn man dabey auf dem Rücken im Bett lieget.

No. 4.

℞. Rad. Taraxac.
Cichor.
Bardan.
Rub. tinctor. una Unc. ß. an. Unc. j.
D. in xii plo.

℞. Rad. Clicirrhiz. Drach. ij.
D. in xii plo.

Es sind 12 grosse Paquete, und 12 kleine mit Süßholz. Von den grossen wird eines in 3 rheinischen Schoppen Wasser gesotten, zuletzt wirft man ein Päckchen Süßholz dazu und lässet es nur mit aufwallen. Man lässet diesen Trank kalt werden und seihet ihn durch. Schwache trinken ihn kalt. Milzkranke und Schwarzgallichte, wo dicke zähe Materie oder Verstopfung zu vermuthen ist, werfen zu jedem Paquet ein oder 2 Quintl. vom Tartar. tartarisat. bey hitzigem Blute kann auch Salpeter zugeworfen werden. Wan kann den Absud von einem Paquet in einem Tag verbrauchen. Wo Flechtenschärfe oder Gichtschärfe ist, setzt man stipit. Dulcamar. Unc. ß bey.

Oder:

℞. Rad. Cichor.
Taraxac.

Petroſelin.

Fœnicul.

Rub. tinctor. ana Unc. ß.

Coq. in aq. font. ℔ vj. per quadrantem horæ in colatura diſſolve

Rob. Sambuc.

Rob. Juniper. ana Unc. j.

Sal. mirab. Glauber. Dr. j. ß.

D. S. Gelind eröfnender Trank, davon viermal des Tags 4 Unzen, oder 8 Löffel voll zu nehmen. —

No. 5.

℞ Olei Vitriol.

Spir. Vin. rectificat. ana Unc. j. m.

D. S. Elixirium acidum, oder ſaure Tropfen, wovon täglich zweymal 15 in einem Trinkglas oder in einer Kaffeeſchale voll Waſſer genommen werden.

Anmerk. Manche in Weinländern haben dieſe Tropfen nicht ſo gut vertragen, als die Biertrinker. Doch habe ich auch ſie von ſehr reizbaren Leuten ohne Beſchwerniß nehmen geſehen. Dermal wähle ich den bloſſen Vitriolſpiritus von 10 bis 15 Tropfen in viel Waſſer.

No. 6.

℞ Rad. Salep. Drach. j.

F. pulv. d. in xx plo.

S. Früh und Abends eines in Milch zu ſieden und zu nehmen.

Anmerk. Man kann sie auch in ungesalzener Fleischbrühe, und im Gerstenschleim sieden und einnehmen.

No. 7.

℞ Rasur. lign. Guajac.
Sassafr. an. Unc. ij.
Rad. Fœnic.
Bardan.
Santal. citrin. ana Unc. j.
Sal. tartar. Drach. j.

infund. per noctem cum aquæ ferventis ℔. j. mane in mortario marmoreo cum pistillo ligneo probe contusis affunde aq. commun. ℔. ij. ebull. vase clauso. Colat. adde
Tinctur. antimon. Unc. j.

D. S. Wovon täglich dreymal eine Theerschale voll zu nehmen.

Oder:

℞ Rad. Enulæ Campan.
Charyophillat. ana Drach. iij.
Herb. Chamæpit.
Scordii ana M. ß.

Coq. in aq. ℔. ij. colat. adde Syrup. de ros. siccis Unc. j.

S. Täglich dreymal eine Theeschale voll.

Oder:

℞ Radic. Sicc. Fraxinell. Unc. ß
Folior. Veronic.

Meliff. ana M. j.
Croci Martis, in nodulo, Unc.
Cassiæ ligneæ Drach. ß.
Rosar. rubr. M. ß.
Tart. vitriolat. Scrup. j.

Bull. in aq. q. s. ad ℔. ij. Colat. adde syrup. de absynthio Unc. j.

Lieutaud.

Senfumschläge.

Man vermischet Sauerteig, Senfmehl und etwas Eßig zu einem Brey. Man streichet hiervon auf einen Handgrossen Leinenlappen, und leget ihn wie ein Pflaster auf. Man lässet es liegen, bis es Röthe und Schmerzen erwecket. —

Molken.

Man kochet zween Theile Milch und einen Theil Wasser. Man giesset alsdenn etwas Eßig hinzu, bis sich die Molken scheide. Bey Schwachen, wo keine Hitze ist, wird Wein anstatt des Eßigs genommen.

Malztrank.

Man nimmt eine völlige Handvoll ungedörrtes Malz, waschet es sauber mit warmem Wasser, alsdenn lässet man es mit einer rheinischen Maas Wasser sieden, bis die Körner aufplatzen. Der Trank wird hernach abgeseiht. Man trinket ihn

kalt, pur oder mit Milch. Beym Husten kann es warm oder lau getrunken werden.

Man kann auch Jujuben und kleine Rosinchen mit dem Malz oder der Gersten kochen.

Der Habertrank wird fast auf ähnliche Weise gemacht. Es wird Cichorienwurz, Borragenblätter, Rosinchen, und wo man kühlen und sehr verdünnen will, Salpeter mit den Haberkörnern gesotten. Es ist eine gewöhnliche Tisane aus dem Haber bekannt, welche man die Haberkur heisset; sie kühlet, verdünnet und versüsset.

Müzels Mittel, in Melancholie und Wahnsinn.

℞ Tart. tartarisat. Unc. ß.
Extr. Centaur. min. Dr. ij.
Aq. comm. Unc. viij.

Oder:

Tart. tartarisat. Unc. ß.
Mell. despumat. Unc. ß.
Aq. commun. Unc. viij.

Müzel ließ im Anfang alle 2 Stunden, endlich nur dreymal im Tag, Früh, Mittag und Abends, einen Eßlöffelvoll nehmen. Er gab immer nach acht Tagen ein gelindes Purgiermittel, und kurirte damit Traurigkeit, Melancholie und Wahnsinn.

Von der eigentlichen Kraft, wodurch Vegetation und Nahrung geschieht.

Hoc novum eſt aucupium — — — —
Poſtremo imperavi egomet mihi
Omnia aſſentiri. Is quæſtus nunc eſt multo uberrimus.
Ter.

Die Preisfrage, welche die Kaiſerliche Academie in Petersburg zur Beantwortung vorgelegt hat, iſt folgende:

„Da die Nutrition und das Wachsthum ver„ſchiedener Theile des thieriſchen Körpers, die keine „Gefäße haben, als z. E. der Epidermis, der „Nägel, der Haare, der Hörner, alsdann auch „ſolcher, deren wenige Gefäße bey weitem nicht alle „Punkte ihrer Subſtanz erreichen, z. E. der Kno„chen, endlich die ſchnelle Vegetation des Embryo „zu der Zeit, da weder Herz, noch Gefäße in dem„ſelben vorhanden, oder auch bald nachher, da „man zwar die erſte Anlage des Herzens, aber noch „ohne Bewegung, beobachtet hat, beweiſen, daß „auſſer dem Drucke des Herzens, der das Blut „und die Säfte, nur in ſo weit ſie in Gefäßen ent„halten ſind, die mit dem Herzen communiciren, „bewegen kann, noch eine andere Kraft der thieri„ſchen Subſtanz eigen ſeyn müſſe, die die Nah-

„rungssäfte allen und jeden Punkten der verhältniß-
„mäßig wachsenden Theile zuführt; da sich ferner
„bey den Pflanzen, bey denen nichts vorhanden ist,
„welches mit dem Drucke des Herzens, oder irgend
„einer gemeinschaftlichen fortpressenden Kraft ver-
„glichen werden könnte, und in denen doch gleich-
„wohl alle ähnliche Bewegungen der Säfte, und
„davon abhängende Wirkungen, Aufnahme der
„Säfte durch die Wurzeln, Zubereitung und Bewe-
„gung derselben durch alle Theile, Ernährung und
„Wachsthum dieser Theile, endlich auch beständige
„Vegetation neuer Theile statt finden, ebendieselbe
„Kraft noch viel deutlicher äussert; so frägt man:
„Welches ist diese Kraft? Ist sie mit der den festen
„und flüßigen Körpern gemeinen anziehenden Kraft
„einerley, oder vielmehr bloß der lebenden thieri-
„schen und Pflanzensubstanz eigen? Sind es viel-
„leicht verschiedene Kräfte, oder Ursachen, von
„denen die verschiedene oben benennte Wirkungen,
„z. E. die Absorbtion der Säfte durch die Wurzeln,
„die Fortbewegung derselben durch die Gefäße, die
„Absetzung und Aufnahme derselben zur Nutrition,
„endlich auch die Ausdünstung, abhängen; oder
„sind dieses alles vielmehr eine Reihe von Wirkun-
„gen, davon eine immer von der andern dependirt,
„und die alle ihren Grund ursprünglich in einer
„Kraft haben? Sollten Mechanik und Organisation
„dazu beytragen, oder können diese Ursachen keinen

„wesentlichen Einfluß jemals haben, da sich viel„mehr umgekehrt eben durch diese Wirkungen die „Pflanze und das Thier erst organisiren? Sollte „endlich keine andere Wirkung in der Natur bekannt „seyn, mit welcher diese Bewegungen der Säfte in „Pflanzen und Thieren einigermaßen verglichen, „der sie als eine Art untergeordnet, oder zu der sie „reducirt werden konnten?“

Ich habe nun über die eigentliche Kraft, wodurch Vegetation und Nutrition geschieht, meine Erforschungen angestellt, und hoffe am Ende meiner Abhandlung auf die Punkten der berührten Preisfrage einigermassen antworten zu können.

Ich sehe wohl zum voraus, daß meine Abhandlung zu simpel, zu altväterisch und nicht nach heutigem Tone ist. Wir haben nun die Epoche des Wunderbaren, des Ausserordentlichen, des Unbegreiflichen. Wer Leute glauben machen kann, daß sie mit Voltaire und Montesquieu soupiret haben, wer von Cabalistik, Goldmacherkunst und anderen unverständlichen Dingen noch unverständlicher zu schreiben weiß; der ist izt Mann nach unserem Fuß; er wird Schutz, Leser und Beyfall finden. Daher kam das allmächtige Glück, welches Gaßner, Mesmer, St. Germain, Cagliostro, und Compagnie gemacht haben; daher der Beyfall für alle Schwärmer, wie Schwedenborg, Schröpfer, für Bücher voll schwärmerischen

Unsinnes, wie jenes, des erreurs & de la verité, und dessen pendants, für Betrüger und Narren (*).

Ich finde von allem diesem Unheile beynahe eine ähnliche moralische Triebfeder, als ich hernach bey Vegetation und Nutrition im Physischen festsetzen werde. Es ist Reizbarkeit der Menschenkinder, oder allgemeine physische und moralische Nervenschwäche. Bloß diese kränkliche Disposition kömmt allen Betrügern, Charlatanen, Schwärmern, Narren, Marktschreyern so unvergleichlich zu gut.

Man muß voraussetzen, daß Erziehung, Cultivirung, Krankheit der Eltern u. d. g. den sogenannten gesitteten Theil von Menschen schwächer als jemals gemacht haben. Der Schwächere ist aber auch reizbarer, leichter in Bewegung gesetzt. Nun werden noch die meisten Männer und Damen vom Stande von Jugend auf zur Lektür gewöhnet. Die Hauptlektür besteht in Romanen, und diese bereitet schon zum Wunderbaren, zum Abentheuerlichen. Von wahren physischen, chemischen und philosophischen Kenntnissen weiß man wenig oder gar nichts. Doch möchte man als belesener und scharfsinniger Mann paradiren (**). Der Geist ist reizbar,

---

(*) Es ist kein Narr so groß, er findet noch einen anderen, der ihn bewundert; ein sehr modernes Sprichwort; il suffit d'un sot, pour deshonorer une nation, sagt Voltaire.

(**) L'estomac est trop faible & l'appetit trop fort.

empfänglich, thätig, also leicht zur Aufnahme jeder Schwärmerey, jedes Wunderbaren aufgelegt. Man bekömmt Geschmack am Mysteriösen, und alles andere heißt altmodische Gelehrsamkeit oder Pedanterey. Intereßiret sich nun einmal ein solcher schwindlicher Kopf für Proselytenmacherey, so fehlt es ihm selten an gutem Anstande, an falscher Beredsamkeit, die er aus Lektür und gesellschaftlichem Umgange hat. Oft kömmt ihm hierbey noch vornehmer Stand und Ansehen zum Vortheile. Wie leicht wird es ihm alsdenn, noch schwächere Köpfe mit Wundern zu überraschen, und etwa gar für solche Schwärmereyen in Enthusiasmus und Ausschweifungen zu bringen? Wie viel leichter wird dieses alles, wenn sich ganze Gesellschaften solcher Helden zum nämlichen Zwecke verbinden?

Unglücklicher Weise schlich sich auch diese verderbliche Seuche, die Liebe zum Wunderbaren, bis in die Wohnungen und Collegien der Gelehrten. Auch dort finden sich kränkliche Köpfe, deren Hirnzasern sehr leicht gestimmet sind; die jedes leichte Windchen, besonders wenn es aus Frankreich oder England weht, hin und her beweget wie schwache Fädchen von Spinnenwebe. Da wurden dann auch so viele geheime Kräfte, und so manche andere schöne Sächelchen, wieder Mode, wenn sie nur ein bischen Gepräg der Neuheit, oder Schein des Geheimnißvollen und Wunderbaren hatten. Immer war man

am geneigtesten das zu glauben oder wenigstens für gelehrt und scharfsinnig zu halten, was man am wenigsten begreifen konnte. Und so fiel dann auch das Reich der Wissenschaften so ziemlich ins Auge.

So lang es Menschen giebt, hat es auch Dummheiten und Aberglauben gegeben. Es ist aber eine richtige Beobachtung, daß Wunder und Aberglauben desto häufiger waren, je mehr das Volk in Unwissenheit stack, und je weniger man von natürlichen Ursachen und Wirkungen sich Erklärungen machen konnte. Die ersten Menschen, sagt Büffon, welche keine Einsicht in die natürliche Entstehung von Ueberschwemmungen, feuerspeyenden Bergen, Erdbeben, u. d. gl. hatten, fasseten sich eine Idee von Sündfluth, bösem Wesen; sie fasseten Furcht und Aberglauben, welche sich noch auf die heutigen Menschen fortgepflanzet haben (*). Ich sage nicht,

(*) Les hommes profondement affectés des calamités de leur premier etat, & ayant encore sous leurs yeux les ravages des inondations, les incendies des volcans, les goufres ouverts par les secousses de la terre, ont conservé un souvenir durable & presque éternel de ces malheurs du monde; l'idée qu'il doit perir par un deluge universel ou par un embrasement general; le respect pour certaines montagnes, sur lesquelles ils s'étoient sauvés des inondations; l'horreur pour les autres montagnes qui lançoient des feux plus terribles que ceux du tonnerre; la vue de ces combats de la terre contre le Ciel, fondement de la fable des Titans & de leurs assauts contre les Dieux; l'opinion de l'existence réelle d'un Etre malfai-

ob Büffon recht oder unrecht hat, aber so viel wissen wir alle, daß jene Völker noch am meisten von Aberglauben, von Hexen, Teufelskünsten, Gespenstern und Wundern sprechen, welche noch am tiefsten in Unwissenheit wandern. Ich habe aber schon oben gesagt, daß der Aberglauben und die Liebe zum Wunderbaren unserer heutigen feinen Geister aus einer anderen Quelle rühret. Ob nicht ein guter Rechenmeister sie am Ende mit dem Ursprunge des Aberglaubens bey rohesten Völkern beynahe auf eines hinaus reduziren könnte, wäre freylich eine Frage, die ich hier übergehen will.

Nun auf meine Abhandlung zurückzukommen, die ich für eine Antwort auf die gemeldete Preisfrage möchte geltend machen. Da bin ich fast der Meynung, daß derjenige, welcher jene Preisfrage durch Etablirung einer geheimen Kraft, einer elektrischen, oder magnetischen animalisirten oder vegetabilisirten Kraft, oder sonst durch so was Schönes, durch irgend ein ausserordentliches und mysteriöses

---

sant, la crainte & la superstition qui en sont le premier produit; tous ces sentimens fondés sur la terreur se sont dès lors emparés à jamais du coeur & de l'esprit de l'homme; à peine est-il encore aujourd'hui rassuré par l'experience des temps, par le calme qui a succédé à ces siècles d'orage, enfin par la connoissance des effets & des operations de la Nature; connoissance qui n'a pu s'acquerir qu'après l'établissement de quelque grande Société dans des terres paisibles.

Principium beantworten möchte, daß derjenige, sage ich, am ehesten für einen Physiologen nach dem heutigen bon ton paßiren würde. Bey einer entgegengesetzten Abhandlung möchte an manchen Gegenden wenig Beyfall zu hoffen seyn. Allein das Mannhafte und Feste des nordischen Clima's läßt mich auch unter dortigen Gelehrten weniger Flatterhaftes als anderwärts vermuthen. Im Lande, wo Sennenkraft und Bärte fast noch allgemein sind, wird man ja wohl ernsthafter denken, als dort, wo alles bis auf Hausknecht und Stubenmädchen nach Parfüme riecht. Ich lasse also in dieser Hofnung meine Abhandlung unter das Publikum wandern, und werde es ruhig abwarten, ob sie Beyfall oder Verachtung davon tragen wird.

Ich werde, wie gesagt, meine Gedanken überhaupt über Vegetation und Nutrition vorbringen, und am Ende aus dem Ganzen die zur Beantwortung der complizirten Preisfrage nöthigen Schlüsse ziehen.

Es wird wohl vor allem zu bemerken seyn, daß wir nicht so leicht dort Gefässe, Fasern oder Oefnungen läugnen dürfen, wo man etwa noch keine entdecket hat. Oft entdeckt man im widernatürlichen Zustande, was man im natürlichen durch angestellte Untersuchungen nicht erforschen konnte. Oft kömmt ein anderer durch ungefehr, durch bessere Kunstgriffe, Scharfsinn, Aufmerksamkeit zum Zwecke. Wer

hat vor Lyonnet oder nach ihm die sechs tausend Muskeln an einem Insekte gezählt? Wer träumete Saamenthierchen, Infusionsthierchen, tausend andere Thierchen, Schuppen, Löcher u. s. w. ehe sie uns die Mikroskopisten gezeiget hatten? Vor Monro Meckel und einigen andern hatte wohl niemand so häufige lympathische Gefässe vermuthet. Grosse Anatomiker, wie Haller, Senac, konnten keine lymphatische Gefässe des Herzens finden, deren Cruikschank und einige andere tausende durch Einspritzung entdecket haben. Es ist also keine Nothwendigkeit, alsbald ein anderes Principium oder andere Manövers der Natur zu Hülfe zu nehmen, wo uns nicht ein simpler Mechanismus vermöge der Gefässe sogleich in die Augen fällt. Es ist Unbilligkeit, dort die Möglichkeit der Gefässe zu läugnen, wo man etwa noch keine gesehen hat. Mich dünkt, ich habe hiervon so eben die klarsten Beweise gegeben.

Wenn wir die Eigenschaften der Materie, die Bestandtheile der Körper, ihre Lage, Verbindung, Verhältniß, Struktur, kurz die ganze physische Beschaffenheit derselben genau genug erforschen könnten; so würden uns alle Wirkungen und Eigenschaften körperlicher Dinge auf das deutlichste in die Augen fallen. Wir würden leicht finden, daß Attraktion, Leben, Vegetation, Nutrition und alle andere uns auffallende Erscheinungen nichts als

simple Resultate der physischen Composition der Dinge sind.

Eisen zieht den Magnet an, oder wird angezogen. Es ist dieses eine uns auffallende Erscheinung, die wir etwa das Leben des Eisens nennen könnten. Nun zerstöre ich die Composition dieses Körpers in Rost oder Eisenerde: oder ich trenne die Eisenerde von ihrem Phlogiston: alsdenn ist alle anziehende Kraft verloren. Das Leben des Eisens ist hin. Aber nun nehme ich meine Eisenerde, setze ihr wieder Phlogiston bey, und schmelze sie: so habe ich wieder das Ding, welches den Magnet anzieht. Was ist also hier für ein verborgenes geheimes Principium, welche geheime Kraft, die nicht blos aus der Composition der Theile herzuleiten wäre?

Aber wie behend wird man mir hier auf gut Crayfordisch, Priestleyisch, Ingenhousisch oder sonst auf irgend eine gelehrte neumodische Art eine mächtige Einwendung entgegen werfen, daß mir Hören und Sehen vergeht! Man wird mir bey meiner Eisenfabrik den Beytritt oder die Zerstörung irgend eines gewissen Principiums, einer Feuermaterie, elektrischen Materie, einer dephlogistizirten, phlogistischen, fixen oder anderen Luft herdemonstriren, welches bey der Umschaffung meines anziehenden Körpers ist fortgescheucht oder eingesogen worden. Gut: das wunderbare Principium soll mir willkommen seyn. Aber noch weis ich bey dem gera-

den einfachen Gange meiner Untersuchungen keinen Gebrauch von ihm zu machen. Denn nun nehme ich einen Stab Eisen, der den Magnet anzieht, wie sichs gehört und gebürt. Ich lege ihn auf einen Amboß, gebe ihm mit einem mächtigen Hammer einen derben Schlag, so daß er sich in die Länge dehnt: und sogleich ist es um alle seine magnetische Kraft geschehen, ungefähr so, wie vegetabilische oder thierische Fasern oder Gefässe durch gewaltsame Ausdehnung alle Elasticität, Reizbarkeit und andere Kraft verlieren. Habe ich etwa in diesem Falle schon wieder durch einen unbescheidenen Schlag dem geheimen Principium der anziehenden Kraft Leid zugefügt, und es in die Flucht gejagt: oder auf welche Art ist nun das Eisen auf einmal so unmagnetisch geworden? (*)

Man hat in neueren Zeiten die elektrische Kraft weiter als jemals ausgedehnt. Man kurirte oder wollte kuriren durch Elektrisiren. Man beschleunigte Wachsthum durch Elektrizität. Der Gewitterregen wurde deswegen fruchtbarer als anderes Wasser gehalten, weil er elektrische Materie aus der Luft bis auf die Erde leitete (**). Ein gewisser

(*) Man wird sich wohl voraus ohne mein Erinnern vorstellen, daß ich, was hier von anziehender Kraft behauptet ist, auch noch auf Wachsthum und Leben anwenden möchte.

(**) Kein Land in der Welt ist fruchtbarer als Egypten: und doch donnert es da niemal, und regnet in der

Professor elektrisirte eine schwangere Hündinn, und beförderte dadurch, wie er vorgab, das Wachsthum der lieben Jugend, und die Niederkunft der Mutter; ausser in einem Falle, wo ihm die gesegnete Hündinn bey übermäßigem Elektrisiren an einem Brande im Unterleibe verschied, ungefehr so, wie eine Pflanze abstirbt oder brandig wird, wenn sie überdüngt, oder im Wachsthume übertrieben wird.

Aus diesen und ähnlichen Versuchen wäre es freylich leicht, auf die Meynung zu verfallen, daß das elektrische Flüßige für das allgemeine Principium der Vegetation, Nutrition und des Lebens anzunehmen seye. Es ist, sagen die Elektrisirer, ein Principium nach dem physikalischen bon ton, vegetabilischer Art in Pflanzen, animalisirt in Thieren, magnetisirt im Eisen oder Magnete, und charlatanisirt durch Mesmer und Anhang. Es ist alles in allem, durchdringt alles; im Grunde immer dasselbige.

Gott bewahre, daß ich die Allgemeinheit des elektrischen Flüßigen läugnen sollte. Aber soviel glaube ich doch mit noch einigen ehrlichen Männern ganz einfach dahin, daß das elektrische Flüßige kein eigentliches Principium, und selber nichts, als ein Resultat aus Composition und Proportion der Ele-

---

Gegend um Cairo höchstens zwey Stunden im Jahre. S. Memoires du Baron de Tott, T. II.

mente der Körper seye. Selber der elektrische Dunstkreis läßt sich nach gründlichen Versuchen wieder in seine Säure und Phlogiston oder elementarische Kohlenerde, oder, welches einerley ist, in schwefelichte oder phosphorische Ausflüsse zergliedern. Die Säure wird bewiesen, da elektrische Ausflüsse die blaue Lackmustinktur in eine rothe Farbe verwandeln. Man beweiset das Phlogiston dadurch, daß viele elektrische Funken nach Priestleys und Kratzensteins Versuchen die Luft phlogistiziren, und ihre Elastizität vermindern. Den phosphorischen schwefelichten Geruch entdecket die Nase. Könnte man nun von einem elektrischen Dunstkreise die Säure, oder das Phlogiston wegnehmen, so würde es aufhören, elektrischer Dunstkreis zu seyn. Welches wäre aber nun wieder die Kraft, welche diese Bestandtheile der elektrischen Materie zusammenhält, und dadurch elektrische Wirkungen äussert, oder aus ihr das macht, was sie ist! Hier müßte man also wieder das Principium des angenommenen Principiums aufspüren, und würde nie zum Ende kommen. Elektrische Materie, selber ein Compositum, kann also einmal in der übrigen Körperwelt nicht Principium seyn. Nehme man sie immer für das, was sie ist, nämlich für Resultat aus Composition der Körper. Auch daß die Gewitterregen so günstig sind für die Vegetation, rühret etwa nach Senebiers Meynung daher, weil sie mit

mehrerer fixen Luft gesättiget sind, welche durch die Vermischung des während des Verpuffens des Donners und Blitzes sich entbindenden Brennbaren mit der reinen Luft der Atmosphäre erzeugt wird. Senebier zeigt nachher, daß die Blätter die fixe Luft verarbeiten, und daß sie selbiger unumgänglich benöthigt sind, ihre Luft auszustossen. Es käme also auch beym Gewitterregen die elektrische Materie eher theilsweis, decomponirt, als im Ganzen in Anschlag.

Ich lasse es gelten, daß jene Theile der Körper reizbarer als andere sind, wo die meiste elektrische Materie ist, das ist, wo die meiste feine Säure und Phlogiston in der Composition der Körper liegt. Ich lasse es gelten, daß man durch Elektrisiren reizbare Gefäße zur grösseren Bewegung, Thätigkeit, Entwickelung bringen kann, woher dann Vegetation und Nutrition vermehrt wird, und etwa gar nach den Kunstgriffen unseres oben genannten Professors eine neun Monatlange Schwangerschaft bis auf fünf könnte reduziret werden. Aber aus allem diesem (ich werde es noch hier und dort beweisen) folgt bey Weitem nicht, daß sie von Vegetation und Nutrition das Principium ist.

Um es kurz zu machen — Alles im thierischen oder Pflanzenreiche geschieht durch Mischung und Proportion der Theile, durch Struktur, Mechanismus, Organisation, und wie man das alles heissen

mag. Das erste und wichtigste Resultat hiervon ist Leben oder **Reizbarkeit**: aus Reizbarkeit folgt Thätigkeit und alle jene Erscheinungen, die uns in die Sinne fallen. Kreislauf, Zufluß, rückgängige Bewegung, Einsaugung, Absönderung, Veränderung, Harmonie oder Consensus u. s. w. sind nichts als Folgen von der Reizbarkeit der gehörig gebauten Theile, ohne welche Eigenschaft der Körper im todten Stande bleiben würde.

Und nun noch kürzer — **Alles ordentliche Wachsthum geschieht durch Gefäße, Höhlungen und Mündungen.** Vielleicht gelingt es mir, dieses am Ende erwiesen zu haben.

Man weiß aus der Erfahrung, daß Reizbarkeit desto stärker und thätiger ist, je jünger das Thier noch ist. Es ist aus dieser Ursache das grössere Wachsthum des Fötus etwas ganz Natürliches. Auch ein Thier ist reizbarer als das andere, eine Pflanze mehr wie andere. Haller zeigte den Nutzen der Reizbarkeit der Gefäße bey der Circulation. Er beobachtete, daß in kleinen Gefäßen, auch sogar einigermassen in grösseren, dorthin Zufluß war, wo gereizt wurde. Man darf sich einen Dorn in die Haut stechen, oder sonst einen starken Reiz dahin bringen, so wird die Entstehung einer Beule Beweis des Zuflusses der Säfte nach Richtung des Reizes seyn. Die Richtung der allgemeinen Bewegung der Säfte kam hier fast nicht mehr in Be-

trachtung, und die Boerhavianer scheiterten mit ihrer Entzündungstheorie ab obstructione.

Man wird leicht einsehen, daß ich das Wort Reizbarkeit im weitesten Verstande nehme. Ein Ding ist reizbar, so wie es auf irgend einen Reiz in irgend eine Bewegung oder Aenderung geräth. Man heisse es nun Lebenskraft, thätige Kraft, oder wie man immer will. Es ist actio & reactio. Selbst diese Reizbarkeit ist hernach wieder nach Verschiedenheit der Körper eben so verschieden in ihren Wirkungen, Stufen und Verhältnissen. Auch dem Blute hat Hunter eine gewisse Reizbarkeit zugestanden.

Es ist wahrscheinlich, daß bey Thieren elektrische Materie oder Phosphorsäure hauptsächlich mit zur Composition gehört, wenn Theile sollen reizbar seyn. Daher erhält man aus den Knochen jüngerer Thiere mehr Phosphorsäure, als aus den Knochen der älteren. Daher kann man einem abgeschnittenen Froschschenkel seine noch fortdauernde Reizbarkeit durch Beraubung von elektrischer Materie, oder durch einen starken elektrischen Schlag auf einmal benehmen. Daher kann man aus reizbaren thierischen Theilen, Muskeln, Herzen, Lungen u. s. w. keine elektrische Materie oder kein elektrisches Geräusch mehr erhalten, wenn sie einmal trocken und ganz unreizbar geworden sind.

Fortgängige und rückgängige, einsaugende und ausdünstende Kraft der Gefäße, ihre Zusammen-

ziehung, Harmonie, alles kömmt von ihrer Reizbarkeit: und durch diese entstehen wieder alle Veränderungen, welche in Gefäßen und Säften beobachtet werden. Schon Sydenham sagte was von Wirkung der Gefäße auf die Säfte. Hewson dehnte diese Lehre weiter aus, und zeigte sie besonders in Blutgefäßen und in lymphatischen Gefäßen. Und ich hatte schon seit einigen Jahren den Entschluß, zu zeigen, daß vom Magen und Darmkanal an bis in das kleinste Gefäßchen überall Kraft ist, welche Aenderung in den enthaltenen Säften verursachen kann. Aber auch diese Kraft läßt sich durch bekannte Wirksamkeit der Gefäße, durch Bewegung, Stokkung, Erweiterung, Zusammenziehung, Einsaugung, Ausdünstung, rückgängige oder fortschreitende Bewegung, durch Harmonie mit anderen Theilen, oder mit einem Worte, durch Reizbarkeit der Gefäße erklären. Daher entstand so vieler Streit, ob nicht die Krankheiten fast durchgehends in der Beschaffenheit oder Wirkungsart der festen Theile gegründet seyen. Daher suchte Lind und mancher andere die Ursache des Skorbuts in festen Theilen. Daher sagt ein Schriftsteller: der Grund zu anfangender Fäulniß liege in geschwächter Reizbarkeit der Fasern: wirkliche Fäulniß, sagt er, ist der höchste Grad jener Schwäche. Und die guten Boerhavianer mit allen ihren Acrimonien kamen

ganz aus der Mode. — Von allem diesem kann seyn, ein andermal.

Man hat häufig über die Nutrition der Thiere geschwäzt, geschrieben; doch wurde am Ende das Feine oder das Geheime davon für unerklärbar gehalten, vielleicht meistens aus der Ursache, weil wir das Geheimniß zu sehr in der Ferne oder im Dunklen suchten, was etwa ganz in der Nähe lag. Selten begnügt man sich mit dem Einfachen, oder man glaubt nicht, daß auffallende Erscheinungen von einfachen Ursachen rühren können. So, war es nichts als das? rufet man halb beschämt aus, wenn man sieht, daß das Wunderbare eines Taschenspielers auf so einfachen Kunstgriffen beruhet, sobald er so offenherzig ist, uns das Natürliche und Einfache seines Kunststückes begreiflich zu machen.

Als man anfieng die ansaugende Kraft gläserner Haarröhre zu betrachten, so schöpfete man hieraus zuerst einiges Licht von der Geschichte des Wachsthumes oder vielmehr der Ernährung der Pflanzen durch die Haarfasern der Wurzeln. Man ist nun noch weiter gekommen, hat einsaugende und ausdünstende Mündungen an Blättern wahrgenommen. Man hat ihre Entwickelung vom Saamenkorn an verfolget und begreiflich zu machen gesucht. Man hat mit Grunde auf die Nutrition der Thiere angewand, was bey der Vegetation der Pflanzen

beobachtet wurde. Man vermuthete das von den Haargefäßen der zottigen Haut der Gedärme, was die Haargefäße bey Pflanzen thaten.

Ueberall Analogie. Allenthalben äussert sich Bewegung in Gefäßen, Einsaugung, Ausdünstung: und alle diese Verrichtungen stehen unter den Gesetzen der Reizbarkeit, oder unter den Gesetzen des belebten Organismus.

Darwin hat in einer scharfsinnigen Abhandlung die Verrichtungen einer umgekehrten oder rückwärts gehenden Bewegung in grösseren und kleineren Gefäßen der Thiere gezeigt. Wenn einem Ructus aufsteigen, oder Erbrechen folgt: so ist es umgekehrte Bewegung des Magens und der Speiseröhre. Lymphatischer Durchfall, lymphatischer Speichelfluß, die Harnruhr, das Murren der Därme, gewisse Schweisse, sind umgekehrte Bewegungen. Rückgängige Bewegungen mögen die Folge einer ungleichen Stärke der Gefäße und einer gewissen bestimmten Menge oder Größe eines gewissen Reizes seyn. Alles das mag Darwin erklären. Aber auch in den Säften der Pflanzen sind ihm ähnliche umgekehrte oder rückgängige Bewegungen wahrscheinlich, so daß ihre einsaugenden Gefäße zu gewissen Zeiten offenbar einer rückgängigen Bewegung fähig scheinen.

Perault, sagt Darwin, schnitte einen Ast, der sich in zwey Zweige theilte, mit seinen Blättern

von einem Baume ab, und steckte den einen Zweig umgekehrt in das Wasser, da er dann bemerkte, daß die an dem andern Zweige befindlichen Blätter weit länger als bey einem andern Zweig des nämlichen Blattes grün blieben, welchen man nicht ins Wasser steckte. Dieses zeigt deutlich, daß das Wasser aus dem Gefäße durch den in dem Wasser steckenden Zweig vermittelst der umgekehrten Bewegung der Gefäße gebracht, und auf solche Weise der andere ausser dem Wasser befindliche Zweig ernährt wurde.

„Hales fand durch zahlreiche und sehr sorg„fältig angestellte Versuche, daß der Saft in den „Pflanzen während der wärmern Stunden des Tages „aufsteigt, und während den kältern wieder zum „Theil herabsteigt."

Darwin erzählt noch ähnliche Versuche, die von D. Hope, Professor der Botanik in Edimburg, auf Hales Art gemacht worden sind. Auch, sagt er, ist es eine sehr bekannte Erfahrung, daß die Zweige von Weiden und vielen andern Bäumen, entweder wieder in die Erde, oder gar in andere Bäume einwurzeln, so daß ihre natürliche Richtung ganz umgekehrt ist, und daß sie dem ungeachtet lebhaft fortwachsen.

Ich wollte alles dieses anführen, weil es noch zum Beweise der Analogie zwischen Pflanzen und Thieren dient.

Dü Hamel hat das Wachsthum der Pflanzen, die Bildung der Rinde und des Holzes, die Vereinigung des Pfropfreises mit dem Aste oder Stamme, die Umwandlung der Aeste in Wurzeln und der Wurzeln in Aeste, die doppelte Bewegung des Pflanzensaftes, den Einfluß der Luft, des Lichtes, des Bodens auf Pflanzengewächse u. d. gl. schon ziemlich klar entwickelt. Alles beweiset Analogie mit den Thieren, oder daß die Philosophen so gar widersinnig nicht handeln, wenn sie die Pflanzen als eine niedrige Klasse von Thieren ansehen.

Pflanzen und Thiere haben mehr als eine Organisation und Verrichtung gemeinschaftlich, oder in Aehnlichkeit. Ich werde hierüber einige Untersuchungen und Beobachtungen der Naturforscher anführen.

Senebier zeigt in seinen physikalischchemischen Abhandlungen über den Einfluß des Sonnenlichtes, wie nöthig es den Pflanzen seye, fixe Luft aus dem Dunstkreise einzusaugen, und dagegen die ihrige Luft auszustossen. Er sagt, daß die Blätter mit Ausstossung ihrer Luft erst dann anfangen, wenn sie die Einwirkung des Lichts auf sie anfängt. Dieses, sagt er, bringt bey Blättern die schwankenden und ausdehnenden Bewegungen hervor, die man beym Aufgange der Sonne an ihnen wahrnimmt. Auch der Thau macht den die Pflanzen umgebenden Dunstkreis geschickt, nicht nur die den Tag über

gefällte fixe Luft aufzulösen, sondern auch, und zwar besonders, sie den Pflanzen mitzutheilen.

Also die Pflanzen saugen Luft ein, und stoßen andere aus, so zeigt es Senebier, und vor ihm viele andere, nur nicht ganz auf ähnliche Art. Es ist der Mühe werth, alles dieses selber bey Senebier zu lesen. Aber nun auf einer anderen Seite macht es Thouvenel sehr wahrscheinlich, daß Thiere aus der Luft einen gewissen Stoff durch Haut und Lungen aufnehmen und einsaugen; er heißt diese Einsaugung oder Art von Nahrung eine wahre organische Verrichtung. Es scheint ihm vornemlich bey der Einsaugung durch die Lungen der Eingang dieses Stoffes unter der Herrschaft der Reizbarkeit oder unter dem Einflusse der Nerven zu stehen und folglich von der guten und schlechten Beschaffenheit, den zufälligen Verhinderungen und den Unordnungen der reizbaren, porösen und der Zusammenziehung fähigen Lungen abzuhängen. Er hält dafür, daß dieser aus der Luft eingesaugte Stoff sich an die zuckerartige Materie der Milch und des Blutes hänge, und etwa die rothe Farbe verursache, so wie sich offenbar ein solcher Stoff an verschiedene Metalle bey ihrer Verkalchung ansetzt. Daher, sagt er, wird die Luft sowohl beym Athemholen, als beym Verbrennen, bey der freywilligen Verkalchung und der Elektrizität phlogistizirt, zersetzt, oder zum Theil niedergeschlagen, welches macht, daß sich die Luft

in allen Fällen an die alkalischen Salze oder die Metalle festsetzet.

Es hat daher Naturforscher gegeben, welche die Blätter für die Lungen der Pflanzen hielten. Man hielt sie eben auch für eine Art von Werkzeugen zum Athemholen. Richtiger ist es, daß sie in soweit Aehnlichkeit mit den Lungen haben, weil sie aus der Luft einsaugen, und andere Luft ausdünsten, so wie es in den Lungen der Thiere geschieht. Auch werde ich unten noch erwehnen, daß wahrscheinlicher Weise der Pflanzensaft (la seve) sich in den Blättern ändert oder bereitet, so wie das Blut in den Lungen. Im thierischen Fötus ersetzte der Mutterkuchen die Stelle der Lungen, im Pflanzenreiche die Saamenlappen (les lobes). Von allem diesem noch in der Folge.

Also allenthalben Analogie, Einsaugung, Ausdünstung, Gefäße, Mündungen — Reizbarkeit.

Man hat einige Abhandlungen über die Entwickelung des Pflanzenkeimes, über die Saamenlappen der Pflanzen, welche nach meinem Bedünken von Vegetation und Nutrition ganz deutliche Begriffe geben. D. Johann Hedwig Beobachtung von den Saamenlappen, mit Kupfern, s. Sammlung zur Physik und Naturgeschichte, zweyter Band, und dann Lettre sur la generation & en particulier sur le rapport qui existe entre les lobes des graines & le placenta de l'embrion animal,

par Mr. Vastel de la Société Academique de Cherbourg, Associé honoraire de la Société Royale d'Agriculture à Mr. de Fougeroux de Bandaroy de l'Academie des Sciences, v. observations sur la physique, l'histoire naturelle & sur les arts, Tome XV. Das Resultat von allen diesen Untersuchungen ist am Ende, daß alles durch Mündungen, Gefäße, Kreislauf, geschieht; daß Vegetation und Nutrition analoge Verrichtungen sind. Gewisse Pünktchen oder Mündungen wurden grün, wenn das Saamenkorn in die Erde gelegt wurde, und schwarz, wenn das Korn in Dinte lag, zum offenbaren Beweise der Einsaugung.

In einem reifen trockenen und befeuchteten Saamenkorn liegt alles zu demselbigen gehörige dicht beysammen. Sobald aber, sagt Hedwig, alle seiner Entwickelung angemessene Umstände auf ihn wirken, und durch die angezogene Feuchtigkeit und gehörige Wärme die Gährung des in den Saamenlappen enthaltenen Nahrungssaftes angeht: sobald werden auch alle darinnen enthaltene Theile auseinander getrieben. Da aber die erweichte Hülse nur bis zu einem gewissen Grad nachgiebt, die Auflösung jener indessen immer fortgeht: so werden die Behältnisse zu enge, der nun verdünnte Nahrungsstoff sucht seinen Ausweg, und tritt natürlicher Weise dahin, wo er den wenigsten Widerstand findet. Dieses ist aber eben in den Ausgängen, die

nach dem Saftgang des angehenden Würzelchens oder dem Schnäbelchen führen. Hierdurch werden seine vorhin dicht zusammengedrungenen Röhrchen noch mehr erweicht, aufgetrieben und ihre Verlängerung erleichtert. Ausser dem weniger befestigten Ort der Hülse, wo es sich befindet, trägt zu der Beförderung des Durchbruches von dem Keim auch die einfache keilförmige Gestalt das ihrige bey.

Es ist sonderbar genug, daß von Aristoteles Zeiten an bis auf diese Stunde die Naturforscher noch nicht einig werden konnten, ob der Keim zum künftigen Menschen vom Manne, oder von der Frau, oder von beyden zugleich hergegeben würde. Unterdessen kann es uns hier beynahe gleichviel seyn. Man nehme die Präexistenz eines thierischen Keims im Eychen der Frau an, oder man wähle eines von den Thierchen, welche im männlichen Saamen schwimmen: so wird sich die Entwickelung und das Wachsthum immer auf analoge Art mit dem Pflanzenkeimchen erklären lassen. Wärme, Gährung, Zufluß von Säften, Reiz, oder was es ist, machen den ersten Anfang. Hernach giebt sich das übrige von selber durch Hülfe eines belebten Organismus. In der jungen Frucht sind übrigens die Gefäße sehr nachgiebig, häufig, reizbar, und also das Wachsthum desto stärker.

Man lasse uns die Entwickelung des Pflänzchens etwas genauer betrachten, oder die Analogie unter-

suchen, welche zwischen der Entwickelung und den Theilen eines thierischen und vegetabilischen Embryons sind.

Das in jedem Saamenkorn befindliche Saamenpflänzchen (plantula seminalis, feuilles seminales) besteht aus zwey Theilen, aus der Spitze oder dem Schnäbelchen (rostellum, pedicule) und dem Keime oder Sprößling (plumula, embryon). Aus jenem entsteht die Wurzel, aus diesem der tragbare Theil der Pflanze.

Die Gefäße der Nabelschnur, sagt Bastel, dehnen sich aus, und geben Aeste, um den Mutterkuchen zu bilden: so wie die holzigen Fasern der Spitze oder des Schnäbelchens am Saamenpflänzchen, um die Saamenlappen zu formiren (*). Der Mutterkuchen ist eine Erweiterung oder Fortsetzung der Nabelschnur, wie die Saamenlappen des Schnäbelchens. Die Nabelschnur communizirt und haftet an Mutterkuchen und Fötus: das Schnäbelchen an die Lappen und an den Sprößling. Es findet sogar Analogie Platz zwischen der äusseren Form der Lappen, und jener des Kuchens, und unter der Hülse von jenen und der Mutter (uterus). Man merke noch, daß das Schnäbelchen mit der Nabelschnur,

(*) Hedwig zeigt deutlich in Apfelkernen, Birnkernen einen Gang aus dem Saamenlappen zu dem Schnäbelchen, durch einen Queerschnitt.

und der Punkt des Lappenursprungs am Sprößlinge mit dem Nabel des Fötus alle Aehnlichkeit hat.

Die Lappen ernähren den Sprößling, so wie der Kuchen den Fötus (*). Der Kuchen saugt durch kleine Wärzchen einen milchigen Saft aus der Mutter, verwandelt ihn in Blut, vertritt die Stelle der Lungen, und im schwammigen Gewebe der Lappen wird der Pflanzensaft zur Nahrung des Sprößlings ausgearbeitet, und die Lappen sind die Lungen des Sprößlings. Es ist Kreislauf zwischen Kuchen und Fötus: man will das nämliche bey Körnern beobachten; der Pflanzensaft läuft von den Lappen zum Sprößlinge, von diesem zu jenen; sogar hat man zweyerley Gattungen der Gefäße im Schnäbelchen, der vegetabilischen Nabelschnur, angenommen.

Der Kuchen löset sich endlich ab: der Fötus tritt aus der Mutter heraus: das Blut geht nun durch die Lungen, wird dort ausgesetzet: der Kuchen wird unnütz; das Kind nimmt Nahrungsmittel in dem Magen: kleine Röhrchen saugen den flüssigen Theil

(*) Meckel hat einen Fötus durch die Gefäße der Mutter und der Nachgeburt eingesprizt. Es hat aber dieses Herrn Weisberg auf keine Art gelingen wollen, durch die Gefäße der Mutter einzuspritzen. Gesezt aber auch, der Kuchen sauge nichts von den Muttergefäßen ein; so wird er wenigstens von Säften, die in der Mutter vorräthig sind, und aus ihren Gefäßen ausschwitzen, einsaugen müssen.

des Chylus aus dem Darmkanal, führen ihn zu Drüsen, endlich ins Blut, ins Herz, durch die Lungen. Alles richtig, aber auch bey unserem lieben Pflänzchen geht fast alles auf ähnliche Art. Die Einsaugeröhrchen der Wurzeln sind die Milchgefäße der Pflanzen: die Blätter ihre Lungen; sie saugen ein, dünsten aus, bereiten und reinigen ihren Saft.

Zeigt sich nun die Entwickelung des Pflanzenkeimes durch Drang ausgedehnter oder gährender Säfte, durch Einsaugung, Ausdünstung, Kreislauf, durch Gefäße, Gänge, Mündungen, durch Organismus und Reizbarkeit; so wird man auch bey Thierkeimen und thierischen Theilen keines anderen Principiums nöthig haben. Die Analogie zwischen beyden ist, dünkt mich, nicht zu läugnen.

Ist für Vegetation, Nutrition ein geheimes Principium nöthig; so könnte man es auch bey anderen uns auffallenden Erscheinungen fodern. Man könnte ein Principium für Attraktion, für Schwere, für Reizbarkeit verlangen.

Ich habe schon oben gesagt, daß auch die Reizbarkeit eben nicht als eine vis occulta zu betrachten seye, daß sie nichts ale Resultat von Struktur, Weiche, Härte, von Proportion und Qualität der Elemente, von Einsaugung, Ausdünstung, Zufluß, Abfluß, umgekehrter oder gerader Bewegung, von Zusammenziehung, Ausdehnung, ungleicher Stärke

der Fasern und Röhrchen, und Gott weiß von wie viel andern natürlichen Wirkungen seye. So bringt nach Senebier die Ausstossung der Luft bey Blättern beym Aufgange der Sonne eine schwankende Bewegung derselben hervor, das ist, sie macht sie reizbar fürs Sonnenlicht. So rühret von ungleicher Schärfe des Darmkanals umgekehrte Bewegung oder Murren, Aufstossen, Ekel, das ist, der Kanal und die lymphatischen Gefäße werden reizbar für Blähungen u. d. gl. Aus ähnlichen, simplen Ursachen öfnen, schliessen, und wenden sich gewisse Blumen nach dem Sonnenlichte, u. s. w. Wir würden vielleicht die Reizbarkeit der Muskelfasern auf ganz einfache Ursachen gegründet finden, wenn wir ihre Struktur, Bestandtheile, und alle ihre Bewegungen genau genug erforschen können.

Bey Nutrition der Thiere zielet die Preisfrage der Kaiserlichen Akademie hauptsächlich auf jene Theile des Körpers, wo die Gefäße weniger sichtbar oder weniger erwiesen sind. Wir wollen also voraus den Knochen einige Betrachtung widmen. Die Knochen enthalten nach aller Wahrscheinlichkeit mehr Gefäße, als gemeiniglich dafür gehalten wird. Es ist eine bekannte Sache, daß die Färberröthe und noch manche andere Pflanzen die Knochen roth färbet, wenn Thiere damit gefüttert werden. Man weiß es vom Rindvieh und von kleinen Thieren. Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese rothe Farbe

bis an alle Pünktchen der Knochen kommen könne; wenn dorthin nicht freyer Zugang, wenn dorthin nicht Gänge oder Gefässe reichen. Durch diese Gefässe werden erdige Theilchen in die Knochen geführt, und von diesen rühret die Härte der Knochen. Daher fand dü Hamel jene Knochen am rötheſten, welche die größte Härte erhalten sollten, weil auch die färbenden Theilchen der rothen Wurzel erdige Theilchen sind. Dü Hamel fand aber auch, daß bey Vögeln die Knochen, deren Röthe durch die Haut schien, nach einigen Monaten wieder ganz weiß wurden. Es mußte also hier auch wieder Einsaugung der rothen Theilchen geschehen: es mußten wieder Gefässe zur Einsaugung in Knochen vorhanden seyn.

Einsaugung von Knochentheilchen ist möglich, und geschieht wirklich. Da die Knochen alter Leute leichter sind, als jene jüngerer Menschen: so wird dieses Beweis von Einsaugung erdiger Theilchen seyn. Es kann seyn, oder muß seyn, daß im Alter nicht nur erdige Theilchen eingesauget, sondern auch wenigere im Verhältnisse dahin geführet werden, weil etwa die Kraft, oder die Weite der Mündungen, oder die Menge der dahinführenden Gefässen gemindert ist. Daher sind Leute bey Jahren so sehr zu Stein, zu Sand, zu kalchartigen Gichtknoten geneigt. Daher fand man bey Thieren, deren Knochen roth gefärbet gewesen, und nun wieder

weiß geworden waren, daß an Steinen, so sie im Körper hatten, der neue Ansatz, etwa jener Theil, der zur Zeit der Einsaugung der erdigen Wurzeltheilchen aus den Knochen entstanden war, roth gefunden wurde.

Nach Hunters Bemerkungen werden bey alten Leuten die Fortsätze der Zahnhöhlen (processus alveolares), sobald die Zähne ausgefallen sind, verzehret, wodurch denn der Kinn sich der Nase nähert, die Lippen zu lang werden und hervorstehen, welches nun den Anblick einer alten Frau so ziemlich reizlos vorstellt: nämlich die Höhlung des Mundes ist durch diese Einsaugung und Wegschaffung der Fortsätze vermindert worden. Findet aber hier nicht kräftige Einsaugung erdiger Theilchen Platz? Zeigt nicht auch diese Metamorphose des geküßten Weibermundes die Gegenwart einsaugender Gefäße an? Haben aber nun einsaugende Gefässe Knochen verzehret: so sind sie sicher auch vorher durch zuführende Gefässe ernähret und erhalten worden. Geschah dieses bey den Knochen des Mundes, warum soll es nicht bey den übrigen Knochen auf ähnliche Weise geschehen können?

Oft entdeckt man erst im widernatürlichen Zustande Gefässe, wovon man im gesunden Zustande keine Spuren hat. So verhält es sich mit den Knorpeln. Man will dort nichts von Gefässen entdecken können, da es doch richtig ist, daß bey Krankheiten die Theile

eines Knorpels eben so gut eingesogen werden können, und also sich dort auch einsaugende Gefäße öfnen müssen. Man wird also auch ihre Existenz ausser dem widernatürlichen Zustande annehmen können. Eben so verhält es sich mit so manchen anderen Knochenkrankheiten, die sich ohne Gegenwart und Thätigkeit der Gefäße nicht erklären lassen: wenigstens muß man da ab- und zuführende Höhlungen oder Zellen annehmen.

Es ist eine bekannte Sache um das Weichwerden der Knochen bey gewissen Schärfen oder bey Krankheiten. Ich selbst habe hiervon ein merkwürdiges Beyspiel gesehen. Ein Mädchen von vierzehn oder funfzehn Jahren hatte ein bösartiges Scharlachfieber mit faulem Halsweh. Nach dieser Krankheit blieb ein zehrendes Fieber zurück. Man bemerkte nun, daß alle Knochen biegsam geworden waren. So wie das Mädchen eine gewisse Zeit in der nämlichen Lage des Körpers blieb: so krümmeten sich die Knochen darnach. Es geschah dieses besonders an den Hüftknochen, am ganzen Becken, Rückgrad, an den Schenkeln. Man brachte sie durch abgeänderte Lage, durch Binden, u. d. gl. wieder in eine andere Richtung. Einigemal sah ich solche Krümmungen durch Seidelbastrinde oder Senfpflaster, welche in die Nähe gelegt wurden, wieder vergehen. Das Mädchen starb nachher bey fortdauerndem solchen Knochenzustande.

Auch der Callus ist nicht so unorganisch, als man dafür gehalten hat. Marigues beståttiget durch eigene Beobachtungen und Untersuchungen die Versuche eines dü Hamel, daß sowohl die innere, als äussere Beinhaut zur Erzeugung des Callus beytragen. Ist nun auch schon, sagt er, die kalchartige Materie selbst, welche in den Zellen der Beinhaut befindlich ist, nicht organisch: so sind es doch die Häute, welche die Zellen bilden. Auch können venerische, krebshafte und scorbutische Schärfen den Callus alter Knochenbrüchen wieder erweichen. Ebenfalls ist diese Erweichung bey schwindsüchtigen und rhachitischen Kranken bemerkt worden.

Haller, Bordeü, Hunter, haben uns die Allgemeinheit und Allmacht des zelligen Gewebes vor Augen gelegt. Haller hatte durch seine Versuche, durch Zergliederung und Maceration beynahe alle Theile des thierischen Körpers in zelliges Gewebe reduzirt, oder in jenen Schleim aufgelößt, woher ursprünglich alles entstanden ist. Das zellige Gewebe hat kleine Zwischenräumchen oder Höhlungen, welche durch den ganzen Körper mit einander communiziren, wie das Aufblasen und andere Erscheinungen beweisen; es kann also Säfte oder allerhand Theilchen aufnehmen, weiter befördern, zusammendrängen, da es auch seine Art von Reizbarkeit hat; es kann zur Vegetirung und Nutrition sehr wichtige Dienste leisten.

Es war nöthig, daß ich hier eine bekannte Sache, die Geschichte des zelligen Wesens in Erinnerung brachte. Ich habe so oft gesagt, daß alles durch Gefässe, Mündungen oder Höhlungen, und Reizbarkeit verrichtet werde. Wo nun auch wirklich Gefässe mangeln sollten, kann vermöge des zelligen Gewebes eben das geschehen, was anderwärts Gefässe leisten. Daher gehören Häute dazu, Gefässe oder zelliges Gewebe, um Callus, Narben, Nägel und Hörner zu formiren. Das zellige Gewebe in Thieren hat durch den ganzen Körper seine Verbindung, so wie die substantia utricalis in den Pflanzen. Was nicht durch Gefässe an Ort und Stelle gelanget, kann vielleicht dahin vermöge zelligen Gewebes kommen.

Man hat sonst immer die Nägel für einen Fortsatz von der Epidermis gehalten. Es hat aber diese Meynung wenige Wahrscheinlichkeit. Kinder, die frühzeitig im fünften oder sechsten Monate abgehen, haben wohl eine Epidermis, aber noch keine Nägel. Auch kann man die Epidermis und Nägel von einander trennen. Der Nagel wächst und ersetzet sich, wenn man ihn abschneidet, so lang er nämlich noch seine Wurzel, das ist, seine Gefässe oder zelliges Gewebe hat. Man reisse ihn aber samt der Wurzel aus, oder man lasse seine Wurzel sonst auf irgend eine Weise zernichtet werden: so wächst in Ewigkeit kein Nagel mehr. Er hat überhaupt eher

Aehnlichkeit mit der Haut, als mit dem Oberhäutchen.

Die Haare entstehen aus Zwiebeln, und sind durchaus röhrig. Man hat also nicht nöthig, eine geheime Kraft zu ihrem Wachsthume oder zu ihrer Nahrung zu Hülfe zu nehmen. Sie entwickeln und erhalten sich so, wie alle übrigen Theile des Körpers. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß sich die Farbe der Haare mit den Jahren oder durch Zufälle ändert. Wie kann sich das zutragen, wenn es nicht durch Einsaugung der Säfte des Körpers geschieht? Es kann nämlich in den Säften an Menge, Consistenz und Farbe eine Aenderung vorgehen, und hiernach muß sich die Beschaffenheit der Haare ändern. Das durch einen Ueberfluß sanfter Säfte weiche und weiß gefärbte Haar des Kindes wird endlich bey schärferen und dickeren Säften im Alter braun oder gar schwarz. Ich habe einen rothhärigen Jüngling gekannt, der sich wöchentlich zweymal den Kopf rasiren ließ, und dadurch endlich braune Haare bekam. Die so oft abrasirte Haarröhrchen wurden immer stärker, sogen andere und dickere Säfte ein, und die Farbe änderte sich. Ich habe mehr als einmal beobachtet, daß chronische hartnäckige Augenflüsse oder Augenröthe sich auf öfteres Abschneiden oder Abrasiren der Haare verlor. Die immer stärker gewordenen Haarstumpfen sogen bey schnellerem Wachsthume mehr Feuch-

tigkeiten ein, und haben am Kopfe gleichsam die Stelle eines Fontanells ersetzt.

Hörner — ja, über Hörner wäre in der thierischen Welt wohl viel zu sagen. Thieren mag im Anfange ein solcher Auswuchs was ungewohntes, was auffallendes seyn; da er doch endlich eine Zierde und Stärke des Kopfes ausmacht. Es ist ein bekanntes Sprichwort, daß gewisse Dinge erst dann recht befestiget, und am meisten in Ruhe und Ordnung sind, wenn darüber ein Callus gewachsen ist. Ich werde also auch Hörnern die solideste Consistenz verschaffen, wenn ich sie auf gewisse Art zum Callus mache. Hörner sind also nichts als Gallerte, oder Schleim mit erdigen Theilchen, welche vermittelst des Knochenhäutchens aus dem Knochen hervordringt, und eine Art von Callus bildet. Zellengewebe kann sich aus gallertartigem Safte bilden, und von ihm werden Narben gebildet, der Huf befestigt: und so viele andere Dinge verbunden, befestiget, erhalten.

Auch Zähne entstehen aus ihren Keimen; sie wachsen, und leiden nur zu sehr von der Beschaffenheit und dem Einflusse unserer Säfte; so sagten die Physiologen: Hunter glaubt anderst. Ein Tropfen Lymphe, sagt Fouzebi, sammlet sich im Grunde der Zahnhöhle, verhärtet sich, und wird der erste Anfang des Zahns. Unter diesem sammlet sich nach und nach mehr Lymphe, die den schon gebildeten

ersten Theil in die Höhe treibt, die Zahngefäße umgiebt, und die Wurzel des Zahns wird. Die processus alveolares sind nach Hunter mehr Theile der Zähne, als der Kinnlade. Daß ein Zahn sich verlängert, wenn der gegenüberstehende fehlt, rühret vom Wachsthum des processus alveolaris. Der Schmelz der Zähne besteht aus reineren erdigen Theilen, die durch animalisches Wesen zusammenhängen. Der beinerne Zahntheil ist aus einer Kalcherde und thierischen Substanz zusammengesetzt. Die Färberröthe färbt in jungen Thieren nicht den schon gebildeten Theil, sondern jenen, der erst werden soll: und die gefärbten Theile werden nicht wieder weiß. Die Zähne wären also als fremde Theile des Körpers anzusehen, welche nicht eigentlich wachsen.

Keime zum künftigen Geschöpfe sind bey Insekten, Vögeln, Pflanzen, mehr als wahrscheinlich gemacht. Es ist daher auch das Evolutionssystem oder die Präexistenz eines Keimes im Eychen der Mutter bey Menschen sehr wahrscheinlich. Man darf ihn just nicht blos aus dem Grunde läugnen, weil man ihn durch keinen Kunstgrif kann zu sehen bekommen. Er kann zu fein, zu flüßig, zu durchsichtig seyn, als daß man ihn sehen könnte. Natürlicher Weise ist es bloser Schleim, ganz durchsichtig. Nach Hallers Beobachtung kann man die Theile des Keimes der vierfüßigen Thiere und Menschen vor

dem siebzehnten Tage noch nicht sehen. Es gehören erst mehr erdige Theilchen dazu, welche Schatten geben, und die Durchsichtigkeit benehmen. Es ist daher der Keim eines Saamenkorns aus dem Pflanzenreiche schon eher sichtbar, weil dort weniger Flüßigkeit und mehr erdige Theilchen sind. Auch sieht man nach 36 oder 48 Stunden das Herz des Embryons in einem bebrüteten Eye schon geschwind schlagen: aber bey vierfüßigen Thieren und Menschen ist dieser Zeitpunkt später und ungewisser. Das Herz schlägt jedoch schon vor dem vierzigsten Tage sichtbar, und hat vermuthlich schon geschlagen, ehe seine Bewegung sichtbar wurde.

Wenn wir nun einmal einen präexistirenden thierischen Keim annehmen; so kann weder das Herz eher, als die Gefäße, noch das Gehirn eher, als das Herz zugegen seyn. Ein Theil kann wohl eher sichtbar werden, als der andere. Aber alsdenn brauchen wir keiner geheimen Kraft, welche einstweilen die Stelle der Bewegung des Herzens vertritt, die Theile aneinander reiht, oder welche die Pflanzen und das Thier aus einer unorganischen Materie ohne ein Modell baut, welche die unorganischen Theile in Gefäße und Organe verwandelt und ordnet.

Wie würde es begreiflich seyn, daß eine oder dieselbige geheime oder wesentliche Kraft auf so verschiedene Weise immer zu einem Zweck arbeiten

sollte? Hier soll sie aus der unorganischen Materie Knochen, Muskeln, Eingeweide, dort Augen, Ohren, und wer weiß was Schönes, bauen. Das müßte ein rechter Archäus, eine Stahlianische Seele seyn!

Also nichts als Entwickelung, oder Bewegung in reizbaren Gefäßen und Höhlungen würde bey Voraussetzung eines Thierkeimes nöthig seyn. Needhams vis productrix oder Exaltation des Saamens, Herrn Wolffs wesentliche Kraft, Herrn Blumenbachs Bildungstrieb (nisus formativus), die feurige Nervenflüssigkeit, wie sich einer ausdrückt, welche der Gallerte im Ey Festigkeit, Reiz und Bewegung giebt, die bloße Gährung, die erzeugende Wärme, die elektrische Kraft und so manche andere geheimen Kräfte, welche von anderen angegeben werden, scheinen mir alle unwahrscheinlich, unzureichend, und zum Theile unnöthig zu seyn. Gott bewahr für allen diesen Mysterien oder geheimen Wunderkräften! Ich habe hierüber verschiedene meiner Ursachen vorgetragen. Wer nicht Vater oder Vertheidiger einer eigenen Hypothese ist, wird sie unpartheyisch prüfen. Ein Mann, der seine eigene Hypothese liebt, fängt eher Religionskrieg an, als daß er davon abgehen, oder eine entgegengesetzte Meynung gutheissen sollte. Man muß vollkommen neutral und freydenkend seyn, wenn man nicht manchmal selber sich im ähnlichen Falle finden will. Homines sumus!

Man könnte sich beym Evolutionssystem den thierischen Keim im Eychen beynahe so wie eine Fliege oder Fledermaus im Winter vorstellen. Der da liegende Keim hat seinen gewissen Grad von Reizbarkeit, wobey es aber, vielleicht aus Abgang des proportionirten Stimulus, mit seinem Wachsthume nicht weiter kömmt. Wird nun aber erst der männliche Saame, Wärme, Gährung der Säfte, Fäulung, oder Gott weiß, was sonst für ein günstiger Umstand dazu gebracht: so wird diese Reizbarkeit rege gemacht und erhöhet, eben so, wie sie bey Eylegenden Thieren erst durch die äussere Wärme erhöhet wird; dann geht es an das Menschwerden: es entstehen Schwingungen, Bewegungen, allerley thierische Verrichtungen; es folgt Wachsthum und Nahrung.

Es sind freylich der Dinge sehr viele, die alle ihr Scherflein zur eigentlichen Vegetation oder Nutrition beytragen können. Man weis schon aus den Versuchen eines Hales, welchen wichtigen Antheil die Luft an der Composition der Körper hat. Die Luft und ihre verschiedene Gattungen tragen viel bey, daß sich Theilchen vereinigen. So hat Herr Achard durch Anbringung fixer Luft Crystallisation erzeugt. Die Versuche eines Priestley und Ingenhous zeigen auch vielfältig, daß die Luft und ihre verschiedenen Theile grossen Einfluß beym Nutritionsgeschäfte haben. Wie begierig die

Pflanzen samt der Feuchtigkeit fixe Luft einsaugen und dagegen andere umgearbeitete reine Luft von sich geben, haben besonders Bonnet und Senebier gesehen.

Jeder kleine Umstand kann alsdenn noch in Betrachtung kommen. Hierher gehören stärkere oder geringere Bewegung der Säfte, Stockung, oder sonst jede Aenderung. So erklärt uns Thouvenel die Animalisation des nährenden Saftes auf ganz einfache Art. Er theilt den nährenden Saft, oder den Leim des Blutes in zweyerley Gattungen. Eine, sagt er, gerinnt bey einer gewissen Wärme, wie das Eyweiß, und heißt der gerinnbare Theil: der sulzige Theil gerinnet nicht. Animalisation ist nun nichts als Verwandlung des sulzigen in den gerinnbaren Theil; Umwandlung des sulzigen Theils ist Bezwingung seiner Säure. Denn nur durch die beywohnende Säure ist der sulzige Leim vom gerinnbaren verschieden. Die Bezwingung der Säure kann Folge des Lebens oder bloß der Fäulniß seyn. Thouvenel leitet daher den Mangel der Nutrition in rhachitischen und skrophulösen Menschen bloß von verhinderter Animalisation oder als eine Folge der Säure. Durch diese Animaiisation aber, oder Verwandlung, muß erst der sulzige Theil des Blutes zur Organisation tüchtig werden. Daher kurire ich die rhachitische Kinder mit Eyergelb, dem ich bey manchen etwas Kanell zumische; und ich

habe beobachtet, das jene Kinder am ehesten rhachitisch werden, welche man nach vornehmem Tone bis in das fünfte oder siebente Jahr ohne Fleisch aufzieht.

Man könnte also Animalisation im nährenden Safte herstellen oder stören, ohne auf eine geheime animalisirende Kraft Rücksicht zu nehmen. Ich denke, eben so simpel würde man von übrigen Verrichtungen, wobey eine geheime Kraft ins Spiel kommen soll, räsonniren können: wenn wir nur das Innere des Mechanismus, und die Beschaffenheit und Wirkung so mancher inneren und äusseren Dinge, welche da Einfluß haben, genau genug erforschen könnten.

Es käme nun darauf an, daß man die mancherley scharfsinnigen Punkten einer schweren Preisfrage eben auch mit Scharfsinne, Gründe und Faßlichkeit so beantworten könnte, daß sich einiges Licht bey einer dunklen Sache fassen ließ. Denn dieses, und nicht mehr, wird bey der zweyten Ankündigung der kaiserlichen Akademie verlangt. Ich weis nicht, ob ich so glücklich gewesen bin, bisher hierzu einige Vorbereitung gemacht zu haben. Ich sehe wohl ein, daß man, um bey allem en detail zu gehen, mehrere Bände, und nicht nur einige Bogen, schreiben müsse, wobey hernach am Ende doch vielleicht kaum etwas mehr Aufklärung als vorher gewonnen wäre. Ich fühle aber nach

meiner Lage keinen Beruf zu einem so weitläuftigen und mühseligen Geschäfte. Vorerst hat Schriftstellerey für mich eben nicht viel Reize mehr. Und dann wohne ich an einem Orte, wo Bücherschreiben unter meinen Kunstgenossenen nicht viel Mode ist, und wenig Glorie macht; oder, wo Gelehrte nichts thun, weil Ungelehrte alles können.

Lassen wir es also darauf ankommen, was ein über wichtige Dinge geschriebenes Brochürchen bey einsichtigen Lesern für Beyfall davon tragen wird. Es mag aber indessen doch nicht undienlich seyn, nun noch zum Beschlusse Auszugsweis auf die Glieder der Preisfrage einzeln zu antworten. Es verstehet sich, daß jede Antwort sich auf das bisher gesagte gründen und beziehen wird.

„Verschiedene Theile des thierischen Körpers, „als Epidermis, Nägel, Haare, Hörner, wachsen „ohne Gefäße.“ Siehe Preisfrage.

Antw. Die Nahrung oder das erste Wachsthum der Theile ist allemal aus Gefäßen oder Höhlungen gekommen. Es muß Gallerte, oder Lymphe, nährenden Saft, ausschwitzen, oder durch Häute und Gefäße an Ort und Stelle geführet werden, der sich hernach dort verhärten, und gewisse Körper oder Theile des Körpers bilden kann, wie ich es von Zähnen, Callus, Nägeln, Hörnern, gesagt habe. Jeder Theil, der noch wachsen kann, hat noch Gefäße oder wenigstens eine Wurzel oder einen

Keim, wodurch noch nährender Saft aufgenommen werden kann. Wenn der Zahn von Färberröthe so weit roth wird, als er noch in fieri ist: so werden wohl dorthin Gefäße reichen. Daß aber diese Röthe bleibt, beweiset, daß es hernach an rückführenden Gefäßen fehlt, daß vielleicht bey vollkommenem Zahne keine Gefäße mehr bleiben, als in der Wurzel, daß also auch, wie Hunter sagt, im Alter nicht mehr die Zähne, sondern nur ihre processus alveolares wachsen. Knochen haben Gefäße, und die in Knochen erwiesene Resorbtion zeigt wohl, daß Gefäße dort so weit hinreichen, als es nöthig ist. An manchen Oertern sind Gefäße, wo wir keine vermuthet hatten: und mancher organische Theil wird wegen Feinheit oder anderen Ursachen für unorganisch angesehen.

„Der Embryo wächst so schnell, ehe Herz noch „Gefäße vorhanden: oder da das Herz noch ohne „Bewegung war.“

Antw. Nach dem Evolutionssystem ist Herz und Gefäße schon vom ersten Augenblicke da. Der Puls eines neugebohrnen gesunden Kindes schlägt gegen 140mal in einer Minute; vermuthlich nach Verhältnisse immer geschwinder, je näher es seinem Ursprunge, oder dem ersten Reize zur Entwickelung war. Kann es nicht seyn, daß im Anfange das Herz wegen ausserordentlicher Geschwindigkeit und Schwäche der Schläge ohne Bewegung geschienen

hat? Haller beobachtete ausserordentliche Geschwindigkeit im Herzen des Hühnchens, sobald er es nur das erstemal erkennen konnte. Daher also das schnelle Wachsthum, besonders da noch alles Uebrige in gehörigem Verhältnisse ist.

„Es scheint ausser dem Druck des Herzens noch „eine andere Kraft der thierischen Substanz eigen „zu seyn, welche den Theilen Nahrungssäfte zu„führt.“

Antw. Wenn ausser dem Druck des Herzens dem thierischen Körper noch etwas eigen ist, was man eine besondere Kraft heissen kann: so würde ich ungefehr sagen, sie heisse Reizbarkeit. Mich dünkt aber, es bestehe alles in einfachen vegetabilischen und thierischen Verrichtungen; und diese werden sich aus dem Einflusse so vieler äusseren und inneren Dinge erklären lassen. Es kömmt hier, wie ich schon gesagt habe, alles in Anschlag; Composition der Theile, Proportion der Elemente, Mechanismus, Organismus, Anhängung der Theilchen, Absetzung, Einsaugung, Ausdünstung, umgekehrte Bewegung, Verdünnung, Verdickerung, Gährung, Fäulniß, Haargefäße, Affinität, Luft, Lichtmaterie, Crawfordische Feuermaterie, und hundert ähnliche Sachen. Kurz, die auffallenden Erscheinungen, die wir bey Thieren beobachten, kommen durch belebten Organismus.

„Aber bey Pflanzen geschehen ähnliche Bewe„gungen der Säfte, Wachsthum und Ernährung, „wo doch kein Herz zugegen ist.“

Antw. Bey Pflanzen bemerken wir keine Kraft des Herzens, keinen deutlichen Kreislauf; weil ihr Leben weit einfacher als jenes der Thiere ist. Doch hat auch Vastel und andere zweyerley Gefäße in Pflanzen, gleichsam Venen und Arterien, angenommen. Auch ist die Reizbarkeit bey Pflanzen undeutlicher. Doch wird man sie ihnen nicht absprechen mögen. Es giebt Pflanzen, welche vorzüglicher reizbar als andere sind. Ausserdem wissen wir, wie sie sich nach Einfluß des Lichtes ändern, öfnen, schliessen, wenden. Sie saugen offenbar fixe Luft ein, und dünsten andere aus. Ihre Bereitung der Säfte ist einfacher und nicht so mannichfaltig als bey Thieren. Sie leben, und haben ihre Verrichtungen in einer Analogie mit Thieren. Alles hat seine Stufen: so wie auch zwischen dem Leben einer Auster und eines Menschen Stufen sind.

Ich habe mich vorzüglich bemüht zu zeigen, daß die prätendirte Kraft in Pflanzen und Thieren nicht von elektrischer Materie rühren könne. Manche Gründe, die ich wider die Tüchtigkeit einer solchen Materie zu einem geheimen Principium beygebracht habe, werden sich auch bey anderen vorgeblichen geheimen Kräften anwenden lassen. Die feurige

Nervenmaterie, welche ein Schriftsteller als Kraftmaterie angeführt hat, sollte wohl im Grunde auch nichts als elektrische Materie seyn.

Also nichts Mysteriöses, nichts Ausserordentliches, Neumodischen, keine geheime Kraft! — nichts dergleichen, sondern bloß physikalische Ursachen und Wirkungen bey belebtem Organismus. Bey Pflanzen und Schnecken, überhaupt bey Vegetation und Nutrition, mag es wohl gestattet seyn, in Betrachtung vorgehender Verrichtungen platter Materialist zu seyn.

Innhalt
des zweyten Bandes.

Entwurf einer philosophischen Arzneykunst.

Erste Eintheilung.

Geisteskrankheiten.

Zugaben.

Zweyte Eintheilung.

Krankheiten des Gemüthes.

Erster Theil.

Lebhafte, wirksame, hitzige oder bewegende Gemüthseigenschaften.

Zweyter Theil.

Langsame, niederschlagende und zurückhaltende Gemüthseigenschaften.









